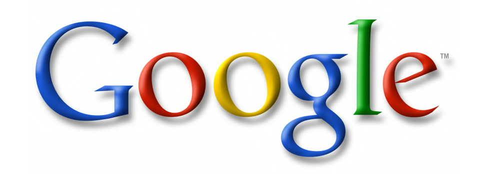
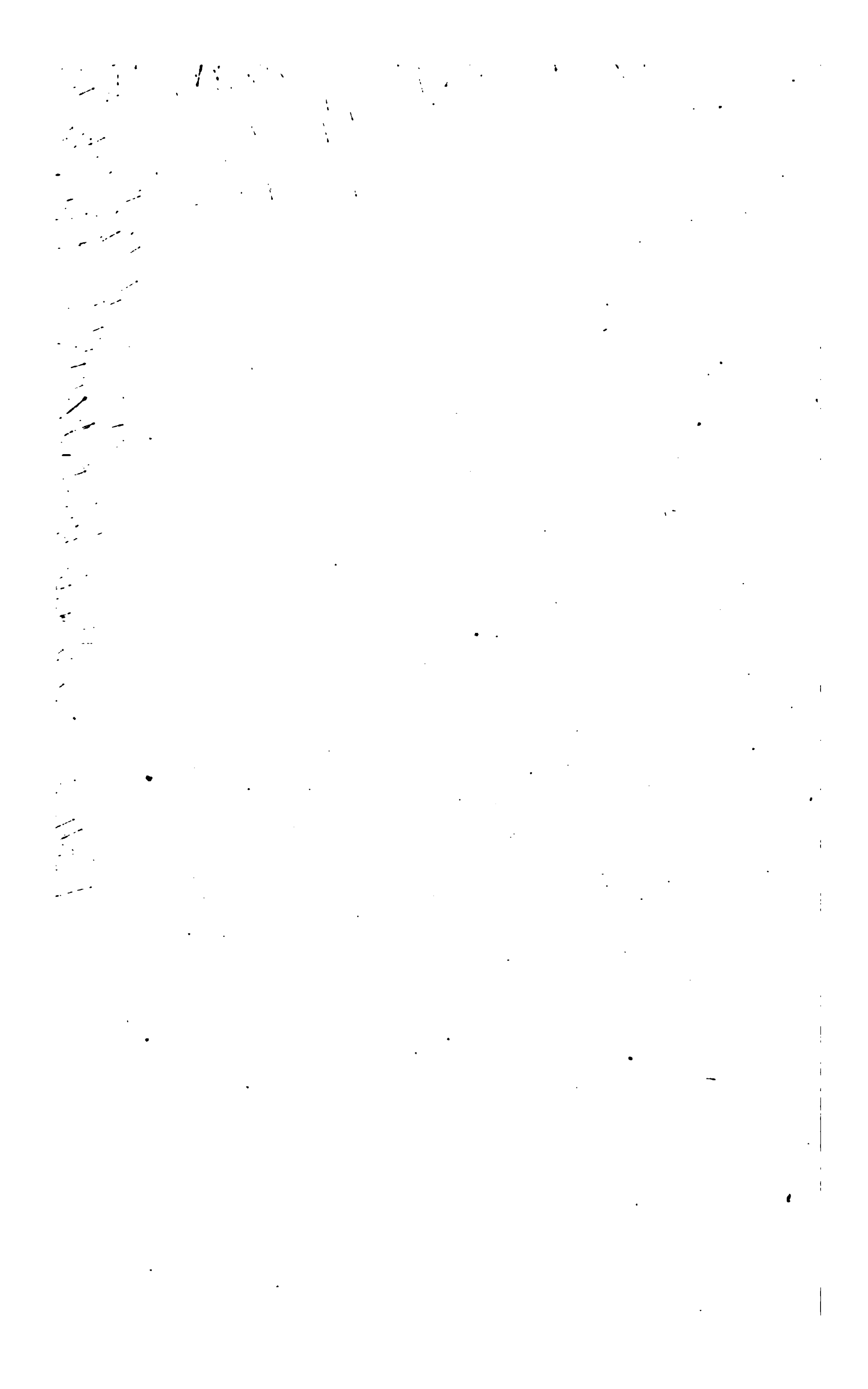





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



7 vols £2[illegible]





Dav. Weiss sc.

Polykarpos so wie du!

Akt 5. Sc. 4.

Theater

von

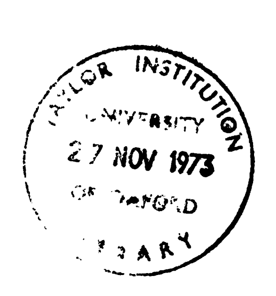
Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

Erster Band.

Die Söhne des Thales I. Theil:
Die Templer auf Cypern.

Wörtlich nach der Original-Ausgabe.

Wien, 1813.
Im Verlage bey J. B. Wallishausser.


INSTITUTION
27 NOV 1973

Die
Söhne des Thal's.

Ein dramatisches Gedicht.

Von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Erster Theil:
Die Templer auf Cypern.

Gott hat das Gedeihen gegeben.
Erste Ep. a. d. Corinther. Cap. 3., v. 6.

Neue unveränderte Auflage.

Wien, 1813.
Im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.



Zueignung

an

seine lieben Freunde und Freundinnen.

Von ihrem Freunde.

Die Thränen gehn herauf zu Gottes Throne,
Die wir am fünfgeröhrten Quell vergießen;
Was Gott gesendet, strebt zu ihm zurücke.
Aus sieben Sternen läßt Er Strahlen fließen,
Auf daß der Mensch im Dunkel nimmer wohne',
Und, bei der Lampen Glanz, den Torus schmücke. —
Doch, wenn des Menschen Blicke
Geschauet das, was nur für ihn vorhanden,
So hat er Den, Der Alles ist, gefunden,
Die Thränen sind, die Sterne sind verschwunden;
Dann ist er Sein und macht den Schein zu Schanden. —

Jetzt mögen Thränen noch und Sterne blinken,
Bis jene trocknen und bis diese sinken.
Wir wollen beten, und der Herr wird winken! —

Geschrieben am Sonntage Lätare, 1807.

Prolog.

In einer Nacht, wo Sturm und Wetter rasen,
Entglänzt ein Licht von einer Grabesflur;
Der Stürme Wuth versucht es auszublasen,
Es lischt — jedoch auf Augenblicke nur:
Dann lodert's auf; es grünt der Grabesrasen,
Die goldne Gluth durchstrahlt den Luft-Azur! —
Das ist die Kunde von dem alten Orden,
Dem einst des Tempels Huth vertrauet worden. —

Die Kunst hat nicht den Vorhang weggezogen,
Der das geheimnißvolle Inn're deckt:

Sie ist nur Widerhall von fernen Wogen;
Das Meer ist noch dem Späherblick versteckt.
Die Welt ist aus der alten Nacht gezogen;
Allein der Hebel ist noch unentdeckt! —
Was sie geseh'n, vermeldet die Geschichte;
Das Unsichtbare läßt sie dem Gedichte. —

Was ich Euch zeigen kann, ist klein zu nennen,
Wenn Ihr es nur nach äußern Formen meßt:
Ein Häuflein Menschen, wie wir Viele kennen,
Und Thatendrang, vom Schicksal eingepreßt;
Nicht Helden, die des Erdballs Fugen trennen,
Ihr Aug' ist von der Menschheit Thau genäßt! —
Sie wollen nicht, daß Einer etwas scheine;
Denn Jeder ist nur Glied von der Gemeine.

Doch dieses stille, friedliche Entsagen
Ist der Vollendung nahe Stufe schon;
Kein Stein darf aus dem Bau herüber ragen,
Kein Frevler spricht der alten Ordnung Hohn;
Die stolze Ichheit wird an's Kreuz geschlagen,
Der Märtyrer erwartet keinen Lohn:
Nur steigt aus der Verwesung grünem Staube
In Nebelfernen eine Rosenlaube. —

D'rum weilet sinnend bei dem schönen Bilde
Der frommen Zeiten, die vorüber sind;
Verschwunden sind die heitern Lustgefilde,
Der Mutterbrust entlaufen ist das Kind.
Es deckt sich mit der Weisheit kaltem Schilde;
Allein ihm ist das inn're Auge blind —
Weil Dunkel uns und Grabesnacht umziehet,
Wenn uns die heil'ge Flamme nicht mehr glühet. —

Auch bei den Templern war sie ausgeglommen —
Nur Schatten sind's der alten Herrlichkeit! —
Das heil'ge Land ist ihnen schon entnommen,
Schon sind sie wieder in die Welt zerstreut;
Nur wenig sind noch übrig von den Frommen,
Der Orden ist dem Tode schon geweiht;
Nicht seiner Feinde Zahl ist sein Verderben,
Er muß an seinem eig'nen Unwerth sterben.

Auf Philipps Wink zieh'n Wetter sich zusammen,
Die Donner rollen — doch, sie hören's nicht.
Dem Vatican entlodern schon die Flammen.
Nur Molay siehet's, ach! die Andern nicht.
Sie könnten sich der Macht entgegen dammen;
Doch, die Entarteten — sie wagen's nicht! —

So werden sie von ihres Schicksals Wogen
Allmählich in den Schlund hinab gezogen. —

Noch athmen sie den letzten Hauch vom Leben,
Doch ihre Kraft ist schon zur Gruft gebracht;
Sie seh'n zwar noch der Ahnen Geister schweben,
Doch nur wie Blitze in der dunkeln Nacht;
Die Bessern wollen noch mit Kraft sich heben,
Doch sie versinken in der Uebermacht. —
Es war dem Tempelbund von Gott erkohren,
Daß durch den Tod er würde neu geboren! —

Und darum triumphiret auch die Reine —
Ein Scheiterhaufen tilgt die Wahrheit nicht! —
Sie stirbet nicht, die heilige Gemeine;
Denn aus der Asche dämmert erst das Lich.
Erst löset sich das Fleisch von dem Gebeine,
Und dann erst wird der Körper aufgericht't: —
Doch bis die Nacht des Grabes sich verzogen,
Zeigt Euch die Kunst den ew'gen Bundesbogen. —

Die
Templer auf Cypern.

Personen.

<table>
<tr><td>Eudo, vormals Marschall im Heere der Kreuzfahrer, jetzt vollendeter Bruder und Abgeordneter
Astralis, (auch unter dem Namen Astralon) eine vierzehnjährige christliche Anachoretin aus der thebaischen Wüste in Aegypten, Pflegetochter und Abgeordnete</td><td>des Thal's.</td></tr>
<tr><td>Jacob Bernhard von Molay, letzter Großmeister des Tempelordens.
Ordens-Presbyter.
Philipp, verbannter Herzog von Anjou, Molay's Vertrauter, gegenwärtig Servient und Bruder des Gartens (*).
Ordens-Marschall.
Ordens-Drapier.
Ordens Pannerer, ein Servient.
Claus Rösner, ein junger deutscher Handwerksmann, und Ordensverbundener.</td><td>Wissende Tempelbrüder.</td></tr>
<tr><td>Hugo von Villars, gewesener Großcompthur, jetzt Aeltester und Seneschall des Ordens.</td><td></td></tr>
<tr><td>Landcompthur von Cypern.
Heribert, Ex-Prior von Montfaucon.
Ritter Noffo von Noffodei, ein Welscher.
Ritter Gottfried von Salza, ein Deutscher.</td><td>Andre Templer.</td></tr>
</table>

(*) So hieß der Gärtner eines Tempelhauses.



Zueignung

an

seine lieben Freunde und Freundinnen.

Von ihrem Freunde.

Die Thränen gehn herauf zu Gottes Throne,
Die wir am fünfgeröhrten Quell vergießen;
Was Gott gesendet, strebt zu ihm zurücke.
Aus sieben Sternen läßt Er Strahlen fließen,
Auf daß der Mensch im Dunkel nimmer wohne',
Und, bei der Lampen Glanz, den Torus schmücke. —
Doch, wenn des Menschen Blicke
Geschauet das, was nur für ihn vorhanden,
So hat er Den, Der Alles ist, gefunden,
Die Thränen sind, die Sterne sind verschwunden;
Dann ist er Sein und macht den Schein zu Schanden. —

Jetzt mögen Thränen noch und Sterne blinken,
Bis jene trocknen und bis diese sinken.
Wir wollen beten, und der Herr wird winken! —

Geschrieben am Sonntage Lätare, 1807.

Prolog.

In einer Nacht, wo Sturm und Wetter rasen,
Entglänzt ein Licht von einer Grabesflur;
Der Stürme Wuth versucht es auszublasen,
Es lischt — jedoch auf Augenblicke nur:
Dann lodert's auf; es grünt der Grabesrasen,
Die goldne Gluth durchstrahlt den Luft-Azur! —
Das ist die Kunde von dem alten Orden,
Dem einst des Tempels Huth vertrauet worden. —

Die Kunst hat nicht den Vorhang weggezogen,
Der das geheimnißvolle Inn're deckt:

Sie ist nur Widerhall von fernen Wogen;
Das Meer ist noch dem Späherblick versteckt.
Die Welt ist aus der alten Nacht gezogen;
Allein der Hebel ist noch unentdeckt! —
Was sie geseh'n, vermeldet die Geschichte;
Das Unsichtbare läßt sie dem Gedichte. —

Was ich Euch zeigen kann, ist klein zu nennen,
Wenn Ihr es nur nach äußern Formen meßt:
Ein Häuflein Menschen, wie wir Viele kennen,
Und Thatendrang, vom Schicksal eingepreßt;
Nicht Helden, die des Erdballs Fugen trennen,
Ihr Aug' ist von der Menschheit Thau genäßt! —
Sie wollen nicht, daß Einer etwas scheine;
Denn Jeder ist nur Glied von der Gemeine.

Doch dieses stille, friedliche Entsagen
Ist der Vollendung nahe Stufe schon;
Kein Stein darf aus dem Bau herüber ragen,
Kein Frevler spricht der alten Ordnung Hohn;
Die stolze Ichheit wird an's Kreuz geschlagen,
Der Märtyrer erwartet keinen Lohn:
Nur steigt aus der Verwesung grünem Staube
In Nebelfernen eine Rosenlaube. —

D'rum weilet sinnend bei dem schönen Bilde
Der frommen Zeiten, die vorüber sind;
Verschwunden sind die heitern Lustgefilde,
Der Mutterbrust entlaufen ist das Kind.
Es deckt sich mit der Weisheit kaltem Schilde;
Allein ihm ist das inn're Auge blind —
Weil Dunkel uns und Grabesnacht umziehet,
Wenn uns die heil'ge Flamme nicht mehr glühet. —

Auch bei den Templern war sie ausgeglommen —
Nur Schatten sind's der alten Herrlichkeit! —
Das heil'ge Land ist ihnen schon entnommen,
Schon sind sie wieder in die Welt zerstreut;
Nur wenig sind noch übrig von den Frommen,
Der Orden ist dem Tode schon geweiht;
Nicht seiner Feinde Zahl ist sein Verderben,
Er muß an seinem eig'nen Unwerth sterben.

Auf Philipps Wink zieh'n Wetter sich zusammen,
Die Donner rollen — doch, sie hören's nicht.
Dem Vatican entlodern schon die Flammen:
Nur Molay siehet's, ach! die Andern nicht.
Sie könnten sich der Macht entgegen dammen;
Doch, die Entarteten — sie wagen's nicht! —

So werden sie von ihres Schicksals Wogen
Allmählich in den Schlund hinab gezogen. —

Noch athmen sie den letzten Hauch vom Leben,
Doch ihre Kraft ist schon zur Gruft gebracht;
Sie seh'n zwar noch der Ahnen Geister schweben,
Doch nur wie Blitze in der dunkeln Nacht;
Die Bessern wollen noch mit Kraft sich heben,
Doch sie versinken in der Uebermacht. —
Es war dem Tempelbund von Gott erkohren,
Daß durch den Tod er würde neu geboren! —

Und darum triumphiret auch die Reine —
Ein Scheiterhaufen tilgt die Wahrheit nicht! —
Sie stirbet nicht, die heilige Gemeine;
Denn aus der Asche dämmert erst das Lich.
Erst löset sich das Fleisch von dem Gebeine,
Und dann erst wird der Körper aufgericht't: —
Doch bis die Nacht des Grabes sich verzogen,
Zeigt Euch die Kunst den ew'gen Bundesbogen. —

Die
Templer auf Cypern.

Personen.

Eudo, vormals Marschall im Heere der Kreuzfahrer, jetzt vollendeter Bruder und Abgeordneter
Astralis, (auch unter dem Namen Astralon) eine vierzehnjährige christliche Anachoretin aus der thebaischen Wüste in Aegypten, Pflegetochter und Abgeordnete
} des Thal's.

Jacob Bernhard von Molay, letzter Großmeister des Tempelordens.
Ordens-Presbyter.
Philipp, verbannter Herzog von Anjou, Molay's Vertrauter, gegenwärtig Servient und Bruder des Gartens (*).
Ordens-Marschall.
Ordens-Drapier.
Ordens Pannerer, ein Servient.
Claus Rösner, ein junger deutscher Handwerksmann, und Ordensverbundener.
} Wissende Tempelbrüder.

Hugo von Villars, gewesener Großcompthur, jetzt Aeltester und Seneschall des Ordens.

Landcompthur von Cypern.
Heribert, Ex-Prior von Montfaucon.
Ritter Noffo von Noffodei, ein Welscher.
Ritter Gottfried von Salza, ein Deutscher.
} Andre Templer.

(*) So hieß der Gärtner eines Tempelhauses.

Ritter Robert d'Heredon, ein Schotte, 21 Jahr alt.
Ritter Charlot von Gayonne, ein Franke.
Bruder Squin, genannt Cyprianus, Ordenscapellan, Molay's Geheimschreiber.
Servient Otto, Glöckner.
Servient Greger, Molay's Knappe.

} Andre Templer.

Franz von Brienne.
Adalbert, Graf von Anjou=Maine, Philipp's Sohn.

} Junge weltliche Ritter.

Ein Tunesischer Kaper.
Ein Troubadour.
Clausens Weib nebst zwei Kinder.
Vier Hauscompthure.
Ritter, Capelläne, Servienten und Wappner des Ordens, Handwerksbursche, Chorknaben, Gefangene des Tunesers, Volk.

Die Scene ist auf der Insel Cypern zu Limesol.
Die Handlung spielt im Jahre 1306, und währt zwei volle Tage.

Erster Act.

Erste Scene.

Vorhof des Tempelhofes; im Hintergrunde die Kirche, an welche rechts das noch nicht fertige mit einem Gerüste umgebene Gebäude der Sakristey, links die Ordensburg stößt. Vor der Kirche die Bildsäule des auferstandenen Heilandes mit der Siegesfahne. Früher Morgen. Man hört das Glöckchen zur Frühmette läuten.

Templer und Volk (gehen über die Bühne, theils aus der Kirche kommend, theils in dieselbe hinein.) Ein Tempelherr und ein Cleriker (begegnen einander bei dieser Gelegenheit.)

Tempelherr.

Gelobt sey Jesus Christ!

Cleriker.

In Ewigkeit!

(Gehn zusammen in die Kirche.)

Astralis (tritt auf. Sie trägt ein Bettelsäckchen und ist hellgelb (*) gekleidet.

Astralis (allein.)

Schon will die Sonne freudig sich ergießen,

(*) Die geistliche und Einsiedlertracht ward erst in späteren Zeiten und im Occident dunkelfarbig. Die früheren christlichen Anachoreten und Cönobiten im Orient, als zu Thebais in Aegypten u. a. a. O. gingen hell gekleidet, gelb, blau u. s. w.

Das Morgenglöcklein tönt entgegen ihr. —
O Mutter, laß dich auch von mir begrüßen! —
Bald eilest, Robert, du ins Waldrevier,
Und Blüthen sproßen unter deinen Füßen,
Platanen, Palmen bieten Kühlung dir.
O, kämst du bald! — Ich will den Meister bitten,
Er hat der Liebe ja den Kranz erstritten! —

(Sie kniet im Hintergrunde vor der Bildsäule des auferstandenen Siegesfürsten nieder.)

Claus nebst seinem Weibe Anna, und andere Handwerksbursche und Handlanger, die ihm allerley Handwerksgeräth nachtragen (treten auf.)

Claus.

Frisch auf, Gesellen, es ist lichter Morgen!
Langschläfer, schämt Euch! — Seht, die Ritter gehn
Vom Gottesdienst schon heim! — Frisch auf, geschwind!
Nur sieben Wochen sind's noch bis Johann,
Die Sakristey muß fertig seyn zum Fest;
Herr Molay will's — er kennt, er lohnt die Arbeit! —

Alle.

Er lebe! —
(Sie klettern auf das Gerüst, und arbeiten an der Sakristey frisch fort.)

Claus.

Rühret Euch! — Anne, her den Mörtel!

Anne.

Da! —

Claus.

Dieser Säulenknauf — ich putz' ihn lang',
Und immer schließt er nicht.

Ein Lehrbursche.

Ei was — ein Knauf! —

Claus.

Wie du's verstehst! —

Lehrbursche

Wär's noch die Kuppel selbst!

Claus.

Du Narr, ein jeder Knauf ist eine Kuppel,
Er trägt die große Wölbung, sie begränzt ihn.
Mach deine Säule bis zum Knauf nur fertig;
Die Kuppel — hm! — die giebt sich dann von selbst.

Ein andrer Bursche.

Ihr sprecht wie der gestrenge Herr! —

Claus.

Drum dient' ich
Auch sieben Jahr ihm schon, dem wakern Molay,
Bin — wie hier Alles — seiner Hände Werk!

Anne.

Claus! —

Claus.

Nun? —

Anne.

Da sieh mal hin! Die neuen Lanzknecht'
Aus Frankenland, sie werden heut' gemustert! —

Claus.

Mag's! —

Anne.

Schönes Volk! — So blank, so frisch und rüstig! —

Ein Kerl.

Die hat der Orden sich gekauft!

Claus.

Du — Böhnhaas! —
Das Blanke kann er kaufen, nicht das Rüst'ge,

Nur schenken kann er das dem Rührigen! —

Ein Handlanger.

Wer doch auch Lanzknecht wär'! — Die Helm' und Spieße!
Gelt? — 'S ist ein ander Ding, als Kell' und Schurz!

Claus.

So? —

Handlanger.

Freylich! —

Claus.

Der gestrenge Meister Molay
Meynt's nicht so.

Handlanger.

Nicht? — Und ist ein Kriegsmann selbst!

Claus.

Eh' Gottes Reich, so spricht er, kommt auf Erden,
Muß Lanze Pflugschar, Harnisch Kelle werden!

Mehrere Burschen.

Wie? —

Claus.

Und das Schwert, so sagt er, sey ein Senkbley;
Zwey Winkelhaken hab' es: Kraft und Treu! —

Der Kerl.

Wie meynt er das? —

Claus.

Kann ich's dir sagen, Böhnhaas? —

(Sie verlieren sich während dieses und andern Geredes, immer an dem Gerüste fortarbeitend, in den Seitencoulissen, so wie auch Anne, die ihrem Manne den Mörtel nachträgt.)

Astralis (vom Gebet aufstehend.)

O Du, der ew'gen Mutter Gnadensohn,
Du winkst mir zu der Liebe Dornenthron!

Ich lieb' — ich ahnde! —

(Sie bleibt so, ohne sich viel umzusehn, stehen.)

Ein Trupp junger Ordensknechte (tritt singend auf.)

Ade! Ade!

O Vaterland, Mutter und Freund'!
Ade, du Liebchen, das um uns weint,
Wir folgen vereint
Dem Panner, es flattert in freudiger Höh',
Dem Kreuze, das liebend uns scheint! —

(Gottfried von Salza tritt auf.)

Ein Ordensknecht.

Der Ritter! —

Astralis (im Hintergrunde vor sich.)

Robert kommt noch nicht! —

Gottfried (zu den Knechten.)

Versammelt!

(Er mustert sie.)

Astralis (vor sich.)

Hält eine Krankheit liebend ihn umfangen?
Wie, oder hat der Tod ihn schon verwandelt? —
Ich will nur hin zum Pförtlein, mir für heute
Mein Speiseopfer betteln, und dann ziehn.
(Sie geht an das Tempelpförtchen im Hintergrunde, und klingelt, indem sie etwas lauter ruft:)

Gelobt sey Horus! —

(vor sich)

Daß ich stets vergesse,
Wie hier zu Land' des Thales Meister heißt! —

(laut in's Pförtchen hinein.)

Gelobt sey Jesus Christ!

Pförtner.

In Ewigkeit!

(Er reicht ihr durch's Gitter ein Weizenbrod, das sie zu sich steckt; dann spricht sie leise mit dem Pförtner)

Gottfried (zu den jungen Wappnern, die er unterdessen fortwährend gemustert hat.)

Schwingt rasch die Lanzen! — Gut! So liebt's der Meister!

Alle Wappner (freudig jauchzend.)

Der Meister liebt's! —

Robert (tritt auf, mit Wurfspieß und Jagdtasche, einen Jagdhund an der Leine.)

Astralis (ihm entgegen eilend.)

Sey fröhlich, Paladin!

Robert.

Dank, schöne Klausnerin!

Astralis.

Du jagst heut wieder

Am Meere?

Robert.

Ja!

Astralis.

Akazien, Rosen glühn

Am Isis- — am Marienbilde wieder!

Robert.

Du heilig Wundermädchen, seltsam ziehn

Mich deine Palmen!

Astralis.

Hab' auch Datteln wieder!

Du kommst — nicht wahr? — Dich lockt der Glanz vom Morgen! —

Robert.

Mich lockt —

(plötzlich inne haltend.)

Ich komm'! —

Astralis.

Auch Most will ich besorgen,

(eilt ab.)

Gottfried (der den Robert jetzt erst bemerkt, ihm, da dieser eben abgehn will, entgegentretend.)

Wohin so früh?

Robert (zerstreut).

Wohin? —

(vor sich, der Astralis nachsehend).

Dort fliegt sie schon,

Die Friedenstaube! —

Gottfried.

Wohl zum edlen Waidwerk?

Robert.

Auf Bär und Eber — kommt mir nicht in'n Wurf! —

Gottfried.

Ihr neckt doch Jeden! — Aber wißt Ihr auch,
Daß heut Capitel ist? Ihr habt die Wache.

Robert.

Ich, sagt Ihr? — Ist der müss'ge Dienst so bald
Die Reih' herum? — Sie wählen oft 'nen Andern,
Heißt einer unpaß; — meldet mich als unpaß! —

Gottfried.

Euch geht viel durch; Ihr seyd des Meisters Liebling.
Ihr könnt wohl —

Robert.

Gähnen! —

(sich schnell von ihm ab zu den Wappnern wendend.)

Nun, ihr muntern Bursche,

Schmeckt euch der Dienst?

Ein Wappner.

Die Tunke fehlt noch — Feindesblut!

Robert.

Brav!

Gottfried.

Scherz bey Seite! — wißt Ihr auch, der Tunis
Der Christenfeind, so sagt man, rüstet wieder
Drei Kaper; einer kreuzt schon vor der Bay.

Robert.

Mein Freund! der allernächste Christenfeind
Ist wohl der Tieger, der seit vierzehn Tagen
Im Forste heult. Da geht zuerst hinaus!
Ich lieg' ihm schon zwei Tage auf der Spur.

Gottfried.

Habt Ihr denn alles Neue nicht gehört?

Robert.

Wenn ich mein Horn und Sturmgebrause höre,
Was kümmert mich der Fama ihr Gezisch!

Gottfried.

Wißt, mit dem gestrigen Paketschiff sind
Aus Frankreich wicht'ge Eilbrief' angekommen,
Die auf die Ankunft der Fregatte selbst,
Die heut' noch ankern soll, begierig machen.

Robert.

Was gilt's? ein Brief vom Groß-Almosenier,
Mit der erfreulichen und wicht'gen Nachricht,
Wer in Paris, um Lichtmeß, unsrer Frau
Die erste Fackel vortrug; oder gar
Ein Trostgeschreibe von der alten Muhme,
Dem Großprior aus Aix, worin er meldet,

Daß unsre guten Brüder, nach wie vor,
Den Dienst der lieben Christenheit — verschlafen,
Und andre solche Herrlichkeiten mehr,
Die man uns im Capitel pomphaft vorlies't.

Gottfried.

Ihr seyd ein Spötter! Aber dießmal gilt's
Was Ernstes; denn — wie Charlot mir erzählt —
Hat gestern mit dem Capellan der Meister
Den ganzen Tag sich, ohne Trank und Speise,
Verschlossen und ihm lange, lange Briefe
Dictirt, die gestern mit demselben Bootschiff
Schon wieder abgegangen sind. — Man munkelt,
Daß ihm sein alter Freund, der Cardinal,
Von wicht'gen Dingen Wissenschaft gegeben,
Die — heißt es — zu Paris im Werke sind
Und für den Orden just nichts Gut's bedeuten.

Robert.

Man sagt! — man munkelt! — uns nichts Gut's bedeuten! —
Ha! schämt Euch! seyd Ihr Ritter oder Pfaff? —
Sind wir nicht Männer? — und, wenn wir es sind,
Was kann der knabenhafte König Philipp,
Was seiner Knecht' und Schranzen Heer uns schaden! —

Gottfried.

Die Krone Frankreich war seit alten Zeiten
Der Schirmvogt unsers Bund's — man pflegt zu sagen:
Ein aufgereitzter Freund gilt sieben Feinde.

Robert.

Die alte Zeit ist todt! — so schläft auch Richard,
Der mit uns grollte, längst im kühlen Grabe. —
Das Löwenherz schläft nun bey Hasenherzen
Im Schooß des nimmer satten Ungethüms,

Das nur gebiert, um wieder zu verschlingen! —
Was war, das ist nicht mehr! — Das fromme Häuflein
Von Ebentheurern ist jetzt ein Coloß,
Europens Schooß, der ihn erzeugte, furchtbar;
Ja — Er! — der list'ge Alte selber, der
Dreimal bekrönt in ihrem Stiefel hauset,
Mit dessen Riemen er die Welt umzieht,
Wagt's nicht mit uns; sonst hätt' er weislich nicht
Auf ewig uns vom Interdict befreit.

Gottfried.

Wohl wahr! Doch wenn auch er uns zürnte?

Robert.

Possen!

Er gab uns selbst die Waffen in die Hand.
Und, was noch fehlt, ersetzt des Goldes Kraft,
Das wir aus dem verlornen Palästina
Gerettet, und durch's Blut so vieler Wackern,
Durch viel verlorne Ehre, theu'r erhandelt.

Gottfried.

Des Goldes? — Ach! wir brauchen Arme!

Robert.

Freilich!

Und kaufen sie in dieser krüppelhaften,
Verarmten Zeit, wo alles käuflich ist! —
So trotzen wir der Lilie und Tiare! —
O, glaubt es mir! — der Fürsten Uebermuth —
Ihn schuf das Gold, und Gold nur kann ihn zügeln.
Mit Gold umspannen sie der Menschen Herzen;
Spinnt stärkre Fäden, und ihr reißt sie los!
Metall wird leichtlich durch Metall verdrungen;
Der Geist allein wird nur vom Geist bezwungen.

Gottfried.

Sagt, Robert, nur, bei unsrer lieben Frauen,
Wo habt Ihr all' das Zeug her? — Immer jagt Ihr
In Wäldern; und doch sprecht Ihr oft gescheidter,
Als der Legendenwurm, der Capellan! —

Robert.

Mein Freund, was man in Wäldern nicht erjagt,
Entdeckt man wahrlich in Legenden nicht!
Das Bischen Menschensinn, es wächst fürwahr
In Wäldern mit den Cedern um die Wette,
Wie es in engen Zellen dumpfig wird. — —
Allein, Ihr mahnt mit Recht mich an die Waldlust.
Gehabt Euch wohl!

Gottfried.

Saht Ihr noch nicht den Meister?
Er wird wohl schlummern auf den stürm'schen Tag.

Robert.

Er schlummern! — Wann war wohl ein Tag so stürmisch,
Daß er den Alten müde machen konnte! —
Als ich nach drei Uhr aufbrach, ging er schon
Den Steg zum Berge, wo er alle Tage
Vor Sonnenaufgang hin zu klettern pflegt.

Gottfried.

Ein schnak'scher Graukopf! — Stets gesetzt und weise
Nach Meisterart; — doch wenn das Herz ihm 'sprudelt,
So läuft's mit ihm gleich über Stock und Block.

Robert.

Das große, arme, unverstandne Herz! —

Gottfried.

Dort auf dem Berg — wie's alte Leute mir

Erzählt — soll Morgens er mit seinem Schutzgeist
Gespräche führen. Manche meinen gar,
Daß er nach Heidenart — Gott steh' uns bei! —
Die Sonn' anbet'. —

Robert.

Herr Bruder, saht Ihr je
Den großen Weltgeist? —

Gottfried.

Nein.

Robert.

So forscht auch nicht,
Zu wem der Meister betet! — Marsch, Packan! —
(will abgehen.)

Charlot (tritt schnell auf.)

Charlot.

Wißt ihr's? — Der Kaper — der Tuneser — der
Seit gestern früh schon auf der Rhede kreuzt,
Er hat geankert.

Gottfried (erschrocken.)

Wo?

Charlot.

Beim Klausnerhüttchen
Am Strande.

Robert (laut aufschreyend.)

Da? —

Charlot.

Ich soll's dem Meister melden.

Gottfried.

Der Heidenkerl! —

Robert (zu den Wappnern.)
Gesellen! — Habt ihr Lust,
Euch eure Pickelhauben zu verdienen?

Charlot.
Du wirst doch —

Robert (wie oben.)
Kommt!

Gottfried.
Wie — ohn' Geheiß und Ordre?

Robert (auf seine Brust zeigend.)
Hier ist sie! —
(Zu den Wappnern, indem er sich sechs von ihnen aus dem Trupp herausſucht.)
Kommt! Du da — und du — und ihr —
Ihr scheint mir brav! — Gerade sechs — so sind wir
Ja sieben voll — Wenn sieben tüchtig wollten,
So, dächt ich, gäb' es keine Kaper mehr.

Gottfried.
Wo wollt ihr hin? — sie müssen Lanzen schwingen.

Robert.
Das lehrt sie hinterdrein! Gesellen, auf!
Bei meinem Eid, wir kapern uns den Kaper!
(eilt mit den sechs Wappnern ab.)

Gottfried (ihm nachrufend.)
Vergeßt nicht die Kapitelwacht! — Fort ist er
Hin über Berg und Thal!

Charlot.
Ich muß ihm nach,
Ihn warnen —
(eilt ab.)

Gottfried (allein.)

'S ist ein närr'scher Kerl, der Robert,
Ein Sonderling! — Wenn er zwölf Worte spricht,
Versteht man immer fünfe nur so halb. —
Sieh' da! der Capellan!

Gottfried, Capellan, Cyprianus
(aus der Kirche kommend); hinter ihm ein Chorknabe.

Gottfried.

Wohin des Wegs
So früh, ehrwürd'ger Herr?

Capellan.

Ich komm' vom Frühamt.
Jetzt heißt es, missa est; man geht zu Hause.

Gottfried.

Ihr habt wohl viel zu schaffen, würd'ger Vater?

Capellan.

Was thut man nicht für's Heil der Christenheit!

Gottfried.

Ja wohl! Im Weltlichen und Ew'gen seyd
Ihr unser Leitsmann! — Gestern, zum Exempel,
Habt Ihr, man sagt's, den ganzen Tag geschrieben,
Und Schreiben von der größten Wichtigkeit.

Capellan.

Der Herr verlieh Verstand und Weisheit mir;
Darum gebraucht man oftmals meiner Gaben.

Gottfried.

Die Schreiben gingen an den Cardinal,
Nicht wahr? und an den Marschall von Brienne? —

Capellan.

An wen? das kann ich wohl so recht nicht sagen.

Gottfried.

Hat sie der Meister nicht Euch selbst dictirt?

Capellan.

Dictirt? Nun ja! So was die Sätze anlangt;
Allein die Züg' und Schnörkel sind von mir.

Gottfried.

Es standen wicht'ge Sachen d'rin; nicht wahr?

Capellan.

Das hab' ich nicht so ganz genau beachtet;
Indeß so viel ich mir daraus entnommen,
Betraf's den Orden und die Klerisei.

Gottfried.

Ei, sagt, Ehrwürd'ger!

Capellan.

Ja, es fällt mir jetzo
Nichts weiter bei.

Gottfried.

Allein, Ihr schriebt es ja! —

Capellan.

Mein guter Gottfried, seht! wenn Unsereins,
Ein Litteratus, schreibt, so summen Lettern
Zu Tausend ihm im Kopf; er merkt es kaum,
Was die gelehrte Feder schreiben thut. —
Ihr schreibt zum Beispiel: Gott zum Gruß. Zwei G
Sind leicht zu schreiben, meint Ihr, wie Ihr's sprecht.
Mit nichten, Gottfried! jenes G, das muß,
Wie eine Schnecke, künstlich sich umwinden;
Und dieses muß dem feinsten Spinngewebe
Vergleichbar seyn, das U muß so subtil
Verfließen, daß sich sonder viele Müh
Ein X d'raus machen ließ, wenn es vonnöthen.

Nur so bequemt die Schrift sich nach dem Leser,
Denn, da sie todt, muß sie sich wohl bequemen;
Der Schreiber aber — nun, der schreibt dann weiter,
Und ist auf jeden Fall gedeckt: — nicht wahr? —

Gottfried.

Ja, das begreift sich!

Capellan.

So begreift es denn! —

Gottfried.

Ein schweres Ding — so krumm herum zu schreiben!

Capellan.

O Freund, das ist die Kunst von allen Künsten,
Das ist (wie mir mein Guardian versichert,
Der das verstanden, was ich sprechen thu.)
Die Quintessenz der Staats- und Glaubenskunst.

Gottfried.

Ich bin erstaunt.

Capellan.

Ja, liebster Sohn in Christo!
Drum — merkt's Euch! — hält man sonderlich im Schreiben
Für große feine Herren und Prälaten
Auf die gewundnen Lettern, welche nichts
Für sich bedeuten und nur im Context
Durch den Zusammenhang, auf manche Weise,
Nachdem's beliebig, zu erklären sind.
Und eine Sammlung solcher krummen Lettern,
Wobei man weislich, was die blinden Heiden
Gedankenfolge nannten, sich erspart,
Heißt, wenn sie sonder Stempel oder Siegel,
Nachdem sie dick, ein Buch, ein tüchtig Buch,

Das Leser so mit Fäusten greifen kann.
Dagegen nennt man eine Letternsammlung,
Mit der sich Schreiber selbst was greifen will;
Sobald ein wächsern biegsam Siegel d'runter,
Nachdem das groß ist, Friedens-Instrument;
Bull', Urkund', Interdict, Mandat, Rescript,
Auch wenn, als reservatio mentalis,
Das Wachs gespart wird, und nur ein L. S.
Darunter steht, so viel als gar nichts — seht Ihr!

Gottfried.

Das letzte kann ich mir recht lebhaft denken.

Capellan.

Drum, merkt Ihr, daß ein Schreiber solcher Schriften
Nur bloß der edlen Buchstabirkunst sich
Befleißigt haben muß. — Das Uebrige
Empfiehlt er glaubensvoll dem heil'gen Lucas,
Der Skrib- und Pinsler frommen Schutzpatron,
Und schlägt, indeß die Lettern ihm entfließen,
Sich klüglich die Gedanken aus dem Sinn.

Gottfried.

Allein man hat doch so die alte Sage,
Daß man bedenken müsse, was man schreibt.

Capellan.

Nun ja, mein Freund, bei Laien mag das gelten;
Allein die Kirch' ist — wißt Ihr — inspirirt!
Und das ist auch der Fall bei Potentaten
Und hohen Rittersleuten, in so fern
Sie beten, glauben und der Kirche opfern.

Gottfried.

Da seh' ich nun, Ehrwürd'ger, wie man immer
Was lernt, wenn man mit Hochstudirten spricht!

Und so ein Brausekopf von Robert prahlte
Nur heute noch, daß er in seinen Wäldern
Mehr Weisheit lern', als Ihr in dem Brevier!

Capellan.

Das sagt der Ketzerhund, der Ignorant,
Der seinen Namen kaum nur kritzeln kann?
Der von Frakturschrift so viel weiß, als ich
Vom Griech'schen? — (vor sich) Holla, Bruder Cyprianus! —
(zu dem Chorknaben heimlich)
Geh mir zu Mutter Elsen, daß zum Imbiß
Sie mir den Kalbskopf koche auf den Aerger.
(Chorknabe läuft ab.)

Gottfried.

Und dennoch ist der wilde Jäger der
Von Meister sehr gelitten; nur noch kürzlich
Hat er ein schönes Streitroß ihm geschenkt.

Capellan.

Ei! das gesteh' ich! — Ja, der gute Robert,
Er ist's auch werth. Zwar manchmal etwas Fürwitz;
Doch mit den Jahren wird sich's geben! — Zwar
Er kommt nicht oft zur Kirche — das ist schlimm!
Doch dafür labt er auch mit Speis' und Trank
Zuweilen ihre Diener — hat nur neulich
Mir einen fetten Keuler überschickt.
Und, denkt! wie spaßhaft! um den Keuler schlingt er
Ein silbern Halsband, drinnen stand gekritzelt:
Der Spießgesell des fetten Capellans.

Gottfried.

Das war verwegen!

Capellan.

Thut nichts, Brüderchen!
Die Kirche sieht nur auf das Herz des Gebers;

Drum ließ ich aus dem dicken Halsband mir
Ein Kelchlein machen, — aß den fetten Keuler
Mit Andacht und Erbauung, und dem Robert
Gab ich auf zehn Tag' Absolution.

Charlot (tritt auf.)

Charlot.

Den Robert holt kein Teufel ein! —

Gottfried.

Nun laß' ihn! —

Charlot.

Welch' kühner Streich!

Gottfried.

Ich tausche nicht mit ihm!

Charlot.

Auch ich nicht! — Aber Einen sah' ich heut'
Mit dem da tauscht' ich gleich! — Ein neuer Bruder. —
Ihr wißt wohl schon davon? —

Capellan.

Gottlob, wir wissen
Von nichts —

Charlot.

So hört! — Als gestern Nachts im Rückweg'
Von der Bastei ich zu Colossa ankam; —
Caplan! Ihr wißt ja, wo die hübsche Wirthin . . .

Capellan.

Ich? — Gott verhüte!

Charlot.

Nun, so hört nur weiter!
Als ich zur Herberg' einreit', ist so eben
Ein junger Fant kurz vor mir angelangt:

Ein Sohn des alten Seneschalls von Poitou,
Des reichen Murrkopf's, der auf seiner Feste
Die Beutel Gold's, die er im heil'gen Kriege
Den Türken abgejagt, in Ruh verschmaus't. —
Ihr Herren, lang' ist so ein Wild uns nicht
In's Garn gerannt, wie dieser Junge! — Denkt!
Er führt Euch zehn Arab'sche Hengste, reicher
Geschmückt, als unsre Frau zu Malplaquet,
Und schöner, als des Meisters falber Tartar.
Zehn Knappen hat er bei sich, — straf mich Gott!
Der Sanct Johann am Altar der Kapelle
Ist nur ein Troßbub' gegen sie — so schön!
Er selbst, ein Bürschchen so wie Milch und Blut,
Und so geschniegelt, so voll Kett' und Schellen —
Nach ihrem Klingklang könnt' er in der Fastnacht
Euch, ohne Fiedler, die Chaconne tanzen.

Capellan.

Hört mit dem Eingang auf, und kommt einmal
Zur Sache!

Charlot.

Ja, das eben ist die Sache,
Daß er Moneten hat, die uns — will's Gott —
In süßen Cyper fließend werden sollen.
Dabei hat er das treuste Brudersherz;
Unaufgefordert ließ er heute früh
Mir eine Flasche in den Schnappsack stecken.

Gottfried.

Will er denn hier zum Orden?

Charlot.

Ei, natürlich!
Hat alles mir vertraut. Wir waren Beide

Nicht sehr ermüdet; also zechten wir
Bis in die Nacht, und tranken auf das Wohl
Der wackern Brüder und der schmucken Schwestern.
Da hielt er mir denn traulich seine Beichte.
Sein Vater ist ein alter Kriegskumpan
Von unserm Meister, schon von Jugend auf;
Dem schickt er nun den Sohn, um ihn zum Templer
Zu stutzen, und bezahlt für's wollne Kreuz
Mehr, als für hundert goldne.

Capellan.

Hat der Junge
Denn auch die Fibel inne?

Charlot.

Freund Caplan!
Das ist ein Kerl, der giebt euch 'was zu rathen!
Zu Rheims hat er in einer Seigerstunde
Mit zehn Doctoren disputirt! So wacker
Hat er darein gehau'n — die Kerle sind
Gefallen, wie die Fliegen!

Capellan.

Es versteht sich,
Auf geist'ge Weise.

Charlot.

Ja, das geist'ge Fell —
Das hat er ihnen schmählich durchgebläut!
Und an dem Hofe zu Burgund — was hat er
Euch mit den Frau'n getrieben! — Zwar, er sagt's nicht;
Allein er giebt Euch alles zu verstehn. —
Ein hübscher Kerl, geschmückt als wie ein Sultan,
Reich, jung und eitel; dem kann es nicht fehlen!
Bewacht nur Eure Else. Freund Caplan!
Der spürt sie Euch noch schneller aus, als ich.

Erzählt — soll Morgens er mit seinem Schutzgeist
Gespräche führen. Manche meinen gar,
Daß er nach Heidenart — Gott steh' uns bei! —
Die Sonn' anbet'. —

R o b e r t.

Herr Bruder, saht Ihr je
Den großen Weltgeist? —

G o t t f r i e d.

Nein.

R o b e r t.

So forscht auch nicht,
Zu wem der Meister betet! — Marsch, Packan! —
(will abgehen.)

C h a r l o t (tritt schnell auf.)

C h a r l o t.

Wißt ihr's? — Der Kaper — der Tuneser — der
Seit gestern früh schon auf der Rhede kreuzt,
Er hat geankert.

G o t t f r i e d (erschrocken.)

Wo?

C h a r l o t.

Beim Klausnerhüttchen
Am Strande.

R o b e r t (laut aufschreyend.)

Da? —

C h a r l o t.

Ich soll's dem Meister melden.

G o t t f r i e d.

Der Heidenkerl! —

Robert (zu den Wappnern.)

Gesellen! — Habt ihr Lust,

Euch eure Pickelhauben zu verdienen?

Charlot.

Du wirst doch —

Robert (wie oben.)

Kommt!

Gottfried.

Wie — ohn' Geheiß und Ordre?

Robert (auf seine Brust zeigend.)

Hier ist sie! —

(Zu den Wappnern, indem er sich sechs von ihnen aus dem Trupp heraussucht.)

Kommt! Du da — und du — und ihr —

Ihr scheint mir brav! — Gerade sechs — so sind wir

Ja sieben voll — Wenn sieben tüchtig wollten,

So, dächt ich, gäb' es keine Kaper mehr.

Gottfried.

Wo wollt ihr hin? — sie müssen Lanzen schwingen.

Robert.

Das lehrt sie hinterdrein! Gesellen, auf!

Bei meinem Eid, wir kapern uns den Kaper!

(eilt mit den sechs Wappnern ab.)

Gottfried (ihm nachrufend.)

Vergeßt nicht die Kapitelwacht! — Fort ist er

Hin über Berg und Thal!

Charlot.

Ich muß ihm nach,

Ihn warnen —

(eilt ab.)

Gottfried (allein.)

'S ist ein närr'scher Kerl, der Robert,
Ein Sonderling! — Wenn er zwölf Worte spricht,
Versteht man immer fünfe nur so halb. —
Sieh' da! der Capellan!

Gottfried, Capellan, Cyprianus (aus der Kirche kommend); hinter ihm ein Chorknabe.

Gottfried.

Wohin des Wegs
So früh, ehrwürd'ger Herr?

Capellan.

Ich komm' vom Frühamt.
Jetzt heißt es, missa est; man geht zu Hause.

Gottfried.

Ihr habt wohl viel zu schaffen, würd'ger Vater?

Capellan.

Was thut man nicht für's Heil der Christenheit!

Gottfried.

Ja wohl! Im Weltlichen und Ew'gen seyd
Ihr unser Leitsmann! — Gestern, zum Exempel,
Habt Ihr, man sagt's, den ganzen Tag geschrieben,
Und Schreiben von der größten Wichtigkeit.

Capellan.

Der Herr verlieh Verstand und Weisheit mir;
Darum gebraucht man oftmals meiner Gaben.

Gottfried.

Die Schreiben gingen an den Cardinal,
Nicht wahr? und an den Marschall von Brienne? —

Capellan.

An wen? das kann ich wohl so recht nicht sagen.

Gottfried.

Hat sie der Meister nicht Euch selbst dictirt?

Capellan.

Dictirt? Nun ja! So was die Sätze anlangt;
Allein die Züg' und Schnörkel sind von mir.

Gottfried.

Es standen wicht'ge Sachen d'rin; nicht wahr?

Capellan.

Das hab' ich nicht so ganz genau beachtet;
Indeß so viel ich mir daraus entnommen,
Betraf's den Orden und die Klerisei.

Gottfried.

Ei, sagt, Ehrwürd'ger!

Capellan.

Ja, es fällt mir jetzo
Nichts weiter bei.

Gottfried.

Allein, Ihr schriebt es ja! —

Capellan.

Mein guter Gottfried, seht! wenn Unsereins,
Ein Litteratus, schreibt, so summen Lettern
Zu Tausend ihm im Kopf; er merkt es kaum,
Was die gelehrte Feder schreiben thut. —
Ihr schreibt zum Beispiel: Gott zum Gruß. Zwei G
Sind leicht zu schreiben, meint Ihr, wie Ihr's sprecht.
Mit nichten, Gottfried! jenes G, das muß,
Wie eine Schnecke, künstlich sich umwinden;
Und dieses muß dem feinsten Spinngewebe
Vergleichbar seyn, das U muß so subtil
Verfließen, daß sich sonder viele Müh
Ein X d'raus machen ließ, wenn es vonnöthen.

Nur so bequemt die Schrift sich nach dem Leser,
Denn, da sie todt, muß sie sich wohl bequemen;
Der Schreiber aber — nun, der schreibt dann weiter,
Und ist auf jeden Fall gedeckt: — nicht wahr? —

Gottfried.

Ja, das begreift sich!

Capellan.

So begreift es denn! —

Gottfried.

Ein schweres Ding — so krumm herum zu schreiben!

Capellan.

O Freund, das ist die Kunst von allen Künsten,
Das ist (wie mir mein Guardian versichert,
Der das verstanden, was ich sprechen thu.)
Die Quintessenz der Staats- und Glaubenskunst.

Gottfried.

Ich bin erstaunt.

Capellan.

Ja, liebster Sohn in Christo!
Drum — merkt's Euch! — hält man sonderlich im Schreiben
Für große feine Herren und Prälaten
Auf die gewundnen Lettern, welche nichts
Für sich bedeuten und nur im Context
Durch den Zusammenhang, auf manche Weise,
Nachdem's beliebig, zu erklären sind.
Und eine Sammlung solcher krummen Lettern,
Wobei man weislich, was die blinden Heiden
Gedankenfolge nannten, sich erspart,
Heißt, wenn sie sonder Stempel oder Siegel,
Nachdem sie dick, ein Buch, ein tüchtig Buch,

Das Leser so mit Fäusten greifen kann.
Dagegen nennt man eine Letternsammlung.
Mit der sich Schreiber selbst was greifen will;
Sobald ein wächsern biegsam Siegel d'runter,
Nachdem das groß ist, Friedens-Instrument,
Bull', Urkund', Interdict, Mandat, Reskript;
Auch wenn, als reservatio mentalis,
Das Wachs gespart wird, und nur ein L. S.
Darunter steht, so viel als gar nichts — seht Ihr!

Gottfried.

Das letzte kann ich mir recht lebhaft denken.

Capellan.

Drum, merkt Ihr, daß ein Schreiber solcher Schriften
Nur bloß der edlen Buchstabirkunst sich
Befleißigt haben muß. — Das Uebrige
Empfiehlt er glaubensvoll dem heil'gen Lucas,
Der Skrib- und Pinsler frommen Schutzpatron,
Und schlägt, indeß die Lettern ihm entfließen,
Sich klüglich die Gedanken aus dem Sinn.

Gottfried.

Allein man hat doch so die alte Sage,
Daß man bedenken müsse, was man schreibt.

Capellan.

Nun ja, mein Freund, bei Laien mag das gelten;
Allein die Kirch' ist — wißt Ihr — inspirirt!
Und das ist auch der Fall bei Potentaten
Und hohen Rittersleuten, in so fern
Sie beten, glauben und der Kirche opfern.

Gottfried.

Da seh' ich nun, Ehrwürd'ger, wie man immer
Was lernt, wenn man mit Hochstudirten spricht!

Und so ein Brausekopf von Robert prahlte
Nur heute noch, daß er in seinen Wäldern
Mehr Weisheit lern', als Ihr in dem Brevier!

Capellan.

Das sagt der Ketzerhund, der Ignorant,
Der seinen Namen kaum nur kritzeln kann?
Der von Frakturschrift so viel weiß, als ich
Vom Griech'schen? — (vor sich) Holla, Bruder Cyprianus! —
(zu dem Chorknaben heimlich)
Geh mir zu Mutter Elsen, daß zum Imbiß
Sie mir den Kalbskopf koche auf den Aerger.
(Chorknabe läuft ab.)

Gottfried.

Und dennoch ist der wilde Jäger der
Von Meister sehr gelitten; nur noch kürzlich
Hat er ein schönes Streitroß ihm geschenkt.

Capellan.

Ei! das gesteh' ich! — Ja, der gute Robert,
Er ist's auch werth. Zwar manchmal etwas Fürwitz;
Doch mit den Jahren wird sich's geben! — Zwar
Er kommt nicht oft zur Kirche — das ist schlimm!
Doch dafür labt er auch mit Speis' und Trank
Zuweilen ihre Diener — hat nur neulich
Mir einen fetten Keuler überschickt.
Und, denkt! wie spaßhaft! um den Keuler schlingt er
Ein silbern Halsband, drinnen stand gekritzelt:
Der Spießgesell des fetten Capellans.

Gottfried.

Das war verwegen!

Capellan.

Thut nichts, Brüderchen!
Die Kirche sieht nur auf das Herz des Gebers;

Drum ließ ich aus dem dicken Halsband mir
Ein Kelchlein machen, — aß den fetten Keuler
Mit Andacht und Erbauung, und dem Robert
Gab ich auf zehn Tag' Absolution.

Charlot (tritt auf.)

Charlot.

Den Robert holt kein Teufel ein! —

Gottfried.

Nun laß' ihn! —

Charlot.

Welch' kühner Streich!

Gottfried.

Ich tausche nicht mit ihm!

Charlot.

Auch ich nicht! — Aber] Einen sah' ich heut'
Mit dem da tauscht' ich gleich! — Ein neuer Bruder. —
Ihr wißt wohl schon davon? —

Capellan.

Gottlob, wir wissen
Von nichts —

Charlot.

So hört! — Als gestern Nachts im Rückweg'
Von der Bastei ich zu Colossa ankam; —
Caplan! Ihr wißt ja, wo die hübsche Wirthin . . .

Capellan.

Ich? — Gott verhüte!

Charlot.

Nun, so hört nur weiter!
Als ich zur Herberg' einreit', ist so eben
Ein junger Fant kurz vor mir angelangt:

Ein Sohn des alten Seneschalls von Poitou,
Des reichen Murrkopf's, der auf seiner Feste
Die Beutel Gold's, die er im heil'gen Kriege
Den Türken abgejagt, in Ruh verschmaus't. —
Ihr Herren, lang' ist so ein Wild uns nicht
In's Garn gerannt, wie dieser Junge! — Denkt!
Er führt Euch zehn Arab'sche Hengste, reicher
Geschmückt, als unsre Frau zu Malplaquet,
Und schöner, als des Meisters falber Tartar.
Zehn Knappen hat er bei sich, — straf mich Gott!
Der Sanct Johann am Altar der Kapelle
Ist nur ein Troßbub' gegen sie — so schön!
Er selbst, ein Bürschchen so wie Milch und Blut,
Und so geschniegelt, so voll Kett' und Schellen —
Nach ihrem Klingklang könnt' er in der Fastnacht
Euch, ohne Fiedler, die Chaconne tanzen.

Capellan.

Hört mit dem Eingang auf, und kommt einmal
Zur Sache!

Charlot.

Ja, das eben ist die Sache,
Daß er Moneten hat, die uns — will's Gott —
In süßen Cyper fließend werden sollen.
Dabei hat er das treuste Bruderherz;
Unaufgefordert ließ er heute früh
Mir eine Flasche in den Schnappsack stecken.

Gottfried.

Will er denn hier zum Orden?

Charlot.

Ei, natürlich!
Hat alles mir vertraut. Wir waren beide

Nicht sehr ermüdet; also zechten wir
Bis in die Nacht, und tranken auf das Wohl
Der wackern Brüder und der schmucken Schwestern.
Da hielt er mir denn traulich seine Beichte.
Sein Vater ist ein alter Kriegskumpan
Von unserm Meister, schon von Jugend auf;
Dem schickt er nun den Sohn, um ihn zum Templer,
Zu stutzen, und bezahlt für's wollne Kreuz
Mehr, als für hundert goldne.

Capellan.

Hat der Junge
Denn auch die Fibel inne?

Charlot.

Freund Caplan!
Das ist ein Kerl, der giebt euch 'was zu rathen!
Zu Rheims hat er in einer Seigerstunde
Mit zehn Doctoren disputirt! So wacker
Hat er darein gehau'n — die Kerle sind
Gefallen, wie die Fliegen!

Capellan.

Es versteht sich,
Auf geist'ge Weise.

Charlot.

Ja, das geist'ge Fell —
Das hat er ihnen schmählich durchgebläut!
Und an dem Hofe zu Burgund — was hat er
Euch mit den Frau'n getrieben! — Zwar, er sagt's nicht;
Allein er giebt Euch alles zu verstehn. —
Ein hübscher Kerl, geschmückt als wie ein Sultan,
Reich, jung und eitel; dem kann es nicht fehlen!
Bewacht nur Eure Else. Freund Caplan!
Der spürt sie Euch noch schneller aus, als ich.

Capellan.

Seht, Frevler! lästert diese Judith nicht!

Charlot.

Die ihres Holofernes dicken Kopf
In ihrer Schürze trägt! — Nun laßt es gut seyn!
Ersäuft mit mir den Groll in Cyprier! —
Muß nur zuvor zum Meister, ihm Rapport
Von dem Tuneser bringen.

Capellan.

Nein, nicht gut seyn!
Ich excommunicir' Euch dreifach, Frevler! . . .

Charlot.

Wir wollen dafür, Poiton, Elf und ich,
Euch dreifach krönen.

Capellan.

. . . thu' Euch in den Bann!

Charlot.

Bannt mich nur nicht aus Elsens Lustrevier!

Gottfried.

Seyd still, Ihr Herrn und seht, was dorten wackelt!

Charlot.

O weh! — Da kommt der alte Schüttelkopf! —

Compthur Hugo (auf eine Krücke gestützt, kommt aus der Kirche.

Compthur.

Was steht Ihr da, und maulafft, wie die Weiber?
Habt Ihr denn nichts zu thun? —

Gottfried.

Wir trafen so
Von ungefähr uns hier, daß gab ein Wort
Das andre.

Compthur.

Ja, an Worten fehlt's dir nicht,
Ich kenn's wohl, aber an dem Thun! Gott besser's!

Gottfried.

Ei, Robert thut ja auch nichts! — Eben trollt er
Mit seinem Packan sorglos in den Forst,
Da kam —

Charlot (schnell und leise zu ihm.)

So sey doch still! — wer wird verleumden! —

Compthur.

Was schiert dich Robert? — Hast du auch drei
Roßschweif'
Erkämpft wie er? — Hast du auch fünfhundert Türken
Wie er mit fünfzig Mann in Flucht gejagt?
Doch ist auch er ein Sausewind, Gott besser's,
Dem man den Zügel nicht muß schießen lassen.

Gottfried.

Zudem ist die Capitelwacht an ihm.

Compthur.

Und geht zur Jagd, der Böse .... ? Nun, Gott besser's,
Er kennt den Dienst; er wird schon wieder kommen!

Charlot.

Eu'r Würden!

Compthur.

Nun? — Was hast du denn am Brustlatz
Für ein Gespinnst von gelb und rother Seide? —

Charlot.

Es ist bei Hofe jetzt der neu'ste Brauch.

Compthur.

Gott! Meister-Hugo! das sind die Gesellen,
Die du zum Schutz der armen Christenheit,

Zum Schirm des heil'gen Landes einst versammelt!
Sieh dieses Volk, an Ehr' und Züchten baar!
'S ist heut Capitel; und der läuft zur Jagd,
Der alfanzt sich mit bunten Schranzen-Schnörkeln,
Und der begafft, wenn es zur Kirche geht,
Statt unsers Herrgott's, junge Frau'n und Dirnen.
Ei! das sind seine Rittertugenden!
Das sind die Armuth, Keuschheit, Obedienz,
Die ihr auf's Evangelium beschworen! — —
Die Schwerter rosten, doch die Scheiden blinken;
Des Türken stolzer Mond verhöhnt das Kreuz;
Weil's auf die Jacken solcher winz'gen Wichte
Geheftet ist. — Die That ist jetzt ein Zwerg,
Das Maul ein Riese. Alter Hugo, schlaf'!
Bald folg' ich dir! —

Capellan.

Ja wohl, die Christenheit
Ist sehr in Noth!

Compthur.

Und Ihr steht hier und maulafft! —

Capellan (beleidigt.)

Hochwürd'ger —

Compthur.

Mit Vergunst, Herr Cyprianus!
Auch Ihr seyd gar nicht recht nach meinem Sinn! —
Ihr seyd, ich weiß es, ein gelehrter Mann,
Denn Ihr könnt lesen und Frakturschrift schreiben;
Allein daß Ihr — ein alter Kirchendiener —
Zu diesen jungen Springinsfelden Euch
Hieher stellt und gleich einem Truthahn gackelt, —
'S ist nicht zum feinsten! — Scheert Euch zum Brevier —

Und — wenn Ihr wollt so gut seyn — betet auch
Für mich ein Paar Oremus.

Capellan (vor sich.)

Lieber wollt'
Ich dir die Seelmeß lesen, alter Murrkopf!
(schleicht mit einem hämischen Seitenblicke fort.)

Compthur (auf die Wappner zeigend, zu Gottfried.)
Was gaffen die da? — Fort, zum Tummelplatz!
Dort ist ein Haufe neuer Reiterbuben,
So eben angelangt, Du übest sie
Im Lanzenwurf; — so hast du dein Stück Arbeit
Bis zur Capitel-Zeit. — Und nur die Rosse
Nicht überjagt! und nur die Leute nicht
Kuranzt! — 's sind Templer, so wie du! — Nun geht!
(Gottfried geht.)

Compthur (zu Charlot.)
Und du, mein Bürschlein! welche Nachricht bringst du
Vom Kaper? —

Charlot.

Melden läßt der Untermarschall
Der Türke sey geankert — fünfzig Schritte
Von der Bastei —

Compthur.

Gott besser's! — Und der Marschall
Gott besser's, sitzt auf der Bastei und wehrt's nicht;
Ein Tempelritter! — Wie viel Türken sind's? —

Charlot.

Zwei hundert Knecht', sechs Hauptleut und ein Obrist.

Compthur.

'Ne Handvoll Leut'! — Der Untermarschall hat's
Mit ihnen doch versucht?

Charlot.

Er läßt den Meister
Und Euer Würden bitten, fünfzig Wappner
Ihm zum Succurs zu senden.

Compthur.

Ist der Mensch
Besessen? Fünfzig noch! und fünfzig sind schon
In der Bastei! — Die wären ja genug
Für dreimal hundert Türken! — Hm! Gott besser's.
Auch der ist so ein Milchgesicht! — wie viel
Hat er noch Munition? —

Charlot.

Das weiß ich nicht.

Compthur.

Nun du bist mir ein wackrer Bothe! — Laß es
Nur gut seyn! — Will den alten Lanzknecht fragen,
Der mit dir ritt; denn dessen alte Augen
Sehn mehr als deine. — Nun? du warst doch schon
Bei'm Meister?

Charlot.

Eben wollt' —

Compthur.

Noch nicht bei'm Meister? —
Und er steht hier und schwatzt, Gott besser's, schon
Seit einer halben Stund'! — Noch nicht bei'm Meister!
Kennt er den Dienst, die Obedienz, die Regel? —
Marsch! — fort! — in sechs Minuten komm' ich selbst.

(Charlot geht eilig ab.)

Compthur.

Das sind des Tempels Hüther! — Armer Molay!
Du bist der Einz'ge noch! — allein mit solchen.

Gehst du zu Grunde, so wie ich! — O Hugo!
Zeuch bald mich dir in's ew'ge Lager nach.

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

(Kunstloser Garten, mit vielen Blumen und Gewächsen besetzt; hinten ein Gitterzaun, an den sich ein Hofraum, und seitwärts ein Theil des Tempelhofes, mit Wirthschaftsgebäuden anschließt.)

Philipp (mit Gartenarbeit beschäftigt, — singt.)

Eh' die Sonne früh aufersteht,
Wenn aus dem dampfenden Meer
Herauf und herunter das Morgenroth weht,
Voranfährt mit dem leuchtenden Speer —
Flattern Vöglein dahin und daher,
Singen fröhlich die Kreuz und die Quer,
Ein Lied, ein jubelndes Lied.

Was freut, ihr Vöglein, euch allzumal
So herzig in wärmenden Sonnenstrahl?
„Wir freu'n uns, daß wir leben und sind,
„Und daß wir luft'ge Gesellen sind.
„Nach löblichem Brauch
„Durchflattern wir fröhlich den Strauch;
„Umweht vom lieblichen Morgenwind
„Ergetzet die Sonne sich auch."

Was sitzt ihr Vöglein stumm und geduckt
Am Dach im moosigen Nest?—
„Wir sitzen, weil uns die Sonn' nicht beguckt;
„Schon hat sie die Nacht in die Wellen geduckt;

„Der Mond allein,
„Der liebliche Schein,
„Der Sonne lieblicher Widerschein,
„Uns in der Dunkelheit nicht verläßt —
„Darob wir im Stillen uns freu'n."

O Jugend, kühlige Morgenzeit!
Wo wir, die Herzen geöffnet und weit,
Mit raschem und erwachendem Sinn
Der Lebens-Frische uns erfreut,
Wohl flohst du dahin! — dahin! —
Wir Alten sitzen geduckt im Nest! —
Allein der liebliche Widerschein
Der Jugendzeit,
Wo wir im Frühroth uns erfreut,
Uns auch im Alter nicht verläßt —
Die stille, sinnige Fröhlichkeit! —

(hört auf zu singen.)

Das Lied ist so für meine alte Nerven
Ein wahrer Glühwein. — Schöne Jugendzeit,
O, wärst du ewig! — Doch, wer kommt denn dort,
So reich und so fantastisch angezogen? —
Vielleicht ein Ordensjünger. — Will ihn doch
Nach meiner Art probiren, was er werth ist. —

(gräbt emsig weiter.)

Franz von Poitou (tritt auf, reich und etwas fantastisch, als Elegant des vierzehnten Jahrhunderts, jedoch nicht burlesk, gekleidet; er trägt Schnabelschuhe, Wamms und Mantel mit Schellen besetzt.)

Franz.

Freund, kann ich wohl das Haupt der Tempelherrn,
Den großen Meister Bernhard Molay sprechen?

Philipp (ohne sich in der Arbeit stören zu lassen.)
Vielleicht.

Franz.

So sagt, wo ich ihn finden kann.

Philipp.

Den Weg zu ihm könnt Ihr weit leichter finden,
Als, wenn Ihr ihn gefunden, von ihm gehn.

Franz.

Ihr sprecht in Räthseln.

Philipp.

Und Ihr geht auf Räthseln!
Bei Euren Schnabelschuh'n mit Glöcklein, traun!
Und Eurem Schellenwamms — wer kann's errathen,
Ob Ihr ein Glöckner oder ein Glockennarr!

Franz.

Ihr seyd ein Witzbold! — Zeigt mich hin zum Meister! —

Philipp.

Schaut unbeschwert — das Herrgottchen (*) vorbei —
Nach jener Mau'r — da guckt durch's Gitterthor
Ein Taubenschlag heraus — den laßt ihr links.
Jetzt kommt ein Brunnen — nicht? — Ein grauer Mann
Steht neben ihm mit einem Pferde=Eimer —
So eben schöpft er — das ist Meister Molay! —

Franz.

Das hagre Männlein mit der Reiterjacke,
Das, wie ein Knecht, am Eimer zieht? — Ihr scherzt!

Philipp.

Das Männlein, Männlein! ist so sehr noch Mann,
Daß, obgleich sechzigjährig schon er dennoch

(*) Provinzialismus, für: ein am Wege stehendes Crucifix.

Ein Dutzend solcher lüft'ger Männerbübchen
Zur lieben Frau vom Berge huckpack trüge,
So leicht als er — den Mühlstein Schicksal trägt.

F r a n z.

Doch sagt! — wie kommt des Ordens großer Meister
Zu Bubenarbeit? —

P h i l i p p.

Sagt mir selber lieber,
Weßhalb den Kohl mit fremder Hand Ihr pflanzt,
Den Ihr mit eignem Munde doch verzehrt? —

F r a n z.

Kaum weiß ich, traun! noch, was ich mehr bewundre,
Den Meister dort in seiner Knechtsgestalt,
Den Knecht mit Meisterton und Doctor=Weisheit! —
Ich staune! —

P h i l i p p (indem er seine Gartengeräthschaften nimmt.)

Staunt nicht — schwatzt nicht — thut! — Auch ich will
An mein Geschäft. — Lebt wohl, mein Wunderfant!
Und habt Ihr noch des Wunderns nicht zur G'nüge,
So fragt den Meister. — Seht! dort kommt er selber!

(geht ab.)

F r a n z (allein.)

Ein grober Kauz! — doch kann ich ihm nicht grollen. —
Der Meister naht — was pocht mein Herz so mächtig —
Ein alter Mann! — doch noch so rasch — im Blicke
Ein Etwas, das mich zittern machen könnte,
Und doch so stark mich anzieht! —

M o l a y (im Reiterwamms, einen bedeckten Pferdeeimer in der Hand, tritt schnell herein, indem er noch hinter der Scene ruft:)

Philipp! Philipp!

(Im Hereintreten, als er Franzen gewahr wird.)

Verzeiht! — die Ferne täuschte mich; ich glaubte
Ihr wär't mein Gärtner. — Was ist Eu'r Begehren. —

Franz.

Seyd Ihr gewiß der große Meister Molay? —

Molay.

Ich heiße Molay. — Nun? — Zur Sache, Freund!

Franz.

Ich bin der Sohn des Heinrich von Brienne.

Molay.

Des Seneschalls von Poitou? —

Franz.

Eben deß. —

Molay. (setzt den Eimer schnell hin, und eilt mit offenen Armen auf Franzen zu.)

Ha! sey mir tausend, tausendmal willkommen,
Du goldner Herzensjunge! — Nun, so sag mir
Was macht dein Vater? — hinkt er wacker noch
Auf seinem Stelzfuß? —

Franz.

Ja; — doch seit drei Jahren
Bedarf er zweier Krücken.

Molay.

Armer Freund! —
Treibt er noch sonst sein altes Wesen? — putzt er
Die Lanze noch? — tränkt er noch den Polacken
Und seinen treuen Nimrod? —

Franz.

Der ist todt.

Molay.

Nun, laß ihn fahren! — Denkt er noch an mich?

Hat er mir keinen Gruß entbieten lassen? —
Hat er . . .? Vergieb! Mich schwindelt bei der Freude,
Des alten treuen Heinrichs Sohn zu sehn!

Franz.

Er läßt Euch sagen: „Brüderschaft und Ghazan!“
Nächstdem hat er —

Molay.

Ja recht! — das war die Losung
Des ew'gen Bruderbund's! — Ha, Ghaza! Ghaza!
Verdammt sey noch mein Vorwitz! — Hat er dir
Von Ghaza nichts erzählt?

Franz.

Wohl tausendmal. —
Auch daß er dorten einstens in der Schlacht
Sein Bein verloren hat.

Molay.

Ja freilich, freilich!
Allein durch wessen Schuld? Ha, laß dir's sagen!

Franz.

Erlaubt nur —

Molay.

Nein — jetzt gleich! — Denn leichter
wird mir
Das Herz, wenn ich dem Sohne treu berichte,
Was ich dem wackern Vater schuldig bin. —
Sein Stelzbein ist die Folge meiner Keckheit.
Im letzten heil'gen Krieg' — es sind anjetzt
Schon vierzig Jahr zum mind'sten — dienten wir,
Ein Paar unbärt'ge kecke Edelbübchen,
Bei'm kühnen Grafen Robert Artois,
Des heil'gen Ludwigs allzu raschen Bruder,

Der bei Mansura Sieg und Leben ließ.
Ich sollte schon das rothe Kreuz erhalten;
Doch war ich weit entfernt es zu verdienen.
Obwohl nur wenig älter, war dein Vater
Schon viel gesetzter. Oefters warnt' er mich;
Doch immer focht ich in dem dicksten Haufen:
Mein Sinn entbrannt' in mir, des Heilands Grab
Zu retten, oder dort mein Grab zu finden.
Bei Ghaza kamm' ich einstmals ins Gedränge,
Vom Heere fern — da trifft ein Mammeluck —
Gott tröst' ihn dort! es war ein wackrer Degen! —
Die Schulter mir, und sinnlos stürz' ich hin.
Doch Heinrich sieht's — wie ein gescheuchter Leu,
Haut er sich durch der Sarazenen Menge.
Sein Rappe stürzt; da kämpft er stehend noch
Um mich, den todt geglaubten. Kraftlos sinkt er
Auf's linke Knie; allein, gestemmt auf's rechte,
Parirt er so der Heiden Damascener,
Daß — eh' die Unsern kamen — sie entfloh'n.
Da traf der Wurfspieß eines flieh'nden Türken
Sein rechtes Kniegelenk — ohnmächtig krampf't sich
Sein Arm um meinen Hals. — So, fest umschlungen,
Trägt man uns halb entseelt zum Lager hin. —
Ich schlug zuerst das Aug' auf, und verzweifelnd
Sah ich den Freund, der sich für mich geopfert,
Dem Tode nah. Ich pflegte sorglich sein;
Und als er drauf erwachte — o, ich kann
Die Wonne dir nicht mahlen! — da beschworen
Wir vor der Oriflamm' (*) den heil'gen Bund,

(*) Die, in der Geschichte der Kreuzzüge sehr oft vorkommende geweihte Kreuzesfahne.

Und theilten — ihn auf ewig zu besiegeln —
Die Hostie, die uns der Patriarch
Mit frommen Händen segnend spendete. —
O, frischer Lebensmorgen! goldner Traum!
Kehrt ihr denn nimmer, nimmer wieder? — Jüngling!
Auch dich erwartet einst des Mittags Schwüle.
Sey wie dein Vater! — Sag' mir, denkt er oft noch
An unsre Knappenzeit? —

Franz.

Sein Auge strahlt
Von Jugendglanz, wenn er bei'm frohen Becher
Von Palästina und von Molay spricht.
Dann sagt er noch so Manches, was bescheiden
Ihr mir verschweigt; — wie Ihr bei'm Jagen ihn
Vom Tieger rettetet; wie Ihr die Beute,
Die Ihr gemacht, ihm immer abgetreten;
Wie — als bei Damiette er in's Meer
Gefallen — Ihr, des eignen Wohls vergessend,
Ihm nachgestürzt und ihn herausgezogen;
Wie Ihr dem Chan den Kopf gespalten, der . . .

Molay.

O, schweig, ich bitte, von den Knabenstreichen!
Wie gütig, daß mein Freund noch ihrer denkt,
Da ich sie selber längst vergessen habe! —
Ja, treu hat er, der Wackre, ihn erfüllt,
Den Schwur der jungen kaum erwachten Herzen;
Er war mein Freund, als ich den Namen Freundschaft
Noch nicht zu lesen wußte. — Später ward
Mir mancher Krieges=, mancher Siegsgenosse;
Doch keiner war mein Heinrich! —

Franz.

Im Vertrau'n
Auf dieses Jugendbündniß schickt' er mich,
Und sendet Euch dies Schreiben, mit der Bitte,
Mich — wenn's geziemend — in den edeln Kreis
Der Templer, Eurer Brüder, aufzunehmen.

Molay.

Ein Schreiben? — O, laß mich die Zeilen lesen,
Der theuren Hand! — Setz' unterdeß dich nieder —
Allein es fehlt ein Schemel! — setz' dich hier
Auf den bedeckten Eimer! — Aber, holla! —
Mein alter Streithengst und der Tartar — beide
Sind nicht getränkt, und haben doch so oft
Mit mir gedurstet! — Freude läßt mich schier
Der Treu'n vergessen; und das soll man nicht! —
Geh, Lieber, dort zum weiß' und rothen Hause,
Es ist der Stall — da stehn sie rechter Hand.
Tränk' beide gut! — 'S ist sonst mein Morgengang;
Doch heut' sind mir die Glieder lahm vor Freude. —
O, sey so gut! — Ich tränke dein Roß wieder! —

Franz.

Wenn Ihr's befehlt?

Molay.

Und komm recht bald zurück! —

(Franz nimmt den Eimer, und geht ab.)

Molay (allein.)

Was schreibt mir denn mein alter Lebensgenosse? —

(Er liest)

„Jak, Gott zum Gruß, Da hast du meinen Sohn.
„Er ist nicht schlecht, nur klüger als sein Vater,
„Ein Frauenknecht, ein Doctor, kurz — ein Narr!

„Du bist ein Mann — mach' ihn zu Deinesgleichen'
„Mit oder ohne Kreuz. — Dein Bruder Heinrich." —
Daran erkenn' ich dich, du offne Seele,
Rauh wie dein Degen, wortkarg, doch voll Kraft.
Ha! das verkrüppelte Jahrhundert zeugt
Nur Schwätzer noch, nicht Männer, die dir gleichen! —
Hm! solch ein Bürschlein ist's? — Das Schellenwamms
Und der pathet'sche Ton! — Hast recht, mein Alter!
Er muß erst dümmer werden — muß sein Nichts
Noch erst erkennen, soll er etwas seyn. —
Ein Templer will er werden? — ja, des Plunders
Giebt's freilich auch mit rothem Kreuz genug;
Doch der ist Heinrichs, meines Freundes, Sohn!
Drum muß' was Rechts er werden, oder gar nichts. —
Da kommt er schon! — Daß mich nur mein Gefühl
Nicht wieder überrasche! — Schweige, Herz!
Er dauert mich; allein jetzt darf er nur
Den Meister sehn. —

Franz. (zurückkehrend.)

Die Pferde saufen wacker;
Der Tartar hat mein ganzes Wamms bespritzt.

Molay.

Schon gut! Statt seiner bitt' ich um Verzeihung,
Und dank' Euch für die Mühe. — Setzt Euch zu mir
Hier auf die Erde; meine Büffelhosen
Sind's schon gewohnt, und Eure müssen's lernen. —

(Setzt sich auf die Erde; Franz, etwas ungern, auch.)

Nun seht mir in die Augen! denn bis jetzt
Hab' ich fürwahr Euch noch nicht halb betrachtet.
Ihr seyd ein wackrer Bursch' — des Vaters Auge,
Sein gelbes Haar — nur war er noch gedrungner.

Triegt mich mein Glaube nicht, so könnt Ihr einst
Was Großes werden.

Franz.

Eure große Seele
Sieht mich im Spiegel ihrer Größe nur.

Molay.

Ach laßt die Phrasen, Kind! — denn mir behagt
Das Große nicht. — man stößt nur oben an,
Und nimmt den Raum, den Andre brauchen, ein. —
Habt Ihr schon Bart-Haar? — Hm! nur kurze Stoppeln!
Bei Damen wart Ihr Hahn im Korbe wohl? —

Franz.

Die Gräfin von Provence zum mindesten
Hat mich gar oftmals ihrer Huld versichert.

Molay.

Pfui! wer verlangt den Namen! — Habt Ihr sonst
In Waffen schon Euch irgendwo versucht? —

Franz.

Am Hofe von Burgund, von dem ich komme,
Brach ich — nicht ohne Ruhm — schon manche Lanze;
Sogar den Herzog hob ich aus dem Sattel.

Molay.

Die Herren sitzen oft nicht fest! — Nun weiter!
Habt Ihr denn auch noch sonst etwas gelernt? —

Franz.

Zu Rheims studiert' ich auf der hohen Schule
Die sieben freien Künst' und Wissenschaften:
Und ob ich gleich dort neunmal disputirt,
Stand auch in diesem Kampf das Glück mir bei.

Molay (ungeduldig aufspringend, während dessen auch Franz aufsteht.)

Um's Himmelswillen schweigt! denn solch ein Mann,
Was könnte der in dieser Welt noch lernen,
Was wohl noch wünschen, daß er nicht schon wüßte! —
Sagt, junger Freund, was wollt Ihr in dem Orden? —
Ihr wart bei Damen hoch und viel geehrt;
Hier habt Ihr nur ein kalt und keusch Gelübde.
Ihr wart ein Held im glänzenden Turniere;
Hier findet Ihr kein scherzhaft Ringelspiel.
Ihr tragt ein Schellenwamms und Glockenschuhe;
Mein alter Büffel ist mein Feierkleid.
Doctoren schlug die Schärfe Eures Witzes;
Bei uns erschlägt man Sarazenen nur.
Ihr seyd ein Meister aller freien Künste;
Hier lernt man höchstens nur ein Mensch zu seyn! —
Traun! kehrt zurück zum Herzog und nach Rheims.
Was wollt Ihr hier bei ungelahrten Templern? —

Franz.

Ihr macht mich schamroth.

Molay.

Das ist etwas!

Franz.

Ihr —
Verzeiht! — allein Ihr schlagt den Muth mir nieder.

Molay.

Wenn's echt Gewächs ist, rankt sich's wieder auf! —
Allein, im Ernst! was sucht Ihr denn im Orden?

Franz.

Ich weiß es längst, die Edelsten des Volks

Sind hier versammelt, um der Unschuld Retter,
Des Landes Schirm, des Rechtes Arm zu seyn.

Molay.

Das ist, will's Gott, ein jeder braver Ritter,
Auch ohne Kreuz!

Franz.

Sie üben sich vereint
In Tugend, in Gehorsam und Ergebung.

Molay.

Kennt Ihr's nicht auch in Eurem Atlaswamms? —

Franz.

Da Ihr so sehr denn in mich dringt — erlaubt Ihr,
Ganz sonder Hehl zu sprechen?

Molay.

Das verlang' ich!

Franz.

Des Wissens Durst bedrängt mich unaufhörlich.
Die Schule lehrte schöne Worte mir,
Und kettenmäßig Schlüss' an Schlüsse hängen;
Doch fehlt mir immer noch die rechte Wahrheit,
Der Worte Kern — und immer treibt es mich,
Vom Unermeßlichen den Grund zu finden,
Die Wahrheit völlig nackend zu erblicken,
Und hüllenbaar ihr Angesicht zu schau'n.

Molay (nicht ironisch, sondern mit verhalt'ner Rührung.)
Das wird sich geben! — Fahrt nur weiter fort! —]

Franz.

Nun hört' ich oft, daß Eure weisen Meister
Das Ding, wonach ich immer glühend strebte,
Was tausendmal gesucht und nie gefunden,

Besäßen — aber es der Welt verbärgen,
Damit sie sich die Finger nicht verbrenne.

Molay.

Und dieses wär'? —

Franz.

Der echte Stein der Weisen,
Der Schlüssel zu der Zukunft Eisenthor,
Und der Vergangenheit verborgner Höhle,
Zu der geheimsten Werkstatt der Natur,
Wo man ihr-innres Leben still belauscht.

Molay (über Franzens letzte Rede in Gedanken verloren, nach einer kleinen Pause, gerührt, vor sich, indem er Franzen anblickt.)

Du Armer! klang auch dir Sirenensang? —
Doch Fassung! — (laut)

Freund, Ihr seyd gefährlich unpaß —
Solch warmes Nervenwerk — ich kenn' es — leidet
An manchen Gichtern, bis so weit sich's härtet,
Daß es dem Frost des Lebens wiedersteht,
Der nur für kalte, schwammichte Naturen
Gedeihlich ist. — Doch Euer Uebel sitzt,
Gott Lob, nur oben; — ganz vorzüglich ist
Bewegung Euch vonnöthen. — Seht Ihr Jenen,
Der dorten bey den Kräuterbeeten steht? —

Franz.

O ja!

Molay.

Es ist mein alter Gärtner Philipp.

Franz.

Ich sprach ihn schon. — Ein munterer Geselle,
Nur etwas laut, und nicht von feiner Sitte.

Molay.

An seiner Grobheit schleift die Höflichkeit,
So wird ihr Spiegel desto heller glänzen. —
Seht, wie er's angreift — wie er emsig gräbt,
Wie fleißig er sein Tagewerk vollbringt! —
Der arme Kerl! es fehlt ihm an Gesellen. —
Geht, ihm zu helfen — 's sind nur wenig Beete,
Heut', morgen, übermorgen ist's vollbracht.

Franz.

Verzeiht mir, wenn, in aller Demuth, ich
An meinen Stand Euch mahne — ich, der Sohn
Des Seneschalls von Poitou — Pair des Reichs! —

Molay.

Wir alle sind die Söhne mancher Väter;
Wir alle müssen, eh' wir ernten, sä'n.
Des Seneschalls Papa war Marschall; dessen,
Stallmeister; dessen, Falkonier; und so herab,
Bis zu dem Knappen, der die Roße striegelt;
Und zu dem alten Adam, der — ein Bauer —
Im Schweiß des Angesichts sein Brot gewann. —
Dagegen trägt des Philipps Enkel einst
Vielleicht ein goldnes Kreuz, und dessen Enkel
Regiert vielleicht als König Volk und Land,
Und hetzt zum Spaß die Heerde eines Schäfers,
Der eines Pairs von Frankreich Enkel ist. —
Drum geht nur hin und helft dem guten Philipp! —

Franz.

Ich bin noch sehr ermüdet. —

Molay.

Sorget nicht;
Das Essen wird Euch desto besser schmecken.

F r a n z.

Allein — in dieser ritterlichen Kleidung? —

M o l a y.

Ihr werft sie ab! — Ich muß in das Capitel.
Wir sehen spät'stens uns zum Mittagsmahl.

F r a n z.

Und meine Aufnahm'? —

M o l a y.

Lernet thun und tragen,
Das Uebrige ergiebt sich dann von selbst.

(geht ab.)

F r a n z (allein.)

Ist das der Weisheit erste Stufe, oder
Die letzte? — Wohl schon schwindelt mir der Kopf.

(geht gedankenvoll ab.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Meerufer mit einer kleinen Klausnerhütte. Im Hintergrunde das Meer.)

Eudo (allein.)

Die Sterne ziehn nach ewigen Gesetzen
Und alle Wesen folgen Einem Willen,
Der alle lenkt durch Freuden und Entsetzen,
So will auch ich getreu den Zweck erfüllen,
Zu dem ich auferweckt in Blut und Nacht;
Das blut'ge Kreuz muß Todesnacht umhüllen,
Das strahlend einst zu neuem Seyn erwacht,
Was noch gebrütet wird im Thal, dem stillen! —

(in die Hütte hineinrufend.)

Astralis! —

Astralis (aus der Hütte hervortretend.)

Herr! —

Eudo.

Das Brot! —

(nachdem sie ihm das im Tempelhofe erhaltene Weizenbrot gereicht und er es in der Mitte entzwei gebrochen hat.)

Nimm deine Hälfte,
Und liebe, ganz in deinem Nächsten, Gott! —

(Er giebt der Astralis ihre Hälfte, die sie mit Freudigkeit genießt; als er die andre Hälfte an seinen Mund bringt, wird solche fließend, und reinigt, indem sie tropfenweise zum Theil auf sein Gewand herabträuft, einige Flecken an demselben. Nachdem er das Uebrige genossen, legt er sich hin und schlummert, so lange als die Oekonomie des Stücks es irgend erlaubt. Während daß er schläft, macht Astralis sich ganz munter allerley zu thun, pflanzt Blüthenkeime, und als diese aufgegangen, mischt sie sich in deren Gespräch, mit den sie lockenden Meereswogen, begießt die Blumen, pflückt sie, bekränzt mit ihnen das im Hüttchen befindliche Isis- oder Marienbild u. s. w.; dann erwacht Eudo wieder.)

Eudo.

Hast du geopfert?

Astralis.

Nein! — gestaltet nur!

Eudo.

Hast du gebetet!

Astralis.

Ja! — geglüht für Robert!

Eudo.

Ein schön Gebet! — Er naht zum letzten Mal
In Freude dir — schon harret sein die Qual,
Bis er sich dir vereint im Friedensthal!

Astralis.

Ach! — Soll der Tod ihn schon verwandeln? —

Eudo.

Nein!

Geläutert soll er werden, um mit dir
Ein neues Land dem Schönen anzubau'n! —
Komm, Schwester, reiche mir den Friedenskuß! —
(nachdem sie die auf sein Gewand vorher herabgeflossenen Tropfen des Speiseopfers geküßt hat.)
Jetzt — höre mich! —

Astralis.

Mir ist sowohl und bange,
Wie damals, da als Kind zum ersten Mal
Ich in die Grotte trat der hohen Isis.

Eudo.

Die Zeit empfänget jetzt in Bangigkeit,
Was sie dereinst in Freude neu gebäret! —
Wie oft hat die Akazie geblüht,
Seit du es dir entsinnst?

Astralis.

Wohl zehnmal schon.

Eudo.

Schon vierzehnmal ist sie durchglüht, verdorret,
Seit Isis deinen Geist auf's neu' gestaltet,
Und diese zarte Hülle ihm verliehn. —
Wer zeigte dir das Bild der Ewig=Mutter?

Astralis.

Du! —

Eudo.

Wer ließ dich den Kampf der Elemente,
Und wie ein Liebeshauch sie sühnet, schau'n?

Astralis.

Du! —

Eudo.

Und den schönen Jüngling, unsern Meister,
Wie sternumkränzt Er auf dem Strahl des Morgens
Dahinfährt und des Kreuzes Blutpanier
Entrollt — wer hat ihn dir gezeiget?

Astralis.

Du! —

Und meine Brüder in dem stillen Thal,
Wo nie der Löwe brüllt, noch Zähren fließen.

Eudo.

So sollst du freudig auch ihr Werk vollziehn.
Sechs Tage sind's, daß ich dich hergeleitet
Vom Carmel, wo die Rosen Sarons blühn,
Hieher, wo irdisch Thun noch wogt und streitet;
Hier solltest für den Jüngling du entglüh'n,
In welchem du, von Anbeginn, bereitet.
Du glühst, er ahndet; aber fortgezogen
Wird er von dir zu wilden Lebenswogen.

Astralis.

O Bruder, schone!

Eudo.

Unterbrich mich nicht! —
Der Tempelbund sollt' ringen und entsagen;
Doch schwelgt er thatlos, und enthüllt das Licht:
Drum hat die Todesstunde ihm geschlagen.
Wem Willensmuth und Wirkenskraft gebricht,
Wird von dem Sturm des Schicksals fortgetragen;
Der Bund des Tempels, er muß untergehen,
Und Molay selber die Verwandlung sehen.

Astralis.

Auch Molay? —

Eudo.

Ihn zum Opfer zu bereiten,
Bin von des Thales Brüdern ich gesandt;
Du aber sollst den kühnen Robert leiten
Zum Thatenfeuer an der Liebe Band;
Entreissen sollst du dem Gewühl der Zeiten
Den Meisterstab für des Geliebten Hand:

Dazu bist du vom Thale auserkohren. —
Er naht, sey stark, gedenk' was du geschworen! —
(geht ab.)

Astralis (allein.)

Isis, Du Gottbegnadete Mutter,
Die Du tränkest alle Wesen mit göttlichem Licht,
Die Du, die Zarte, die Ew'ge,
Als Jungfrau Dich nahend den sündigen Menschen,
Verkläret, gewältigt durch ewige Kraft,
Den Meister, den Heiland gebarst!
O Horus, mein Meister,
Wenn Du mir flammtest im Blute des Frühroths,
Wenn Du, o Isis, mir strahltest im Spiegel der Meerfluth!
Stärkt zum gewaltigen Werk mich, die Zarte;
Genug zu thun für ihn, der mein ist.
Versöhnend mich durch ihn, der mein ist,
Zu glühn mit ihm, in Dem, der All' ist —
Durch Schönheit zu sühnen den Sohn der Kraft! —

(Robert und sechs Wappner treten auf.)

Robert (zu Astralis.)

Willkommen, Klausnermädchen! —
(zu den Wappnern.)
Ihr eilt zu jenen Höhen,
Und gebet mir ein Zeichen, läßt sich der Türke sehen.
(Die Wappner gehen ab.)

Astralis.

Noch hast du Zeit zum Kämpfen, ich löse dir das Haar!
(Sie nimmt ihm den Helm ab.)

Robert.

Wer bist du, seltsam Wesen?

Astralis.

Für dich ein Brandaltar! —

Robert.

Seit jenen sieben Morgen, als ich dich hier gefunden,
Hat mich aus deinen Augen ein süßes Weh' umwunden;
Den Lebenshauch, der klingend aus Wald und Wolken schallt,
Entsog' ich deinen Lippen — nur du bleibst streng und kalt! —

Astralis.

Siehst du die Palmenblüthen sich liebend dort umschließen?
In Farben, Düften möchten sie in einander fließen. —
Doch streng und kalt
Trennt jede die Gestalt;
Nur blühen sollen sie und nicht genießen! —

Robert (plötzlich in Gedanken versinkend.)

Ha —

Astralis.

Bald hätt' ich's vergessen! —
(indem sie Wein und Früchte aus der Hütte holt und sie ihm darreicht.)

Hier Datteln, Palmenwein! —

Robert.

Nur blühen — nicht genießen! —

Astralis (kindlich.)

Du mußt nicht traurig seyn!

Robert.

Erröthen ob der Gluthen, muß ich, die mich verzehren!

Astralis (ihn umschlingend.)

Muß nicht die Morgenröthe den Aether neu verklären?
Rein glänzt die Mutter-Jungfrau und spendet Gluthen doch!

Robert.

Bist du ein Christenmädchen? —

A s t r a l i s (bedeutend.)

Bist du ein Templer noch?

R o b e r t (indem er sich gewaltsam aus ihren ihn umklammernden Armen losreißt.)

Ha, du erweckst mich vom Schlummer, halten ihn will ich den Schwur,

Fliehen dich, Zauberin! —

A s t r a l i s.

Fliehen? — Doch in den Schooß der Natur? —

D i e W a p p n e r (schnell hereinstürzend.)

Ritter, die Türken! —

R o b e r t.

So folgt mir freudig zur fröhlichen Schlacht!

(eilt mit den W a p p n e r n ab.)

A s t r a l i s (die ihm mit ausgebreiteten Armen nacheilt.)

Robert! —

E u d o (aus der Hütte tretend, streng und gebieterisch.)

Astralis! —

A s t r a l i s (plötzlich stehen bleibend.)

Sie zieht ihn, wie mich, die gewalt'ge Macht,

In Blut und Nacht! —

(geht langsam in die Hütte.)

E u d o (allein, mit gefalteten Händen.)

Der Liebende scheidet — die Liebe wacht!

(geht auf der Seite ab, wo Robert abgegangen ist.)

Zweite Scene.

Tempelgarten.

Philipp (der den ganzen Auftritt über mit Gartenarbeit beschäftigt ist.) Franz (im vorigen Costüme, doch ohne Mantel, gleichfalls arbeitend.)

Philipp.

Nun, junger Herr, wie mundet Euch die Arbeit? —

Franz.

Ganz gut. Nur seh' ich noch den Endzweck nicht,
Wozu von mir man Knechtesarbeit fordert.

Philipp.

Den Endzweck? — Seht die arme Bohne hier!
Sie hängt so krank den Kopf, als wäre sie
In Mutterwehen. — Zaudert nicht, begießt sie!
So trinkt sie Lebensathem. — Die Arbuse
Erstickt hier fast in ihrer Blätter Hülle;
Ich lüfte sie — und, seht! als ob sie danke,
Blickt sie mich traulich aus den Blättern an. —

Franz (lächelnd.)

Sie blickt euch an?! —

Philipp.

Bin ich ihr Meister nicht? —

(immer bald auf dieser, bald auf jener Stelle fortarbeitend.)

Der eitle Epheu! — Rankt sich so verwegen
Am Weinstock, daß er ihm die besten Säfte
In Schatten hüllt; — ich beug' ihn.

Franz.

Etwas unsanft!

Philipp.

Ei! seine Blätter, ob sie noch so grün,
Ersetzen mir die süße Traube nicht. —
Hieher, du Stolzer! hinten bist du noch
Zu etwas gut; allein die schöne Frucht
Mußt du mir nicht verdunkeln, Aufgeblas'ner! —
Da lob' ich mir das niedre Pack von Raute,
Endivien, Salbei und Brunnenkreß!
Zwar ohne Schein, doch schöne Gottesgabe:
Es frischet die verdorbnen Säft' uns auf.
Hier steht es eng' — das macht der Haufen Tulpen:
Sie stellen sich, als sey der ganze Fleck
Nur ihretwegen! — Fort, ihr eitlen Dinger!

(jätet sie aus.)

Franz.

O Schade um die schönen Tulpen!

Philipp.

Was?

Weil sie so schön sich blähen können, soll
Mein armes frommes Kräutervolk verderben?
Fort mit dem Plunder! — Warum wart ihr nicht
Gescheidt und ließt ein Fleckchen nur noch übrig? —
Nichts wollt ihr opfern; d'rum verliert ihr alles. —

(nach einer andern Stelle des Gartens zugehend.)

Sieh da! du dürre Ceder! Stehst du noch?
Ich glaubte doch, du müßtest längst verdorren,
So ohne Lebenskraft und Säfte.

Franz.

Gärtner!

Ihr werdet doch gescheidt seyn und den Baum,
Den majestätischen, nicht fällen wollen?

Philipp.

Ja, morgen muß er d'ran. — Der todte Fremdling
Hat sich in's rege Leben hier verirrt,
Und raubt dem Boden nur die besten Säfte.

Franz.

'S ist so ein alter Baum!

Philipp.

Deswegen eben!
Ein altes Uebel muß mit Schnelligkeit
Vernichtet werden! — Seht, er stirbt schon unten,
Und glaubt, der Thor! als müß' er ewig leben,
Der ganze Garten sey sein Eigenthum.

Franz.

Doch wenn Ihr seine Wurzel ausgrabt, gehn
Ja auch der Rittersporn, das Pfaffenkraut,
Die Pilze hier, der güldne Lack verloren.
So schöne Farben! —

Philipp.

Nur gemalter Staub! —
Das Zeug hat lange g'nug die arme Rose
Um unsers Herrgotts Thau betrogen! — Unkraut!
Der Rose ziemt der Thau! — Hinweg mit euch! —
(er jätet all' das Zeug aus.)

Franz.

Erhitzt euch nicht!

Philipp.

Hm! — lieber heiß als naßkalt!

Franz.

Sieh da! Ihr baut auch Klee und Esparsette?

Philipp.

Ein deutscher Gärtner hat es hergebracht;

Es futtert gut und ist Euch so geduldig,
Daß es sich fünfmal ruhig mähen läßt,
Und hoch sich preist, wenn es zum sechsten mal
Das letzte Restchen Kraft zu Markt bringt, bloß
Damit mein alter Esel es beweide. —
Es ist 'ne gute Haut von Kraut, wahrhaftig!
Nur hat's den argen Fehler — seht! es saugt Euch
Den Fleck so rein, daß auch kein Bischen Kraft
Im Boden bleibt! — in drei, vier Jahren wächst
Auf einem solchen Fleck nicht 'mal ein Veilchen,
Geschweige denn ein Weinstock, eine Rose —
Man braucht's nun eben; darum muß es steh'n,
So gern ich auch ein kleines Fleckchen sonst
Zu Nelken und Reseda übrig hätte;
Denn — sagt mir Herrlein! — wenn Ihr Euch den Wanst
Gefüllt, so melden sich doch Aug' und Nase,
Und jedes will sein ihm beschieden Theil.
Ja manchmal denk' ich so: wenn unser Herrgott
Uns auch den Magen nähm', und nur die Nase
Zum Riechen, und das Aeugleinpaar uns ließe,
So daß wir bloß vom Seh'n und Riechen zehrten,
Wir wären minder feist und mehr berührsam. —
Jetzt hat Euch mancher nicht ein Bischen Nase;
Das ist das Schlimmst'! — Ihr trocknet Euch die Stirn,
Ihr löst das Wamms auf — Macht das Bischen Graben
Euch so viel Hitze? — (vor sich) Wirkt es? —

F r a n z (vor sich.)

Nein, hier kann ich
Nicht dauern; denn der Kerl macht mich verrückt.

(laut.)

Hör', Alter, sag! — doch ohne Trug — wer bist du? —

Ein Bauer? — Nein, wahrhaftig nicht! Ein Weiser,
Mein Genius vielleicht, dazu bestimmt,
Die Binde mir zu lösen.

Philipp.

Ihr seyd müde.
Ruht Euch im Schatten jenes Palmenbaum's!
Vielleicht daß seine Blätter Euch 'was sagen.
Sie thun's bisweilen, und das klingt dann besser,
Als was ein Andrer so zu Markte bringt.

Franz.

Wer seyd Ihr aber? —

Philipp.

Ich? — Ein Mensch. — Und Ihr?
Doch ja! — der Sohn des Seneschalls von Poitou! —

(Franz geht ab. Philipp sieht ihm nach.)

Der Junge wird sich bessern; aber schwerlich
Kann er ein Mann, ein Held der Menschheit werden!
Ach! dazu macht uns nur des Schicksals Hand;
Allein gewöhnlich packt sie uns so eisern,
Daß wir zerbrechen, eh' sie uns geformt.
Mein Adalbert! —

(Er steht in Gedanken versunken.)

Molay (tritt auf, er ist im völligen Ornat.)

Molay.

So traurig, lieber Anjou?

Philipp.

Laß mich den fürchterlichen Namen nicht
Noch einmal hören! — Kommst du vom Capitel?

Molay.

Ja, eben jetzt.

Philipp.

Du bist in großer Wallung.
Was gab's?

Molay.

O, laß mich Gottes Luft erst athmen!

Philipp.

Mein Freund! —

Molay.

Du kennst den lang' verhalt'nen Groll,
Mit welchem Frankreichs Philipp unsern Orden
Befeindet. Nur zu gern — wenn er's vermöchte —
Beraubt' er uns, und häufte unsre Schätze
Zu den erpreßten, die er freventlich
Durch seiner Bürger blut'gen Schweiß erbeutet.

Philipp.

Ich kenn' ihn ja! — den königlichen Wuchrer!

Molay.

Der list'ge Bertrand Gol, sein Busenfreund,
Dem die Tiar' er für so schnöden Sold
Verschachert, hat mit ihm sich fest verbündet.
Vielleicht ist unser Schatz das Lösegeld,
Das er für Petri Schlüssel angelobt.

Philipp.

Das sieht ihm gleich, dem heuchlerischen Pfaffen!

Molay.

Jetzt ist der Papst zu Poitiers; und so eben,
Wie mir mein Freund, der Cardinal Pränestе,
Berichtet, ist ein Breve unterweges,
Worin der Meister des Spitals und ich
Dorthin entboten werden, um, so heißt es,
Dort einen neuen Kreuzzug zu berathen.

Präneſten's Brief kam geſtern mit dem Bootsſchiff;
Das Breve trifft vielleicht mit der Fregatte
Schon morgen ein. — Du ſiehſt die ſchlaue Falle! —

Philipp.

O ja! die Teufelsfratze guckt ganz ſichtbar
Zur Kutt' heraus. — Das alſo war der Grund
Der heutigen Verſammlung des Capitels? —

Molay.

Das war's! — denn heute galt's die wicht'ge Frage:
Ob wir der Vorladung des heil'gen Vaters,
Nach Poitiers zu kommen, willig folgen,
Und dorten, vor Sanct Peter's feilem Stuhl,
Der uns von Philipp ſchlau geſtellten Schlinge
Uns ohne Waffen ruhig überliefern;
Oder, ob wir jetzt die Kappe fallen laſſen,
Im Punkte der Entſcheidung, und, dem Bannſtrahl
Wie dem Panier der Völkerführer trotzend,
Durch ihrer eignen Söldner feile Hände
Die Zwingerburg jetzt offen ſtürmen ſollen,
Die wir ſchon längſtens heimlich untergraben,
Weil ſie das fromme Pilgervolk befehdet,
Zu deſſen Schutz wir Tempelritter ſind.

Philipp.

Welch eine Aufgab'! — 'S ging wohl ſtürmiſch her?

Molay.

So, daß ich, in der ganzen langen Zeit,
Seit ich dem Orden diene, nie ein Gleiches
Erlebet habe.

Philipp.

Wofür ſtimmteſt du? —

Molay.

Für festen Mannssinn in gerechter Sache,
Für das, was der Moment, die Pflicht gebietet,
Für offnen Kampf mit Kron' und Klerisei.

Philipp.

Und? —

Molay.

Ueberstimmt! —

Philipp (ihn umfassend.)

Ruh' aus an Freundes-Brust!

Molay.

Du weißt es, Bruder, ob ich's redlich meine,
Wie warm dieß Herz für meiner Brüder Wohlfahrt,
Der unbekreuzten, so wie der bekreuzten, —
Zu warm nur — schlägt! —

Philipp.

Ja — leider! — Laß es schlagen! —

Molay.

Du weißt es, wie entartet ich den Orden
Schon überkam, was ich aus diesem Troß
Geschaffen habe — was ich gern aus ihm
Geschaffen hätt'! —

Philipp.

Es wird geschaffen werden!

Molay.

Nein — es wird nicht! — aus diesen dumpfen Massen
Erhebt der reine Phönix nimmer sich! —
Daß sie mich nicht erkennen, daß sie mich
Verschmäh'n, daß sie von allem dem nichts wissen,
Es gar nicht ahnen wollen, was — verzeih's
Dem aufgeregten Herzen! — was für Opfer

Ich unserm heil'gen Endzweck freudig darbot,
Das — Gott ist jetzt mein Zeuge! — das verschmerz' ich. —
Allein, daß sie bei hellem Tage sich
Die Augen blenden, es nicht sehen können,
Nicht wollen, was der Menschheit, deren Rettung
Sie sich gewidmet, jetzt allein nur noth thut:
Das quält mit tausend Martern meine Brust. —

P h i l i p p.

Du lebst ja noch — du bist ja noch ein Jüngling! —

M o l a y.

Mein warmes Leben starrt an ihrer kalten
Verstocktheit. — Freund, mein Philipp! — ja, ich fühl' es,
Nach sechzig langen, treu durchkämpften Jahren
Hab' ich umsonst gelebt!

P h i l i p p.

Verzage nicht! —
Des Königs Schwert kann Euren mächt'gen Bund
Nicht stürzen! —

M o l a y.

Ach! den König fürcht' ich nicht;
Nicht durch den König, durch sich selber fällt
Der Orden, fällt, erwürgt von seinen Söhnen;
Sie opfern ihn, die Menschheit, um ihr eignes
Kostbares Selbst vor — Zugluft zu bewahren.
O, das ist bitter, bitter! — Warum schützte
Mich Heinrichs Arm, daß ich's erleben mußte!

P h i l i p p.

Allein der Groß-Compthur — er war doch stets
Auf deiner Seite?

M o l a y.

Auch noch jetzt; allein

Du weißt ja selbst, wie viel die grauen Formen,
In die sein Geist nun schon seit achtzig Jahren
Geschmiedet ist, dem alten Manne sind.
Und diese soll er selbst so schnell zerbrechen! —
Sein beßrer Geist hat freilich lange schon
Sich losgemacht, allein das Vorurtheil
Bezwingt den Willen. Wenn der ganze Orden,
Wenn selbst die Christenheit in Trümmer fällt —
Er bringt das Leben; doch den Edelmann,
Den Kronvasallen, kann er ihr nicht opfern.
Vernunft besiegt der angeerbte Wahn;
Er schaudert, das zu wollen, was er einsieht.

Philipp.

Und Norfolk, Armagnac, und Villa Franca? —

Molay.

Du kennst den Stolzen, dem der goldne Lindwurm
Mehr, als des Heilands Marterzeichen gilt.
Bei England sollen, meint' er, um Vergebung
Wir flehn, daß wir dem Löwenherzen Richard
So manchen Spuk gemacht, zu seinem Fangball
Uns nicht gebrauchen lassen; dann vielleicht
Werd' es sich huldreich unsrer Noth erbarmen.

Philipp.

Und Armagnac?

Molay.

Erwartet, daß ein Wunder,
Der Kirche ihre Schützer retten werde.

Philipp.

Ja, das ist ihre Art! — Der Himmel soll
Statt ihrer thätig seyn; sie wollen zusehn. —

Der Römer Gebbo war denn doch des Bodens,
Der ihn erzeugte, eingedenk?

Molay.

Gewiß!
Er selber wollte hin nach Poitiers,
Und von dem Papste Petri Schwert erbitten.
„Dann,“ rief er, „kann der stärkste Gegner nie
Uns schaden!“

Philipp.

Das sind deine Söhne, Roma!
O Cassius und Brutus! — Und die Andern?

Molay.

Die meisten sind das Echo lauter Kehlen;
Im untern Stockwerk glauben sie den Brand
Des Hauses nicht, obgleich das Dach schon raucht.
Die Wen'gen, die das Feuer sehn, erwägen,
Wie jeder weislich seine kleine Zelle
Dem Brand' entreißen könne — mag das andre
Dann auch, wenn's Gottes Will', zusammenstürzen!
Ja Manche, die recht klug sich dünken, ließen
Das Fundament und Wohnhaus gern zerstören,
Wenn nur der Goth'sche Thurm, mit seinen Schnörkeln
Und blanken Knäuflein, oben in der Luft
So hangen bleiben könnte! —

Philipp.

War denn keiner
Ein Mann?

Molay.

O ja! zwölf kürzlich Aufgenomm'ne,
Die wollten die Schaluppe heute Nacht
Mit hundert Knechten rüsten, und dann frisch

Nach London, Rom, Madrit, was weiß ich's, segeln,
Dort von den Fürsten uns Succurs erbitten,
Und jeden, der's verweigre, niederhau'n;
Sie wähnten es zu fühlen, daß nur sie
Zu Rettern unsers Bund's bestimmt.

Philipp.

Die Thoren!
Was kann uns Keckheit ohne Reife frommen?
Gilt's einen klugen Ueberfall bei Nacht,
So weckt das Volk den Feind mit der Posaune,
Damit er ja erblicke, wie der Mond
Von ihren blanken Helmen widerstrahlt.
Doch eh' er noch erwachend sich zur Wehr
Gerüstet, wenden weislich sie die Rosse,
Damit das Blut die Sättel nicht bespritze.
O, knebelt euch den Mund, und lös't dafür
Euch Herz und Arm, Ihr Papagei-Geschmeiß! —
Wie hat, o Freund, dein großes volles Herz
In diese wüste Steppe sich verirrt!

Molay.

Es ist mein Loos! — Die Nachwelt wird mich richten. —
Der Orden hat dem Tode sich geweiht.
Ich hab ihn retten wollen; kann ich's nicht,
So ist es Pflicht, mit ihm mich zu begraben.

Philipp.

Was willst du denn beginnen?

Molay.

Meinen Sternen
Mit reinem Sinn und Herzen männlich folgen. —
Mit der Fregatte, die das Breve bringt,
Erwart' ich noch vom Cardinal ein Schreiben.

Zeigt Philipp sich als offnen Feind des Ordens —
Wohlan! so zieh' ich morgen nach Paris,
Ich trete kühn vor seines Thrones Stufen,
Und sag' ihm Wahrheit, die er lange schon
Von seinen feilen Schranzen nicht vernahm.
Ich gehe zu dem Papst nach Poitiers,
Und falte dem das künstliche Gewebe
Der Arglist aus einander. Hilft das nichts,
So raun' ich ihm ins Ohr, durch welche Mittel
Er schändlich sich von Frankreich die Tiare
Erhandelt. — Bosheit, Freund, gewinnt man nur,
Wenn man ihr zeigt, wie man ihr Spiel belauschet.

Philipp.

Erwäge, Freund, die Größe der Gefahr!

Molay.

Der Orden hat erwogen! — Nicht sein Herrscher,
Sein Knecht bin ich. Wenn Selbstentsagung schon
Dem jüngsten Ritter ziemt — was soll der Meister? —

Philipp.

Dein Leben . . .

Molay.

Ist ein Lehn, das ich dem Geber
Verzinsen muß! Ich habe mir, Gott Lob!
Mit ihm doch manche schöne Stund' erwuchert.

Philipp.

Wenn du das Spiel verlörst!

Molay.

Verloren kann,
Was Glaub' und Kraft begonnen, nimmer werden;
Ob aber ich das Spiel, ob es ein Andrer
Vollendet, das ist einerlei.

Philipp.

Bedenke!

Noch steht's in deiner Wahl.

Molay.

Und stånd' es, Freund,

Sprich! — daß mit Niedrem Hohes ich vergleiche —
Stand's nicht auch in der Wahl der Mårtyrer,
Sich der erkannten Wahrheit nicht zu opfern? —
Der Kampf ist zweifelhaft, doch sein Mißlingen
Noch nicht gewiß, und hoffen darf ich noch,
Daß unsrem Recht die Arglist unterliege.
Mein graues Haar! des Ordens heil'ge Regel,
Der Leinenmantel selbst, des Purpurs Bruder,
Bedeckt vor jedem Blitzstrahl meine Brust.
Und tråf' er sie — kann er mir doch den Glauben,
Daß meines Wirkens Saat ersteht, nicht rauben! —
Wer für die Pflicht — ein willig Opfer — fiel,
Ist —

(indem er das zuvor erhobene Haupt senket und die Hånde faltet)

hochbegnadigt! — Kåm' auch ich zum Ziel! —

Philipp.

Ein Ziel des Wirkens? — Glaubst du noch daran? —
Betrogner! sieh die kleine bunte Schlange!
Sie schießt, als wollte sie zur Sonn' empor.
Die Thörin sieht im Blauen etwas flattern,
D'rum tråumt sie Flügel sich; doch — kann sie fliegen? —
Im Kreise sich umwinden — weiter nichts! —

Molay.

Pfui! Dieses Bild kam nicht aus deinem Geiste! —

Philipp.

Er hat es nicht mit sich zur Welt gebracht;
Doch Menschen haben's blutig drein gekritzelt.

Molay.

Und tadelst darum du das Firmament,
Weil es sich trüb' im trüben Auge spiegelt? —

Franz (der an der Hand blutet, kommt eilig gelaufen.)

Franz (zu Philipp.)

Gieb Wasser, alter Knabe!
(als er Molay gewahr wird) Würdiger,
Verzeiht!

Philipp.

Was habt Ihr denn? —

Franz.

Ich ruhte sinnend
An jenem Baum, als eine trauliche
Gazelle, von dem Duft der frischen Kräuter
Gelockt, mir nahte.

Molay.

Ha, mein Liebling!

Philipp.

Nun? —

Franz.

Da führt der Unstern einen Schakal her,
Just nicht den kleinsten. — Wüthend packt er Euch
Das arme Thier. — Das ging mir durch die Seele,
Und, ohne viel zu zaudern, spring' ich auf
Und treffe glücklich — ich war unbewehrt —
Ihn mit der Faust so eben in den Rachen,
Als er die Fromme würgt' — den Würger würgt' ich,
Und rettete die Beute — das ist alles!

Philipp.

Erwürgen, um zu retten! — Gut! —

Molay

(der Franzens Rede mit steigender Rührung angehört, und sich nicht länger halten kann.)

Mein Sohn!

Sohn meines Freund's! — dein Vater ist ein Murrkopf.
Du bist ein Poitou, ja! gelobt sey Gott! —
Geh, Bübchen! geh — wasch dich an jenem Brunnen,
Und dann zur Burg, daß sie dich dort verbinden —
Mach, daß du fortkommst — geh!

(Franz geht ab.)

Gelobt sey Gott! —
Er hat ein Herz! er ist des Bundes würdig!

Philipp.

Mein theurer Molay!

Molay.

Schäm' dich, alter Zweifler!
Das ist der Mensch! — und seine Schellen haben
Mit allem Klingklang ihm das Schrei'n der Unschuld
Nicht überklingen können — und das freut mich! —

Philipp.

Mich auch — es giebt jetzt einen Schakal minder! —
Er hat Instinkt, der Junge! —

Molay.

Laß das Streiten,
Und freue dich mit mir der schönen Stunde.

Philipp.

Willst du denn nicht zum Mittagsmahl? — 'S ist Zeit! —

Molay.

Vor war ich satt von bitteren Gefühlen;

Jetzt schwelg' ich unter süßen — Dank deß Geber!
O Bruder, könnt' ich doch auch deine Wolken
Zerstreu'n! —

Philipp.

Mein Himmel sank mit Adalbert.

Molay.

„Und todt ist auch Patroklus!" — Denkst das Liedel,
Das wir als Knappen oft im Forst geträllert?
Du warst Achill' — Patroklus ich! —

Philipp.

O Jugend! —
Du Harter, warum jetzt daran mich mahnen,
Wo's wüthend wieder wühlt in mir um den,
Mit dem der Jugend letzter Strahl mir schwand! —

Molay.

Sey Mann! — Schau, Millionen frischer Leben
Verschmachten langsam unter dem Sirocco
Der Tyrannei. — Sie flehen dich um Beistand,
Und selbstisch weinst du deinen Todten nur!

Philipp.

Bin ich doch auch verschmachtet!

Molay.

Hilf sie retten!

Philipp.

O Tyrannei! könnt' ich mit deinem Geifer,
Mit deinem eignen, dir die tausend Köpfe
Vergiften, in dem Blute der Erschlagnen,
In meines Sohnes Blute dich ersticken!
Allein mit ihm starb meine Krone hin —
Was kann der Stamm? —

Molay.

Uns blüthenvolle Sprößling'
Zu unsers Edens neuer Pflanzung schenken.
Sey Ritter unsers Ordens! — Du bist Pair,
Von Königsstamme — bist ein Tempelbruder —
Ein Wissender! — Die alten Brüder kennen
Dein Schicksal — manche kennen dich persönlich,
Und ahnen dich nur nicht in diesem Wamms.
Entdecke dich den Brüdern — Philipp's Acht
Kann dir in Cypern nicht ein Haar mehr krümmen.

Philipp.

Ha, sie verspott' ich! — Dennoch kann und darf ich
Nicht Tempelritter seyn.

Molay.

O, laß noch einmal
Die Blüthen unsrer Jugend dich umduften! —
Als wir kaum Menschen waren, warst du schon
Mein Bruder — werd' es jetzt im heil'gen Sinne! —
Ich reise ab — wem laß' ich meine Schöpfung? —
Der alte Groß-Compthur — er kann es nicht —
Führ' er den Nahmen — leite du das Werk! —
Und, will es Gott, daß ich für seinen Zweck,
Für sein gelobtes Land, ein Opfer falle,
O, so vollende du, was ich begann! —

Philipp.

Mein Freund, mein Bruder, Kern von meinem Leben!
Du Einziger, der mein erstorbnes Herz
Noch an den abgeschmackten Erdball fesselt!
Bloß deinetwegen würd' ich doch noch einmal
Mich in den trüben wellenvollen Strudel
Des Wirrwars, den sie fälschlich Leben nennen,

Versenken; doch ein feierlicher Eidschwur
Verbietet mir's.

Molay.

Ein Eidschwur? — Ich erstaune! —

Philipp.

Ja, Freund, ich will mein schrecklich Loos dir ganz
Enthüllen — denn sonst sprengt es noch mein Inn'res.
In jener Nacht, als Philipps Knechte mich, —
Den Prinzen vom Geblüt, den ersten Günstling,
Den einz'gen, der an seinem feilen Hof'
Es redlich mit ihm meinte — von der Seite
Der Gattinn, die in Wehen der Geburt
Zwölf Stunden schon gerungen, grausam rissen,
Der Gattinn, die — sie starb zwei Tage d'rauf
Mit einem todten Knaben! — in dem Kerker
Ward mir die Mähr — Als ohne Recht und Urtheil
Um eines eitlen fälschlichen Verdachts,
Ich drauf verbannet und geächtet wurde;
Als endlich — in demselben Augenblicke,
Da ich zum ersten mal, von Frost erstarrt,
Von Hunger übermannet, betteln mußte —
Ich hörte, daß mein guter einz'ger Sohn,
Mein Adalbert, weil er ein Mädchen liebte,
Das sich des Königs Wollust auserkohren,
Durch feiler Mörder Hand gefallen sey:
Da schwor ich einen fürchterlichen Eid,
Daß ich Geburt, Erziehung, Rang und Adel
Verleugnen wolle, um nur Mensch zu seyn,
Nur Mensch seyn wolle, um das Hochgefühl
Der Rache zu empfinden und sie einst
In des Tyrannen Herzen abzukühlen! —

Molay.

Du bist entsetzlich, Philipp!

Philipp.

Nur ein Rauch,
Ein schwacher Schimmer meiner Höllenflamme. —
Freund, gönne mir den sel'gen Augenblick,
Dem lang' verstummten eingepreßten Herzen
In einem Schrei der Wuth nur Luft zu machen!

(Lehnt sich schluchzend an Molay's Brust; dann nach einer Pause, in der er sich gefaßt hat.)

Nachdem ich lang' die halbe Christenheit
Durchirret, und von aller Welt verstoßen,
Kein Obdach, keine Höhle, keinen Baum
Mehr finden konnte, ruhig d'ran zu sterben,
Verdung ich mich als Bootsmann einem Kriegsschiff.
Es strandete bei Cypern — alle Mannschaft
Versank — dreihundert junge rüst'ge Leben;
Nur ich allein — o, schadenfrohes Schicksal! —
Ich ward gerettet. — Wie nach Limosel
Ich d'rauf als Troubadour mich durchgebettelt,
Wie du mich freundlich aufnahmst — unsers Bundes
Mich mahntest, und ich eine Stunde lang —
Die schönste meines Lebens — alle Martern
In meines ält'sten Freundes Arm vergaß! —
O Gott! — gelobt sey Gott! — da kommen Thränen.

Molay.

Laß mich sie küssen! — komm in meinen Arm! —
O, die Minute bürgt uns einen Himmel!

Greger (tritt auf.)

Greger.

Der Großcompthur läßt Euer Gnaden bitten.

Das Mittagsmahl ist fertig — Alle Brüder
Erwarten Euch zum Benedicite.

M o l a y.

Ich will nicht essen.

G r e g e r.

Welcher alte Herr
Soll an Eu'r Gnaden Statt das Tischgebet
Abhalten?

M o l a y.

Ha! — Schon gut! — Ich komme gleich!

(G r e g e r geht ab.)

M o l a y.

So darf ich keinen köstlichen Moment
Mir selber leben! — O des Meistermantels!
Wär' er so herrlich nicht, er wär' zu schwer!
Wie neid' ich, Philipp, diesen Spaten dir!
Wann ist's auch mir vergönnet, auszuruhen
Und wieder Mensch zu seyn! —

P h i l i p p.

D'rum laß mich's b l e i b e n! —
Laß in der Pflanzenpflege, die du gütig
Als Balsam meiner Wunde aufgelegt,
Mich es vergessen, daß Schmarotzerpflanze
Ich selbst in eines Tiegers Garten war!
Laß in den Blüthen mich ein Bild des stillen,
Auf seinen Zweck beschränkten Daseyns lieben,
Und über ihrer Bildung — wo Natur
Uneingezwängt in ihren Kräften waltet —
Vergessen, wie die Menschen freventlich
Den Garten Gottes in sich selbst vernichten.
Auch hier bin ich für euren Zweck nicht unnütz;

Du machtest ja mich zu des Gartens Bruder,
Und gabst dadurch im Orden mir das Amt,
Das ehrenvolle, jedem jungen Neuling,
Der, mit Chimären prangend, zu uns kommt,
Die Augenbinde leise aufzulösen,
Und in der Pflanzenwelt — wo jedes kräftig
An dem ihm angewies'nen Wirkungsplatz
Als Theil den Zweck des ganzen Gartens fördert,
Wo jedes Hohe, jedes Niedrige,
Will's nicht gejätet werden, seine Nahrung
Dem mitgepflanzten g'nügsam gönnen muß —
Ihm eures Tempels Allerheiligstes,
Der Menschheit schöne Wiege, zu enthüllen.
Laß mich's noch ferner üben — ferner noch
In jedem kräft'gen Jüngling, den ich Euch
Von seiner Afterbildung Makeln wasche,
Den Schatten meines theuren Todten lieben.
Erlaubst du mir's, mein Bruder? —

Molay.

(seine Hand mit Rührung ergreifend.)

Bleibe Gärtner.

(geht schnell ab.)

Philipp (allein.)

So bleib' ich unter euch, ihr jungen Leben!
Könnt ihr mir nie den Frieden wiedergeben?
Wie — oder, zeigt die schaffende Natur
Dem Dulder immer die Vernichtung nur?

(geht sinnend ab.)

Dritte Scene.

(Gefängniß: rechts eine große eiserne Thür; links, mehr nach dem Hintergrunde, eine kleinere.)

Ex-Prior von Montfaucon (an der einen Seite des Vordergrundes.) Noffo von Noffodei (an der andern, bei einem Tische sitzend, auf welchem eine Guitarre liegt.)

Prior.

Noffodei!

Noffo.

Ex-Prior!

Prior.

Kein Schmähwort, Bube!

Noffo.

Hm! ich bin eben Ritter, wie Ihr selbst;
Wir stecken Beid' in einer gleichen Klause,
Nur daß Ihr dorten sitzet, und ich hier.

Prior.

Elender! muß ich zehnmal dir noch sagen,
Daß zwischen einem feilen Bösewicht
Und einem Opfer schändlicher Cabale,
Ein Unterschied wie Erd' und Himmel ist?

Noffo.

Nun ja! Ihr sitzt, weil Ihr nicht glauben konntet,
Daß eine Jungfrau ohne Mann Mama ward;
Und ich, weil ich für zwanzig lump'ge Beutel
Dem Sultan eine Feste überliefert.
'S ist alles Eins — und sind wir gleich verschieden,
Macht Rache dennoch uns zu Bundsgenossen.

Prior (aufspringend.)

Ja Rache, Rache! — Nun, vergieb für dies mal,

Daß ich dich anschnob. — Freilich schmachten wir
An einer Kette! — Sing' mir, guter Bruder,
Das Lied vom Pfaffen, den der Ritter schlug;
Das uns bey Akre Nachts der Pilger vorsang.
Ich kann's nicht recht, zumal den Schluß —

Noffo.

Ich auch nicht.

Prior.

Es klingt wie Höllenpfeifen — darum hör' ich's
So gerne! —

Noffo.

Immer nur das ew'ge Lied!
Doch weil es Euch behagt, so will ich's singen.

(Ergreift die Guitarre, spielt und singt sitzend, während dessen der Prior, der vor ihm steht, ihm mit allen Zeichen inn'rer Wuth zuhört.)

Ritter Willibald jagt wohl aus der Schlacht,
Um Mitternacht;
Die Wunden lassen ihm keine Ruh,
Sein Streitroß spornt er dem Forste zu.
Er jagt durch die mondhelle Nacht,
Nur seiner Wunden bedacht;
Die Sternelein nimmt er nicht in Acht.

Und als nun kommt an den Kreuzweg im Wald
Der Willibald,
Sieht er ein Crucifix dort stehn,
Ein neblicht Pfäfflein entgegen ihm gehn:
„Gott grüß dich, Herr Willibald,
„Hast ausgeritten nun bald!" —
Was hemmst meinen Lauf, du Nebelgestalt? —

„Und ob ich dich hemme, ich dich bewach'" —
Das Pfäfflein sprach —
„Du bist verwundet im Sonnenschein;
„Die Mondnacht wird dir gesünder seyn." —
Das schimmernde Pfäfflein sprach —
„Das Jagen, das laß nur nach;
„Es heilet die Ruh dein Weh und Ach!"

Ich will nicht weilen, ich bin nicht matt,
Doch Kämpfen's satt;
Verwundet ritt ich zur Schlacht heraus,
Und ausruh'n will ich daheim zu Haus,
Die Kreuzfahrt hab' ich nun satt! —
„Hast auch eine bleibende Statt?" —
Die Goldburg! — „Dort Nachts Quartier ich hatt'." —

So traf'st du gesünd mein ehlich Gemahl? —
„Die starb in Qual." —
Was sagst du, Pfaff? — „Deine Kinder sind todt,
„Dein Feind erwürgt' sie im Abendroth."
Es zahlt ihm die blut'ge Qual,
Komm' ich nach Hause, mein Stahl! —
„Dein Haus liegt in Asche, ein warnend Mahl!" —

So laß' mich! — „Wohin?" — Dem Feinde nach! —
„Du bist zu schwach;
„Die Knechte sind dir all' entfloh'n,
„Die Freunde dein über Land gezoh'n,
„Du selbst von Wunden schwach!" —
Und als der Pfaffe das sprach,
Dem Ritter er die Lanze zerbrach. —

Was thust du, Pfaffe? — Rief der in Hast,
Das Schwert gefaßt;
Der Pfaff berührt's, es brach entzwei.
Des Ritters Wunden bluten auf's neu',
Doch fest er im Bügel sich faßt,
Er spornt sein Roß sonder Rast;
Todt fällt das Roß — der Ritter erblaßt.

Das Pfäfflein trat hin zum Kreuz, und sprach:
„Hier ist dein Dach!" —
Ich brauch' kein Kreuz, ich bin mir genug,
Du bist ein Blendwerk und Hexentrug!
Der Fels sey jetzo mein Dach,
Die Felskluft mein Schlafgemach! —
Er klettert zum Felsen — der Fels zerbrach.

Da lag der Ritter; der Pfaff tritt heran:
„Du armer Mann,
„Zerschmettert bist du; ich weiß ein Oel,
„Birg dich in Jesu Wundenhöhl'!" —
Zerschmettert und doch ein Mann! —
So schnob der Ritter ihn an,
Er schlug das Pfäfflein und das — zerrann.

D'rauf, eh dem Ritter die Seel' ausfahrt,
Er lacht in'n Bart:
Der Pfaff ist Schuld, daß mein Schwert mich verließ;
Doch ich erschlug ihn, und Rach ist süß! —
Allnächtlich mit blüt'gem Bart,
Er noch die Felskluft bewahrt,
Und stürmend am Kreuz vorüberfahrt.

Prior.

Der Pfaff ist Schuld! — O, sing es doch noch einmal! —

Prior und Noffo. (zusammen singend.)

Der Pfaff ist Schuld, daß mein Schwert mich verließ;
Doch ich —

Eudo.

(draußen am Gitterfenster ungesehen vorbeiwandelnd, singt vernehmlich.)

Will kehren zum Kreuze süß! —
Allnächtlich lacht er in'n Bart
Mit Thränen! — Das Kreuz ihn bewahrt;
Der Nachtsturm an ihm vorüberfahrt.

(Eudo zieht weiter. Die Töne verklingen.)

Prior.

Was war das? —

Capellan Cyprianus (tritt auf.)

Noffo.

Ha! — Der dicke Cyprianus
Hat uns 'nen Spuck gemacht! —
(zum Capellan scherzhaft ihm auf die dicke Glatze klopfend.)
Du, Rabenvieh! —

Capellan.

Ei, Ei! so froh, Ihr Belials-Gesellen?

Prior.

So froh, daß wir dich gleich mit eig'nen Händen
Erwürgen möchten — wenn's der Mühe lohnte.

Capellan.

Wollt Ihr denn nie vom Bösen Euch bekehren?

Prior.

Bekehr' zuerst dich selber, Volksbetrüger!

Roffo.

Wozu das Streiten um des Kaisers Bart!
Erzähl' uns etwas Neues, dicker Glatzkopf,
Damit wir d'ran in unsrer stillen Klause
Zu zehren haben; — denn, wahrhaftig, sonst
Gähnt man sich hier vor langer Weile todt.

Capellan.

'Was Neues? — Nun, Ihr wißt ja doch die Mähr,
Die schon die Knappen sich im Stall erzählen?

Roffo.

Die Mähr? — und welche? —

Capellan.

Daß der heil'ge Vater,
Der jetzt zu Poitiers das Heil der Kirche
Gewahrt, den Meister hin zu sich entboten.

Prior.

Wir wissen keine Sylbe.

Capellan.

Ei, das wäre!

Roffo.

Nun freilich, hier in das verwünschte Loch
Dringt nie der Fama heisere Trompete.

Prior.

Und was ist denn die Ursach dieser Ladung?

Capellan.

Man will von einer neuen Kreuzfahrt reden,
Wo unser, und der Meister vom Spital,
Der auch geladen ist, dem heil'gen Vater
Mit Rath und That die Hände bieten sollen.

Prior.

Ho, ho! — kommt's daher? — Die Dataria
Will Peters Schlüssel wohl auf's neu' vergolden,
Und hat nur Schaumgold; darum soll das Grab,
Das heil'ge, wieder aufgewühlet werden.
'S gilt eine Erbschaft; und von Lebenden
Kann Niemand erben: — darum will man wieder
Die Christenheit, mit Kreuzen auf dem Rücken,
Wie Hunde auf der Türken Säbel hetzen,
Und ihre Güter schmausen. — Wahrlich! fein
Ersonnen, doch schon etwas zu verbraucht! —

Capellan.

O, warum öffnet sich die Erde nicht,
Euch argen gift'gen Ketzer zu verschlingen!

Noffo.

Schon wieder Lärmen? — Dominus vobiscum! —
Könnt Ihr denn keine Stunde Frieden halten?

Capellan.

Ja Frieden! denn der Ketzer da verdient nicht,
Daß seinetwegen mich der Eifer fresse! —

Prior.

Elender Pfaffe!

Noffo.

Sag' mir, Freund Caplan!
Wer brachte denn die Nachricht?

Capellan.

Das Paketboot,
Das gestern früh' im Hafen angelangt.

Prior.

Und was beginnet Molay?

Capellan.

Diesen Morgen
Berief er das Capitel — Gott erbarm's!
Wie ging's da zu! — Nicht, wie es Christenleuten
Geziemt — wie Heiden schrie'n sie durcheinander.

Prior.

Was ward beschlossen?

Capellan.

Ei, man konnte kaum
Vor dem Gelärm sein eigen Wort vernehmen.
Der dicke Marschall hat wohl sieben mal
Den Stab erhoben; aber keiner hört' ihn.
Der Norfolk ward ganz braun vor Gift und Aerger,
Der Wildung schrie Euch wie ein Deutscher Büffel,
Und Montfreuil selber, der sonst immer lächelt,
Biß sich vor Wuth ein Stück aus seinem Mantel.

Noffo.

Was schrie'n sie denn?

Capellan.

Der Eine schrie von England,
Der Andre wieder von des Ordens Rechten;
Ja Manche wollten — Gott sey bei uns! — gar
Bei'm leid'gen Sultan Hülfe fleh'n.

Prior.

Und Molay?

Capellan.

Ihr kennt ihn ja! — der weiß sich stets zu fassen —
Erst ließ er still den ärgsten Lärm vertoben;
Dann stand er auf und sah sich langsam um,
So ruhig — aber doch die Augenbraunen
So scharf gekniffen — nun, Ihr kennet ja

So seine Art von Blick! — es ist mir immer,
Als hätt' er aus der Stephanus=Capelle
Dem Heil'gen ihn gestohlen.

Prior.

Ja, ich kenn' ihn,
Den Blick, mit dem er sich die Herzen stiehlt.

Capellan.

D'rauf neigt' er sich und sprach — nun ja, wahrhaftig,
Er sprach Euch ganz gescheidt — ich selber hätte
Nicht besser sprechen können — ja, da sprach er
Von Thatenfeuer — und daß nun die Zeit
Gekommen sey — und daß wir nun die Fehde
Beginnen sollten — Meine theuren Brüder!
So sprach er — und d'rauf streckt' er so die Hand
Hervor — und sprach —

Noffo.

Du regnest Worte, Kerl!
Mein Bischen Witz wird, wie die Arche Noah,
In deiner Worte Sündfluth schier ersäuft;
O laß' mir deiner Nase Regenbogen
Ein Zeichen seyn, daß du zu regnen aufhörst! —

Prior.

Ich fasse wohl den Sinn von Molay's Rede.
Der Stolze will — von Allen unabhängig —
Die letzte Kette sprengen und den Purpur
Sich künstlich auf den Leinenmantel heften.

Capellan.

Es wird ihm nicht gelingen! — (leiser) Unter uns!
Es horchet doch kein Wächter an der Pforte?

Rosso.

Sey ruhig. Hat er dich behorcht, so ist er
Schon eingeschlafen!

Capellan.

Seht! der heil'ge Kreuzzug —
Er thut der werthen Christenheit zwar noth,
Und unsre Sünden hätten's wohl verdient,
Daß Gottes-Zuchtruth' uns den Rücken bläue;
Allein der Kreuzzug ist — wie soll ich's sagen? —
Ist — unter uns! — so gleichsam nur der Mantel,
Das Pallium, das man dem Chorhemd' umhängt.

Prior (mit zunehmender Aufmerksamkeit.)

Erklärt Euch näher.

Capellan.

Wenn Ihr Herr'n mich nicht
Verriethet . . .

Rosso.

Wir? — so biedre warme Freunde!

Prior (vor sich.)

Spitzbube!

Capellan.

Seht, der Pater Provinzial,
Mein würd'ger Freund und Gönner, schreibt mir eben —
Doch so geheimnißvoll, als unter'm Siegel
Der Beichte — Hört! wenn Ihr mir das verrathet,
So brennt Ihr einstens länger noch als ewig
Im Höllenfeuer!

Prior (vor sich.)

Boshaft plumper Dummkopf!

Rosso.

Wir sind verschwieg'ner als die Kerkermauer.

Capellan.

So hört denn! — Pater Vincent schreibt mir eben,
Daß Seine Heiligkeit dem Tempelorden
Gar unhold wären — daß verlauten wolle,
Der Meister selber sey in Glaubenssätzen
Nicht sattelfest, und habe, trotz der Regel
Des heiligen Bernhardus, große Schätze
Sich aufgesammelt — um den Orden mächtig
Und — Gott verhüte! — selbst dem heil'gen Vater
Vielleicht dereinst noch furchtbar sich zu machen.

Prior.

Ihr habt gar feine Nasen! — das muß wahr seyn! —
Der dümmste Pfaffe riecht den Teufel besser,
Als ihn der klügste Laie wittern kann.

Capellan.

D'rum hat der heil'ge Vater einen Kreuzzug —
Versteht mich — gleichsam nur so ausgesonnen,
Den Meister hin nach Poitiers zu locken.

Prior (mit immer steigender, doch verhalt'ner Wuth.).
Ja, ich versteh' Euch.

Capellan.

Und da könnte leicht
Die stolze Babel noch zu Falle kommen.

Prior.

Das läßt sich hören! — Hat der feine Zeisig
Euch etwa mehr noch im Vertrau'n geschrieben?

Capellan.

Nun ja! da meinte so der Pater Vincent:
Wenn man's dem Orden nur beweisen könnte,
So was von Ketzerei — von Eidbruch — Ihr
Versteht mich! .

Prior.

Ja, Ihr sucht den alten Knüppel,
Der nur von hinten schlägt und sicher mordet.

Capellan.

Und — meint er dann — wenn so vom Orden selber
Sich ein Paar tücht'ge, gottesfürcht'ge Männer,
Zu ihrem eig'nen und der Kirche Heil,
Entschlossen —

Prior.

Nun?

Capellan.

Und alle Gräu'l des Ordens,
Die wirklich ausgeübten, und auch die,
So wahrscheinlich verübet werden können,
Als wahr vor Clemens Richterstuhl bezeugten, —
Das hätte viel Gewicht —

Prior.

Das will ich glauben!

Capellan (mit bedeutendem Seitenblick auf Beide.)
Und könnte leichtlich wohl gewisse Männer
Von Ketzerei und Kerkerluft befreien,
(den Prior ansehend.)
Auch Manchen gar, wenn Mancher fallen sollte,
Zu manchem großen Ehrenamt erheben!

Noffo.

Du sprichst wie Habakuk! — komm, laß dich küssen,
Du aller Kappen Erzkaplan!
(er umhalst ihn.)

Capellan (hastig.)

So darf ich
Dem Pater melden ...?

Prior (wüthend losbrechend.)

Daß ich dich zur Hölle
Mit deinem Teufelsauftrag senden will! —
So weit bist du gesunken, Heribert,
Daß dieser schändliche, verdammte Pfaffe
Es wagen darf, dir so 'was anzubieten!

Capellan.

Ihr haßt ja doch den Meister!

Prior.

Schnöder Wurm!
Ich haß' ihn — ja! — noch ärger als die Hölle;
Allein zum Schurken macht mein Haß mich nicht.
Das biethet dieser mir, den Jakob Molay
Vom Staub gezogen, dem den Weg zum Glück'
Er aufgeschlossen! — Ha! zum ersten mal
Gönn' ich dir, Molay, deinen Meistermantel,
Da du dir solche Schlangen d'rin erwärmt!

Capellan.

Bedenkt doch nur —

Prior.

Sprich, du verdammter Bube!
Warum verräthst du deinen Herrn und Meister?
Als Vater hat er dir gethan — ich weiß es;
Warum verräthst du ihn? —

Capellan.

Es spricht der Herr:
Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen! —
Zwar, Molay hat in dieser Zeitlichkeit
Der Gaben mancherlei mir zugewendet:
Allein, der Kirche bin ich unterthan;

Heischt sie sein Blut, so segn' ich gläubig ihn
Mit einer Hand, und opfr' ihn mit der andern.

Prior

(der, ohne auf des Capellans letzte Reden zu hören, in tiefen Gedanken gestanden hat, nach einer Pause.)

Es ist ein schwerer Stand; allein ich muß —
Die Rache weicht dem heil'gern Ehrgefühle —
Ich muß dem Orden den Verrath entdecken!

Capellan (heimlich zu Noffo.)

Jesus Maria!

Noffo (laut zum Capellan.)

Laßt ihn doch gewähren!
Könnt Ihr ihn halten? Warum soll er nicht?
Ihr habt die Meisterwürd' ihm zwar verheißen;
Allein, er mag sie nicht — er will zu Molay,
Durch die Entdeckung dessen, was Ihr ehrlich
Ihm anvertraut, Verzeihung sich ersleh'n.
Es wird ihm auch gelingen; ja, ich wette,
Daß Molay ihm am Ende wohl noch gar
Ein kleines Prioratchen anvertraut. —
Und das ist auch das Klügste, Freund Caplan!
Denn seht, wenn Molay lebt, kann Heribert
Doch nimmer Meister werden! — das versteht sich! —
Er hat's ihm ja schon einmal dargethan,
Als, nach Gaudini's Tod, die Meisterwürde
Er vor dem Mund' ihm listig weggeschnappt! —

Prior.

Ha! Dank dir, daß du daran mich erinnerst! —
Ich schweige, Pfaff! und will vergessen haben,
Was deine dumme Bosheit mir entdeckt.
Das darf ich thun — denn, stahl er doch auch mir,

Dem Würdigern, den schönen Meistermantel,
Den längst ersehnten, längst-verdienten Lohn:
Warf er mich doch — er, oder sein Capitel,
Das gilt mir gleich! — in diesen dumpfen Kerker,
Bloß unter dem verbrauchten eiteln Vorwand,
Daß ich ein heil'ges Mährlein Lüge nannte,
Worüber er im Herzen selber lacht.
Er handelt pflichtvergessen; darum bin ich
Auch meiner Pflicht entlößt!

Capellan.

Gelobt sey Gott!
So seyd Ihr unser?

Prior.

Nein, so lang' ich athme,
Entehr' ich mich durch solch ein Bündniß nicht. —
Hätt' Jakob Molay mir ein Weib ermordet,
Den Erstling in der Wiege mir erwürgt,
Ja, hätt' er einen Lügner mich gescholten:
Ich würd' ihn dann in off'ner Fehd' erschlagen,
Ich könnte, statt des lang' entbehrten Weins,
Als Labetrunk mit Gier sein Herzblut trinken;
Allein mit Euch ein Bündniß einzugehn —
Um einen solchen ungeheuren Preis
Kann Heribert die Rache nicht erkaufen.
Ihr habt mein ehrlich Ritterwort — ich schweige:
Doch mit Euch handeln will und werd' ich nie.
Der Staub kann wohl dem Staube sich vermählen;
Der Adler muß ein höher Ziel sich wählen!

(geht ab.)

Capellan (nach einer Pause, in kläglichem Tone.)
Nun, Bruder Noffo?

N o f f o (ihm nachäffend.)

Bruder Cyprian?

Jetzt steht's mit deinem Fuhrwerk wohl am Berge? —

C a p e l l a n.

Ich muß gestehn —

N o f f o.

Daß es beim besten Willen,

Dem dicken Schädel am Vollbringen fehlt? —

Sey unbesorgt! — Schaff nur von hier uns weg,

Und schiff uns ein nach Frankreich. — Für den Prior

Verbürg' ich mich; — den liefert uns sein Stolz! —

Du kannst doch schreiben? —

C a p e l l a n (beleidigt.)

Ich?! — Fraktur sogar!

N o f f o.

So schreibe dir dies kleine, weise Sprüchlein —

Es ist Fraktur! — in deine eigne Brust:

Kann uns der Teufel nicht gemächlich fangen,

So schickt er uns den Stolz und das Verlangen;

Zum Teufel wäre längst des Teufels Macht,

Wenn diese Wächter nicht sein Reich bewacht. —

Dritter Act.

Erste Scene.

(Der Meister-Saal: die Säulen und die Täfelei von blauem Marmor; rechts der Haupt-Eingang, ihm gegenüber eine Nische, beide mit Jaspis eingefaßt; die Nische ist mit einem blauen Vorhange verdeckt. In der Mitte des Hintergrundes steht die Bildsäule des ersten Ordens-Meisters, Hugo von Payens; zu beiden Seiten des Saales die Bildsäulen der übrigen fünf und zwanzig Meister, sämmtlich in Lebensgröße von Jaspis, worunter die im Verfolg näher bezeichneten sich durch die ihnen beigelegten Attribute charakterisiren.)

Compthur Hugo. Franz von Poitou.

Compthur.

Nicht wahr, mein lieber junger Fant? Gott besser's,
Der Orden ist so arm nicht, wie er scheint?

Franz.

Erstaunend seh' ich diese schöne Fülle,
Mit so viel Einfalt, so viel Kraft gepaart.
Das starke Alter der Heroen scheint,
Durch Christi Kreuz veredelt und geheiligt,
Aus jeder dieser Kuppeln, dieser Säulen —
Ein sel'ger Geist — mich freundlich anzusprechen.

Compthur.

Schier sprecht Ihr wahr! — Ich bin ein alter Knabe,
Und lebe lange Zeit auf dieser Burg;
Der Reiz der Neuheit kann mich nicht bestechen:
Doch oft ergreift in jenen dunkeln Hallen
Ein Schauer meine furchtentwöhnte Brust,
Und mich bedünkt's, als ob die alten Pfeiler,
Die ohne Wanken seit Jahrhunderten
Der Kuppel kühn geformten Bogen tragen,
Mir riefen: bleibe treu bis in den Tod! —
Wenn ich mir manches mal um Abendzeit
Den alten Thurm mit seinen Goth'schen Schnörkeln
Betrachte, wie sein Knopf im Mondenglanz,
Ein Sternlein, hoch am Firmamente funkelt:
Dann — so gemahnt mir's — guckt die Ritterschaft,
Die alte, wie ein Riesenkonterfei,
So groß, und doch so traulich, auf mich nieder,
Dann ist's, als flistert' einer mir in's Ohr:
Die ungeheuren Massen haben Menschen,
Durch Eifer, Muth und den lebend'gen Glauben,
Daß es noch etwas Heil'ges geben müsse,
Das über'm Staube wohnet, aufgethürmt.
Dann denk' ich so, wie viel die Menschen können,
Und wie, Gott besser's, sie so wenig wollen,
Und wie das Volk von frommen starken Helden
Zum Wurmgeschlecht so schnöd' entarten konnte.
Dann mundet mir kein Labetrunk, kein Imbiß;
Ein Fremdling dünk' ich mich in dieser Zwergwelt;
Ich hinke traurig auf mein Kämmerlein,
Und jamm're, daß ich das erleben mußte! —

Franz.

Es scheint — verzeiht! — als dünk' Euch Mitternacht
Der Nebel, der den schönen Tag verkündet.
Es kann vielleicht noch alles besser werden! —

Compthur.

Es kann? Gott besser's! Nein, es soll, es muß!
Das haben wir der Christenheit geschworen!
Doch, g'nug davon! — Gefällt Euch dieser Saal? —

Franz.

Wenn man der Burg-Capelle heil'ges Dunkel,
Des Chores feierlichen Ernst verlassen,
Und in der bunten hellen Täfelei
Des Refectoriums ein schönes Bild
Des bunten Alltag'slebens angeschaut:
Dann thut es wohl, in diesem prächt'gen Saale
Ein sanft Gemisch von Ernst und Fröhlichkeit,
Mit selt'ner Kunst verschmolzen, zu erblicken.
Das Auge wähnt in diesen Jaspisbildern,
Die auf dem blauen Marmor herrlich glänzen,
Den Tempel der Unsterblichkeit geöffnet,
Und alle Edlen, die, der besseren
Natur getreu, der hohen Pflicht sich weihten,
Vom Glanz des Höchsten wunderbar verklärt,
In dem Azur des Himmels anzuschauen.

Compthur.

Ihr rathet recht. — In diesem Saale stehn
Die Heiligen des hohen Tempelordens,
Die Meister, welche kühn das Werk regiert,
Vom ersten bis zum letzten, abgebildet. —
In diesem Saal wird, wenn ein Meister stirbt,
Wer auf ihn folg', erwählet von den Dreizehn,

Die, nach der Zahl von Christ' und seinen Jüngern,
Erkohren sind, aus unsern alten Leuten
Den Hüther unsers Tempels zu ernennen;
Und jene Greisenbilder schau'n herab,
Daß keinen Wahlherrn Lieb' noch Haß verleite,
Den Freund dem würd'gern Bruder vorzuziehn,
Noch das Verdienst des Unfreund's zu verkennen.
Sie mahnen uns, daß wir es wohl erwägen,
Was allen noth thut — daß der Meistermantel,
Den sie mit Ruhm getragen, nie die Schulter
Des pflicht= und ehrvergeß'nen Schwächlings ziere! —
Wenn so, nach festgesetztem Brauch, der Meister
Erwählet worden, geht der Wahl=Compthur
Mit seinen Zwölfen wieder in's Capitel,
Und sagt den Brüdern: liebe Herren, preiset
Den Herren Jesum Christ und unsre Frau,
Dieweil wir jetzt bereits in Gottes Namen,
Wie Ihr befahlt, den Meister auserkohren.
Seyd Ihr mit dem, was wir gethan, zufrieden?
Und alle Brüder sagen dann zusammen:
In Gottes Namen! — D'rauf die dreizehn Wahlherrn:
Versprecht Ihr ihm sein Lebelang Gehorsam?
Dann sagen alle: ja, mit Gottes Hülfe! —
D'rauf spricht der Wahl=Compthur zum ält'sten Bruder:
Compthur! wenn Gott und wir zum Meister dich
Erkohren haben — willst du uns geloben,
Dein Lebelang dem Orden hold zu seyn,
Und guter Sitten und Gebräuch' zu wahren?
Darauf erwiedert dieser: ja, so Gott will!
Desgleichen fragt der Wahl=Compthur den zweiten,
Den dritten und den vierten unsrer Alten.

Dann geht er zu dem auserwählten Bruder,
Nennt ihn bei Namen, und spricht zu ihm also:
Im Namen Gott's des Vaters, Sohn's und Geistes,
Ha'n, Bruder, wir zum Meister Euch erkohren,
Und wählen Euch dazu. — Und zu den Brüdern
Spricht er: lieb' Herr'n und Brüder, danket Gott!
Seht hier den Meister! — Wenn er dieß gesprochen,
Dann singen bald in feierlichem Chor
Die Brüder Capelläne das Te Deum,
Und alle Brüder gehn von ihren Sitzen,
Und heben, sehr erfreut in ihren Herzen,
Mit schuld'ger Ehrfurcht ihren Meister auf;
Und tragen ihn auf ihren eig'nen Armen
Nach der Capelle vor den Hochaltar,
Um dem Gekreuzigten den Mann zu zeigen,
Den er zum Haupt des Ordens eingesetzt.
Die frommen Capelläne aber sprechen:
Kyrie Eleison, Christ' Eleison, Amen!
Salvum fac servum tuum, und so weiter,
Was dann der Chor in Andacht wiederholet.
Und dann ergreifen unsre alten Leute
Den Meister schmücken ihn mit seinem Mantel,
Und führen ihn in diesen Meistersaal.
Der Aelt'ste aber spricht: in Gottes Namen
Zeig' ich dir jetzt die treuen Konterfeie
Der Männer, welche besser sind, als du!
Und so du ihnen folgest, und in Einfalt
Des Ordens Banner führst, so wirst du leben;
So aber nicht — wird dein der Herr vergessen,
Und dein Gedächtniß unter uns verschwinden.
D'rauf spricht der Meister: wie ich Euch gelobet,

So halt' ich's auch, als Jesus Christ mir helfe!
Und jene Greise, denen ich die Schuhriem'
Zu lösen unwerth bin, sie sollen mich
Bei Gott verklagen, wie sie jetzo mich
Mit heil'ger Fürbitt' vor dem Lamm' vertreten,
Als ich Euch anders thue, wie ich sprach.
D'rauf ruft der Marschall seinen Namen dreimal
Von jenem Erker dem gesammten Volk. —
So wird bei uns des Meisters Wahl geübet,
Und d'rum heißt dieser Saal: der Meistersaal.

Franz.

Ein löblicher Gebrauch! — Wohl dem Erwählten,
Den Gott gewürdigt, diesen Platz zu zieren!

Compthur.

Das kann auch Euch begegnen, so Ihr züchtig
Das Heil'ge suchet, das die Welt nicht kennt. —
Allein ich muß die alten Bilder Euch
Erklären. —

Franz.

Laßt das, würd'ger Herr und Vater!
Ihr habt ja schon mich überall geführt! —
Das Stehn wird Euch so schwer — ein ander mal! —

Compthur.

Nein, nach der Tafel ist Bewegung gut. —
Auch seyd Ihr ja ein Sohn des alten Poitou!
Der ist mit mir so manchen Gang gegangen,
Wo's nicht Ermüdung, wo es Sterben galt.
Hat treu an meiner Seiten ausgehalten;
So kann ich jetzt wohl auch mit seinem Sohne
Ein wenig länger als gewöhnlich hinken.

Seht hier! (auf Hugo's Bildsäule zeigend) der Alte mit gefalte-
nen Händen —
Wie dünkt er Euch? —

Franz.

In diesen tiefen Zügen,
Dem ernsten Aug' und dem geschloß'nen Munde,
Im schlichten Haar, das, wie mit Gottes Frieden
Gesalbet, an den langen Bart sich schließt,
Im treuen Kreuze, das die Brust bedecket,
Die keines andern Schildes mehr bedarf,
Im Kreuzpanier, das mit gefalteten
Und darum starken Händen er emporhebt,
Sogar in des Gewandes frommer Hülle,
Das nur den Harnisch, ihn zu schmücken, birgt;
Im ganzen Manne seh' ich einen Weisen,
Von heil'ger Kraft durchdrungen, um das Gute,
Bloß um des Guten willen, ohne Lohn,
Ja selber sich ihm opfernd, zu vollführen.

Compthur.

Das ist der Stifter unsers Tempel-Ordens,
Der erste Meister, Hugo von Payens.
Ihn trieb der Geist, daß er sein Vaterland,
Die schönen Fluren Frankreichs, meiden mußte,
Um Kummer, Noth und Elend zu ertragen.
Doch höher als der Erde nicht'ge Freuden,
War ihm das Heiligste — dem jagt' er nach.
Mit acht noch andern Rittern Fränk'schen Stammes
Zog er vereint, im Jahr eilf hundert achtzehn,
Hin gen Jerusalem, und stiftete
Den Orden, um die Pilgrimm' zu beschützen,
Die gläubig zu dem heil'gen Grabe wallten.

Dann schworen sie dem Patriarchen Stephan
Die drei Gelübd' der regulirten Chorherr'n:
Der Armuth, Keuschheit und Obedienz.

Franz (auf das Piedestal der Bildsäule zeigend.)
Da ist auch noch am obern Fußgestelle
Das Brustbild eines Mann's mit einer Krone.

Compthur.
Das ist der König von Jerusalem
Und unser erster Schirmvogt, Balduin.
Er räumte seinen Pallast unsern Vätern
Nach Osten, hart am Tempel Saloman's,
Zur Wohnung ein; sie waren Tempelherren,
Und darum nennen wir uns Templer noch.
Auch gab der weise König, wohl es wissend,
Daß kleinem Anbeginn oft Großes folge —
Er gab den Vätern Kleider, Trank und Speise,
Und nahm sich freundlich ihrer Nothdurft an. —
Denn ohne Haus, ohn' Unterhalt und Kleidung,
Hat Hugo kühn mit seinen acht Gesellen,
Auf Gott vertrau'nd, das große Werk begonnen;
Ja unsre Väter waren einst so arm,
Daß zwei auf Einem Pferde reiten mußten,
Wie's in des Ordens Siegel abgebildet.

Franz (noch immer bei dem Piedestal verweilend.)
Dies andre Brustbild hier? — Es scheint ein Mönch;
Allein sein offner Mund, sein Feuerauge
Scheint halb dem alten Römer Cicero,
Halb Kaiser Karln dem Großen abgestohlen.

Compthur.
Das ist der fromme, hochberedte Abt
Von Clairvaux.

Franz.

Ha! gewiß der heil'ge Bernhard!

Compthur.

Nicht anders. — Auf dem Kirchenrath zu Troies
Entwarf er selbst des Ordens heil'ge Regel,
Und hängt' um Hugo's Brust das Ordenskleid,
Den weißen Mantel mit dem rothen Kreuze.
Er freute sich, daß unser frommes Häuflein
Das heil'ge Grab, auf dessen Rettung er,
Sich selber gern vergessend, nur bedacht war,
Mit eignem Blut und Leben schützen wollte;
Darum empfahl er uns den Herr'n und Fürsten,
Die Gottes Stimm' durch ihn zum Kreuzzug führte,
Und band's dem Patriarchen auf die Seele,
Daß er sein Herz der Kirche Rettern öffne.
(Auf die beiden andern am Piedestal der Bildsäule befindlichen Brustbilder zeigend.)
Der dritt' und viert' sind beides Könige:
Henricus Primus der, von England; dieser
Alphonsus Primus, König von Navarra,
Der stiftete den Tempelhof in London,
Und der vermachte uns sein Königreich;
Doch seine Erben brachen das Versprechen —
Nach Gottes weiser Fügung, wie ich meine;
Zu Menschenherrschern nicht, — zu Menschenmustern
Setzt' uns der weise Gott, daß wir den Leuten
Ein Licht erschienen, was im Dunkeln scheint.

Franz (auf eine andere Bildsäule zeigend.)
Wer ist der starke Mann mit hohem Helmbusch?
Aus seinem Antlitz leuchtet Heldenmuth.

Compthur.

Bernhard von Tremelai, der fünfte Meister:
Ein kühner Mann; allein zu tollkühn nur,
Um eines Helden Namen zu verdienen.
Denn wahrer Muth ist ein Vasall der Weisheit:
Nur sie belehnt ihn mit der Tapferkeit;
Doch wenn er seine Lehnspflicht keck verletzt,
Dann zieht er sich und Andre in's Verderben.
So Tremelai. — Er stand vor Askalon
Mit seinen Templern — da erbaut' er künstlich
Auf Rädern einen hohen Thurm von Holz;
Im Feu'r der Sarazenen, die vergebens
Ihn anzuzünden suchten, macht' er Bresche,
Und durch die Oeffnung drängte Bernhard sich
Mit vierzig Rittern muthig in die Stadt.
Allein zu kühn verfolgt' er seinen Feind,
Auch fehlte zum Gefecht der Tummelplatz;
Und so begab es sich, daß alle vierzig
Mit ihm — ein Opfer seiner Keckheit — fielen.

Franz (der zu einer andern Bildsäule tritt.)

Und dieser hier mit einem Muschelhute
Und Pilgerstab? —

Compthur.

Das ist der siebente:
Andres von Montbarri, ein Anverwandter
Des heil'gen Bernhard. Dieser liebt' ihn sehr
Und weissagt' ihm, als Templer, seine Würde.
„Vielleicht," so schrieb er ihm, „sagst du mit Jakob:
Als ich den Jordan durchging, hatt' ich nichts
Denn diesen Stab; und nun führ' ich drei Heere." —
Gesagt, geschehn! — Der einst als Pilger dürftig

Zum Orden trat, ward Meister unsers Tempels,
Und, weil er seiner frühern Armuth sich
Nicht schämte, ließ er so sich konterfei'n. —
Denn damals war's bei Christen noch ein Lob,
Wenn sich durch eigne Kraft ein Armer aufschwang.
Jetzt, wenn einmal, von Tausenden, ein David,
Sich über oder unter'n Thron erhebt,
Bedeckt mit Schaumgold er die Hirtentasche,
Daß man den Menschen über'm Amt vergesse.

Franz.

So war der Neffe seines Oheims würdig! —

Compthur.

D'rum ward er Templer, und kein Knecht der Fürsten,
Auf seines Oheims väterlichen Rath.
„Weh unsern Fürsten!" schrieb dabei ihm Bernhard;
„In Gottes Land vollführen sie nichts Gutes,
„In ihrem üben Bosheit sie und Raub.
„Sie sind nur mächtig, Böses zu beginnen;
„Was Gut's zu schaffen, das verstehn sie nicht (*)."

Franz.

Mit Ausnahm', wie ich hoffe.

Compthur.

Ja, Gott besser's!

Franz (sich zu einer andern Statue wendend.)

Wer ist der abgezehrte, hagre Mann,
Der neunte dorten in der Meister Kreise?
Er schaut so ernsterfüllt und groß herunter,

(*) Für den Kenner der Ordensgeschichte bedarf es keiner Bemerkung, daß alle diese Züge, so wie auch das oben beschriebene Ritual der Meisterwahl, mit historischer Treue referirt sind.

Als ob er durch die kleinste Unthat nicht
Die Welt erkaufen möchte. — Warum trägt
Er eine Kette an dem linken Fuß? —

Compthur.

Verbeuget Euch! — Das ist der große Odo
Von Saint-Amand, des Rechtes Märtyrer.
Nach einem langen thatenvollen Leben
Ward er bei Belfort, wo, gleich einem Löwen,
Er kämpfte, Saladins Gefangener.
Der Soldan wünschte seinen nächsten Vetter,
Der in demselben Treffen von den Christen
Gefangen ward, für Odo auszuwechseln.
Doch Odo sprach: es ist ein alt Statut,
Kraft dessen für die Lösung der Gefang'nen
Von unser'm Orden, ausser einem Gürtel,
Ein Messer nur gegeben werden darf.
Auf dem Gesetze ruht des Ordens Flor;
Denn jeder stirbt den schönen Tod des Helden,
Weil dieses Opfer ihn nicht lösen kann.
Einmal gemildert, hört' es auf zu wirken.
D'rum, will mich Saladin für diesen Preis
Nicht geben: wohl! so sterb' ich im Gefängniß! —
Er sprach's, und felsenfest blieb sein Entschluß;
Die Alten schieden weinend aus dem Kerker,
Und Odo starb den langen Hungertod.

Franz.

O wie beneid' ich ihn!

Compthur.

Noch ziemet das Euch nicht;
Erst lebet für das Recht, dann sterbet für die Pflicht!

Er tödtet Euren Sinn, auf daß der Geist kann leben;
Dem Tempelherren ist der Tempel untergeben! —

Robert

(ungestüm hereinstürzend, ohne auf Franz zu merken.)

Robert (immer zum Groß-Compthur sprechend.)

Glück zu, Compthur! Ich bring' Euch den Tuneser.

Compthur.

Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.

Hört Ihr denn nicht? — Ich bring' Euch den Tuneser!

Compthur.

Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.

Ich war — im Forst, dem Tieger aufzupassen;
Statt seiner bring' ich einen bessern Fang!

Compthur.

Du hattest doch die Wache bei'm Capitel!

Robert.

Ich hört' es unterwegs, mich traf' die Reihe;
Allein ich dacht' . . , —

(da der Compthur ihn ungeduldig unterbrechen will.)

Vergönnt mir Red' — ein Andrer
Thut wohl den kleinen Dienst, wie's oft geschieht,
Und läßt den schlimmern mir voraus. — Es traf! —
Die Nachricht kam: der Türke sey geankert.
Ertragen konnt' ich's nicht; ich raff mich auf,
Vertrauend folgen mir sechs Reisige,
Wir lagern uns am Strand im Hinterhalt,
Und sehen Türken bald zusammt dem Hauptmann,
Die, um die Festung auszuspähn, gelandet.

Compthur (ihm hastig in die Rede fallend.)

Wie viel? —

Robert.

Ich hab' sie nicht gezählt.

Compthur (unwillig auffahrend.)

Gott besser's! —

Robert.

Es waren g'nug für uns, und wir für sie!
In Gottes Namen gehn wir auf sie los,
Und säbeln uns, so viel wir können, nieder.
Von meinem Speer am Schulterblatt gelähmt,
Ergiebt der Hauptmann sich; die Andern folgen.
So geht's nach der Bastei; die Türk'sche Flagge
Zeigt ihren Mond im Angesicht der Feste;
Das Schiffsvolk stürzet mit gezückten Säbeln
Auf uns heran. Ergebt Euch! ruf' ich laut,
Und setz' das Schwert dem Hauptmann auf die Brust.
Sie gaben sich. — Der Untermarschall sah
Dem Handel zu; wie alles gut ging, kam er.
Ihm haben die Gefangnen wir vertraut,
Das Schiff desgleichen; nur den Obersten
Und vier befreite Christen bring' ich Euch.
Wollt Ihr sie sehen? —

Compthur.

Robert! deine That,
Obwohl dein Vorwitz jetzt dem Orden frommt,
Ist dreifach strafbar nach der Ordensregel.
Du hast die Wache beim Capitel heut'
Aus eig'ner Macht verlassen, das ist strafbar;
Du hast mit Hunden Wild gehetzt, obwohl
Geboten steht, ein Tempelritter solle

Franz.

Es scheint — verzeiht! — als dünk' Euch Mitternacht
Der Nebel, der den schönen Tag verkündet.
Es kann vielleicht noch alles besser werden! —

Compthur.

Es kann? Gott besser's! Nein, es soll, es muß!
Das haben wir der Christenheit geschworen!
Doch, g'nug davon! — Gefällt Euch dieser Saal? —

Franz.

Wenn man der Burg-Capelle heil'ges Dunkel,
Des Chores feierlichen Ernst verlassen,
Und in der bunten hellen Täfelei
Des Refectoriums ein schönes Bild
Des bunten Alltag'slebens angeschaut:
Dann thut es wohl, in diesem prächt'gen Saale
Ein sanft Gemisch von Ernst und Fröhlichkeit,
Mit selt'ner Kunst verschmolzen, zu erblicken.
Das Auge wähnt in diesen Jaspisbildern,
Die auf dem blauen Marmor herrlich glänzen,
Den Tempel der Unsterblichkeit geöffnet,
Und alle Edlen, die, der besseren
Natur getreu, der hohen Pflicht sich weihten,
Vom Glanz des Höchsten wunderbar verklärt,
In dem Azur des Himmels anzuschauen.

Compthur.

Ihr rathet recht. — In diesem Saale stehn
Die Heiligen des hohen Tempelordens,
Die Meister, welche kühn das Werk regiert,
Vom ersten bis zum letzten, abgebildet. —
In diesem Saal wird, wenn ein Meister stirbt,
Wer auf ihn folg', erwählet von den Dreizehn,

Die, nach der Zahl von Christ' und seinen Jüngern,
Erkohren sind, aus unsern alten Leuten
Den Hüther unsers Tempels zu ernennen;
Und jene Greisenbilder schau'n herab,
Daß keinen Wahlherrn Lieb' noch Haß verleite,
Den Freund dem würd'gern Bruder vorzuziehn,
Noch das Verdienst des Unfreund's zu verkennen.
Sie mahnen uns, daß wir es wohl erwägen,
Was allen noth thut — daß der Meistermantel,
Den sie mit Ruhm getragen, nie die Schulter
Des pflicht- und ehrvergeß'nen Schwächlings ziere! —
Wenn so, nach festgesetztem Brauch, der Meister
Erwählet worden, geht der Wahl-Compthur
Mit seinen Zwölfen wieder in's Capitel,
Und sagt den Brüdern: liebe Herren, preiset
Den Herren Jesum Christ und unsre Frau,
Dieweil wir jetzt bereits in Gottes Namen,
Wie Ihr befahlt, den Meister auserkohren.
Seyd Ihr mit dem, was wir gethan, zufrieden?
Und alle Brüder sagen dann zusammen:
In Gottes Namen! — D'rauf die dreizehn Wahlherrn:
Versprecht Ihr ihm sein Lebelang Gehorsam?
Dann sagen alle: ja, mit Gottes Hülfe! —
D'rauf spricht der Wahl-Compthur zum ält'sten Bruder:
Compthur! wenn Gott und wir zum Meister dich
Erkohren haben — willst du uns geloben,
Dein Lebelang dem Orden hold zu seyn,
Und guter Sitten und Gebräuch' zu wahren?
Darauf erwiedert dieser: ja, so Gott will!
Desgleichen fragt der Wahl-Compthur den zweiten,
Den dritten und den vierten unsrer Alten.

Dann geht er zu dem auserwählten Bruder,
Nennt ihn bei Namen, und spricht zu ihm also:
Im Namen Gott's des Vaters, Sohn's und Geistes,
Ha'n, Bruder, wir zum Meister Euch erkohren,
Und wählen Euch dazu. — Und zu den Brüdern
Spricht er: lieb' Herr'n und Brüder, danket Gott!
Seht hier den Meister! — Wenn er dieß gesprochen,
Dann singen bald in feierlichem Chor
Die Brüder Capelläne das Te Deum,
Und alle Brüder gehn von ihren Sitzen,
Und heben, sehr erfreut in ihren Herzen,
Mit schuld'ger Ehrfurcht ihren Meister auf;
Und tragen ihn auf ihren eig'nen Armen
Nach der Capelle vor den Hochaltar,
Um dem Gekreuzigten den Mann zu zeigen,
Den er zum Haupt des Ordens eingesetzt.
Die frommen Capelläne aber sprechen:
Kyrie Eleison, Christ' Eleison, Amen!
Salvum fac servum tuum, und so weiter,
Was dann der Chor in Andacht wiederholet.
Und dann ergreifen unsre alten Leute
Den Meister schmücken ihn mit seinem Mantel,
Und führen ihn in diesen Meistersaal.
Der Aelt'ste aber spricht: in Gottes Namen
Zeig' ich dir jetzt die treuen Konterfeie
Der Männer, welche besser sind, als du!
Und so du ihnen folgest, und in Einfalt
Des Ordens Banner führst, so wirst du leben;
So aber nicht — wird dein der Herr vergessen,
Und dein Gedächtniß unter uns verschwinden.
D'rauf spricht der Meister: wie ich Euch gelobet,

So halt' ich's auch, als Jesus Christ mir helfe!
Und jene Greise, denen ich die Schuhriem'
Zu lösen unwerth bin, sie sollen mich
Bei Gott verklagen, wie sie jetzo mich
Mit heil'ger Fürbitt' vor dem Lamm' vertreten,
Als ich Euch anders thue, wie ich sprach.
D'rauf ruft der Marschall seinen Namen dreimal
Von jenem Erker dem gesammten Volk. —
So wird bei uns des Meisters Wahl geübet,
Und d'rum heißt dieser Saal: der Meistersaal.

Franz.

Ein löblicher Gebrauch! — Wohl dem Erwählten,
Den Gott gewürdigt, diesen Platz zu zieren!

Comthur.

Das kann auch Euch begegnen, so Ihr züchtig
Das Heil'ge suchet, das die Welt nicht kennt. —
Allein ich muß die alten Bilder Euch
Erklären. —

Franz.

Laßt das, würd'ger Herr und Vater!
Ihr habt ja schon mich überall geführt! —
Das Stehn wird Euch so schwer — ein ander mal! —

Comthur.

Nein, nach der Tafel ist Bewegung gut. —
Auch seyd Ihr ja ein Sohn des alten Poitou!
Der ist mit mir so manchen Gang gegangen,
Wo's nicht Ermüdung, wo es Sterben galt.
Hat treu an meiner Seiten ausgehalten;
So kann ich jetzt wohl auch mit seinem Sohne
Ein wenig länger als gewöhnlich hinken.

Seht hier! (auf Hugo's Bildsäule zeigend) der Alte mit gefalte-
nen Händen —
Wie dünkt er Euch? —

Franz.

In diesen tiefen Zügen,
Dem ernsten Aug' und dem geschloß'nen Munde,
Im schlichten Haar, das, wie mit Gottes Frieden
Gesalbet, an den langen Bart sich schließt,
Im treuen Kreuze, das die Brust bedecket,
Die keines andern Schildes mehr bedarf,
Im Kreuzpanier, das mit gefalteten
Und darum starken Händen er emporhebt,
Sogar in des Gewandes frommer Hülle,
Das nur den Harnisch, ihn zu schmücken, birgt;
Im ganzen Manne seh' ich einen Weisen,
Von heil'ger Kraft durchdrungen, um das Gute,
Bloß um des Guten willen, ohne Lohn,
Ja selber sich ihm opfernd, zu vollführen.

Compthur.

Das ist der Stifter unsers Tempel-Ordens,
Der erste Meister, Hugo von Payens.
Ihn trieb der Geist, daß er sein Vaterland,
Die schönen Fluren Frankreichs, meiden mußte,
Um Kummer, Noth und Elend zu ertragen.
Doch höher als der Erde nicht'ge Freuden,
War ihm das Heiligste — dem jagt' er nach.
Mit acht noch andern Rittern Fränk'schen Stammes
Zog er vereint, im Jahr eilf hundert achtzehn,
Hin gen Jerusalem, und stiftete
Den Orden, um die Pilgrimm' zu beschützen,
Die gläubig zu dem heil'gen Grabe wallten.

Dann schworen sie dem Patriarchen Stephan
Die drei Gelübd' der regulirten Chorherr'n:
Der Armuth, Keuschheit und Obedienz.

Franz (auf das Piedestal der Bildsäule zeigend.)
Da ist auch noch am obern Fußgestelle
Das Brustbild eines Mann's mit einer Krone.

Compthur.

Das ist der König von Jerusalem
Und unser erster Schirmvogt, Balduin.
Er räumte seinen Pallast unsern Vätern
Nach Osten, hart am Tempel Salomon's,
Zur Wohnung ein; sie waren Tempelherren,
Und darum nennen wir uns Templer noch.
Auch gab der weise König, wohl es wissend,
Daß kleinem Anbeginn oft Großes folge —
Er gab den Vätern Kleider, Trank und Speise,
Und nahm sich freundlich ihrer Nothdurft an. —
Denn ohne Haus, ohn' Unterhalt und Kleidung,
Hat Hugo kühn mit seinen acht Gesellen,
Auf Gott vertrau'nd, das große Werk begonnen;
Ja unsre Väter waren einst so arm,
Daß zwei auf Einem Pferde reiten mußten,
Wie's in des Ordens Siegel abgebildet.

Franz (noch immer bei dem Piedestal verweilend.)
Dies andre Brustbild hier? — Es scheint ein Mönch;
Allein sein offner Mund, sein Feuerauge
Scheint halb dem alten Römer Cicero,
Halb Kaiser Karln dem Großen abgestohlen.

Compthur.

Das ist der fromme, hochberedte Abt
Von Clairvaux.

F r a n z.

Ha! gewiß der heil'ge Bernhard!

C o m p t h u r.

Nicht anders. — Auf dem Kirchenrath zu Troies
Entwarf er selbst des Ordens heil'ge Regel,
Und hängt' um Hugo's Brust das Ordenskleid,
Den weißen Mantel mit dem rothen Kreuze.
Er freute sich, daß unser frommes Häuflein
Das heil'ge Grab, auf dessen Rettung er,
Sich selber gern vergessend, nur bedacht war,
Mit eignem Blut und Leben schützen wollte;
Darum empfahl er uns den Herr'n und Fürsten,
Die Gottes Stimm' durch ihn zum Kreuzzug führte,
Und band's dem Patriarchen auf die Seele,
Daß er sein Herz der Kirche Rettern öffne.
(Auf die beiden andern am Piedestal der Bildsäule befindlichen Brustbilder zeigend.)
Der dritt' und viert' sind beides Könige:
Henricus Primus der, von England; dieser
Alphonsus Primus, König von Navarra,
Der stiftete den Tempelhof in London,
Und der vermachte uns sein Königreich;
Doch seine Erben brachen das Versprechen —
Nach Gottes weiser Fügung, wie ich meine;
Zu Menschenherrschern nicht, — zu Menschenmustern
Setzt' uns der weise Gott, daß wir den Leuten
Ein Licht erschienen, was im Dunkeln scheint.

F r a n z (auf eine andere Bildsäule zeigend.)

Wer ist der starke Mann mit hohem Helmbusch?
Aus seinem Antlitz leuchtet Heldenmuth.

Compthur.

Bernhard von Tremelai, der fünfte Meister:
Ein kühner Mann; allein zu tollkühn nur,
Um eines Helden Namen zu verdienen.
Denn wahrer Muth ist ein Vasall der Weisheit:
Nur sie belehnt ihn mit der Tapferkeit;
Doch wenn er seine Lehnspflicht keck verletzt,
Dann zieht er sich und Andre in's Verderben.
So Tremelai. — Er stand vor Askalon
Mit seinen Templern — da erbaut' er künstlich
Auf Rädern einen hohen Thurm von Holz;
Im Feu'r der Sarazenen, die vergebens
Ihn anzuzünden suchten, macht' er Bresche,
Und durch die Oeffnung drängte Bernhard sich
Mit vierzig Rittern muthig in die Stadt.
Allein zu kühn verfolgt' er seinen Feind,
Auch fehlte zum Gefecht der Tummelplatz;
Und so begab es sich, daß alle vierzig
Mit ihm — ein Opfer seiner Keckheit — fielen.

Franz (der zu einer andern Bildsäule tritt.)

Und dieser hier mit einem Muschelhute
Und Pilgerstab? —

Compthur.

Das ist der siebente:
Andres von Montbarri, ein Anverwandter
Des heil'gen Bernhard. Dieser liebt' ihn sehr
Und weissagt' ihm, als Templer, seine Würde.
„Vielleicht," so schrieb er ihm, „sagst du mit Jakob:
Als ich den Jordan durchging, hatt' ich nichts
Denn diesen Stab; und nun führ' ich drei Heere." —
Gesagt, geschehn! — Der einst als Pilger dürftig

Zum Orden trat, ward Meister unsers Tempels,
Und, weil er seiner frühern Armuth sich
Nicht schämte, ließ er so sich konterfei'n. —
Denn damals war's bei Christen noch ein Lob,
Wenn sich durch eigne Kraft ein Armer aufschwang.
Jetzt, wenn einmal, von Tausenden, ein David,
Sich über oder unter'n Thron erhebt,
Bedeckt mit Schaumgold er die Hirtentasche,
Daß man den Menschen über'm Amt vergesse.

Franz.

So war der Neffe seines Oheims würdig! —

Compthur.

D'rum ward er Templer, und kein Knecht der Fürsten,
Auf seines Oheims väterlichen Rath.
„Weh unsern Fürsten!" schrieb dabei ihm Bernhard;
„In Gottes Land vollführen sie nichts Gutes,
„In ihrem üben Bosheit sie und Raub.
„Sie sind nur mächtig, Böses zu beginnen;
„Was Gut's zu schaffen, das verstehn sie nicht (*)."

Franz.

Mit Ausnahm', wie ich hoffe.

Compthur.

Ja, Gott besser's!

Franz (sich zu einer andern Statüe wendend.)

Wer ist der abgezehrte, hagre Mann,
Der neunte dorten in der Meister Kreise?
Er schaut so ernsterfüllt und groß herunter,

(*) Für den Kenner der Ordensgeschichte bedarf es keiner Bemerkung, daß alle diese Züge, so wie auch das oben beschriebene Ritual der Meisterwahl, mit historischer Treue referirt sind.

Als ob er durch die kleinste Unthat nicht
Die Welt erkaufen möchte. — Warum trägt
Er eine Kette an dem linken Fuß? —

Compthur.

Verbeuget Euch! — Das ist der große Odo
Von Saint-Amand, des Rechtes Märtyrer.
Nach einem langen thatenvollen Leben
Ward er bei Belfort, wo, gleich einem Löwen,
Er kämpfte, Saladins Gefangener.
Der Soldan wünschte seinen nächsten Vetter,
Der in demselben Treffen von den Christen
Gefangen ward, für Odo auszuwechseln.
Doch Odo sprach: es ist ein alt Statut,
Kraft dessen für die Lösung der Gefang'nen
Von unser'm Orden, ausser einem Gürtel,
Ein Messer nur gegeben werden darf.
Auf dem Gesetze ruht des Ordens Flor;
Denn jeder stirbt den schönen Tod des Helden,
Weil dieses Opfer ihn nicht lösen kann.
Einmal gemildert, hört' es auf zu wirken.
D'rum, will mich Saladin für diesen Preis
Nicht geben: wohl! so sterb' ich im Gefängniß! —
Er sprach's, und felsenfest blieb sein Entschluß;
Die Alten schieden weinend aus dem Kerker,
Und Odo starb den langen Hungertod.

Franz.

O wie beneid' ich ihn!

Compthur.

Noch ziemet das Euch nicht;
Erst lebet für das Recht, dann sterbet für die Pflicht!

Er tödtet Euren Sinn, auf daß der Geist kann leben;
Dem Tempelherren ist der Tempel untergeben! —

Robert

(ungestüm hereinstürzend, ohne auf Franz zu merken.)

Robert (immer zum Groß-Compthur sprechend.)

Glück zu, Compthur! Ich bring' Euch den Tuneser.

Compthur.

Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.

Hört Ihr denn nicht? — Ich bring' Euch den Tuneser!

Compthur.

Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.

Ich war — im Forst, dem Tieger aufzupassen;
Statt seiner bring' ich einen bessern Fang!

Compthur.

Du hattest doch die Wache bei'm Capitel!

Robert.

Ich hört' es unterwegs, mich traf' die Reihe;
Allein ich dacht'..., —

(da der Compthur ihn ungeduldig unterbrechen will.)

Vergönnt mir Red' — ein Andrer
Thut wohl den kleinen Dienst, wie's oft geschieht,
Und läßt den schlimmern mir voraus. — Es traf! —
Die Nachricht kam: der Türke sey geankert.
Ertragen konnt' ich's nicht; ich raff mich auf,
Vertrauend folgen mir sechs Reisige,
Wir lagern uns am Strand im Hinterhalt,
Und sehen Türken bald zusammt dem Hauptmann,
Die, um die Festung auszuspähn, gelandet.

Compthur (ihm hastig in die Rede fallend.)

Wie viel? —

Robert.

Ich hab' sie nicht gezählt.

Compthur (unwillig auffahrend.)

Gott besser's! —

Robert.

Es waren g'nug für uns, und wir für sie!
In Gottes Namen gehn wir auf sie los,
Und säbeln uns, so viel wir können, nieder.
Von meinem Speer am Schulterblatt gelähmt,
Ergiebt der Hauptmann sich; die Andern folgen.
So geht's nach der Bastei; die Türk'sche Flagge
Zeigt ihren Mond im Angesicht der Feste;
Das Schiffsvolk stürzet mit gezückten Säbeln
Auf uns heran. Ergebt Euch! ruf' ich laut,
Und setz' das Schwert dem Hauptmann auf die Brust.
Sie gaben sich. — Der Untermarschall sah
Dem Handel zu; wie alles gut ging, kam er.
Ihm haben die Gefangnen wir vertraut,
Das Schiff desgleichen; nur den Obersten
Und vier befreite Christen bring' ich Euch.
Wollt Ihr sie sehen? —

Compthur.

Robert! deine That,
Obwohl dein Vorwitz jetzt dem Orden frommt,
Ist dreifach strafbar nach der Ordensregel.
Du hast die Wache beim Capitel heut'
Aus eig'ner Macht verlassen, das ist strafbar;
Du hast mit Hunden Wild gehetzt, obwohl
Geboten steht, ein Tempelritter solle

Den Teufel nur aus seinem Innern jagen,
Und nicht das arme Wild im Forst-Revier;
Auch das ist also strafbar. Endlich hast du
Ohn' meine, ohn' des Meisters und Capitels
Erlaubniß mit dem Feinde dich gemessen,
Hast sieben Templer (das will viel bedeuten!)
Ob deiner Keckheit in Gefahr gebracht,
Das Kreuzpanier durch eitlen Tod zu schänden;
Drum bist du dreifach strafbar. Du verdienst
Auf Jahr und Tag den Mantel zu verlieren.

Robert (ergrimmt.)

Und das nennt Ihr Statuten unsers Ordens? —
Wenn kühner Muth — ich muß mich, obwohl ungern,
Desselben rühmen — ein Verbrechen ist,
So fahre wohl, du gleisnerischer Mantel!

(er reißt sich den Mantel auf.)

Du warest einst die Zier der Heldenzunft:
Jetzt bist du eine Pfaffenkutte worden;
Und diese mag ich nicht — da habt Ihr ihn! —

(er wirft dem Compthur den Mantel vor die Füsse.)

Compthur.

Robert, nimm deinen Mantel auf! — bedenke,
Was du gesagt! besinn' dich eines Bessern!

Robert.

Ich will ihn nicht, und was ich nicht mehr will,
Zwingt mich der Teufel nicht, zu wollen.

Compthur (in Hitze gebracht.)

Ha!

So ehrst du den Compthur, du — Bube du!

Robert.

Ein Bube? — Doch, um Eurer grauen Haare
Und Eures Amtes willen, nehm' ich's hin.

Compthur.

Ja Bube, noch einmal! und dreimal Bube!
Und feige Memme! — Wer nicht Muth besitzt
Die eitle Ruhmsucht unter's Joch der Pflicht
Zu zwingen, ist 'ne Memme nur, Gott besser's!

Robert (wüthend ausbrechend.)

Ich eine Memme? — Ha! du schnöder Graukopf,
Das hast du mir vergebens nicht gesprochen! —
(Er packt den Compthur an der Brust, und reißt ihm die Schnur vom Mantel.)

Zugleich.

Franz (der dazu springt und ihn abzuwehren sucht.)

Besinnt Euch, Ritter! Weg da! laßt ihn los!

Compthur.

Du zerreißt mir die heil'ge Schnur vom Mantel?

Robert.

Wer meine Ehre ansicht, ist mein Mörder!

Molay und mehrere ihm begleitende Ritter treten auf.

Molay.

Welch wild Geschrei? — Wie, Robert? was ist das?

Robert.

Verzeihung, Meister! — Doch der Groß-Compthur
Hat mich mit schnöden Worten angefahren;
Da übermannte denn der Eifer mich! —

Molay.

Compthur?!

Compthur.

Hm! im Capitel werd' ich reden!
(Nach einer Pause.)

Er hat die Wache bei der Burg verlassen;
Er hat im Forst dem Wilde nachgejagt;
Er hat den Kaper, ohne daß die Obern
Es ihm geheißen, angegriffen; hat,
Als ich, ein Greis, kraft meines hohen Amts
Ihm das verwiesen, seinen Mantel schnöde
Mir hingeworfen, mir die Brust gepackt,
Und mir des Ordens heil'ge Schnur zerrissen. —
Jetzt sprecht sein Urtheil! —

Molay (mit inniger Rührung.)

Robert, du bist strafbar!
Du hast nicht nur den Mantel dir verwirkt,
Du bist im Kirchenbanne, und verdienst
Zum mindesten Verstoßung aus dem Orden! —
Gieb mir das Schwert!

Robert (sanft.)

Weil Ihr es haben wollt,
(heftiger, mit Seitenblicken auf den Compthur und auf Franz.)
Sonst sollt' es mir der Teufel nicht entreißen! —

Molay (scharf und ernst.)

Du hast dich selbst verloren!

(zu zwei Rittern)

Führt ihn weg! —

(Robert geht gelassen mit den beiden Rittern ab.)

Compthur (sich von seinem Zorn erholend.)

'S ist ein vertrackter Bursche, der! — Gott bessér's!

Molay (ernst.)

Ihr seyd gerächet, ob ich gleich gewünscht,
Daß Ihr des jungen Helden mehr geschonet!

(zu einem Ritter.)

Wo ist der Kaper?

Ritter.

Er verzieht noch draußen.

Bei den gefang'nen Christensklaven ist
Auch noch ein Rittersmann, aus Frankreich heißt es.

Molay (zu dem Ritter.)

Laßt sie herein! —

(Zum Groß-Compthur, leise, auf Franz zeigend.)

Hast du den Recipienden
Bereitet?

Compthur.

Ja.

Molay (zu Franz.)

Geh in dein Kämmerlein,
Dich zu der heil'gen Nachtwacht anzuschicken.

(Franz geht ab.)

Ein Tunesischer Kaper (mit einem Verband um die Schulter) wird von einem Ritter hereingeführt; hinter ihnen ein Troubadour mit einer Harfe, Adalbert von Anjou, und noch zwei andre Gefangene des Tunesers.

Molay (zu dem Tuneser.)

Wer seyd Ihr? —

Tuneser.

Ich? — Ein braver Türken-Obrist,
Der einem Christenhund sehr ungern beichtet.

Molay.

Dein Schmähwort ehret mich. — Wer sind die Andern?

Tuneser.

'Ne, Koppel Hunde, die zu nichts mehr taugen,
Als sie vor Tunis Mauern aufzuspießen.

Molay.

Wie kamen sie in deine Hand?

Tuneser.

Bei Cadix
Traf ich auf eine Spanische Fregatte,
Mit einer ganzen Ladung solcher Wichte.
Der Hauptmann war ein Schurke, und ergab sich,
Obgleich er dreimal stärker war, als ich.
So hatt' ich sie — allein der Ballast ward
Mir bald zur schweren Last: darum verschachert'
Ich alles Lumpenvolk in Tripolis.
Die vier behielt ich mir, des Spaßes wegen,
Um mich an ihrer Narrheit zu ergetzen.
So eben war ich auf der Fahrt nach Alepp',
Um sie dem Bassa zum Geschenk zu bringen:
Da fiel mir ein, noch ein'ge weiße Felle
Von deinen Tempelhunden mitzunehmen.
Ich stieg an's Land; allein der Unstern schickte
Mir deinen besten Packer auf den Leib.
Der Kerl führt eine Kling'! — beim Mahomet!
Der Dey von Tunis giebt nicht beßre Hiebe! —
Das Andre weißt du selbst. — Nun schick' mich fort,
Und sperr' mich in die engste Klause lieber,
Wenn ich dort nur nichts von dem Kreuze wittre.
'S ist faules Holz, das nur im Dunkeln leuchtet —

(zusammenschaudernd)

Brr! Stets ergreift ein Fieberschauer mich,
Wenn ich's nur nenne —

Molay.

Schweige, Lästerer! —

(zu dem Troubadour.)

Wer bist du, Alter?

Troubadour.

Herr! ein Ministrel,

Der in Burgund und Flandern vielen Herr'n
Und Grafen manches Liedlein vorgesungen.
Doch als das Alter kam, da schwand allmählich
Der Reimkunst Gabe mir; d'rum zog ich fort
Nach Spanien, der schönen Lieder Heimath,
Um mich mit seinen Reben zu erwärmen,
An seinem klaren Himmel mich zu sonnen.
Da lächelte der Dichtung Gott mir wieder;
Allein die Thorheit trieb mich, und ich wählte
Ein junges Weiblein mir zum Eh'gespons,
Schön wie der Tag, doch zänkisch wie der Satan.

Luneser.

Die alte Leier —

Molay.

Unterbrich ihn nicht!

Troubadour.

O lieber Herr, was für ein schnöder Tausch! —
Vor hatt' ich fünfzig schnell verrauschte Jahre
Mich, wie ein Kind am heil'gen Weihnachtsabend,
Der goldnen Gabe des Gesangs erfreut;
Vor wähnt' ich Kaiser mich von Erd' und Himmel.
Wenn ich das Frühroth und die Sternelein
Im Wald-Revier, am Traubenhang begrüßte,
Dann schienen Traub' und Bach und Bäume freundlich
Mich anzuflehen: labe dich mit uns.

Dann dünk' ich mir, ich schlechter Bürgersmann,
Ein Gott zu seyn, der eine Welt gestattet;
Ich bin es auch, im Augenblick der Weihe! —
Wenn der vorüber, ist es wie ein Traum,
Ich selber weiß nicht, wie, noch was ich träumte,
Gleich sink' ich wieder in mein Nichts zurück,
Und bin so schwach und thöricht wie zuvor.

Tuneser.

Ein närrisch Tagewerk!

Troubadour.

Das fröhlichste! —
Eh' noch der Tag mit rothgeschlafnen Wangen
Die Welt beguckt, und mit den Rosenfingern
Sein Mütterchen, die Sonne, leis' gewecket;
Wallt' ich mit offnem Haar und Busen schon,
Durch Städt' und Dörfer hin, Berg auf, Berg ab.
Bald im Pallast, bald in der Sennerhütte,
Von Groß' und Kleinen herzlich aufgenommen,
Entfloh ich heut' den Fluren der Provence,
Um morgen mich im Gletscher zu bespiegeln,
Und übermorgen von dem Vatican
Das Grab der Erdengröße anzustaunen.
Es war mir schier, als ob die Mutter Kunst
Mich, wie die Henne ihre Küchlein, äze;
Ich achtet's nicht, für Dach und Fach zu sorgen,
Die jeder Kunstfreund, jeder Baum mir darbot.

Molay.

Wie! nirgend heimisch? —

Troubadour.

Ha! des Künstlers Leben
Ist Pilgerschaft. Auf keinem Fleck der Erde
Ist seines Bleibens — rastlos reißt es ihn
Nach einem Kleinod, welches sichtbarlich,
Nur unerreichbar, immer vor ihm schwebt; —
O, daß ich dieß vergaß! — Ich sehnte thöricht
Nach Stell' und Ort, nach süßer Ruhe mich;
Sie ward mir, aber — eines Kirchhofs Ruhe.
Mein Hippogryph, von Hymens Zaum gezäumet,
Ließ bald die Ohren wie ein Es'lein hangen.
Ich Armer mußte, statt der Leier, jetzt
Den Rocken nehmen, selbst das Holz mir fällen,
Mich müh'n und plagen, bloß des Glückes wegen,
Mich Abends hinter'n Ofen hinzuhocken,
Und, statt der Nachtigallen Chorgesang,
Das Klatschen alter Muhmen anzuhören. —
Zum guten Glücke kam ein Rittersmann,
Und stahl mein Weib mit meiner ganzen Habe;
Da ward ich wieder meiner Fesseln los:
Denn Eigenthum und Weiber sind die Ketten,
Die uns vom Helikon zum Erdenplunder
Hinunter ziehn. — Ich wanderte nach Cadix
Und schiffte mich mit wen'gen Maravedis
Und einem götterreichen Herzen ein,
Um so nach Palästina hin zu segeln
Und dem Erlöser dort ein Lied zu singen.

Molay.

Nimm vor der Hand vorlieb mit unserm Hause;
Du triffst auch hier — den Himmel und ein Herz.

Troubadour.

Ich danke dir; und wird mein Wunsch erhöret,
So bleiben dir die Götter zugekehret:
Der Erden Mißton wird ein Silberklang
Dem, der den Sänger liebet und Gesang.

(geht fröhlich ab.)

Molay (zu dem andern Gefangenen.)

Wer bist denn du?

Zweiter Gefangener,

Ein Schuhflicker aus Windsor.

Ich wollt's nicht leiden, daß das Parlament
Die Privilegen meiner Zunft verkürze,
Und schlug dem Aldermann ein Loch in'n Kopf;
Da wollten sie mich hängen, darum floh' ich
In einer kleinen Barke nach Calais,
Und so marschiert' ich weiter bis nach Cadix,
Und stach in See mit eben der Fregatte,
Die da (auf den Tuneser zeigend) der Menschenjude aufgeangelt! —

Tuneser (zu Molay.)

Er wollte an dem Schuh des Staates flicken,
Da packten ihn die zünft'gen Staatenflicker. —
'S ist alles Flickwerk bei euch Christenhunden;
Und woran alle flicken, nennt ihr Staat.

Molay (zu dem dritten Gefangenen.)

Und du? —

Dritter Gefangener.

Ich bin ein Mann, der viel gesehn
An Teppichen und sonst'gen Raritäten.
Man sprach: daß in Aegyptens Pyramiden —
(Doch bitt' ich sehr, das nur nicht zu verrathen!)
Ein Stück von der berühmten Jakobsleiter

In seltnem Stoff gewirkt zu schauen sey;
Drum wollt' ich hin — (ich laß es viel mich kosten
An Reisegeld, das Schöne zu betasten!) —
Auch wollt' ich dort an meinen eignen Ohren
Abmessen, ob, (wie mir vertraut und ich,
Geheim zu halten bitte!) wirklich auch
Die alte Sphynx so lange Ohren habe,
Daß sie bedeutend länger als die meinen.
Und endlich wollt' ich auch die Mumien
Der alten Pharaonen, da an solchen
Doch viel zu riechen seyn muß — (den Geruch,
Als ob ich viel gerochen, lieb' ich sehr!) —
Mit eigner Nase wollt' ich sie beriechen,
Die Phara . . . .

Tuneser

(indem er den gefangenen Kerl auf die Nase schlägt.)

Narr! beriech dich selber nur;
Denn du bist todter als die Mumien! —

Malay

(auf Adalbert zeigend, der schwermüthig und mit gesenktem Haupte im Hintergrunde steht; zu dem Tuneser.)

Wer ist der Jüngling, dessen blasse Wange
Von innerm, tief verhalt'nem Grame zeugt?

Tuneser.

Ein guter Junge! — 's ist wahrhaftig Schade,
Daß der nicht in des Bassa's Harem kommt!
Das wär' ein guter Bissen für die Weiber! —
Sein täglich Thun ist Seufzen. — Wenn der Mond
Ein wenig leuchtet, ist er augenblicklich
Bei der Guitarre, und dann singt er Euch
Ein Lied von seiner seligen Agnese,

So traurig — daß es manchmal schon mir selbst
Um's Herz gekrabbelt —

(zu Adalbert, indem er ihm den Kopf aufrichtet.)

Munter, Adalbert!
Du bist ja hier bei deinen Glaubensbrüdern.

Molay (zu Adalbert.)

Tritt näher, junger Mensch! —

(vor sich.)

Ein stolzer Blick!
Wie edel und wie lieblich schwärmerisch!
Ist mir es doch, als hätt' ich diese Züge
Schon sonst gesehn! —

(wieder zu Adalbert.)

Du heißest Adalbert?

Adalbert.

Am Morgen meines schwülen Erdentages
Hieß man mich Adalbert von Anjou —

Molay (erstaunt.)

Anjou?

Compthur

(der, ohne auf die vorigen Gespräche zu achten, die Zeit über in Gedanken versunken, bald auf Hugo's Bildsäule, bald auf die Nische blickend, da gestanden hat, wird jetzt aufmerksam.)

Der Sohn des Connetable?

Molay (mit heftiger Neugierde.)

Des Verbannten? —

Adalbert (tief aufseufzend.)

Oh! — Ja, Ihr seht in mir den Unglückserben
Des unglücksel'gen Herzogs Anjou! —

Molay (außer aller Fassung losbrechend.)

Ha!

Gelobt sey Gott! —

(sich fassend, laut zu dem Compthur.)

Mein würd'ger Bruder Aelt'ster,

Führt die Gefangnen in den Speisesaal;

Den Jüngling will ich hier behalten.

Compthur (zu den Uebrigen.)

Folgt mir! —

(geht mit dem Tuneser, den beiden Gefangenen und den Rittern ab.)

Molay

(Adalberten herzlich bei'm Kopf nehmend und küssend.)

O, lieber goldner Junge! — Fort geschwind,

Zum Garten!

(er reißt ihn fort.)

Adalbert (erstaunt.)

Wie? —

Molay (ihn dringender fortzerrend.)

Nun frag' nicht! mach' nur fort!

O sel'ger Tag, wo ich des Freundes Treue

Mit Wucher zinsen kann! — Nur fort, geschwind! —

(Er zieht den immer mehr erstaunenden Adalbert mit Heftigkeit fort.)

Zweite Scene.

(Das äußerste Ende des Tempelgartens: links im Vordergrunde eine Hütte, die Wohnung des Gärtners; rechts im Hintergrunde ein Gebirge; zwischen beiden die Aussicht auf's Meer. Die Scene ist von den letzten Strahlen der Abend=

sonne erleuchtet, die allmählich dem nächtlichen Dunkel weichen.)

Philipp (allein, vor seiner Hütte stehend.)

Wie herrlich dort die Sonne sich in's Meer —
Am Purpursaum des bald verblichnen Tages
Ein flammender Rubin — herniedersenkt! —
In ihrer ungeschwächten Schönheit Kraft
Verschlingen sie die schadenfrohen Wellen.
Auch meine Sonne sank in voller Stärke —
Sie sank am Mittag — o, mein Adalbert! —
Hier will ich schlummern in der schönen Nacht.

(er legt sich auf einem Rasenplatz vor der Hütte nieder.)

O, daß ich bei'm Erwachen, dieser Hülle
Entlastet, ihn, im reinen Blau des Aethers
An meinen wunden Busen drücken könnte!

(er entschlummert.)

Der Troubadour

(von der linken zur rechten Seite über das Gebirge lustwandelnd, spielt auf der Harfe, und singt dazu.)

Warum eilet die Sonne mit freudeglühenden Wangen
In die Fluthen hinab? —
Seht! — in der Tiefe zu stillen, zerfließend, das bange Verlangen,
Stürzt sie in's wogige Grab! —
Dann unendlich getheilt, durchzuckt sie unendlicher Trennung
Wollüstig wühlender Schmerz;
Unten vereint sich das Meer, und — reich über alle Benennung,
Sinkt sie dem Vater an's Herz! —

(geht ab, die Harfentöne verlieren sich in der Ferne.)

Mölay und Adalbert

(erscheinen im Hintergrunde vor dem Gebirge.)

Molay

(der Adalbert am Arm in die Scene hereinzieht, heftig, vor sich.)

Wo steckt der Alte denn? —

Adalbert.

Verzeiht, Hochwürd'ger,

Wo soll ich hin? —

Molay.

Nein, geh nur weiter vorwärts;

Du wirst schon sehen. —

(indem er den Philipp gewahr wird, vor sich.)

Ha! da schläft der Alte!

Ich muß ihn vorbereiten; denn sonst könnte

Die Freud' ihn tödten. —

(zu Adalbert, immer sehr rasch.)

Höre, lieber Junge!

Geh dort ein wenig seitwärts in die Laube —

Bald ruf' ich dich! —

Adalbert (indem er den Philipp gewahr wird.)

Da schläft ein Mann am Baume!

Molay (ihn mit gutmüthiger Heftigkeit forttreibend.)

Nu, laß ihn schlafen! — Geh nur, Bübchen, geh! —

Adalbert (unverwandt nach Philipp blickend.)

Er scheint, nach seinem langen Silberhaare,

Ein schöner Greis! —

Molay (ihn immer heftiger treibend.)

Nun ja doch — ja! — So geh nur!

Adalbert (sich gegen Molay sanft streibend.)

Ich weiß nicht — doch — ich bin als wie am Boden

Gewurzelt — Es durchbebt ein Ahndungs-Schauer

Mein ganzes Seyn — mir ist so bang und wohlig,

Als müßt' ich gleich das Abendroth umfassen
Und an mein Herz es drücken! —

Molay (wie vorher.)
Fort nur, fort!
In jener Laube wird dir besser werden.

Adalbert
(immer sehnsuchtsvoller nach Philipp blickend, indem er sich von Molay loszuwinden strebt.)
Ich kann und kann den Alten nicht verlassen;
Er zieht mich an ihn, wie mit Geisteskraft —
O, laßt mich, guter Meister! — Laßt — o laßt mich
Sein Antlitz sehn! —

Molay (von Rührung überwältigt, ihn loslassend.)
So zeuch in deinen Himmel! —

Adalbert
(indem er aus dem Hintergrunde, wo Beide bisher gestanden, in den Vorgrund zu dem schlummernden Philipp eilt, und ihn erkennt.)
Jesus, Marie, mein Vater! —
(er stürzt mit der äußersten Heftigkeit des Gefühls auf ihn hin.)

Philipp (erwachend und noch halb schlaftrunken.)
Mörder! Hülfe!

Adalbert.
Ja, Hülfe bring' ich — o, er ist's! er ist's! —

Philipp.
Ha! —

Adalbert (ihn glühend umarmend.)
Ich bin's! — Deines Sohnes Herz schlägt wieder
An deinem Herzen! — O! er sinkt in Ohnmacht!

Philipp

(der Adalbert bisher starr und scheu angesehen, sich schwach aufrichtend.)

Mein Adalbert!

(sinkt entkräftet zurück.)

Adalbert (wie oben, indem er ihn in den Armen hält.)

Mein Vater!

Molay

(der, auf der andern Seite des Vorgrundes stehend, in Wonne über den Anblick der Gruppe versunken ist, mit zum Himmel gerichteten Augen.)

Gott der Gnade!

Der Troubadour

(kehrt über das Gebirge im Hintergrunde von seinem Spaziergange zurück, und singt im Gehen, ohne die vorn befindlichen Personen zu bemerken, unter Begleitung seiner Harfe.)

Durch seine Flüglein beide,
Die Unschuld und die Freude,
Deckt uns der Vater zu;
Und in des Abends Schatten
Stärkt er die Lebensmatten
Mit Frieden, Trost und Himmelsruh. —

(Er geht ab; die Harfentöne verhallen wieder.)

Vierter Act.

Am folgenden Tage gegen Abend.

Erste Scene.

(Gefängniß; an der Seite ein Tisch.)

Robert

(ohne Schwert, Hut und Mantel, sitzt niedergeschlagen an der einen Seite des Tisches.) Gottfried (der bei ihm Wache hält, an der andern sitzend.)

Gottfried.

Wie konntest du dich aber so vergessen?
Du, unser Stolz, des Meisters Freund und Liebling!

Robert.

Es ist geschehn!

Gottfried.

Wie konnte dich ein Wort
Des alten mürrischen Compthurs so reizen?

Robert.

Frag' länger nicht! Des Menschen Wesen ist
Ein Spinngeweb' — das lodernde Gefühl
Ist nicht sein Werk — es ist der Hauch des Dämons,
Der, ungesehen, durch die Fäden kreiselt,

Ein treuer Knecht des ewigen Geschicks:
Er reinigt sie von dem gemeinen Staube,
Der erdenwärts das Netz zu drücken strebt.
Allein das Fatum winkt; dann wird das Lüftchen
Zum Wirbelwinde plötzlich, und zerreißt,
Was wir für Ewigkeit gesponnen wähnten.

Gottfried.

Jedoch der Mensch ist seines Schicksals Schmid!

Robert.

Ohnmächtiger! begreifst du, was du nachsprichst?
Ist jene Mähr von Kraft und mächt'gem Willen,
Der den Atomen trotzt und der Vernichtung,
Und plangerecht des Schicksals Wagen lenkt,
Auch bis zu dir erschollen? — Träumst du wirklich,
Du Wenigkeit! daß du und deinesgleichen,
Und zehnmal Beß're noch als du und ich,
Des Schicksals Rad auch um ein Haarbreit nur
Aus seinem ew'gen Gleise lenken können? —
Auch mir hat so etwas einmal geträumt;
Doch schrecklich bin ich aus dem Traum gerüttelt! —
Sieh unsern Orden — wie viel tausend Leben
Hat er dem hohen Endzweck nicht geopfert!
Und ist's errungen, das gelobte Land? —
Sieh unsers Meisters grau gewordn'nen Haare!
Es sind die Früchte der durchwachten Nächte,
Der durchgekämpften Tage, des gebrochnen,
Und doch nicht abgekühlten, glüh'nden Herzens.
Dies große Herz — durch sechzig lange Jahre
Hat es umsonst geschlagen; — seine Schöpfung
Ist nur ein Traumbild seiner schönen Seele;

Sie stirbt mit ihm! — Umsonst sucht einst der Pilger
Die Stätte, wo des Edeln Asche ruht.

Gottfried (gähnend.)

So lohnt den Christen doch die Himmelswonne;
In seinem Fleisch soll er den Herren schauen.

Robert.

In seinem Fleisch? — Nun, wohl bekomm' die Reise!
Lad's nur dem Engel huckpack hinten auf,
Der dich zur ew'gen Glory hinkutschirt. —
Und daß dir ja das herrliche Gedächtniß
Der edeln Stunden, wo du dir's bei'm Imbiß
Wohl schmecken ließest, — wo du deine Mähre
Gestriegelt, deinen rost'gen Harnisch putztest —
Daß dir nur das und der hier nicht zurück bleibt! —
Ha! selbstbetrügerisches Menschenvolk!
Ist's nicht genug, daß euch das Todgerippe
Bei allen Schritten einklemmt und bedrückt,
Daß Zahnschmerz, Kopfweh, Gicht, was weiß ich alles,
Den Gott der Erde jeden Augenblick
Zum Vieh entwürd'gen: — wollt ihr dies Gemengsel,
Den gröbern Abgang aller Elemente,
Der, durch den Lichtstrahl, der von oben d'rauf fällt,
Noch eckelhafter seine Blöß' enthüllt —
Wollt ihr's auch noch mit allen jenen Fratzen,
Die blasenartig eurem Blut entsprudeln,
Und die ihr mit so schönen Namen tauft,
In euren Himmel nehmen? — Nun wohlan,
Ich gönn' ihn euch! —
(indem sein Blick von ungefähr auf Gottfried, welcher unterdessen eingeschlafen ist, fällt.)
Schon eingeschlafen? — Wohl! —

Dem Zwergenvolk ist alles — Wiegenlied,
Auch selber wenn ein Mann die Kette schüttelt! —

Astralis

(die, ganz in einem rothen Mantel, der ihr zugleich das Gesicht verhüllt, gewickelt, sich während der letzten Rede hereingeschlichen und von dem sitzenden Robert unbemerkt, dicht hinter ihn gestellt hat; ihm jetzt mit beiden Händen die Schulter anpackend.)

Ein Mann und — Ketten?! —

Robert (vom Stuhl auffahrend.)

Wer da? —

(indem er die Gestalt erblickt, sie umklammernd.)

Ein Fleischgeist! —

(er reißt ihr den Mantel ab, und erkennt die in ihrer gewöhnlichen Klausnertracht vor ihm stehende Astralis.)

Astralis (sehr ernst und erhaben, wie auch das Folgende.)

Paladin! —

Robert

(indem er die Hände von ihr losläßt und schmerzhaft in seinen Sessel zurücksinkt.)

Auch du kommst? —

Astralis.

Abschied nehmen! — Ich muß von dannen ziehn.

Robert.

Wohin? —

Astralis.

Durch's Land der Thränen, dem Friedensthale zu.

Robert.

Und ich — im Kerker ewig! —

Astralis.

Dein harren Kampf und Ruh! —

Doch nur nach Siegen duftet die Palme,
Dem Sturm erliegen Blüthen und Halme;
Aber den Thurm erbauet die Qual,
Er trotzet dem Sturm — im Thal, im sonnigen Friedensthal! —

Robert.

Darf ich dir trau'n?

Astralis.

Wie denen, die mich senden.

Robert.

Mein Geist fliegt auf!

Astralis (vor sich, mit Inbrunst.)

Zu Mutter Isis Thron!

Robert (mit wiederkehrendem, aber gesänftigterem Schmerze.)

Wir scheiden?! —

Astralis (in ihrem anfänglichen Tone zu ihm.)

Nicht aus unsrer Mutter Händen.

Robert.

Und was bleibt mir?

Astralis.

Das Thal und —
(vor sich, mit unendlicher Zärtlichkeit.)
Astralon! —

Robert.

Das Thal? —

Astralis (wieder ernst und streng.)

Nicht Fragen, Thaten sollst du spenden;
Dich selber opfern, ohne Ruhm und Lohn! —
Erst übe Wunder, willst du sie enthüllen;
Nur so kannst du dein Daseyn ganz erfüllen.

(sie hüllt sich in ihren Mantel, und geht leise ab.)

Robert

(ohne ihr Abgehen zu bemerken, in Gedanken verloren, vor sich.)
Ich — Thaten? — Doch! — Ist es nicht schon ein Thun,
Vielleicht wohl gar der Menschheit Ziel — entsagen? —
So könnt' ich auch im ew'gen Kerker handeln,
Und wär', in Ketten selber, fessellos? —

(um sich herumblickend.)]

Wo ist sie? — Hin! — Ein leichter Morgentraum! —
Was ich empfand in diesen sieben Tagen,
Seit ich zuerst sie sah, ich fass' es kaum,
Ein Hochgefühl — im Busen hat's nicht Raum,
Nie fühlt' ich es — was war's? — Doch Thaten, keine Fragen! —
Es war ein Traum — ich will auch ihm entsagen!

Charlot (tritt schnell und lachend auf.)

Charlot.

Gott grüß' dich Robert!

Robert.

Wie kamst du herein?

Charlot.

Durch eine Kalbskeul'!

Gottfried

(der über dieser interessanten Stelle erwacht, wie gewöhnlich gähnend das Maul aufsperrend.)

Wa .....?

Charlot.

Sie stahl mir Else
Dem Pfaffen, ich bestach damit die Wache.

Robert.

Gutmüth'ger Spitzbub'! — gieb mir einen Kuß! —

Dein Schifflein segelt ohne Mast und Ruder
Nur desto wohlbehaltner durch die Klippen!

Charlot.

Ich faß' dich nicht.

Robert.

Das ist sehr wohl gethan!

Charlot.

Doch — säg' mir nur — wie kommst denn du hieher?

Robert.

Das ist 'ne alte Mähr von gestern Abend,
Bald vier und zwanzig Stunden alt — es kann
Zu nichts dir frommen — d'rum erzähl' mir lieber
'Was Neues, daß der Dämon Schwermuth sich
In meinen armen Kopf zu fest nicht nisse.

Charlot.

Der Meister segelt morgen früh nach Poitiers
Mit sechzig Rittern — ich bin auch dabei! —

Robert (vom Stuhl aufspringend.)

Du lügst!

Charlot.

So lüg' ich mit dem Drapien,
Der alle Waffenröck' und Leinenmäntel,
Nebst Hauben, Schildern, Lanzen, schon geladen.

Robert (tief gerührt.)

Er läßt mich hier — er reiset ohne Robert —
Der Sohn darf seinen Vater nicht begleiten! —
O, das ist mehr als sterben! — Doch sie hat mich —
(plötzlich inne haltend.)
Er hat mich ja entsagen und entbehren
Gelehrt, im heiligen Gefühl der Pflicht

Mir seinen Himmel ja zurück gelassen! —
Fahr' glücklich, Molay!

C h a r l o t.

Armer, guter Robert!

G o t t f r i e d (der endlich gleichfalls aufgestanden.)

Nach Frankreich? — Wir? —

(sanft lächelnd.)

Du meynst das wohl nur so! —

C h a r l o t.

Nein, es ist fest beschlossen!

G o t t f r i e d (noch immer bescheiden zweifelnd.)

Wirklich? — Wär' es? —

C h a r l o t.

Kaum war heut' Nacht der Kutter auf der Rhede,
So war — ich hatt' am Wall der Burg die Wache —
Auch schon um drei Uhr Licht in Molay's Zelle.
Um fünf Uhr liefen schon die Knappen kreuzweis
Nach allen Ecken, und um sechs Uhr gingen
Der Groß-Compthur, der Drapier, der Marschall,
Der Schatzvogt, Pannerey und Turkopolier,
Nebst allen andern alten Herren (*) schon,
Zum Meister — wie man allgemein erzählt,
Zu einer außerordentlichen Sitzung.

G o t t f r i e d.

Es war ja gestern früh erst eine!

C h a r l o t.

Wenn auch! —

(*) So, nehmlich „alte Herren" auch „gute Männer" wurden im Tempelorden dessen Dignitarien genannt.

Der alte Zeitenwagen selber wankt,
Weil seine Pferde jetzt den Koller kriegen:
Da kann man nicht mit Span'schen Schritten schreiten;
Nur über Hals und Kopf geht's hinterdrein. —

Robert.

Da ging's wohl spät zu Tische, armer Charlot!

Charlot.

Um Ein Uhr erst ging alles aus einander:
Das Mahl war ganz gestört: der Meister selbst
Kam nicht zu Tische. — Um halb zwei Uhr ritten
Vier eil'ge Boten schon nach der Bastei,
Nach Gastira, Nikosia und Kolossa. —
Es ist Euch ein Getümmel in der Burg —
Ein jeder rennt beinah' den andern über!
Jetzt packen sie den Schatz — und alles läuft
So bunt Euch durch einander wie die Gecken,
Wenn in der Fastnacht sie die Narrenmutter
Am Seile ziehn. — Der Groß=Compthur, der schüttelt
Nur immer mit dem Kopf — der Meister selbst
Ist nicht zu sehen — denkt! von drei Uhr Morgens
Hat er bis jetzt — bald wird's zur Complet läuten —
Euch ohne Nass' und Trocknes aufgesessen,
Und Brief' diktirt, und Rathsschlagung gehalten,
Und Boten abgefertiget! — Mich wundert,
Wie er's noch aushält! 's ist die vierte Nacht,
Daß er's so treibt! —

Robert (schmerzhaft, fast neidisch.)

Sein inn'rer Herrgott hält
Ihn aufrecht! —

Gottfried.

So muß vieles Wicht'ge doch
Gekommen seyn: —

Charlot.

Sie sagen all', es wäre
Die Bull vom heil'gen Vater angelangt,
Worin er uns nach Poitiers zu sich ladet
Und frei Geleit verspricht. — Heut Mitternacht
Soll — wie es heißt — das Breve im Capitel
Verlesen werden — auch wird diese Nacht
Der Poitou und ein Andrer aufgenommen.

(zu Robert.)

Du kennst ihn ja! — der gestern mit dem Caper
Gefangen ward.

Robert.

Denk mir an gestern nicht! —
O Gott!

Gottfried.

Wie? wer?

Charlot.

Der fremde Fränk'sche Ritter;
Er ist ein Sohn von dem verbannten Herzog
Von Anjou.

Gottfried.

Der! — und das so bald? —

Charlot.

Ja freilich! —
Der Meister hat sich schwer dazu entschlossen,
So hört' ich — doch der Ritter hat so dringend
Gebeten, daß er's endlich nachgegeben. —
Der und der Poitou also sollen heute

Um Mitternacht noch aufgenommen werden,
Und morgen früh — juchheisa! — geht es fort
Nach Frankenland! — Auch du kommst mit uns, Gottfried!

Gottfried.

Mir gleich — ein edler Mann ist stets zufrieden! —
Kommt auch der Bruder Koch und Kellner mit? —

Robert.

Schwammpilze! —

Charlot (zu Gottfried.)

Ja, du Edelster der Fresser,
Sie kommen mit! —

(zu Robert auf Gottfried zeigend.)

Der hat den Fleck getroffen!
Geh, närrscher Robert, warum so dich quälen?
Dein Vater hat Vermögen, Ehr' und Ansehn —
Bei Gott! hätt' ich die Kräft' und Hoffnungen,
Ich wäre froh, den Mantel zu verlieren! —
Mit heitrem Sinne trollt' ich durch die Welt,
Setzt' endlich mich auf eine meiner Burgen,
Nähm' mir ein Weiblein, jagte Hirsch' und Rehe,
Und ließ das Kreuz, den Mond und Palästina
Der Vormundschaft des guten Herrgotts über.

Gottfried.

Ich auch! — Man hat hier nichts als Plackerei.
Die Leute nennen schon uns Hexenmeister;
Und auch mir selber scheint's nicht ganz geheuer
Mit unserm Götzenkopf — Gott steh' uns bei! —
Gut, wer sein Schäfchen auf dem Trocknen hat!

Robert.

Was Ihr da plaudert, ist die Afterweisheit
Von diesen frosterstarrten letzten Zeiten. —

Und sey's auch wirklich Weisheit — o, so schwebet
Vor meinem Innern doch ein andres Ziel.
Sey dies ein Wahn — ich glaub', es ist nichts bessers, —
Und dennoch geb' ich ihn um Eure Wahrheit,
Um Euren freudenlosen Himmel nicht. —
Hat auch der Meister sich umsonst geopfert:
Doch brenn' ich lieber in dem schönen Wahn,
Um nicht in Eurer Wahrheit zu erfrieren.

Gottfried.

Was soll denn das bewe[illegible]ten?

Robert.

Nichts für euch!
Mir selbst erklärt ich, warum meine Seufzer
Nicht Töne leerer Orgelpfeifen sind,
Und warum mir ein gut gemalter Schwan
Weit lieber ist, als zehn lebend'ge Kuckucks. —
Laßt mich in Ruh! —

Charlot.

Du bleibst ein — Sonderling!

Robert.

In Jeden, welcher ahndet, liebt und denket,
Hat einen andern Lichtstrahl Gott gesenket.
Daß man im Manne seinen Strahl erkennt,
Das ist es, was vom Erdenkloß ihn trennt.

Charlot.

O weh! der Groß-Compthur! —

Compthur Hugo (kommt hereingehinkt.)

Compthur (zu Gottfried und Charlot.)

Nu, nu, Gott besser's!
'S ist brav, Ihr Bübchen, daß Ihr Eurem Kumpan
Dem armen Robert, noch die Zeit verkürzet. —

Doch geht nur jetzt, und legt Euch noch auf's Ohr!
Ihr müßt doch früh um zwölf Uhr in's Capitel.

(Gottfried und Charlot gehen ab.)

Compthur (sich ermattet hinsetzend, zu Robert.)
Hast schon gehört? — Es geht nach Frankreich morgen! —

Robert.

Ja wohl! —

Compthur

(indem er eine Flasche unter dem Mantel hervorzieht, und sie Roberten reicht.)

Willst nicht ein Schlückchen alten Landwein? —
'S ist dir erlaubt — den Kranken und Gefang'nen
Vergönnt die Regel einen Labetrunk.
Der Molay wollt's dir schicken; doch ich bat ihn,
Weil ich's dir selber gerne bringen wollte. —

Robert.

Daran erkenn' ich Euch und ihn.

Compthur.

Nu trink nur!
Auf gute Brüderschaft in Tod und Leben! —
So trink! Gott besser's —

Robert.

Ein Verstoßner darf
Sich nicht des Safts der goldnen Traub' erfreun; —
Indeß weil Er mir's schickt —

(er trinkt.)

Compthur.

So recht, mein Bübchen!

(Pause, während deren er in Gedanken vor sich hinstarrt, dann aufsehend, als ob er sich besönne.)

Ja, weißt du's? — morgen segeln wir nach Frankreich.

Robert.

Ihr sagtet's schon.

Compthur.

Mein alter Kopf wird manchmal
Ein wenig schwach. — 'S ist seltsam mit der Reise!
Sie wurmt mir doch — allein der heil'ge Vater
Hat's so befohlen, und ein Christenmensch
Muß dem schon willig folgen! — Lieber Junge,
Hast du denn gut geschlafen diese Nacht? —

Robert.

Wie ein verdammter Engel, welcher plötzlich
Aus allen seinen schönen Himmeln fiel.

Compthur

(mit immer steigender Verlegenheit, die er umsonst zu verbergen sucht.)

Nu hör' — was meinst du? — komm doch mit nach Frankreich! —

Robert.

Ihr spottet mein! — Ich bin im Kirchenbanne;
Mein Schicksal ist: Verstoßung aus dem Orden,
Ew'ges Gefängniß. — Nun, ich hab's verdient! —

Compthur.

Ja, das ist dumm! — Hör', Robert! — Nein, es geht nicht! —
So trink doch! — Du — du der so hoch uns Noth thut,
Der beste Fant! — du hier, im Loch, zeitlebens? —

Robert.

Ihr kennt ja selbst des Ordens strenge Regel.

Compthur.

'S ist wahr, Gott besser's! — Ja — ich alter Murrkopf! —
Ich — nu, dein Wohlseyn! —

(trinkt aus der Flasche, die Robert, nachdem er getrunken, auf den Tisch gesetzt hat; dann wird seine Rede immer stockender.)

Ja — ich habe — freilich
Mich übereilt — allein — auch gleich so hitzig —
Pfui! Robert — pfui! — Da warst du 'n mal ein Tölpel! —

Robert.

Ich war — ein Mensch! — Ihr lehrtet ja die Ehre
So oft mich höher, als das Leben schätzen!

Compthur.

Hast recht, mein Jungchen! — Ja — ich habe freilich —
Ja freilich hab' ich — (halb vor sich) Nun, so bring's heraus!
Was schämst dich, Alter? — Kannst du närrisch seyn,
So kannst's auch büssen! (herausplatzend.) Wie ein Thor hab' ich
Gehandelt! — Robert — Robert, komm — vergieb mir! —
(erleichtert, und das Folgende mit mehr Fassung sagend.)
Gott Lob! — Nun ist's heraus — das drückte schwer!

Robert (innigst gerührt.)

Mein edler, würd'ger Vater! — O, Ihr sammelt
Mir glüh'nde Kohlen auf mein wundes Haupt! —
Verzeihung, daß ich einen Augenblick
Die süße Pflicht so frevelnd brechen konnte! —

Compthur.

Ja, das war dumm! —

Robert.

Schenkt Eure Huld mir wieder,
Und alle meine Wunden sind geheilt.

(er fällt bei diesen Worten vor dem Compthur nieder, und umfaßt dessen Kniee.)

Compthur.

Was machst du da? Gott besser's — Pfui, steh' auf! —

Ein Templer kniet vor Niemand, als vor Gott!
Pfui, pfui! steh' auf! (Robert steht auf.) Kommt mir's doch naß
in's Auge! —
Pfui! — Schäm' dich, daß du einem alten Ritter
Die Schande machst, wie 'n altes Weib zu weinen!

(vor sich.)

Pfui! — Schäm' dich, Alter, — Schäm' dich — pfui! Gott
bessér's! —

Robert (ihn umarmend.)

O, diese Thränen, Vater, laß mich küssen! —

Compthur.

'S sind meine ersten! — Laß mich, böser Robert!
Wenn mich die Leute säh'n, sie würden sagen:
Der alte Groß-Compthur ist kindisch worden,
Hat achtzig Jahr' gekämpft, und dann — dann weint' er! —

Robert.

O, könnt' ich diese ersten Heldenthränen,
Könnt' ich als Perlen sie an's rothe Kreuz,
An das auf ewig mir verlorne, heften! —

Compthur.

'S ist nicht verloren! — Nein, Gott besser's — nein!
Ich ruhe nicht, du mußt im Orden bleiben! —

Robert.

Und Odo Saint-Amand verschied im Kerker
Für Pflicht und Recht — habt Ihr's nicht selbst erzählt?

Compthur (aufstehend.)

Geh, Junge, geh! Du machst mich wieder schamroth.

(ihn umarmend.)

Das ist nicht recht von dir! — Komm an mein Herz!
Es wird, bei Gott! an deinem wieder warm —

Gott besser's, 's ist als wenn der Jung' mir Leben
In meine alten Adern eingeflößt! —

Ein Wappner (tritt auf.)

Wappner.

Des Meisters Gnaden läßt den Ritter Robert
Zu sich entbieten. (zum Compthur) Auch nach Euer Würden
Hat er gefraget —

Compthur (zu Robert leise, auf den Wappner deutend.)
Ich kann den nicht ansehn;
Die Augen sind noch roth! — Geh mit ihm, Bübchen!
Es kann noch alles besser werden — geh nur!

(Robert und der Wappner gehen ab.)

Compthur (allein.)

Und wenn er fiele? — Vater Hugo, schone!
Geh' nicht in's Recht mit deinem grauen Sohne! —
O Schande, wer, an seines Lebens Schluß,
Vor einer Unbill noch erröthen muß! —

Zweite Scene.

(Molay's Zelle, in der Mitte ein mit Papieren belegter Schreibtisch.)

Molay (sitzt hinter dem Tische, in der Mitte.) Capellan Cyprianus (schreibend, an der rechten Seite.) Mehrere Tempelritter und Boten. Greger (hinter Molay's Stuhle.)

Molay (zu einem Ritter.)

Dies Schreiben bringst du zum hochwürd'gen Meister
Vom Hospital — (er giebt ihm einen Brief) Ich laß' ihm meinen Gruß

Entbieten, und ich hoff'; auf meiner Rückkehr
Zum Vesperbrote bei ihm anzusprechen. —

(Der Ritter geht ab.)

(zu einem andern Ritter, ihm gleichfalls einen Brief gebend.)

Du trägst dies Schreiben nach Nikosia
Zu Cyperns König, giebst es Seiner Hoheit
Zu eignen Händen — hörst du? — und ich ließe
Den Tempel seiner Huld empfehlen. — Geh!

(Der Ritter geht ab.)

(zu einem andern Ritter und drei Boten, denen er Briefe giebt.)

Ihr vier, Ihr schifft in einer halben Stunde
Euch auf den fränk'schen Kutter ein, der Nachts
Die Briefe bracht' — er ist schon segelfertig. —
Kommt Ihr an's Land, so (zum ersten Boten) gehst du nach Paris,

(zum andern)

Du gehst nach Ville-Dieu en la montagne,
Und du (zum dritten) nach Montpellier — ein jeder giebt
Dem Bruder Prior dann sein Schreiben ab. —

(zum ersten)

Besonders grüß mir den erlauchten Prior
Guido von Normandie; — ich rechne, sag ihm,
Ganz sicher d'rauf, ihn zu Paris zu finden.

(zu dem Ritter.)

Du aber eilst, wie auf des Windes Flügeln,
Nach Poitiers, zeigst dich dem Haus-Compthur,
Und überreichst, sobald du angekommen,
Dem Cardinal Promotor dieses Schreiben. —
Wenn dann der heil'ge Vater etwa dich
Zum Fußkuß läßt, so meld' in Demuth ihm,
Was hier geschieht, und daß in wenig Tagen
Ich Seiner Heiligkeit, sammt sechzig Andern

Vom Tempel, selbst die Hände küssen werde.
Nun geht, geleit' Euch Gott! —

(Der Ritter und die drei Boten gehen ab.)

(zu dem Capellan)

Caplan, ist's fertig?

Capellan (schreibend.)

Ich kolorir' nur noch den Anfangsbuchstab.

Molay.

Ach, laß das seyn — gieb her!

(er nimmt ihm ein Papier aus der Hand und liest es.)

Greger

(der bisher hinter Molay's Stuhle gestanden, spricht nach einer Weile schüchtern zu ihm.)

Will Euer Gnaden
Nicht speisen gehn? — die Collation ist fertig —

Molay.

Die Brüder mögen essen —

Greger (sanft in ihn dringend.)

Doch, Gestrenger!
Seit zwei Uhr Morgens sitzt Ihr schon so nüchtern!

Molay (gerührt.)

Das dauert dich, mein guter Greger? — Laß das! —
Hast du nicht noch 'ne Mutter in Toulon? —

Greger.

Sie liegt seit sieben Jahren dort im Spittel
Zum heil'gen Geist — sie hat mir schreiben lassen,
Daß sie nur Einmal noch vor ihrem Ende
Mich sehen möcht'; — allein —

Molay (rasch.)

Du sollst sie sehn!
Ich nehm' dich nach Toulon — ich will dich dort

Zum Bruder Meier (*) machen — nimmst die Mutter
Dann zu dir. Nun, was meinst? — Mir ward's so gut nicht!

Greger (vor Freude ausser Fassung, ihm die Hand küssend.)

Ihr Engel Gottes, Ihr! —

(sich besinnend, indem er scheu zurück tritt.)

Gestrenger Herr!

Ein Wappner (tritt auf.)

Wappner.

Der Land-Compthur, der Drapier und Marschall
Sind drauſſen, wie Eu'r Gnaden es befohlen —
Auch Bruder Robert wartet schon im Vorsaal. —

Molay (zu ihm.)

Laßt die Beamten ein — der arme Robert
Muß noch verziehn!

(Wappner geht ab.)

Molay (vor sich.)

Der Mensch muß immer ja
Dem Meister weichen! —

Der Ordens-Marschall. Der Land-Compthur. Der Drapier und der Wappner (treten herein.)

Molay (aufstehend zu dem Land-Compthur.)

Bruder Land-Compthur!
Ist die Fregatte schon, wie ich's befohlen,
Auf morgen früh zur Abfahrt ausgerüstet? —

Land-Compthur.

Sie liegt schon aufgetakelt auf der Rhede.

(*) So hieſſen die Wirthschaftsbeamten auf den Landhäusern des Ordens.

Molay (zu demselben.)

Ist schon der Schatz geladen? —

Land-Compthur.

Die Juwelen,

Die goldenen und silbernen Gefässe

Sind schon gepackt — bis auf die güldne Krone

Des Baf —

Molay.

Nun ja, die bleibt, versteht sich, hier.

(Zum Ordens-Marschall.)

Sind, Bruder Marschall, schon die Wappner alle

Gerüstet? —

Marschall.

Ja! sie harren nur des Aufbruchs. —

Molay (zu dem Drapier.)

Ihr wolltet ja den Aufsatz vom Gepäcke

Mir bringen, Bruder Drapier!

Drapier (ihm ein Papier überreichend.)

Hier ist er. —

Molay (liest.)

„Ein Brustharnisch, ein Helm, Schwert, Schild und Lanze,

Drei Waffenkittel, eine Türk'sche Keule,

Ein Wamms, zwei Mäntel, einen Pelz und Gürtel,

Zwei Hemden, zwei Paar Hosen, zwei Paar Strümpfe,

Ein Strohsack, eine Decke, und ein Leilach

Für jeden Ritter — thut auf alle sechzig —

(rechnet in Gedanken nach; dann liest er weiter.)

Sodann für den Hochwürdigen, sechs Mäntel,

Ein halbes Dutzend Hemden, sechs Paar Strümpfe,“

(übersteht das Papier; dann hört er auf zu lesen, und sagt zu dem Drapier.)

Warum für mich so viel? —

D r a p i e r.

Der Meister führt

Gewöhnlich dreimal mehr als andre Ritter.

M o l a y (zu demselben.)

Steht's im Gesetzbuch? —

D r a p i e r.

Das wohl eben nicht —

Doch ist es hergebracht —

M o l a y.

Ein alter Brauch

Kann nimmermehr den schnöden Mißbrauch adeln. —
Die alten Meister dienten den Gesellen,
Und das ist auch die wahre Meisterschaft! —
Nicht zu des Leichnams Pflege, zum Exempel
Der Brüder, trugen sie den Meistermantel:
Droh will ich auch, so Gott mir beisteht, halten;
Und, wenn die Brüder auf dem Strohsack liegen,
So kann ich's auch, den Gott zu Aller Diener
Verordnet hat —

(indem er dem Drapier das Papier wieder giebt.)

D'rum ändert Eure Rechnung,

Und setzet mich gleich allen andern Brüdern! —
Sah keiner denn von Euch den Groß-Compthur?

W a p p n e r.

Er führt die Recipienden zu der Beichte.

M o l a y (zum Wappner.)

Du bringst sie zu mir nach dem Sakrament! —

Claus Rosner

(kommt schnell herein und tritt eilig zu Molay.)

Molay (leise zu ihm.)

Wer schließt die Gruft?

Claus (ebenfalls leise.)

Der Presbyter und ich.

(geht schnell ab.)

Molay (laut zu dem Marschall.)

Ist alles zum Capitel fertig? —

Marschall.

Ja.

Molay (zu demselben.)

Wer hat die Wache?

Marschall.

Charlot von Guyonne.

Molay (zu den Rittern.)

Ihr seyd entlassen! — (die Ordensbeamten gehen ab.)

Molay (zum Wappner.)

Ruf mir jetzt den Robert!

(Wappner geht ab.)

(vor sich.)

Auch diesen bittern Kelch noch! — Ew'ger Vater!
Werd' ich auch noch den Kelch der Freude schmecken?

Robert

(erscheint und bleibt mit gesenktem Haupte in der Ferne stehen.)

Molay (sich nach Robert umwendend.)

Tritt näher, Robert! — (zu dem Capellan und Gregern) Ihr seyd wohl ermüdet?

Capellan (sanft gähnend.)

Von Herzen! —

Molay.

So schlaft aus bis Mitternacht.

Greger (vor sich, auf Molay deutend.)

Und er hat schon sechs Nächte nicht geschlafen! —

(Der Capellan und Greger gehen ab.)

Molay

(zu Robert, der allein bei ihm geblieben, und indessen näher zu ihm getreten ist.)

Da ich als Knappen dich im achten Jahre
In diese Burg nahm, und das kleine Schwertchen
Dir umhing, dir die erste Lanze schenkte —
Sprich: was gelobtest du mir da? —

Robert (demüthig, mit tiefer Rührung.)

Gehorsam
Dem väterlichen Rathe stets zu folgen.

Molay.

Als ich zwei Jahre d'rauf den wilden Eber,
Der auf dich zufuhr, mit dem Wurfsspieß fällte:
Was schworst du mir? —

Robert.

Dich kindlich stets zu lieben
Und dir im Alter Freude zu bereiten. —

Molay.

Als ich dich endlich nun vor sieben Jahren,
In jener feierlichen Mitternacht,
Vor deiner ersten Aufnahm', zum Altar
Des heil'gen Märtyrers Sebastian führte: —
Was schworst du da dem großen Weltenmeister?

Robert (feurig.)

Kampf für das Recht und für des Rechtes Tochter,
Die durch's Gesetz verklärte ew'ge Freiheit;

Ergebung in den ungebeugten Willen
Des eisernen Geschicks; Gehorsam und Entsagung,
Und wandellose Treue bis in's Grab! —

Molay (mit feierlichem Ernst.)

Robert! — Jetzt mahnet dich das ernste Fatum
An deinen Schwur! — die Strenge des Gesetzes
Verstößt dich aus dem Orden — raubt vielleicht
Auf ewig dir die Freiheit — Starker Robert!
Wirst du Ergebung üben und Entsagung? —

Robert.

Ich will — (indem er eine vorquellende Thräne zerdrückt.)
Verzeih den letzten Kampf der Menschheit! —
Ich will den Eidschwur halten! —

Molay.

Morgen geh' ich
Nach Frankreich ab — du bleibst zurück im Kerker.
Was wirst du thun? —

Robert.

Gehorchen und entsagen!

Molay.

Vielleicht schenkt dir das General-Capitel
Die ew'ge Haft, und giebt die Freiheit dir;
Doch wenig wird auch diese dann dir frommen:
Du wirst, als ausgestoßner Tempelherr,
Ein Spott des hoh'n und niedren Pöbels werden! —
Was wirst du dann beginnen, armer Robert?

Robert.

Auf mein Gewissen stolz, in einer Wüste
Das Urtheil der bethörten Welt verachten! —

Molay.

Und das soll alles seyn, was deine Brüder,

Die Menschen von dir hoffen können? — Robert,
Du wolltest Freude mir bereiten! —

Robert.

Kann ich's? —

Molay.

Robert! — ich sag's dir heut zum ersten mal,
Du bist ein Held — du bist, was zehnmal mehr ist,
Ein ächter Mensch! — Daß du's durch mich geworden,
Das ist mein Stolz und meines Alters Freude. —
Mein starker Robert! — nur des Schwächlings Saiten
Zerreißt der Eisenfinger des Geschicks;
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar. — Mag's in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Accord,
Kann's nicht zerstören, und die Dissonanzen
Verschmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten säuselt.
Mein starker Robert! — Muß der starke Mensch
Erliegen oder auferstehn vom Staube? —

Robert.

Mein Vater! —

Molay.

Ist der ächte wahre Mensch
Ein Sklave der Umgebung, oder frey?
Reißt er aus allen Stürmen, und, was mehr ist,
Aus allen Wonnen dieses Lebens nicht
Sein beß'res Ich? — Die Welt in seiner Brust
Ist sie ein Theil der Elementen-Masse;

Und kann, was oft in dieser wogt und gähret,
Auf jene wirken? — Mensch! kannst du erliegen? —

Robert (schmerzhaft bitter.)

Doch giebt's Momente —!

Molay.

Ja, — die giebt es freilich

Doch — Gott sey Dank! — auch nur Momente — wo
Der Mensch, von mächtiger Natur bezwungen,
Sein höh'res Selbst ein Spiel der Wogen wähnt.
In solchen Augenblicken zeigt die Gottheit
Uns jenen Abstand zwischen ihr und uns;
Sie straft des Menschen frevelhafte Kühnheit,
Ihr gleich zu seyn, und wirft ihn in sein Nichts.
In solchem Augenblick sinkt selbst der Weise
Zum Staub' hinab — auch er ist Sohn des Staub's;
Doch er erhebt sich bald, gereinigt geht er
Aus dem Verhängniß auf, und dadurch kündet
Der heil'ge Wille seine Allmacht an. — —
Auch du wirst dich erheben, starker Robert! —

Robert.

Was kann ich thun? —

Molay.

Mehr als dein Schicksal [illegible],

Den Hasser lieben und das hohe Gut
Der Selbstvollendung im Erschaffen suchen! —
Du bist das Ebenbild des Ewigen:
Wenn ihm die Menschen fluchen — lächelt er,
Und schafft um ihre Hütten Paradiese. — —
Willst du noch selbstisch in die Wüste ziehn? —

Robert.

Erröthend beug' ich mich vor deiner Größe! —

Molay.

Das sollst du nicht! — du sollst mich übertreffen,
Daß einst die Bessern sagen: unser Molay
War gut — doch Robert ist ein Strahl des Höchsten! —
Der Orden wird dir, hoff' ich, Freiheit schenken;
Du weißt, wie viel sie gilt, und was sie heischt.
Kehr' in die Welt zurück! — nicht in die große;
In deine Welt! — Auf deines Vaters Burgen
Sind Tausende von Menschen, deine Brüder,
Im Joch der schweren Fesseln — löse sie!
Vernichte durch dein Beispiel jenen schnöden
Barbar'schen Ueberrest von Römerthorheit,
Die Freie von Leibeignen unterschied;
Als ob nicht alle gleiches Anrecht hätten,
In dem uns angebornen Element,
In Hoffnung, Lieb' und Freiheit froh zu athmen!
Du wirst einst Lehensherr, ein Herr von Menschen!
Auch sie sind Herren, weil sie Menschen sind!
Geleite sie zu unsers Ordens Ziel,
Das über Tod und Willkühr siegend strahlt;
Sey ihnen Vater, und sie werden wahrlich
Nicht wähnen, daß ein warmes Vaterherz
D'rum schlechter ist, weil es kein Kreuz bedeckt. —
Siehst du, das alles kannst du; — mehr noch kannst du,
Als ich vermag. — Der Mann, der Einzelne,
Kann öfters mehr, als im Verein mit Tausend;
Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und selten siegt der bessere Verstand.

Robert.

Du flößest Oel in meine blut'gen Wunden,

Doch — hast du Trost auch für die Höllenmarter,
Von dir zu fliehn?)

Molay (mit schwer gehaltner Fassung.)
Des Edeln Trost ist Wohlthun.
Ich biet' ihn dir — ein Armer! — dem das Schicksal
Zu oft — o Gott! — auch diese Freistatt schloß;
Sie harret dein — zeuch hin, du Glücklicher! —
(von Rührung überwältigt.)
Und wenn dir einst an deines Weibes Herzen,
In deiner Kinder Kreis', ein Wonnestrahl
Des Weltenschöpfers durch die Adern zuckt:
So denke mein, der nie die Vaterfreuden
Empfunden, nie an Fleisch von seinem Fleische
Das matte Haupt, die wunde Brust gedrückt! —

Robert
(in sanfter Wehmuth sich vor ihm auf ein Knie senkend.)
Gieb mir den Segen, Märtyrer! —

Molay (in der höchsten feierlichsten Rührung.)
Der Herr
Erleuchte dich mit seiner heil'gen Wahrheit;
Erhebe dich durch Hoffnung, Lieb' und Stärke;
Erquicke dich mit Freud' und Seelenruh. —
Und, sammelt er dich einst zu deinen Vätern,
So hinterlaß dies Erbtheil deinen Söhnen;
Damit, wenn einst — schon kühlt uns dann der Schlummer —
Aus unserm Tempel der verhaltne Blitz
Hervorbricht und des Volkes Ketten sprengt,
Sie ihre eignen schon zerbrochen haben.
Und wohlgerüstet in dem Kampf bestehn!

Der Wappner (tritt auf.)

Wappner.

Wie Ihr befohlen, ist der Groß-Compthur —

Molay.

Laßt ihn herein! —

(Der Wappner geht ab.)

Molay (zu Robert, welcher aufsteht.)

Geh' hin, mein Sohn, in Frieden!

Robert (mit unbeschreiblicher Wehmuth.)

Und Du?! —

Molay.

Vielleicht naht auch der Friede mir! —

Robert und der Wappner gehen ab.)

Compthur Hugo (kommt von der andern Seite herein.)

Molay.

Ist das Capitel schon berufen? —

Compthur.

Ja.

Molay.

Warum so traurig, alter Kriegsgefährte? —

Compthur

(nach der entgegengesetzten Thüre zeigend, durch welche Robert abgegangen.)

War das nicht Robert, der da von dir ging? —

Molay.

Er war es — ja!

Compthur.

Ich kann es nicht beschreiben
Allein es ist, als wenn ein Stück vom Herzen
Mir bräche, wenn ich so den Jungen anseh'.

Molay.

Geht mir es besser? —

Compthur.

Hast du sonst noch etwas
Mir zu befehlen? —

Molay.

Wann befahl ich wohl
Dem väterlichen Freunde? —

Compthur.

Doch du hast mich
Zu dir entboten.

Molay.

Setz' dich zu mir her! —
Hier ist die Instruction für Bruder Ulfo,
Den Marschall — willst du etwa jetzt sie hören?

Compthur.

Mein Kopf ist zu verwirrt! — laß seyn bis morgen!

Molay.

Du wolltest nicht das Banner übernehmen:
D'rum hab' ich's ihm vertraut! —

Compthur.

Ich bat dich d'rum;
Denn meine Kraft geht schon zu Grabe, Molay! —
Absonderlich ist's heute mir, Gott besser's,
Gar wunderlich! — ich thue, was ich thu,
Als thät' ich alles nur des Scheines wegen. —
Es geht so bunt heut' zu — so in die Runde —
Sonst hätt's mich schwer gewurmt, — doch heut' ist alles
Mir einerlei! — Vor ging ich an den Hafen,
Und sah, wie sie an's Schiff das Segel banden;
Da war's, als wenn in's Ohr mir jemand raunte:

Das ist dein Leichentuch, und jene Ballen,
Sie sind der Sarg, der auf des Ostwind's Fittich
Dich morgen hin zu deinen Vätern führt. —

Molay.

D'rum bleibe hier! — Genuss' verdienter Ruhe,
Und nimm des Hauses (*) stilles Regiment. —

Compthur.

Nein! lass mich nicht zurück, mein Kampfgefährte!
Ich zieh' mit dir, und wärme noch einmal
Die alten Glieder in der warmen Sonne,
Die mir so oft den blut'gen Speer vergoldet,
Und wenn in Frankreich mich der alte Hugo
Zu seinen Hallen ruft, so legst du mir
Den Körper, in der ritterlichen Rüstung,
In einen eichnen Sarg, und sendest ihn
Nach Aix in der Provence, daß ich dort
Im Grabe meiner Väter ruhig schlummre.

Molay.

Und wer wird meinen Leib begraben, Hugo? —

Der Wappner (tritt auf.)

Wappner (zu Molay.)

Die Akolythen —

Compthur (zu Molay.)

Nun — gehab' dich wohl! —
Ich will ein Stündlein noch zu ruh'n versuchen.

(geht ab.)

(*) Nehmlich des Tempelhauses zu Limesol.

Franz von Poitou, Adalbert von Anjou
(erscheinen beide ganz schwarz gekleidet.)

Molay (zu Franz und Adalbert.)

Habt Ihr der Sünden Euch vor Gott entladen?
Seyd Ihr gereinigt, um den schweren Gang,
In dieser Welt den letzten, zu bestehn? —

Franz.

Wir hoffen es zum Vater aller Gnaden.

Molay.

Seyd Ihr bereitet, allem zu entsagen,
Was an die Erd' Euch noch gefesselt hält?
Des Reichthums goldne strahlenreiche Krone,
Des Stolzes schön gefärbten Pfauenfittich,
Des Eigenwillens trügerisch Juwel,
Sogar des wahren Muthes Lorbeerkränze,
Das Band, das an der Mutter Herz Euch knüpfte,
Ja selbst der Liebe dufterfüllte Myrten,
Der Schöpfung ganze, volle Seligkeit,
In's offne Grab des Tempels zu versenken? —

Franz.

Ich bin bereit —

Adalbert.

Ich auch! — Agnese schlummert
Ja doch im kühlen Grabe! —

Molay.

Knabenvolk!
Erwägt, was Ihr versprecht! — In dem Momente,
Da dieser Mantel Eure Schultern deckt,
Zerreißen alle Eure frühern Bande,
Sogar die edlen, welche die Natur
Geheiligt hat, zerreißen! — Ihr seyd unser,

Seyd ganz und gar und ganz allein des Ordens,
Und zwischen Euch und dieser Erde Blüthen
Liegt eine tiefe, ungeheure Kluft! —
Kehrt noch zurück! Sie duften ja so lieblich;
Und überall ist ja des Herren Erde!
Auch dort lacht Euch ja seine milde Sonne,
Auch dort könnt Ihr ja seine Kinder seyn! —

Franz.

Ich will mein Erdenwohl dem Höchsten opfern.

Adalbert.

Das meine schläft im Grabe — ich bin Euer! —

Molay.

Rennt unbesonnen nicht in Euer Unglück!
Noch könnt Ihr rückwärts — bald ist es zu spät! —
Hier warten Euer Trübsal und Verfolgung:
Der Erden Lust erstirbt in diesen Hallen,
Die Gier nach Böseın steigt mit der Entsagung;
Erliegt Ihr hier, so steht Ihr nimmer auf!
Doch selbst wenn Ihr — was ich Euch nicht verbürge —
Als Sieger aus dem schweren Kampfe zieht;
Selbst wenn Ihr Euch des Ordens höchsten Preis,
Des Heiland's schöne Marterkron' errängt:
Glaubt Ihr, daß ihre Dornen nicht verwunden? —
Seht, ich bin Meister — ich errang mir mühsam
Das Schönste, was Ihr Euch erwerben könnt,
Den Mantel hier — ich bin ein alter Mann,
Ich spreche nicht als Prahler, und empfinde
Sehr wohl, daß meine Kraft nur bloße Ohnmacht,
Daß Gott in mir, dem Schwachen, mächtig ist: —
Was ich Euch sage, sag' ich's meinetwegen? —
Ich sag's, um Eure Seelen zu erretten! —

Seht! dieser Leinenmantel kostet mir
Sechs blut'ge Wunden. (seinen Kopf entblößend.) Fühlt auf meinen Schedel;
Ihr könnt sie selber zählen, wenn Ihr wollt.
Der eine Hieb, er hätte mich gespalten,
Wenn nicht (zu Franz) dein Vater nach ihn abgewehrt.
(zu Beiden)
Doch das ist wenig, gegen jene Wunden,
Die mir mein Inneres durchbohrt, und immer
Noch bluten. — Seht, ich bin doch auch ein Mensch!
Der Lieb' Entsagung, die Verleugnung dessen,
Was die Natur von ihren Kindern fodert,
Hat manchen blut'gen Kampf mir oft gekostet! —
Jetzt bin ich alt, und viele meiner Wunden
Hat schon die Zeit, die mächtige, geheilt.
Doch andre Greise ruhen in den Armen
Der lieben Ihren; ich? — ich muß die Nacht
Zum Tage machen, immer rastlos ringen,
Und immer kämpfen gegen Uebermacht.
Mit grauen Haaren muß ich noch als Jüngling
Mich mühen, muß Verfolgung, Haß erdulden,
Und darf nicht ruhen, kann mich süßer Liebe,
Des heitern Doppellebens, nicht erfreu'n. —
Wenn mich die späte Nacht mit Schlummer deckt,
So bettet keine Gattin mir das Lager;
Und wenn der lange Schlaf mich einst umfängt,
Drückt nicht die Tochter mir die Augen zu! —
Und das bin ich — des Tempelordens Meister,
Der Auserwählten einer, welche Christus
Erkohren hat, sein Banner zu regieren; —
Könnt Ihr wohl das nur hoffen? — sagt nur selbst! —

Franz.

Ich bin gefaßt —

Adalbert.

Mich reizt des Himmels Ruh;

(vor sich.)

Bald drückt ihr Geist mein müdes Auge zu.

Molay (zu Adalbert.)

Die Ruhe suchst du hier? — Du machst mich lächeln! —
Schau um dich! sieh, von Osten, West' und Süden
Sind Pfeile auf des Ordens Herz gewandt.
Nicht bloß der Sarazene wetzt den Säbel,
Um ihn mit unserm, (zu Beiden) Eurem Blut zu färben,
Selbst die Gewaltigen der Christenheit
Sind wider uns in falschem Wahn bethöret;
Der Sturm tobt gegen uns von allen Seiten,
Und um des Ordens Veste thürmen sich
Der Feinde Schaaren gleich empörten Wellen.
Hält Gottes Hand uns nicht, so sinken wir;
Und was wird Euer Loos dann seyn, Ihr Armen!
Wohin Ihr blickt, auf allen Seiten Tod! —
Kehrt wieder um! — Du guter Adalbert,
Du kennst den Ort, wo deine Freistatt blüht! —

Adalbert (vor sich.)

Im Grabe — ja! —

Molay (zu Franz.)

Und du, mein theurer Poitou!
Kehr' an der Mutter liebevolle Brust,
Zu deines Vaters alten Veste wieder,
Stütz' ihm das graue, thatenschwere Haupt!

Franz.

Er selber sandte mich — ich wanke nicht!

Adalbert.

Und mein Asyl ist droben nur! — ich bleibe.

Molay.

So bleibt! — Nur mich verklaget nicht vor Gott!
Denn feierlich entlad' ich mich der Folgen,
Von Eurem Schritt, und werfe sie auf Euch! —
Ihr habt gewählt — ich weih' Euch Eurem Schicksal. —

(Lange feierliche Pause.)

Bereitet Euch zur großen Mitternacht;
Wenn's Zwölf herunter von dem Thurme summt,
Wird Euer Loos geworfen. — Geht und betet! —

(Franz und Adalbert gehen ab.)

Molay (vor sich.)

Da ziehn sie hin, die Opfer! —

(schnell vom Stuhl aufspringend.)

Doch, bei'm Himmel!

Bald hätt' ich es vergessen!

(ihnen nachrufend.)

Adalbert! —

(zum Wappner.)

Du wartest draußen, daß uns niemand höre.

(Der Wappner geht ab. — Adalbert kommt zurück.)

Molay.

(zu Adalbert, indem er eine nach dem Garten führende Flügelthüre öffnet.)

Nimm Abschied von dem Vater! —

Philipp

(tritt aus dem Garten durch die Flügelthüre herein.)

Philipp (zu Adalbert, ihm die Hände auflegend.)

Sey ein Mann! —

Die Kraft des Herren sink' auf dich hernieder!
Gott gab dich mir, und Ihm geb' ich dich wieder. —
(Adalbert geht ab.)

Molay

(indem er beide Flügelthüren weit öffnet und in den daran stoßenden Garten blickt, auf dem schon die Abenddämmerung ruht.)

Nach diesem trüben Jammertage noch
Ein Stärkungsblick zur offenen Natur! —

Philipp.

Der Abend ist so schwül.

Molay.

Und dennoch spendet
Die grüne Erd' uns süßen Wohlgeruch! —
(Er zieht tiefaufathmend die Düfte in sich.)
O, Dank sey dir für diesen Lebensathem,
Allgütiger! — Die Blumengeister ziehn
Zu Dir zurück, doch im Vorbeigehn kühlen
Sie freundlich auch die glüh'nde Schläfe mir;
Sie lieben auch! —
(nach einer Pause, in welcher sein Blick auf dem blüthenvollen Thale verweilt hat, zu Philipp.)
Wenn morgen sich die Sterne
Vergolden, Philipp, bin ich fern von dir!

Philipp.

Da seye Gott für, daß ich dich verließe! —
Der Gram hat mich unkenntlich schon gemacht;
Kleid, Bart und Okkerfarb' entstellt mich vollends —
So folg' ich unerkannt als Wappner dir,
Dein guter Engel steh ich dir zur Seite,

Mit dir kehr' ich zu dieser Insel wieder,
Und, wenn du fällst, so fall ich neben dir! —

Molay.

In Gottes Hand! —
(Pause, während welcher sein Blick sich über das Thal erhebt.)
Ja, Bruder, du kommst mit!
Und wieder sind wir dann Achill, Patroklus;
Wir waren Kinder, kindlich enden wir.

Philipp.

Topp also! — Tod und Leben!
(ihm die Hand reichend.)

Molay (einschlagend.)

Tod und Leben!

Philipp.

Ein Schiff, Ein Gott, Ein Glaube und Ein Grab!

Molay.

Und eine Myrte aus dem Paradiese,
Das wir in Mitternacht und Dunkel pflanzten.
(ihn umfassend.)
So gehn wir auf des Schicksals schwülen Wegen;
Der Glaube fächelt Kühlung uns entgegen.
Bald werden Wind' um unsre Asche wehn;
Doch unsre Saat wird herrlich auferstehn! —
(Sie bleiben so in einander verloren stehen. Eudo wandelt ungesehen und von ihnen unbemerkt mit gefalteten Händen vorüber.)

Eudo.

Es muß zerrinnen,
Was will beginnen;
Liebe wird wieder die Liebe gewinnen.
(Eudo zieht weiter.)

Dritte Scene.

(Gefängniß, wie in der zweiten Scene des zweiten Acts. Es ist später Abend. Die Scene wird kärglich durch eine auf dem Tische stehende Lampe erhellt.)

Rosso, Capellan Cyprianus (ängstlich hereinschleichend.)

Capellan.

Habt Ihr ihm die Latwerge schon gemischt? —

Rosso.

So gut; daß, wenn er nicht daran erwürgt,
Er unser ist, ganz so, wie wir ihn brauchen.

Capellan.

Gelobt sey Gott, der Großes hat gethan
Durch seinen schlechten Knecht, den Cyprian!

Rosso.

Doch sag' mir, Dickbauch! — Nur dies Eine mal
Sey ehrlich! — sag' was hat man denn mit uns?
Und welche Kohle will dein Pater Vincent
Mit unsern Pfoten aus der Asche holen? —

Capellan.

Seht, Rossodei, Ihr seyd ein Biedermann;
Euch kann ich's sagen.

Rosso.

Ueberflüß'ger Eingang!
Zur Sache, Freund! — Noch steht der Galgen nicht.

Capellan.

Seht, so ein Herr, wie Pater Vincent, schreibt zwar

Nicht alles deutlich; doch, so viel ich merke,
Ist's auf den Orden ernstlich angesehn.
„Deleatur illa rubra crux," so schreibt er,
„Wo," schreibt er, „supra clerum Laicus."

Noffo.

Was heißt das? —

Capellan.

Seht, das ist: das rothe Kreuz,
Das soll, so Gott will, weggewaschen werden,
Weil's zur Capuze sich nicht schicken thut. —
Nun hat der Pater viel von Euch vernommen,
Von Eurer List, mit der den Sarazenen
Das Schloß Ihr zugespielt. „'S ist Schade," schreibt er,
„Daß dieser Mann den Heiden schnöde diente!
„Mit denen Gaben, die ihm Gott verliehn,
„Wär' er ein auserwähltes Rüstzeug," schreibt er.
Den Obenaus, den Prior, kennt er gleichfalls.
„Zum Feu'r anlegen," schreibt er, „braucht man Kiehn;
„Er zündet gut, wenn nur der Blas'balg gut ist,
„Und zehret selbst sich auf: das ist das beste." —

Noffo.

Kommst du von daher, Blas'balg? — Doch, nur weiter! —

Capellan.

Nun also hat der Pater heimlich mich
Beauftragt, Euch und Bruder Montfaucon,
Zum Wohl der lieben Christenheit und Eurem,
Aus dem Gefängniß zu befrei'n, und harret
Mit heil'ger Sehnsucht in Paris auf Euch. —
Das Brieflein, das, wie ich gehört, Ihr eben
Dem Prior vorlas't, hab' ich g'rade darum
In Molay's Namen künstlich aufgesetzt,

Und an den Ordens=Marschall es gerichtet,
Damit die Sache bessern Schein bekomme. —
Die Stelle, wo der Meister Heriberten
Den Tod bereitet, dürfte, sollt' ich glauben,
Den Zweifel heben, welcher immer noch,
Durch's Gaukelblendwerk einer sünd'gen Tugend,
Dies Weltkind abhält, Gottes Werk zu fördern. —
Wird er gewonnen, wie durch Gott und Euch
Ich hoffen kann, so flieht Ihr Beide heut noch.
Der Fränk'sche Caper, der — um frisches Wasser,
Wie's heißt, zu laden — an dem Wartthum ankert,
Nimmt Euch an Bord, und dann — mit Gott nach Frankreich!

Noffo.

Hör', straf mich! Wunder Pfaff, bei'm heil'gen Graurock!
An Bileams Esel ist kein größer Wunder
Geschehn, als man die Kirch' an dir gethan. —
Der Brief, den du so künstlich fabriciret,
Und unter Molay's Firma ausgeprägt,
Worin du, plumper Teufel sonst, den Meister
Mit so viel Kunst als feinen Teufel malst, —
Wer hätt' in dieser dicken, vollen Glatze
Den Pfiff gesucht! — Sag', edler Cyprianus!
Wie fängt die heil'ge Kirche wohl es an,
Aus solchen Klötzen Kinder sich zu wecken?

Capellan.

Ihr scherzt mit Eurem Diener. — Wißt Ihr nicht:
Des Herren Kraft ist in den Schwachen mächtig?
Mein Guardian, Gott hab' ihn selig, sagte:
„Das Mönchlein ist ein Stein; er darf nicht höher
Und auch nicht tiefer liegen, als er soll.
Sey er auch etwas kleiner, als die Lücke,

Worein er paßt — man stopft das Loch mit Mörtel.
Doch ist er größer — nun, dann stößt man ihm
Die rauhen Ecken ab. — So legt sich dann
Ein Steinlein auf das andre; keines weiß
Vom andern, keines kann zu seinem Felsen,
Aus dem man es gebrochen hat, zurück;
Ein gleicher Firniß deckt das Rauh' und Ebne;
Das Fundament sieht niemand, und so steht
Die heil'ge Kirche, eh' man sich's versieht."

Roffo.

Und dreht ihr Wetterfähnlein rechts und links,
Nachdem der Wind kommt! —

Capellan.

Stille, loser Spötter!
Wo ist der Prior? —

Roffo (nach der kleinen Thür linker Hand weisend.)

Dort im Kämmerlein!

Capellan.

Was sagt' er, als Ihr meinen Brief ihm vorlas't?

Roffo.

Er sagte? — Nichts! kein Wort, kein Laut entfuhr ihm.
Erst stand er still: dann lauscht' er so, als wollt' er
Jedwede Sylbe mit den Ohren greifen;
Dann schüttelt' er den Kopf, und leichenblaß
Hielt er sich an den Schemmel. — Endlich hob er
Den Blick gen Himmel, ballte so die Faust;
Dann knirscht' er mit den Zähnen, und dann drückt' er
Den Kopf so gewaltsam in den Nacken,
Als wenn er mit dem Halsgelenke sich
Die aufgelaufnen Adern sprengen, und
Das Kinn vom Halse ab sich reißen wollte.

Die Füsse waren an den Boden ihm
So fest geklebt, ich glaube, zwanzig Kerl,
Sie hätten ihm den Fuß nicht rücken können. —
D'rauf fing er an zu lachen — Pater, glaub' mir's,
Beelzebub kann dir nicht greller grinsen,
Wenn deine feiste Seel' er einst erhascht! —
Doch dieses Lachen wandelte sich bald
In ein Erstarren, und zwei Thränen quollen
Gewaltsam aus den aufgerißnen Augen,
Indeß der Schaum ihm vor die Lippen trat. —
Ich faßt' ihn sanft an die geballte Faust,
Doch unwillkührlich schlug er mich mit dieser,
Daß Seh'n und Hören mir verging. — So stand er
Noch eine halbe Stunde ohne Regung:
Dann holt' er einen klaftertiefen Seufzer,
Der bald in brüllend Kreischen sich verlor;
Und taumelnd, wie ein Trunkner, wankt' er nun
Der Kammer zu, wo er auf's Lager sank.

Capellan.

Und schläft? —

Noffo.

Und schläft? — Ja, wenn das Schlafen ist,
Will ich im Feg'feu'r lieber Schildwach steh'n. —
Komm selbst, und sieh! —
(Er führt den Capellan, nachdem er die Lampe vom Tische genommen, zu der kleinen Thüre linker Hand, die er langsam öffnet.)

Kannst du's bei'm Lampenflimmer
Erkennen? — Sieh, die Augen stehn ihm offen;
Und doch — ich will d'rauf wetten — säh' er nichts,
Wenn auch der Teufel grinsend vor ihm stände. —

(indem er, mit den Augen zuckend, genauer in die Kammer blickt.)

Du! — Scheint's mir nur? — Mich deucht, dort funkelt's wirklich

Um ihn herum, wie'n Rauch, ein lichter —

Capellan.

Nein,

Es ist der Schein vom Lichte, und das Licht

Hat, wie bekannt, die Eigenschaft, zu scheinen!

Noffo.

'S ist möglich! —

Capellan (der ebenfalls in die Kammer hinein sieht.)

Schaut, wie er den schönen Bogen

Papier zerknittert! — Soviel saubre Lettern! —

Noffo.

Das ist der Brief, den hält er Dir so fest,

Als wär' er in die Hand ihm eingewachsen. —

Er kneift die Augenbraunen — rüttelt sich —

Horch! — still! — was brummt er da? —

Capellan.

Ich höre nichts.

Noffo.

Horch! — Hörst du noch nichts? —

Capellan (aufhorchend.)

Ja! — er murmelt, glaub' ich,

Von Rach' und süß, — was weiß ich! —

Noffo.

Ja! so ist es!

Die alte Lei'r der gräßlichen Ballade,

Die, wie ein Spuk, ihm stets im Kopf rumort.

Du, sieh' mal an! — er schüttelt sich — er hebt sich! —

Komm fort, daß wir den Rücken frei uns halten!
Der Mensch ist wüthend — leicht erwischt er uns.

(Er eilt, indem er den Capellan mit sich fortreißt, in den Vorgrund, und setzt die Lampe auf den Tisch.)

Prior Heribert

(kommt wild aus der Thüre linker Hand herausgestürzt.)

Prior.

Wer regt sich da? — (ermattet zu dem Capellan.) Seyd Ihr es, Capellan? —
Ich hatte, dünkt mich, einen schweren Traum! —

Capellan.

Wie so, mein würd'ger Prior?

Prior.

Seht, mir träumte
Von einem Brief, von einem schwarzen, tück'schen,
Verteufelten, vermaledeiten — doch
Es war wohl nur ein Traum! —

(der Brief, den er in der Hand gehalten, entfällt ihm.)

Capellan.

So eben laßt Ihr
Den Zettel fallen —

Prior (auf ihn losfahrend.)

Was, Verruchter! du
Willst noch einmal mit mir dein Schandspiel treiben?
Zu Boden, Schuft! —

(er packt den Capellan, der ängstlich zurückweicht.)

Roffo (ihn wegreißend.)

Seyd Ihr besessen, Prior? —
Zu dieser Zeit, wo's unser Leben gilt? —

Prior (zu Noffo.)

Ja, habe Dank, mein Freund! — Hab Dank, du Schurke
Von Freund, daß du zu rechter Zeit mir wehrtest.

(besänftigt zu den Capellan.)

Da seht, Ehrwürd'ger! — Hat der Noffodei
Vor ein'ger Zeit — ich glaube, vor acht Tagen —
Mir einen sonderbaren Brief gelesen,
Der mir viel Spaß gemacht — ich möcht' ihn gern
Zum zweitenmale hören — les't ihn, Lieber! —

Capellan.

Sehr wohl! nur fürcht' ich —

Prior.

Les't, in's Teufels Namen!

Capellan

(liest, mit allen Zeichen der Angst, aber dennoch verstohlner Weise den Prior scharf betrachtend.)

„Geheime Weisung für den Bruder Marschall.
„Ich muß, geliebter Bruder, eh' ich reise,
„Mein innerstes Geheimniß Euch entdecken.
„Bei Eurem Leben, plaudert es nicht aus! —
„Ihr kennt den stolzen Prior Montfaucon,
„Ihr wißt, was zwischen ihm und mir gewaltet.
„Zwar liegt er im Gefängniß; doch die Schlange
„Ist nur gelähmt, sie hat noch ihren Stachel,
„Und hebt gewiß noch fürchterlich den Kopf
„Wenn wir ihn nicht zertreten. — Lieber Bruder,
„So lange der noch Athem schöpft, kann Molay
„Nicht sicher schlummern. — Das Capitel, Bruder,
„Ist ihm geneigt — ein einziger Beschluß,
„Und er ist stärker, als er je gewesen. —
„Hier gilt es Eile! — Bruder, morgen reis' ich,

„Und übermorgen löſ't man den Gefangnen.
„Man löſ't ihn — Ihr verſteht mich! — von den Banden
„Des Kerkers und des Lebens — ohne Blut.“ —

Prior.

Es iſt unmöglich! — her den Brief! —
(er reißt dem Capellan den Zettel aus der Hand, und ſieht hinein.)

Noffo.

Ihr könnt ja
Nicht leſen —

Prior.

Wahr — 's iſt wahr! — mein Kopf! —
(indem er dem Capellan den Brief wieder giebt.)
Nur weiter! —

Capellan (weiter leſend.)

„Des Kerkers und des Lebens, ohne Blut. —
„So unter'n Kohl ein wenig von Cicuta,
„Ein Löchlein ſieben Ellen tief; dann ſchlummert
„Er ruhig, und auch wir. — Gehabt Euch wohl.
„Wenn's Sünd' iſt — nun, ich nehm' ſie auf mich! Molay.“

Prior (im Ausbruch der höchſten Wuth.)

O Himmel, leih' mir deine Blitze! — Hölle,
Gieb deine Flammen mir! — (zu Noffo) Sag', du Verruchter,
Wie kam dies Henkersblatt in deine Hände? —

Noffo.

Soll ich es zehnmal ſagen? — (auf den Capellan zeigend.)
Der da weiß es! —

Capellan.

Als Molay geſtern die Verſendungsſchreiben
Mir in die Feder ſagte, hielt er inne,
Sah ſcharf mir in's Geſicht, und ſprach: Caplan,

Ihr seyd ein Mann; kann man Euch 'was vertrau'n?
Ohn' alles Arg' antwortet' ich: Hochwürd'ger,
Mein Busen ist kein Echo; nur ein Schrein,
Der treu verbirgt, was Ihr hinein legt, sagt' ich.
D'rauf sagt' er vieles Schnöde mir von Euch,
Und bat, bei meinem Eid und Christi Wunden,
Daß ich es Niemand offenbaren solle.
Und als ich's ihm gelobet, sagt' er mir
Den Schandbrief in die Feder. — Sechsmal wollt' ich
Die Feder ihm in's schnöde Antlitz werfen;
Doch, Euch zu retten, braucht' ich Hinterlist.
Ich schrieb den Brief, und stellt' ihn Molay'n zu;
Doch pfiffig nützt' ich gleich ein Viertelstündchen,
Wo er zum Imbiß ging — ich schrieb den Zettel
Noch einmal ab, steckt' ihn in die Capuze,
Schlich dann vor einer Stund' hieher — Ihr schlieft schon —
Und gab den Brief dem treuen Noffodei,
Der ihn Euch, wie ich höre, zugestellt.

(vor sich.)

Gott Lob! nun ist sie 'raus, die Lection
Des Pater Vincent! —

Noffo.

Nun? — was sagt Ihr, Prior?

Prior

(der bisher, vor Wuth erstarrt, da gestanden, jetzt auf den Capellan los fahrend.)

Pfaff! lügst du — lügst du — dann sey Gott dir gnädig! —

Capellan (zitternd.)

So wahr mir Christi Brünnlein offen stehn!
'S ist reine Wahrheit, was ich Euch verkündet.

Noffo (zu dem Capellan.)

Der Brief ist fort? —

Capellan.

Dem Marschall abgegeben.

Noffo (laut zu dem Caplan.)

Nun Herzensfreund Caplan! —

(rasch und leise zu demselben.)

Macht doch geschwinde!

Besinnt er sich, so geht er uns durch's Garn. —

(laut.)

Sagt, Freund Caplan, was sollen wir beginnen? —

Capellan.

Ist alles weislich schon in Acht genommen.
In dieser Nacht, so um die zwölfte Stunde,
Ist Aufnahm' im Capitel. Alle Brüder
Sind dann versammelt; unterdessen schleicht
Der Glöckner Otto, dem Ihr trauen könnt,
Vor Euer Fenster, und ruft zweimal: Kuckuck;
Doch eh' er kommt, hebt Ihr mit diesem Eisen
(er zieht ein Brecheisen unter dem Kleide hervor, und giebt es Noffo'n.)
Das Gitter auf, und kleidet Euch aus Vorsicht
In diese Kutten —

(er zieht zwei Mönchskutten hervor, und giebt sie demselben.)

Hier! sie sind geweiht;
Das schützt vor Unfall Euch! — Dann ruft er: Kuckuck;
Und wenn zum drittenmal er ruft, so laßt Ihr
An diesen beiden Stricken (er giebt sie Noffo'n gleichfalls) Euch hinab.
Er hat den Schlüssel zu der Gartenpforte;
Durch diese führt er Euch bis zur Bastei.
Dort ist ein unterird'scher Gang — ihn kennen

Der Meister nur und ein'ge von den Alten;
Ein Pförtlein schließt ihn, und den Schlüssel hab' ich
Dem Meister schlau entwandt — mit diesem schließt
Das Pförtchen Otto auf, und führt Euch sicher
Den Gang zu Ende. Dann entläßt er Euch,
Und Ihr geht immer links, bis zur Capelle
Der lieben Frau vom See; — dann — wißt Ihr — kommt
Ein Stückchen Wald, und dann sogleich der Hafen.
Am Leuchtthurm steht ein Mann in blauem Mantel,
Der sagt zu Euch: es regnet. — Dann versetzt Ihr:
Giebt's guten Wind heut'? und dann führt er Euch
Zu einem Schiffe, das, Euch aufzunehmen,
Von Frankreich herkam. — Eh' der Morgen dämmert,
Sticht es in See, und — wenn der Wind Euch günstig —
Seyd Ihr nach sieben Tagen in Calais. —

Rosso (sich als vor Freude überrascht stellend.)
Caplan, du bist zum Cardinal geboren!

Capellan.
Mit Geld wird Euch der Schiffer gleich versehen.
Sobald in Frankreich Ihr gelandet, eilt
Ihr nach Paris, und fragt in der Abtei
Zum heil'gen Augustin nach Pater Vincent;
Dem gebt Ihr dieses Brieflein, (er giebt es dem Rosso) und vertraut
Das Weitre ihm und unsrer lieben Frauen! —

Rosso (zu dem Prior.)
Hörst du, Cam'rad? —

Prior.
Cam'rad? — Ja wohl, die Hölle
Hat uns verbrüdert! — (zu dem Capellan) Pfaff! die Hand! — schlag' ein!

(zu Roffo.)

Hier, Roffodei, schlag' ein! — Ja, ich bin Euer! —
Ich geh nach Frankreich, geh zum Pfaffen, geh
Zum König selber — ha! nicht morden will ich
Den Gleißner — nein! ich will ihn langsam martern,
Und, wenn die Qual an seinem Leben zehrt,
Ihm gräßlich schrei'n: das ist der Schlangenkopf!

(eine von den auf den Tisch gelegten Kutten ergreifend.)

Gebt mir die Kutte! — ich bin reisefertig.

Capellan (zu dem Prior.)

Lebt wohl, mein theurer Freund, — bald Ordens-Meister! —
Jetzt muß ich fort — bald läutet's zum Capitel.
Die Akolythen gehn schon nach der Kirche. —
Gehabt Euch wohl! —

Prior.

Lebt wohl, wir sehn uns wieder.
Schon singt die Eul' prophetisch Leichenlieder;
Die große That beginnt um Mitternacht,
Wenn nur der Teufel und die Rache wacht.

(Capellan geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Mitternacht. Das Innere der Ordenskirche. Hinten eine tiefe Perspective von Altären und Gothischen Säulen. Gegen die rechte Seite des Vorgrundes eine kleine Capelle, und in ihr ein Altar mit dem Bilde des heiligen Sebastian. Die Scene wird bloß von einer Ampel, die vor dem Altare hängt, sehr schwach erleuchtet.)

Franz von Brienne
(ganz weiß gekleidet, ohne Wamms und Mantel.)

Hier soll ich warten? — Wie von den Gewölben
Ein jeder meiner Tritte widerhallt
Bis in die hohlen Wohnungen der Todten —
Der Herzen Freistatt, welche nicht mehr leiden! —
Nur meines schlägt noch — fast mir selber hörbar —
In dieser graußerfüllten Grabesstille:
Denn die da unten liegen, athmen nicht mehr,
Sie ruh'n im langen Schlummer der Verwesung! —

(Pause.)

Horch! — regt sich 'was? — Es ist der Perpendickel,
Der von der Thurmuhr hohl herunter tönt. —
Sein Schlag ist ruhig, aber unaufhaltsam,
So wie das Schicksal; — mögen unter ihm

Die Herzen brechen oder glühn: ihn stört's nicht! —
Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf, Sechs — es ist mir wahrlich,
Als hört' ich sie, die Schläge, die der Tod,
Der eiserne, an unsre Herzen thut,
Daß wir des Pfades nicht vergessen sollen,
Von welchem keine Rückkehr möglich ist! —
Auch ich betrete jetzt den dunkeln Fußsteig —
Wird er mich zu dem Quell des ew'gen Lichts,
Wird er vielleicht mich an den Abgrund führen? —

(Pause. Die Thurmuhr schlägt zweimal.)

Es schlägt halb Zwölf! — Noch eine halbe Stunde,
So tönt es Zwölf vom Thurme — und gefallen
Ist dann das Loos, der Menschheit Band gesprengt! —
Ist dieser Schauer, der durch mein Gebein
Erstarrend rinnt, vielleicht ihr Abschied? — Halt!
Die Kirchenthüren rasseln dumpf zusammen,
Es dröhnt wie Eisen von dem Boden wieder! —
Ist das vielleicht des Todes Fußtritt?

(Ein vom Haupte bis zum Fusse schwarz geharnischter Mann (*), mit zugezogenem Visiere, tritt auf.)

Gewappneter.

Bete! —

(Franz knieet nieder.)

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn an eine Fallthüre links im Hintergrunde; dann steigt er zuerst hinunter. Franz folgt ihm, und hierauf schließt sich die Thür.)

(*) Nämlich der Ordens-Presbyter.

Prior (zu Noffo.)

Ja, habe Dank, mein Freund! — Hab Dank, du Schurke

Von Freund, daß du zu rechter Zeit mir wehrtest.

(besänftigt zu den Capellan.)

Da seht, Ehrwürd'ger! — Hat der Noffodei

Vor ein'ger Zeit — ich glaube, vor acht Tagen —

Mir einen sonderbaren Brief gelesen,

Der mir viel Spaß gemacht — ich möcht' ihn gern

Zum zweitenmale hören — les't ihn, Lieber! —

Capellan.

Sehr wohl! nur fürcht' ich —

Prior.

Les't, in's Teufels Namen!

Capellan

(liest, mit allen Zeichen der Angst, aber dennoch verstohlner Weise den Prior scharf betrachtend.)

„Geheime Weisung für den Bruder Marschall.

„Ich muß, geliebter Bruder, eh' ich reise,

„Mein innerstes Geheimniß Euch entdecken.

„Bei Eurem Leben, plaudert es nicht aus! —

„Ihr kennt den stolzen Prior Montfaucon,

„Ihr wißt, was zwischen ihm und mir gewaltet.

„Zwar liegt er im Gefängniß; doch die Schlange

„Ist nur gelähmt, sie hat noch ihren Stachel,

„Und hebt gewiß noch fürchterlich den Kopf

„Wenn wir ihn nicht zertreten. — Lieber Bruder,

„So lange der noch Athem schöpft, kann Molay

„Nicht sicher schlummern. — Das Capitel, Bruder,

„Ist ihm geneigt — ein einziger Beschluß,

„Und er ist stärker, als er je gewesen. —

„Hier gilt es Eile! — Bruder, morgen reis' ich,

„Und übermorgen lös't man den Gefangnen.
„Man lös't ihn — Ihr versteht mich! — von den Banden
„Des Kerkers und des Lebens — ohne Blut." —

Prior.

Es ist unmöglich! — her den Brief! —
(er reißt dem Capellan den Zettel aus der Hand, und sieht hinein.)

Noffo.

Ihr könnt ja
Nicht lesen —

Prior.

Wahr — 's ist wahr! — mein Kopf! —
(indem er dem Capellan den Brief wieder giebt.)
Nur weiter! —

Capellan (weiter lesend.)

„Des Kerkers und des Lebens, ohne Blut. —
„So unter'n Kohl ein wenig von Cicuta,
„Ein Löchlein sieben Ellen tief; dann schlummert
„Er ruhig, und auch wir. — Gehabt Euch wohl.
„Wenn's Sünd' ist — nun, ich nehm' sie auf mich! Molay."

Prior (im Ausbruch der höchsten Wuth.)

O Himmel, leih' mir deine Blitze! — Hölle,
Gieb deine Flammen mir! — (zu Noffo) Sag', du Verruchter,
Wie kam dies Henkersblatt in deine Hände? —

Noffo.

Soll ich es zehnmal sagen? — (auf den Capellan zeigend.)
Der da weiß es! —

Capellan.

Als Molay gestern die Versendungsschreiben
Mir in die Feder sagte, hielt er inne,
Sah scharf mir in's Gesicht, und sprach: Caplan,

Ihr seyd ein Mann; kann man Euch 'was vertrau'n?
Ohn' alles Arg' antwortet' ich: Hochwürd'ger,
Mein Busen ist kein Echo; nur ein Schrein,
Der treu verbirgt, was Ihr hinein legt, sagt' ich.
D'rauf sagt' er vieles Schnöde mir von Euch,
Und bat, bei meinem Eid und Christi Wunden,
Daß ich es Niemand offenbaren solle.
Und als ich's ihm gelobet, sagt' er mir
Den Schandbrief in die Feder. — Sechsmal wollt' ich
Die Feder ihm in's schnöde Antlitz werfen;
Doch, Euch zu retten, braucht' ich Hinterlist.
Ich schrieb den Brief, und stellt' ihn Molay'n zu;
Doch pfiffig nützt' ich gleich ein Viertelstündchen,
Wo er zum Imbiß ging — ich schrieb den Zettel
Noch einmal ab, steckt' ihn in die Capuze,
Schlich dann vor einer Stund' hieher — Ihr schlieft schon —
Und gab den Brief dem treuen Noffodei,
Der ihn Euch, wie ich höre, zugestellt.

(vor sich.)

Gott Lob! nun ist sie 'raus, die Lection
Des Pater Vincent! —

Noffo.

Nun? — was sagt Ihr, Prior?

Prior.

(der bisher, vor Wuth erstarrt, da gestanden, jetzt auf den Capellan los fahrend.)

Pfaff! lügst du — lügst du — dann sey Gott dir gnädig! —

Capellan (zitternd.)

So wahr mir Christi Brünnlein offen stehn!
'S ist reine Wahrheit, was ich Euch verkündet.

Roffo (zu dem Capellan.)

Der Brief ist fort? —

Capellan.

Dem Marschall abgegeben.

Roffo (laut zu dem Caplan.)

Nun Herzensfreund Caplan! —

(rasch und leise zu demselben.)

Macht doch geschwinde!

Besinnt er sich, so geht er uns durch's Garn. —

(laut.)

Sagt, Freund Caplan, was sollen wir beginnen? —

Capellan.

Ist alles weislich schon in Acht genommen.
In dieser Nacht, so um die zwölfte Stunde,
Ist Aufnahm' im Capitel. Alle Brüder
Sind dann versammelt; unterdessen schleicht
Der Glöckner Otto, dem Ihr trauen könnt,
Vor Euer Fenster, und ruft zweimal: Kuckuck;
Doch eh' er kommt, hebt Ihr mit diesem Eisen
(er zieht ein Brecheisen unter dem Kleide hervor, und giebt es Roffo'n.)
Das Gitter auf, und kleidet Euch aus Vorsicht
In diese Kutten —
(er zieht zwei Mönchskutten hervor, und giebt sie demselben.)
Hier! sie sind geweiht;
Das schützt vor Unfall Euch! — Dann ruft er: Kuckuck;
Und wenn zum drittenmal er ruft, so laßt Ihr
An diesen beiden Stricken (er giebt sie Roffo'n gleichfalls) Euch hinab.
Er hat den Schlüssel zu der Gartenpforte;
Durch diese führt er Euch bis zur Bastei.
Dort ist ein unterird'scher Gang — ihn kennen

Der Meister nur und ein'ge von den Alten;
Ein Pförtlein schließt ihn, und den Schlüssel hab' ich
Dem Meister schlau entwandt — mit diesem schließt
Das Pförtchen Otto auf, und führt Euch sicher
Den Gang zu Ende. Dann entläßt er Euch,
Und Ihr geht immer links, bis zur Capelle
Der lieben Frau vom See; — dann — wißt Ihr — kommt
Ein Stückchen Wald, und dann sogleich der Hafen.
Am Leuchtthurm steht ein Mann in blauem Mantel,
Der sagt zu Euch: es regnet. — Dann versetzt Ihr:
Giebt's guten Wind heut'? und dann führt er Euch
Zu einem Schiffe, das, Euch aufzunehmen,
Von Frankreich herkam. — Eh' der Morgen dämmert,
Sticht es in See, und — wenn der Wind Euch günstig —
Seyd Ihr nach sieben Tagen in Calais. —

Rosso (sich als vor Freude überrascht stellend.)

Caplan, du bist zum Cardinal geboren!

Capellan.

Mit Geld wird Euch der Schiffer gleich versehen.
Sobald in Frankreich Ihr gelandet, eilt
Ihr nach Paris, und fragt in der Abtei
Zum heil'gen Augustin nach Pater Vincent;
Dem gebt Ihr dieses Brieflein, (er giebt es dem Rosso) und vertraut
Das Weitre ihm und unsrer lieben Frauen! —

Rosso (zu dem Prior.)

Hörst du, Cam'rad? —

Prior.

Cam'rad? — Ja wohl, die Hölle
Hat uns verbrüdert! — (zu dem Capellan) Pfaff! die Hand! — schlag' ein!

(zu Rosso.)

Hier, Rossodei, schlag' ein! — Ja, ich bin Euer! —
Ich geh nach Frankreich, geh zum Pfaffen, geh
Zum König selber — ha! nicht morden will ich
Den Gleißner — nein! ich will ihn langsam martern,
Und, wenn die Qual an seinem Leben zehrt,
Ihm gräßlich schrei'n: das ist der Schlangenkopf!

(eine von den auf den Tisch gelegten Kutten ergreifend.)

Gebt mir die Kutte! — ich bin reisefertig.

Capellan (zu dem Prior.)

Lebt wohl, mein theurer Freund, — bald Ordens-Meister! —
Jetzt muß ich fort — bald läutet's zum Capitel.
Die Akolythen gehn schon nach der Kirche. —
Gehabt Euch wohl! —

Prior.

Lebt wohl, wir sehn uns wieder.
Schon singt die Eul' prophetisch Leichenlieder;
Die große That beginnt um Mitternacht,
Wenn nur der Teufel und die Rache wacht.

(Capellan geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Mitternacht. Das Innere der Ordenskirche. Hinten eine tiefe Perspective von Altären und Gothischen Säulen. Gegen die rechte Seite des Vorgrundes eine kleine Capelle, und in ihr ein Altar mit dem Bilde des heiligen Sebastian. Die Scene wird bloß von einer Ampel, die vor dem Altare hängt, sehr schwach erleuchtet.)

Franz von Brienne
(ganz weiß gekleidet, ohne Wamms und Mantel.)

Hier soll ich warten? — Wie von den Gewölben
Ein jeder meiner Tritte widerhallt
Bis in die hohlen Wohnungen der Todten —
Der Herzen Freistatt, welche nicht mehr leiden! —
Nur meines schlägt noch — fast mir selber hörbar —
In dieser graußerfüllten Grabesstille:
Denn die da unten liegen, athmen nicht mehr,
Sie ruh'n im langen Schlummer der Verwesung! —
(Pause.)
Horch! — regt sich 'was? — Es ist der Perpendickel,
Der von der Thurmuhr hohl herunter tönt. —
Sein Schlag ist ruhig, aber unaufhaltsam,
So wie das Schicksal; — mögen unter ihm

Die Herzen brechen oder glühn: ihn stört's nicht! —
Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf, Sechs — es ist mir wahrlich,
Als hört' ich sie, die Schläge, die der Tod,
Der eiserne, an unsre Herzen thut,
Daß wir des Pfades nicht vergessen sollen,
Von welchem keine Rückkehr möglich ist! —
Auch ich betrete jetzt den dunkeln Fußsteig —
Wird er mich zu dem Quell des ew'gen Lichts,
Wird er vielleicht mich an den Abgrund führen? —

(Pause. Die Thurmuhr schlägt zweimal.)

Es schlägt halb Zwölf! — Noch eine halbe Stunde,
So tönt es Zwölf vom Thurme — und gefallen
Ist dann das Loos, der Menschheit Band gesprengt! —
Ist dieser Schauer, der durch mein Gebein
Erstarrend rinnt, vielleicht ihr Abschied? — Halt!
Die Kirchenthüren rasseln dumpf zusammen,
Es dröhnt wie Eisen von dem Boden wieder! —
Ist das vielleicht des Todes Fußtritt?

(Ein vom Haupte bis zum Fusse schwarz geharnischter Mann (*), mit zugezogenem Visiere, tritt auf.)

Gewappneter.

Bete! —

(Franz knieet nieder.)

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn an eine Fallthüre links im Hintergrunde; dann steigt er zuerst hinunter. Franz folgt ihm, und hierauf schließt sich die Thür.)

(*) Nämlich der Ordens-Presbyter.

Adalbert

(wie Franz gekleidet, kommt im Dunkeln herein getappt.)

War's nicht am Altar Sanct Sebastian's,
Wo ich des Unbekannten harren sollte? —
Mich dünkt, so war's; allein die Dunkelheit
Verhüllt mit ihrem Schleier die Gemälde. —

(zum Altare schreitend.)

Dies ist der fünfte Pfeiler! — Ja, das ist er,
Der Heilige — der Lampe matter Schimmer
Fällt auf des Jünglings halb gebrochnen Blick! —
O, das sind nicht der Sarazenen Lanzen!
Es sind der Liebe Schmerzen, welche glühend
Dein blutend Herz durchbohrten, Leidsgenosse!
O, meine Agnes! — Sieht vielleicht dein Schatten
In dieser ernsten Stunde auf mich nieder?
Schwebst du vielleicht in jenem Mondenstrahl,
Der dort durch die gemalten Scheiben flimmert,
Und in des Kreuzgangs Dunkel sich verliert? —
Wie! oder weilst du hinter jenen Pfeilern,
Die schwarz und warnend auf mich niederblicken,
Wie Gräu'l der Vorzeit auf die Gegenwart;
Und birgst die holde, liebliche Gestalt,
Damit dein blasses Antlitz mich nicht schrecke? —
Verbirg dich nicht vor des Geliebten Blicken,
Geist meiner Agnes! Du erschreckst mich nicht! —
Horch! rauscht es dort nicht schon? — Seyd Ihr es, Vater? —

Philipp (der wild und eilend hereintritt.)

Ja, Adalbert! — Doch, unsre Zeit ist kostbar!
Komm mit mir! — komm, mein Sohn, mein Einziger! —

Adalbert.

Was wollt Ihr, Vater, jezt in dieser Stunde?

Philipp.

Mein Sohn, in dieser Stunde, oder nie! —

(Adalberten zu dem Altare führend.)

Tritt näher! — Kennst du dieses Jünglings Antlitz? —

Adalbert.

Es ist der heilige Sebastian.

Philipp.

Weil er den Glauben nicht verleugnen wollte,
Ließ ein Tyrann mit Pfeilen ihn durchbohren. —
Auch diesen Schedel bleichte Tyrannei!

(er zeigt auf seinen Kopf.)

Auch diese Furchen grub mit tiefen Zügen
Despotenwuth in deines Vaters Antlitz! —
Mein Sohn! mein Erstgeborner! Einziger!
In dieser großen, schauderhaften Stunde
Beschwör' ich dich — erfülle mein Gebot! —

Adalbert.

Was Ihr gebietet, ist gerecht — ich folge! —

Philipp.

So schwöre mir in dieser großen Stunde,
Bei deines Vaters früh gebleichtem Haar,
Bei deiner Mutter bangem Martertode,
Bei deiner Agnes hingewelkter Blüthe,
Der Tyrannei, die solche Opfer würgte,
Den ew'gen, blut'gen, nie versöhnten Haß! —

Adalbert.

Das sprach aus dir der ewige Vergelter!
Ja! blutig soll Agnesens Leichenfackel
In des Tyrannen Herzen glühn — ich schwör' es! —

Philipp (mit immer steigender Heftigkeit.)

Und, wenn du diesen großen Eidschwur brichst,
Wenn du mit dem Tyrannen dich versöhnest,
Wenn seine goldne Ketten, seine Gaben,
Sein Flehn, sein Sterberöcheln selbst, den Arm
Des Rächenden dir einst entwaffnen sollten: —
Soll dann dies frühe grau gebleichte Haar,
Das Jammerschreien der Gebärerin,
Soll deiner Agnes hingewürgte Blüthe
Dich vor dem Stuhl des Ewigen verklagen!

Adalbert.

Sie sollen es, wenn ich den Eidschwur breche.

Philipp.

So stärke dich! —

(aufblickend und schnell zusammenfahrend, indem er mit den Augen zuckt.)

War das sein Blitzstrahl nicht? —
Gehab' dich wohl! — Es rasseln schon die Thüren,
Ich höre schon den Schritt des Furchtbaren! —
Gedenke mein und dieser Mitternacht! —

(er geht eilig ab.)

Adalbert (allein.)

Ja, Graukopf, den der Wink des Herrn mir sandte,
Mich aus dem schnöden Schlaf zur That zu wecken;
Dein will ich denken und der Mitternacht,
Und meiner Agnes Geist versöhnen! —

Ein andrer Gewappneter (*)
(ganz im Costüme des ersten.)

Gewappneter.

Bete! —

(Adalbert knieet nieder.)

Entblöße dich! —

(er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(er führt ihn am Hintergrunde rechter Hand zu einer andren Fallthür, in die er, wie der vorige Gewappnete, zuerst hinein steigt, und die sich, wenn Adalbert ihm gefolgt ist, schließt.)

Zweite Scene.

(Gruft der Templer unter der Kirche. Die Scene ist nur von einer Lampe, die vom Gewölbe herunterhängt, erhellt. Ringsum sind Grabsteine verstorbener Ritter, mit Kreuzen und Todtengebeinen bezeichnet. Im Hintergrunde zwei kolossalische Skelette, die ein großes weißes, mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Buch empor halten, von dessen unterem Ende ein langer schwarzer Vorhang herunter hängt. Das Buch, wovon nur der Deckel sichtbar ist, hat eine Inschrift in schwarzen Chiffern. Das Skelett rechts hält in der Rechten ein aufgerichtetes bloßes Schwert; das zur Linken hält in der linken Hand eine niedergesenkte Palme. Auf der rechten Seite des Vorgrundes steht ein schwarzer Sarg offen, auf der linken ein dergleichen, mit der Leiche eines Tempelherrn in vollständiger Ordenstracht; an beiden Särgen sind Inschriften von weißen Chiffern. Zu beiden Seiten, dem Hintergrunde näher, sind die untern Stufen von Treppen sichtbar, die nach oben in die über dem Gewölbe befindliche Ordenskirche führen.)

(*) Nämlich Claus Rösner.

Der erste Gewappnete (mit entblößtem Schwerte) und Franz. Dann der zweite Gewappnete und Adalbert.

Gewappneter.

Vollendet ist die Prüfung! Fort zur Aufnah'm! —

(er führt Franzen an die Treppe linker Hand, und steigt sie mit ihm hinauf.)

Zweiter Gewappneter

(noch ungesehen, oben auf der Treppe rechter Hand.)

Furchtbare! ist das Grab geöffnet? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Zweiter Gewappneter

(der, nach einer Pause, sich auf der Treppe rechter Hand zeigt.)

Soll er die Gruft der Väter schauen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

(Zweiter Gewappneter führt mit entblößtem Schwerte Adalberten behutsam die Stufen rechter Hand herunter.)

Gewappneter (zu Adalbert.)

Blick nicht empor! — es kostet dir dein Leben! —

(er führt ihn an den offenen Sarg.)

Was siehst du? —

Adalbert.

Einen offnen, leeren Sarg.

Gewappneter.

Dies ist das Haus, in das du morgen einziehst! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewappneter.

Sie lautet: „Sterben ist der Sünden Sold!“ —

(ihn zu dem gegenüber stehenden Sarge, worin die Leiche liegt, führend.)

Blick nicht empor! — es gilt dein Leben! — folge!

(er zeigt ihm den Sarg.)

Was stehst du? —

Adalbert.

Einen Sarg mit einer Leiche.

Gewappneter.

Das ist dein Bruder — morgen gleichst du ihm! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewappneter.

Sie heißt: „Verwesung ist des Lebens Name!“

Jetzt blick empor — geh' vorwärts — prüf' und handle! —

(er stößt ihn gegen den Hintergrund der Bühne.)

Adalbert (indem er das Buch gewahr wird.)

Ha, was ist das! — Ist dies das Buch der Weihe? —

(näher hinzu tretend.)

Die Inschrift auf dem Deckel scheint mir lesbar.

(er liest sie)

„Klopf viermal an den Boden,

„So schaust du das Geliebte!“

Ha! ist es möglich? — Soll ich dich erblicken,

Verklärte Agnes? —

(ganz nahe zu dem Buche hineilend.)

Komm an meine Brust! —

(er stampft zu den folgenden Worten viermal mit dem Fuß auf den Boden.)

Eins, Zwei, Drei, Vier! —

(Der unter dem Buche hangende Vorhang rollt sich schnell über dasselbe auf, so daß er es bedeckt. Ein kolossalischer Teufelskopf erscheint zwischen den beiden Skeletten; seine Gestalt ist gräßlich: er ist vergoldet, hat eine kolossale goldne Krone auf, ein dergleichen Herz in der Stirn, rollende flammende Augen, Schlangen anstatt der Haare, goldne Ketten um den Hals, der bis an die Brust sichtbar ist, und ein goldnes Kreuz (doch ohne Crucifix), das über die rechte Schulter hervorragt, als ob es ihn niederdrücke. Die ganze Büste ruhet auf vier vergoldeten Drachenfüßen. — Bei ihrem Anblick fährt Adalbert voll Entsetzen zurück, und ruft:)

Jesus! Maria! Joseph!

Gewappneter.

Furchtbare! darf er es vernehmen?

Verborgene Stimmen.

Ja! —

Gewappneter

(berührt mit seinem Schwerte die aufgeschlagene Decke. Sie rollt sich vor den Teufelskopf, der dadurch den Augen entzogen wird, herunter, und über ihr erscheint das vorige Buch, aber aufgeschlagen, mit weißen kolossalischen Blättern und rother Schrift. Der Gewappnete sagt, indem er mit dem Schwerte unverwandt auf das Buch zeigt, und die Blätter desselben damit umschlägt, zu Adalbert, welcher auf der andern Seite des Buches, weiter nach dem Vorgrunde, steht.)

Vernimm die Mähr' von dem gefallnen Meister!

(Er liest das Folgende aus dem Buche, steht jedoch nicht vor demselben, sondern seitwärts, einige Schritte entfernt, und berührt, während des Vorlesens, mit der Spitze seines Schwertes die Blätter des Buches.)

„Und als der erste Grundstein nun geleget,

„Da rief der Herr dem Meister Baffometus,

„Und sprach zu ihm: vollende meinen Tempel!

„Allein der Meister dacht' in seinem Herzen:
„Was frommt es dir den Tempel zu erbauen?
„Und nahm die Stein', und baute sich ein Wohnhaus;
„Und welche Stein' ihm nun noch übrig blieben,
„Die gab er hin für schnödes Gold und Silber.
„Nach vierzig Monden aber kam der Bauherr,
„Und sprach: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Er aber sprach: ich habe mir ein Wohnhaus
„Erbau'n gemußt; verzeuch noch vierzig Wochen.
„So kehrt der Herr nach vierzig Wochen wieder,
„Und fragt: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Spricht dieser: sieh, es fehlet mir an Steinen,
„(Er aber hatte sie für schnödes Gold
„Verkauft); d'rum harre nur noch vierzig Tage.
„D'rauf zog der Herr vorbei nach vierzig Tagen,
„Und rief: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Und wie ein Mühlstein drückt' es ihm die Seele,
„Daß er den Herrn für schnödes Gold betrogen.
„Allein der Feind trieb ihn zu neuer Bosheit;
„So rief er: schenke mir noch vierzig Stunden!
„Und als vorüber auch die vierzig Stunden,
„Da fuhr der Herr herab in seinem Grimme,
„Und schnob ihn an: mein Tempel, Baffometus!
„Da fiel er zitternd auf sein Antlitz nieder,
„Und bat um Gnade; doch es sprach der Bauherr:
„Dieweil du mich berückt mit eitel Lügen,
„Und meine Steine, die ich dir zum Tempel
„Verliehn, um einen Seckel schnöden Goldes
„Verkaufet; sieh! so will ich dich verstoßen,
„Und mit dem Mammon will ich dich bestrafen,
„Bis daß dir einst ein Heiland zur Erlösung

Adalbert

(wie Franz gekleidet, kommt im Dunkeln herein getappt.)

War's nicht am Altar Sanct Sebastian's,
Wo ich des Unbekannten harren sollte? —
Mich dünkt, so war's; allein die Dunkelheit
Verhüllt mit ihrem Schleier die Gemälde. —

(zum Altare schreitend.)

Dies ist der fünfte Pfeiler! — Ja, das ist er,
Der Heilige — der Lampe matter Schimmer
Fällt auf des Jünglings halb gebrochnen Blick! —
O, das sind nicht der Sarazenen Lanzen!
Es sind der Liebe Schmerzen, welche glühend
Dein blutend Herz durchbohrten, Leidsgenosse!
O, meine Agnes! — Sieht vielleicht dein Schatten
In dieser ernsten Stunde auf mich nieder?
Schwebst du vielleicht in jenem Mondenstrahl,
Der dort durch die gemalten Scheiben flimmert,
Und in des Kreuzgangs Dunkel sich verliert? —
Wie! oder weilst du hinter jenen Pfeilern,
Die schwarz und warnend auf mich niederblicken,
Wie Gräu'l der Vorzeit auf die Gegenwart;
Und birgst die holde, liebliche Gestalt,
Damit dein blasses Antlitz mich nicht schrecke? —
Verbirg dich nicht vor des Geliebten Blicken,
Geist meiner Agnes! Du erschreckst mich nicht! —
Horch! rauscht es dort nicht schon? — Seyd Ihr es, Vater? —

Philipp (der wild und eilend hereintritt.)

Ja, Adalbert! — Doch, unsre Zeit ist kostbar!
Komm mit mir! — komm, mein Sohn, mein Einziger! —

Adalbert.

Was wollt Ihr, Vater, jetzt in dieser Stunde?

Philipp.

Mein Sohn, in dieser Stunde, oder nie! —

(Adalberten zu dem Altare führend.)

Tritt näher! — Kennst du dieses Jünglings Antlitz? —

Adalbert.

Es ist der heilige Sebastian.

Philipp.

Weil er den Glauben nicht verleugnen wollte,
Ließ ein Tyrann mit Pfeilen ihn durchbohren. —
Auch diesen Schedel bleichte Tyrannei!

(er zeigt auf seinen Kopf.)

Auch diese Furchen grub mit tiefen Zügen
Despotenwuth in deines Vaters Antlitz! —
Mein Sohn! mein Erstgeborner! Einziger!
In dieser großen, schauderhaften Stunde
Beschwör' ich dich — erfülle mein Gebot! —

Adalbert.

Was Ihr gebietet, ist gerecht — ich folge! —

Philipp.

So schwöre mir in dieser großen Stunde,
Bei deines Vaters früh gebleichtem Haar,
Bei deiner Mutter bangem Martertode,
Bei deiner Agnes hingewelkter Blüthe,
Der Tyrannei, die solche Opfer würgte,
Den ew'gen, blut'gen, nie versöhnten Haß! —

Adalbert.

Das sprach aus dir der ewige Vergelter!
Ja! blutig soll Agnesens Leichenfackel
In des Tyrannen Herzen glühn — ich schwör' es! —

Philipp (mit immer steigender Heftigkeit.)

Und, wenn du diesen großen Eidschwur brichst,
Wenn du mit dem Tyrannen dich versöhnest,
Wenn seine goldne Ketten, seine Gaben,
Sein Flehn, sein Sterberöcheln selbst, den Arm
Des Rächenden dir einst entwaffnen sollten: —
Soll dann dies frühe grau gebleichte Haar,
Das Jammerschreien der Gebärerin,
Soll deiner Agnes hingewürgte Blüthe
Dich vor dem Stuhl des Ewigen verklagen!

Adalbert.

Sie sollen es, wenn ich den Eidschwur breche.

Philipp.

So stärke dich! —

(aufblickend und schnell zusammenfahrend, indem er mit den Augen zuckt.)

War das sein Blitzstrahl nicht? —
Gehab' dich wohl! — Es rasseln schon die Thüren,
Ich höre schon den Schritt des Furchtbaren! —
Gedenke mein und dieser Mitternacht! —

(er geht eilig ab.)

Adalbert (allein.)

Ja, Graukopf, den der Wink des Herrn mir sandte,
Mich aus dem schnöden Schlaf zur That zu wecken;
Dein will ich denken und der Mitternacht,
Und meiner Agnes Geist versöhnen! —

Ein andrer Gewappneter (*)
(ganz im Costüme des ersten.)

Gewappneter.

Bete! —

(Adalbert knieet nieder.)

Entblöße dich! —

(er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(er führt ihn am Hintergrunde rechter Hand zu einer andren Fallthür, in die er, wie der vorige Gewappnete, zuerst hinein steigt, und die sich, wenn Adalbert ihm gefolgt ist, schließt.)

Zweite Scene.

(Gruft der Templer unter der Kirche. Die Scene ist nur von einer Lampe, die vom Gewölbe herunterhängt, erhellt. Ringsum sind Grabsteine verstorbener Ritter, mit Kreuzen und Todtengebeinen bezeichnet. Im Hintergrunde zwei kolossalische Skelette, die ein großes weißes, mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Buch empor halten, von dessen unterem Ende ein langer schwarzer Vorhang herunter hängt. Das Buch, wovon nur der Deckel sichtbar ist, hat eine Inschrift in schwarzen Chiffern. Das Skelett rechts hält in der Rechten ein aufgerichtetes bloßes Schwert; das zur Linken hält in der linken Hand eine niedergesenkte Palme. Auf der rechten Seite des Vorgrundes steht ein schwarzer Sarg offen, auf der linken ein dergleichen, mit der Leiche eines Tempelherrn in vollständiger Ordenstracht; an beiden Särgen sind Inschriften von weißen Chiffern. Zu beiden Seiten, dem Hintergrunde näher, sind die untern Stufen von Treppen sichtbar, die nach oben in die über dem Gewölbe befindliche Ordenskirche führen.)

(*) Nämlich Claus Rösner.

Der erste Gewappnete (mit entblößtem Schwerte) und Franz. Dann der zweite Gewappnete und Adalbert.

Gewappneter.

Vollendet ist die Prüfung! Fort zur Aufnah'm! —

(er führt Franzen an die Treppe linker Hand, und steigt sie mit ihm hinauf.)

Zweiter Gewappneter

(noch ungesehen, oben auf der Treppe rechter Hand.)

Furchtbare! ist das Grab geöffnet? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Zweiter Gewappneter

(der, nach einer Pause, sich auf der Treppe rechter Hand zeigt.)

Soll er die Gruft der Väter schauen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

(Zweiter Gewappneter führt mit entblößtem Schwerte Adalberten behutsam die Stufen rechter Hand herunter.)

Gewappneter (zu Adalbert.)

Blick nicht empor! — es kostet dir dein Leben! —

(er führt ihn an den offenen Sarg.)

Was siehst du? —

Adalbert.

Einen offnen, leeren Sarg.

Gewappneter.

Dies ist das Haus, in das du morgen einziehst! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

G e w a p p n e t e r.

Sie lautet: „Sterben ist der Sünden Sold!“ —

(ihn zu dem gegenüber stehenden Sarge, worin die Leiche liegt, führend.)

Blick nicht empor! — es gilt dein Leben! — folge!

(er zeigt ihm den Sarg.)

Was stehst du? —

A d a l b e r t.

Einen Sarg mit einer Leiche.

G e w a p p n e t e r.

Das ist dein Bruder — morgen gleichst du ihm! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

A d a l b e r t.

Nein.

G e w a p p n e t e r.

Sie heißt: „Verwesung ist des Lebens Name!“

Jetzt blick empor — geh' vorwärts — prüf' und handle! —

(er stößt ihn gegen den Hintergrund der Bühne.)

A d a l b e r t (indem er das Buch gewahr wird.)

Ha, was ist das! — Ist dies das Buch der Weihe? —

(näher hinzu tretend.)

Die Inschrift auf dem Deckel scheint mir lesbar.

(er liest sie)

„Klopf viermal an den Boden,
„So schaust du das Geliebte!“

Ha! ist es möglich? — Soll ich dich erblicken,

Verklärte Agnes? —

(ganz nahe zu dem Buche hineilend.)

Komm an meine Brust! —

(er stampft zu den folgenden Worten viermal mit dem Fuß auf den Boden.)

Eins, Zwei, Drei, Vier! —

(Der unter dem Buche hangende Vorhang rollt sich schnell über dasselbe auf, so daß er es bedeckt. Ein kolossalischer Teufelskopf erscheint zwischen den beiden Skeletten; seine Gestalt ist gräßlich: er ist vergoldet, hat eine kolossale goldne Krone auf, ein dergleichen Herz in der Stirn, rollende flammende Augen, Schlangen anstatt der Haare, goldne Ketten um den Hals, der bis an die Brust sichtbar ist, und ein goldnes Kreuz (doch ohne Crucifix), das über die rechte Schulter hervorragt, als ob es ihn niederdrücke. Die ganze Büste ruhet auf vier vergoldeten Drachenfüßen. — Bei ihrem Anblick fährt Adalbert voll Entsetzen zurück, und ruft:)

Jesus! Maria! Joseph!

Gewappneter.

Furchtbare! darf er es vernehmen?

Verborgene Stimmen.

Ja! —

Gewappneter

(berührt mit seinem Schwerte die aufgeschlagene Decke. Sie rollt sich vor den Teufelskopf, der dadurch den Augen entzogen wird, herunter, und über ihr erscheint das vorige Buch, aber aufgeschlagen, mit weißen kolossalischen Blättern und rother Schrift. Der Gewappnete sagt, indem er mit dem Schwerte unverwandt auf das Buch zeigt, und die Blätter desselben damit umschlägt, zu Adalbert, welcher auf der andern Seite des Buches, weiter nach dem Vorgrunde, steht.)

Vernimm die Mähr' von dem gefallnen Meister!

(Er liest das Folgende aus dem Buche, steht jedoch nicht vor demselben, sondern seitwärts, einige Schritte entfernt, und berührt, während des Vorlesens, mit der Spitze seines Schwertes die Blätter des Buches.)

„Und als der erste Grundstein nun geleget,

„Da rief der Herr dem Meister Baffometus,

„Und sprach zu ihm: vollende meinen Tempel!

„Allein der Meister dacht' in seinem Herzen:
„Was frommt es dir den Tempel zu erbauen?
„Und nahm die Stein', und baute sich ein Wohnhaus;
„Und welche Stein' ihm nun noch übrig blieben,
„Die gab er hin für schnödes Gold und Silber.
„Nach vierzig Monden aber kam der Bauherr,
„Und sprach: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Er aber sprach: ich habe mir ein Wohnhaus
„Erbau'n gemußt; verzeuch noch vierzig Wochen.
„So kehrt der Herr nach vierzig Wochen wieder,
„Und fragt: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Spricht dieser: sieh, es fehlet mir an Steinen,
„(Er aber hatte sie für schnödes Gold
„Verkauft); d'rum harre nur noch vierzig Tage.
„D'rauf zog der Herr vorbei nach vierzig Tagen,
„Und rief: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Und wie ein Mühlstein drückt' es ihm die Seele,
„Daß er den Herrn für schnödes Gold betrogen.
„Allein der Feind trieb ihn zu neuer Bosheit;
„So rief er: schenke mir noch vierzig Stunden!
„Und als vorüber auch die vierzig Stunden,
„Da fuhr der Herr herab in seinem Grimme,
„Und schnob ihn an: mein Tempel, Baffometus!
„Da fiel er zitternd auf sein Antlitz nieder,
„Und bat um Gnade; doch es sprach der Bauherr:
„Dieweil du mich berückt mit eitel Lügen,
„Und meine Steine, die ich dir zum Tempel
„Verliehn, um einen Seckel schnöden Goldes
„Verkaufet; sieh! so will ich dich verstoßen,
„Und mit dem Mammon will ich dich bestrafen,
„Bis daß dir einst ein Heiland zur Erlösung

„Erwecket werd' aus deinem eignen Samen.
„Da nahm der Herr den Seckel mit dem Golde,
„Und rüttelte das Gold in einem Tiegel;
„Den Tiegel aber setzt' er auf die Sonne,
„So daß es schmolz in eine flüß'ge Masse.
„Da tunkt' er einen Finger in den Tiegel,
„Und streckt ihn aus zum Baffomet, und salbt' ihm
„Die Stirn, das Kinn, die recht' und linke Wange,
„Mit dem geschmolznen Golde seines Seckels.
„Da wandelte sein Antlitz Baffometus:
„Die Augen rollten ihm wie Feuerflammen,
„Die Nase ward ein krummer Geierschnabel,
„Die Zunge fuhr ihm blutig aus dem Halse,
„Das Fleisch entschwand aus seinen hohlen Backen,
„Aus seinen Haaren wuchsen lauter Schlangen,
„Und aus den Schlangen wuchsen Teufelshörner.
„Da hob der Herr den Finger mit dem Golde,
„Und drückt' ihn an des Baffometus Herz;
„Da blutete das Herz ihm und verdorrte,
„Und alle Glieder bluteten und dorrten,
„Und fielen ab, das eine nach dem andern.
„Zuletzt sank auch der ganze Rumpf in Asche;
„Der Kopf allein blieb lebend und vergüldet.
„Und statt des Rumpfs entwuchsen Drachenfüße,
„Die alles Leben tilgten von der Erde. —
„Da nahm der Herr das blut'ge Herz vom Boden,
„Das, als er es berührte, golden ward,
„Und setzt' es dem Gefallnen in die Stirn.
„Und von dem andern Golde aus dem Tiegel
„Macht' er ihm eine glüh'nde Königskrone,

„Und drückte sie in seine Schlangenhaare,
„Daß ihm der Reif bis auf die Knochen brannte;
„Und um den Hals schnürt' er ihm goldne Ketten,
„Die ihm den Athem schier zusammen preßten.
„Was noch im Tiegel war, das goß er kreuzweis
„Zum Boden hin, da formt' es sich zum Kreuze.
„Das hob er auf, und legt's ihm auf den Nacken,
„Und solches bog so mächtig ihn zur Erde,
„Daß er das Haupt nicht mehr erheben kunnte.
„Zwei Tode aber setzt' er ihm zu Wächtern:
„Den Tod des Lebens, und den Tod der Hoffnung.
„Das Schwert des ersten sieht er nicht, doch trifft's ihn:
„Des andern Palme sieht er, doch sie flieht ihn.
„So jammert der verstoßne Baffometus
„Viertausend Jahr und vier und vierzig Monden,
„Bis daß ihm einst ein Heiland zur Erlösung
„Erwecket werd' aus seinem eignen Samen."

(zu Adalbert)

Das ist die Mähr von dem gefallnen Meister! —

(Er berührt mit der Spitze des Schwertes den Vorhang, der sich nun, wie zuvor, über das Buch aufrollt, so daß der Teufelskopf unter demselben wieder ganz in seiner vorigen Gestalt sichtbar wird.)

Adalbert (indem er den Kopf erblickt.)

Welch grausenvolles Bild! —

Der Kopf (mit einer hohlen Stimme.)

Erlöse mich! —

Gewappneter.

Furchtbare! soll das Werk beginnen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Gewappneter (zu Adalbert.)

Nimm ihm das Halsband ab!

(auf den Kopf zeigend.)

Adalbert.

Ich wag' es nicht! —

Der Kopf (dessen Ton immer wimmernder wird.)

Erlöse mich! —

Adalbert (indem er ihm die goldnen Ketten abnimmt.)

Ha, armer Abgefallner!

Gewappneter.

Nimm jetzt die Kron' ihm ab! —

Adalbert.

Sie scheint so schwer!

Gewappneter.

Sie wird ganz leicht, sobald du sie berührest.

Adalbert

(nachdem er dem Kopfe die Krone abgenommen, und sie, wie zuvor die Ketten, auf den Boden geworfen hat.)

Es ist geschehn! —

Gewappneter.

Nimm auch das goldne Herz

Ihm aus der Stirne! —

Adalbert.

Ha! es scheint zu brennen!

Gewappneter.

Du irrst — es ist noch kälter, als das Eis. —

Adalbert

(indem er dem Kopfe das Herz aus der Stirne nimmt.)

Ha! welcher Frost! —

Gewappneter.

Nimm ihm das Kreuz vom Nacken,

Wirf's auf den Boden! —

Adalbert.

Wie! das Marterzeichen

Des Heiland's? —

Der Kopf.

O erlös', erlöse mich!

Gewappneter.

Nicht deines Meisters Kreuz, das blutige;
Sein Afterbildniß nur! — Wirf's auf den Boden!

Adalbert
(indem er es von der Büste abnimmt, und sanft auf den Boden legt.)

Das Kreuz des Herren, der für mich gestorben?

Gewappneter.

Wir glauben nicht an einen, der gestorben;
Wir glauben nur an einen, der da lebet
Und nimmer stirbt! — Gehorche sonder Frage,
Und schreite d'rüber weg! —

Adalbert.

Erbarmt Euch! —

Gewappneter (ihm mit dem Schwerte drohend.)

Schreite!

Adalbert.

Ich thu's mit Schaudern —
(schreitet hinüber, und blickt dann zu dem Kopfe empor, der sich als wie von einer schweren Bürde befreiet, aufrichtet.)

Ha! wie die Gestalt
So frei emporblickt und die Augen umrollt!

Gewappneter.

Verleugne den, dem du bisher gedient! —

Adalbert (entsetzt.)

Soll ich den Herren meinen Gott verleugnen?

Gewappneter.

Nicht deinen Gott — den Abgott dieser Welt! —
Verleugn' ihn, oder —

(indem er drohend mit dem Schwerte auf ihn eindringt.)

stirb sonst! —

Adalbert (bebend.)

Ich verleugne!

Gewappneter

(mit dem Schwerte auf den Teufelskopf zeigend.)

Tritt zum Gefallnen — küsse seine Lippen! —

Adalbert (mit dem höchsten Abscheu.)

Um Gottes willen! — nein! denn all' mein Blut
Erstarrt bei'm Anblick seines blut'gen Rachens.

Gewappneter.

Er ist dein Zwillingsbruder — küß' ihn doch!

Adalbert.

Nein — lieber todt! —

Der Kopf (mit sanfter rührender Stimme.)

Erlösung, Adalbert!

Adalbert.

Dein Ton ist sanft, wie meiner Agnes Stimme!

(entschlossen)

Ich will dich retten! — Schütze mich, Verklärte,
Daß die Natur dem Schauder nicht erliege!

(er tritt, nachdem er noch einige Geberden des Abscheu's gezeigt, endlich schnell zu dem Teufelskopfe, und umarmt ihn.)

Der Kopf.

Ich danke dir! —

(in diesem Augenblicke versinkt der Kopf und der ihn umfassende Adalbert, nebst den Skeletten und dem Buche, unter den Boden.)

Adalbert (schreiend.)

O Rettung! ich versinke! —

Gewappneter

(indem er den Arm in die Oeffnung hält.)

Klimm auf, mein Bruder, an des Bruders Arm!

(er zieht Adalberten, der sich an seinem Arm klammert, heraus.)

Adalbert.

Gelobt sey Gott! — Noch sträubet sich mein Haar! —

(auf die noch offne Versenkung, aus der er heraus gekommen, zeigend.)

Welch grauses Dunkel! — Ha! ich bin voll Blut!

Gewappneter.

Horch auf! —

(die vom Gewölbe herunterhangende Lampe erlischt; im Hintergrunde, wo vorher der Teufelskopf und die Skelette standen, erscheint oben, in einem transparenten Gemälde, ein abgehauener Kopf und ein Schwert in einer Schüssel liegend, indem, von der Stelle her, wo er sichtbar ist, folgende Worte ertönen:)

Aus Blut und Dunkel quillt Erlösung!

(Die Erscheinung zieht sich, während Adalbert spricht, langsam nach der Seite, wo sie dann verschwindet.)

Adalbert.

Täuscht mich mein Aug' — weß ist das blut'ge Haupt?

(drauf zueilend.)

Entfleuch noch nicht! — Schon wandelt es vorüber! —

Gewappneter.

Das war der Täufer, der mit Feuer taufet! —
Aus seinem Blut entstand das rothe Kreuz,
Des Heilands wahres Kreuz und unser Zeichen.

(er deutet mit seinem Schwerte nach der Mitte des Hintergrundes, wo auf eben der Stelle, an welcher zuvor das Haupt war, ein transparent gemahltes rothes Kreuz mit den Attributen, welche sogleich angegeben werden, erscheint.)

Und aus dem Kreuz' entsprießen himmelwärts
Die Sonenwend', die Rose und die Palme! —
(er schwingt das Schwert.)
Verschleuß dich, Himmel! —
(die Erscheinung verschwindet.)
Brüte, Mitternacht!
(die Bühne verfinstert sich völlig.)
Vollendet ist die Prüfung. Fort zur Aufnahm'!

(er führt Adalberten an die Treppe linker Hand, die er mit ihm besteigt.)

Dritte Scene (*).

(Das Innere der großen Johannes-Capelle. In der Mitte des Hintergrundes der Altar mit Johannis Bildsäule in Lebensgröße, mit voller Kerzenbeleuchtung. In einem Halbzirkel an beiden Seiten des Altars, bis auf die Hälfte der Bühne, das Chor mit den Sitzen der Brüder. Zur Rechten des Altars ein durch eine Stufe erhöheter Armsessel

(*) Sowohl die Haltung des Capitels, als die folgende Aufnahme-Scene ist, in Betreff des Ceremoniels, dem wirklichen Ordens-Ritual gemäß bearbeitet.

des Meisters; links, jenem gegenüber, zwei Tabourets, alles mit Pracht decorirt. — So eben ist das Hochamt gehalten.)

Der Ordens-Presbyter und zwei Capelläne (stehen in reichen, mit dem Ordenskreuz bezeichneten Meßgewändern vor dem Altare.) Zwei Chorknaben (welche ministriren, in Chorhemden.) Molay und die sämmtlichen Tempelritter (knieend: ersterer in der Mitte, letztere um ihn her, alle in einem Halbzirkel um den Altar, und zu demselben hin gewendet.)

Ordens-Presbyter.

Komm, Geist des Herren, hell und klar,
Herab auf deiner Knechte Schaar,
Daß wir den Geist der Welt verachten,
Und nur nach deiner Wahrheit trachten!
Zeuch selber uns an deiner Hand
In's heilige gelobte Land,
Daß wir in Demuth und Vertrauen
Dort deinen Tempel auferbauen!
Hallelujah! Hallelujah!

(er verläßt mit den beiden Capellänen und den Chorknaben, die mit Klingeln vor ihm her gehen, den Altar, und geht ab.)

Molay

(indem er mit den übrigen Brüdern aufsteht, und Platz auf seinem Lehnsessel nimmt.)

So setzet Euch, Ihr lieben Herr'n und Brüder;
Ich will, so Gott will, ein Capitel halten.

(Die Ritter nehmen ihre Plätze im Chor ein; die ältern auf Molay's, die jüngern auf der andern Seite des Altars.)

Sind alle alten Leute schon versammelt?
Ist niemand d'rinnen, der kein Templer ist? —

Compthur Hugo (aufstehend.)

Sie sind versammelt, würd'ger Herr und Meister;
Und niemand ist, der das Capitel störe.

(Er setzt sich wieder.)

Molay.

Im Namen denn des Vaters, Sohns und Geistes
Und uns'rer Frau, eröffn' ich das Capitel. —
Steht, lieben Brüder, auf, und bittet Gott,
Daß er uns seine heil'ge Gnade sende! —
(Pause, während welcher die sämmtlichen Brüder aufstehen, und, mit verdecktem Gesicht, vor ihren Sitzen beten, sodann aber wieder ihre Plätze einnehmen.)

(sitzend.)

Ihr lieben Herr'n und Brüder! Viel' von Euch
Sind Willens, zwei zu Brüdern aufzunehmen:
Die Ebenbürt'gen, Franz von Poitou,
Und Adalberten, Graf von Anjou-Maine.
Ist Jemand unter Euch, der etwas wüßte,
Weshalb sie nicht, nach Rechten und Gebühr,
Hier Brüder werden könnten, der vermeld' es;
Denn besser ist's, daß solches gleich geschehe,
Als später, wenn sie schon uns vorgeführet.

(Pause.)

Spricht Niemand etwas? — Gut, sie sind erkieset!
So geht denn Beide, Bruder Seneschall
Und Bruder Marschall,
(Compthur Hugo und der Marschall stehen von ihren Sitzen auf.)
hin zu den Erwählten,
Und meldet ihnen, wie es vorgeschrieben,

Die Streng' und die Barmherzigkeit des Ordens.
Und wenn sie das um Gottes willen dulden,
Auch Euch auf alles, was Ihr nach Gebühr,
Sie fragen werdet, Red' und Antwort geben,
So kehrt Ihr wieder dann zu Uns zurück,
Und zeiget alles an, wie Ihr's vernommen.

(Der Compthur und der Marschall gehen ab.)

(zu Charlot, der an der Thür steht.)

Ihr aber ruft den Bruder Cyprianus.

(Charlot geht ab.)

(Zu der Versammlung.)

Lieb' Herr'n und Brüder! es wird Euch bewußt seyn,
Was maßen gestern Seine Heiligkeit
In einem eignen Breve Uns geladen,
Sammt sechzig Andern von dem Tempelorden,
Gen Poitiers uns schleunigst einzuschiffen.
Um dort den neuen Kreuzzug zu besprechen. —

Capellan Cyprianus und Charlot (der seinen Platz an der Thüre wieder einnimmt, treten auf.)

Molay (zu dem Capellan, dem er ein Papier giebt.)

Verles't das Breve, Bruder Cyprianus!

Capellan (liest.)

„Wir Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes,
„Entbieten dir, geliebter Sohn und Meister
„Des Tempelordens von Jerusalem,
„Jacobus Bernhard Molay, Unsern Gruß
„Und apostol'schen Segen im Voraus! —
„Dieweil der Herr Uns, seinen schlechten Diener,
„Gesetzet hat, das Wohl der Christenheit,
„Was an Uns, zu gebahren und zu fördern,
„Und es in diesen letzten schlimmen Zeiten

„Fast scheinen will, als ob die Kirche Gottes
„Vom bösen Antichrist verschlungen werde:
„Als haben Wir, auf Gottes Eingebung,
„In Demuth und in Frömmigkeit beschlossen,
„Uns noch einmal im Glauben zu bewaffnen,
„Und gen Jerusalem das Kreuz zu senden,
„Um es der Heiden Obhut zu entreißen,
„Und haben Unsre vielgeliebten Söhne,
„Der christlichste und der katholische,
„Nebst Unserm Sohn von England, sich entschlossen,
„Sich selbst, sammt ihren Sassen und Vasallen,
„Mit Christi heil'gem Kreuze zu bezeichnen;
„Weshalb wir denn, geliebter Sohn von Molay,
„Dich väterlich zu Uns entbieten lassen,
„Du woll'st, mit sechzig Andern von dem Tempel,
„Des schleunigsten und sonder alles Weilen
„Vor Unsern Stuhl zu Poitiers dich stellen,
„Dieweil, nach deiner Uns bekannten Weisheit,
„Wir dorten Rathes mit dir pflegen wollen,
„Auch sintemal du selbst im heil'gen Lande
„Des Herren Banner rühmlich aufgeführet,
„Und alle Wege, Flüss' und Häfen kennest.
„Wir hoffen, daß du, als ein frommer Sohn,
„Dich Unserm väterlichen Willen fügest,
„Und haben ebenmäßig auch den Meister
„Vom Hospital (*) zu Uns entbieten lassen;
„Versprechen dir ein sicheres Geleit,

(*) Die Johanniter-Ritter hießen bekanntlich Ritter vom Hospital Sanct Johannis zu Jerusalem.

„Und wollen deiner im Gebet gedenken.
„Geschehn in der Dataria zu Poitiers,
„Im Jahr des Herren dreizehnhundert sechs
„Und Unsers Hirtenamts im dritten Jahre.
„Vincent Albano, Cardinal Promotor."

(er giebt dem Meister das Papier zurück.)

C h a r l o t.

Die alten Männer —

M o l a y (zu Charlot.)

Lasset sie herein! —

(zu dem Capellan)

Ihr tretet ab indessen, Capellan! —

(Capellan Cyprianus geht ab.)

C o m p t h u r H u g o. D e r O r d e n s = M a r s c h a l l (treten auf.)

M o l a y.

Habt Ihr die Akolythen jetzt geprüfet?

C o m p t h u r.

Wir haben, Herr und Meister, mit den Rittern,
Die draußen stehn, nach uns'rer Pflicht geredet,
Und ihnen auch die Strenge unsers Ordens,
Wie wir gewußt und kunnten, vorgehalten;
Sie aber sprechen, daß es ihr Begehr,
Zu werden Knecht' und Sklaven unsers Ordens.
Auch ha'n sie Red' und Antwort uns gegeben
Auf alles, was geziemend wir gefraget,
So daß fortmehro nichtes sie behindert,
Als Brüder uns zu grüßen, falls es Gott
Und Euch und allen Brüdern wohlgefället.

M o l a y (zu der Versammlung.)

Ist Jemand unter Euch, lieb' Herr'n und Brüder,

Der etwas weiß, weshalb sie nicht nach Rechten
Hier Brüder werden können, der vermeld' es;
Denn besser, daß es itzt geschieht, als später! —

(Pause.)

Ihr willigt also ein, daß wir die Beiden
In Gottes Namen zu uns kommen lassen? —

Alle Ritter.

Ja, lasset sie in Gottes Namen kommen! —

Molay (zu den beiden Alten.)

So geht hinaus, Ihr alten Herr'n und Brüder,
Und fragt, ob sie im Vorsatz noch beharren.
Und wenn sie Ja Euch sagen, so belehrt sie,
Was Rechtens ist, die Aufnahm' zu erbitten.

(Der Compthur und der Marschall gehen ab.)

(zu der Versammlung.)

Ihr habt das Breve also jetzt vernommen,
Das uns der heil'ge Vater zugesendet.
Klar ist der Sinn, und leidet keinen Zweifel;
Doch, weil der Orden schon vom Anbeginn
Das Recht besitzt, zu prüfen und zu wählen,
Und wir, obwohl wir Peters Stuhl verehren,
Doch nicht, wie Priester von der Klosterregel,
Ihm unterthan mit blinder Obedienz,
Vielmehr wir sämmtlich ebenbürt'ge Ritter,
Und Niemandes Leibeig'ne, noch Vasallen,
Nur freie Leut', die thun und lassen können,
Und weislich prüfen sollen, was das Beste:
Als haben wir, Kraft dieses unsers Rechtes,
Ich und die alten Männer, lang gerathschlagt,
Ob wir der Ladung willig folgen, oder
Daheime bleiben sollen, wo wir sind. —

Denn wichtig ist der Schritt, und weiser Rathschlag
Verhütet Fürwitz und zu späte Reue. —
Doch haben wir, nach langer, ernster Prüfung,
Gefunden, daß es freien Männern zieme,
Sich jedem vor die Augen kühn zu stellen,
Und daß, wenn selbsten, außer jenem Kreuzzug,
Der in dem Breve klärlich ausgedrücket,
Der heil'ge Vater wohl — wie's dort so Brauch ist —
Noch andres heischte, als er uns geschrieben,
Wir doch getrost, in unsers Gottes Namen,
Und auf die gute Sach' uns kühn verlassend,
Gen Poitiers schon morgen schiffen wollen;
Woneben wir, wenn es dazu sich füget,
Des Tempelhofes zu Paris gewahren,
Und meinen Bruder Philipp (*) grüßen werden.

Charlot.

Die guten Männer mit den Akolythen —

Molay.

Laßt sie herein — beruft die Capelläne! —

(Charlot geht ab.)

Franz und Adalbert (erscheinen wie zuvor gekleidet, stellen sich zusammen vor des Meisters Stuhl, und gegen ihn gerichtet.) Der Compthur und der Ordens-Marschall (die hinter ihnen herein kommen, und sogleich ihre vorigen Plätze einnehmen.)

Franz (zu Molay.)

Herr! wir sind kommen, hier vor Gott und Euch
Und allen Brüdern, bitten Euch und flehen,

(*) Nämlich König Philipp den Schönen, den der Meister, da er Fürstenrang hatte, Bruder nennt.

Um Gott's und unsrer lieben Frauen willen,
Ihr wollet uns zu Eurer Brüderschaft
Und allem guten Werk des Ordens lassen,
Als solche, die ihr ganzes Leben lang
Des Ordens Knecht' und Sklaven werden wollen.

Mólay (zu den Akolythen.)

Ihr lieben Brüder, große Ding' begehrt Ihr;
Denn Ihr seht nur des Ordens äuß're Schale.
Ja, nur die äuß're Schale! — Wenn Ihr schaut,
Daß schöne Ross' und schön Geschirr wir haben,
Daß wir gut essen, trinken und uns kleiden,
So wähnt Ihr, daß bei uns Euch's frommen werde;
Doch kennt Ihr nicht des Innern strenge Regel. —
Es ist gar hart, daß Ihr, die Ihr anjetzt
Eu'r eigne Herr'n seyd, andrer Knecht seyn wollet;
Denn schwerlich wird es Euch vergönnet werden,
Zu thun und lassen, was Euch selbst gelüstet.
Wenn Ihr im Land' diesseits des Meeres seyn wollt,
Wird man nach jenseits Euch hinüber schicken;
Wollt Ihr in Cypern seyn, so wird man Euch,
Oft gen Apulien und Napoli,
Zur Lombardei, nach Frankreich und Burgund,
Nach England oder andrer Herren Ländern,
Wo wir noch Häuser haben, hin versenden;
Wenn Ihr wollt schlafen, heißet man Euch wachen;
Wenn Ihr wollt wachen, heißt man Euch zu Bett' gehn;
Und wollt Ihr essen, schickt man Euch zum Stalle. —
Auch würd' es Euch und uns zum Leid gereichen,
Wenn irgend etwas Ihr verschwiegen hättet.

Seht hier

(indem er ihnen ein aufgeschlag'nes Evangelienbuch vorhält)

die heil'gen Evangelien,

Das Wort des Herrn, und sagt die lautre Wahrheit

Auf alle Fragen, die ich jetzt Euch thun will.

Denn so Ihr lügt, so seyd Ihr meineidig,

Und unsers Ordens quitt: was Gott verhüte! —

Adalbert.

Wir reden Wahrheit, wie es Rittern ziemt.

Molay.

So frag' ich erstlich jeden von Euch Beiden:

Habt Ihr ein Weib, Verlobte oder Sponse,

Die Euch nach Kirchenrecht begehren könne?

Franz.

Ich war noch nie vermählt.

Adalbert.

Und ich bin Witwer;

Denn die Verlobte senkten sie in's Grab.

Molay.

Wart Ihr schon je in einem andern Orden?

Habt Ihr Gelübd' und Eid ihm abgelegt?

Franz.

Ich war in keinem Orden noch —

Adalbert.

Ich auch nicht.

Molay.

Seyd Ihr an einen Weltmann etwas schuldig,

Das weder selbst, noch durch der Freunde Beistand,

Ihr zahlen könnt, oh' unsers Ordens Hülfe?

Franz.

Ich bin nichts schuldig —

Adalbert (halb vor sich.)

Einem mächt'gen Weltmann
Bin ich noch etwas schuldig; doch ich zahl' es.

Molay.

Seyd Ihr gesund an Körper und an Seele,
Und habt Ihr kein geheimes Fehl noch Krankheit?

Franz.

Ich bin gesund —

Adalbert.

Ich habe keine Krankheit.

Molay.

Habt keinem Weltmann, keinem Tempelbruder,
Noch irgend Jemand sonst, Ihr Gold verheißen,
Falls er zur Ordensaufnahm' Euch verhülfe,
Und seyd Ihr rein von aller Simonie?

Franz.

Nie werd' ich Euch und mich so tief entehren.

Adalbert.

Wie sollt' ich kaufen, was nicht käuflich ist!

Molay.

Seyd Ihr ein Rittersmann und ebenbürtig,
Und seyd Ihr aus gerechter Eh' erzeugt;
War Euer Vater ritterlicher Herkunft,
Und Eure Mutter eine Edelfrau? —

Franz.

Mein Vater ist Henricus, Herr von Poitou,
Der Seneschall und Pair der Krone Frankreich;
Und meiner Mutter Stamm gränzt an den Thron:
Sie ist Mathilde, Gräfin von Bretagne.

Adalbert.

Der arme Philipp Anjou ist mein Vater;

Und meine Mutter — o! verzeiht die Thräne!
Ist Anna, Flanderns hingewürgte Tochter.

M o l a y.

Ist einer von Euch Priester, Capellan,
Und habt Ihr je die heil'ge Weih'n empfangen?

F r a n z.

Ich bin zwar Litteratus, doch nicht Priester.

A d a l b e r t.

Ich auch nicht. —

M o l a y.

Wart Ihr je im Banne? —

F r a n z und A d a l b e r t.

Nein.

M o l a y.

(zu der Versammlung.)

Ihr habt's vernommen! — Sprecht, Ihr alten Herren!
Ist sonsten etwas noch zu fragen? —

D i e a l t e n R i t t e r.

Nein! —

M o l a y.

(zu den Akolythen.)

Ich sag' Euch nochmahls Beiden, lieben Brüder,
Nehmt wohl in Acht, daß Ihr uns Wahrheit meldet!

F r a n z.

Ich bin ein Ritter —

A d a l b e r t.

Ich bin Anjou's Sohn!

M o l a y

(zu Charlot, der während dieser Scene wieder hereingekommen ist.)

Wohlan, so laß die Priester jetzt herein! —

(Charlot öffnet die Thüre.)

(zu den Akolythen, indem er und die sämmtlichen Ritter aufstehen.)

Ihr aber merkt, was ich Euch sagen werde!

Zwei Chorknaben (jeder ein Kissen tragend, auf welchem die Ordens-Insignien, nämlich der Mantel, das rothtuchene Kreuz und der Gurt von weißen Fäden liegen, und welches sie auf die beiden, dem Sitze des Großmeisters gegenüber befindliche Tabourets legen.) Zwei Ordens-Capellåne und der Ordens-Presbyter (in Meßgewändern, treten herein.)

Der Presbyter und die beiden Capellåne gehen zu dem Altar und stellen sich vor denselben mit dem Gesichte gegen die Versammlung gewendet. Molay tritt vor sie, zur rechten Hand des Altars; die beiden Akolythen knieen ihm gegenüber, zur linken Hand. Die Ritter verlassen ihre Sitze und stellen sich in einen halben Zirkel um den Altar.)

Molay

(zu den Akolythen, ihnen das offene Evangelienbuch vorhaltend.)

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang dem Meister dieses Tempels
Und dem Compthur Gehorsam zu erweisen?

Franz und Adalbert

(indem sie die Zeigefinger auf das Buch legen.)

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
So lang Ihr lebt, in Keuschheit fort zu leben?

Franz und Adalbert.

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang die löblichen Gebräuche

Und Sitten unsers Ordens zu bewahren,
Auch unsre Armuth treu mit uns zu theilen?

Franz und Adalbert.

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang im ritterlichen Kampfe
Das heil'ge Land den Feinden zu entreißen,
Und das Erkämpfte mannhaft zu beschützen?

Franz und Adalbert.

Ja, Herr, so Gott will!

Molay.

Gelobt Ihr endlich Gott und unsrer lieben Frauen,
Den Orden nie für stärker oder schwächer,
Für schlechter oder besser anzusehen,
Als mit Verlaub des Meisters und Convents? —

Franz.

In Gottes Namen.

Adalbert.

Wir geloben es! —

(Die Chorknaben nehmen die Kissen mit den Insignien von den beiden Stühlen, und stellen sich damit, gegen die Akolythen gekehrt, an beide Seiten des Meisters.)

Molay (zu den Akolythen.)

Im Namen Gottes denn und unsrer Frauen,
Im Namen Sanct Johann's des heil'gen Vaters,
Wie auch im Namen aller Tempelbrüder,
Nehm' ich Euch auf zu allen Ordenswerken,
Die vom Beginn bis an das End' geschehen,
Euch, Eure Väter, Mütter und Geschlechte,
Und alle, denen Ihr es gönnen möget;

Desgleichen nehmt auch Ihr uns christlich auf
In allen guten Werken und Gebahren,
So Ihr verrichtet habt und üben werdet.
Wir aber sichern Brot und Wasser Euch,
Auch unsers strengen Ordens arme Kleidung,
Ingleichen Arbeit, Müh' und Noth die Fülle.
Und somit weih' ich, Franz von Poitou, Euch,
Und Adalbert von Anjou, Euch, zu Templern,
Und decke Euch mit unserm weißen Mantel,

(er bekleidet jeden mit dem Mantel.)

Und heft' Euch an die Brust des Heilands Kreuz,

(er heftet jedem das rothe leinene Kreuz auf den Mantel.)

Und gürt' Euch viermal mit dem heil'gen Gürtel,

(er gürtet jeden mit der Ordensschnur um das Hemde.)

Und gebe freundlich Euch den Bruderkuß,

(Er küßt jeden auf die bloße Brust, wobei er ihn vom Boden aufhebt.)

Daß Ihr den Brüdern dort ihn wiedergebet.

Franz und Adalbert gehen einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite des Altars, zu allen Brüdern, und küssen jeden auf die Brust. Unterdessen singen der vor dem Altar stehende Ordens-Presbyter und die Capelläne, jedoch ohne alle musikalische Begleitung:)

Eya, wie lieblich,
Hold und erfreulich,
Wo Brüder wohnen
Einträglich!

Köstlich, wie Balsam,
Träufelnd vom Haupte
Des Hohenpriesters
Auf sein Gewand;

Wie Thau vom Hermon
Auf Zions Berge —
Senkt sich auf Eintracht
Segen des Herrn (*).

(Der Meister und die Ritter nehmen ihre Plätze wieder ein. Die beiden Akolythen gehen vor den Altar, wo sie, das Gesicht gegen die Priester gewendet, niederknieen.)

Ordens-Presbyter (zu den Akolythen.)

Der Herre segne und behüte Euch;
Der Herr erlös' und rein'ge Eure Seele;
Der Herre stärke Euch mit seiner Kraft! —
Und also (indem er jeden die Brust küßt) küß' ich Euch als meine Brüder,
Und send' Euch zu des Meisters Füßen wieder.

(er geht mit den Capellänen und Chorknaben in der vorigen Ordnung ab. — Franz und Adalbert gehen zu dem Sitze des Meisters und setzen sich zu seinen Füßen, auf einen unter seinem Stuhl ausgebreiteten Teppich.)

(*) Der 132ste Psalm, welcher nach dem Ritual bei der Ordens-Aufnahme von dem Priester gebetet wurde.

Molay

(aus einem Buche lesend, welches ein Ritter ihm gereicht hat.)

„So setzet Euch, und höret meine Worte;
„Und wenn im Innern Ihr sie treu verwahret;
„So öffnet sich für Euch des Tempels Pforte.
„Ihr seyd dem Orden jetzo zugeschaaret,
„Der vieles Große schon mit Kraft begonnen,
„Und Größeres in seinem Schooß bewahret;
„Doch noch ist nicht der Nebel ganz zerronnen;
„Das rothe Kreuz durchstrahlt die Mitternacht;
„Doch es erbleicht bei'm vollen Glanz der Sonnen. —
„Auch was Ihr heut vernommen, was mit Macht
„Die Seel' Euch faßt, quillt aus dem reinen Quelle,
„Der Licht und Wärm' in diese Welt gebracht.
„Noch wird Euch zwar nicht jedes Dunkel helle;
„Allein die Nacht darf langsam nur verschwinden,
„Und nur des Blitzes Strahl ist kurz und schnelle.
„D'rum dürft Ihr auch noch nicht den Grund ergründen
„Von allem, was Ihr staunend heut vernommen;
„Doch meiner Worte Sinn will ich Euch künden. —
„Als Ihr zuerst vor meinen Stuhl gekommen,
„Befragt' ich Euch: ob Ihr Euch schon vermählet.
„Des Weibes Mann wird hier nicht angenommen:
„Den Gott hat ihn für Eine auserwählet,
„Wir aber suchen noch die Große, Reine,
„Vergeltungslos; denn nur Entsagung stählet. —
„Ich fragt': ob Ihr in anderem Vereine;
„Weil unser Kreuz von jedem, der ihm huldet,
„Ein Herz verlangt, das ganz mit ihm sich eine. —
„Ich fragt': ob einem Weltmann Ihr verschuldet;
„Ein Schuldner ist des Borgers Unterthan,

„Und hier wird nur ein freier Mann geduldet. —
„Auch darf sich Niemand diesem Altar nah'n,
„Dem eine Krankheit Seel' und Leib erschlafft;
„D'rum ward die vierte Frag' an Euch gethan:
„Denn die Vollendung ist ein Kind der Kraft;
„Der kranke Geist kann ahnen, nicht beginnen,
„Die That entsprudelt nur dem Lebenssaft. —
„Dann fragt' ich: ob, den Orden zu gewinnen,
„Ihr Gold gebraucht; denn das Metall erstickt
„Den Quell, aus dem des Hochsinns Bäche rinnen. —
„Nicht grundlos forscht' ich: ob Euch Adel schmückt:
„Denn er ist Euch als Sporn verliehen worden;
„Ihr legt ihn ab, wenn Ihr an's Ziel gerückt. —
„Ich fragt': ob Ihr vom priesterlichen Orden;
„Ihn trennt von uns des Segnens süße Pflicht:
„Der Mann des Schwerts muß, um zu segnen, morden! —
„Auch heischt' ich endlich nicht umsonst Bericht:
„Ob Ihr im Banne; wen die Sünde drückt,
„Der hat den Muth zum Kampf für Wahrheit nicht. —
„Nachdem es also uns mit Euch geglückt,
„Daß Ihr bestanden in den Prüfungsstunden,
„So ward mein Herz von reiner Freud' entzückt;
„Ihr wurdet der Gelübde werth befunden,
„Ihr schwuret sie in heil'ger Mitternacht,
„Und nimmer werdet Ihr des Eid's entbunden. —
„Ihr schwurt Gehorsam; denn die Uebermacht
„Des Hebels muß die Räder alle schwingen:
„Was Viele thun, hat Einer nur vollbracht. —
„Ihr schwurt, die Wollust männlich zu bezwingen:
„Die Mutter-Jungfrau naht sich nur dem Reinen;
„Der Lüstling darf in's heil'ge Land nicht dringen! —

„Ihr schwurt: mit Armuth Sitte zu vereinen;
„Denn Eigenthum erschwert die Pilgerreise,
„Geschliffen muß der Stahl, nicht golden, scheinen.
„Auch schwurt Ihr, nach der alten Meister Weise,
„Im heil'gen Kampfe nimmer zu ermüden:
„Das ist der höchste Zweck in unserm Kreise.
„Nur ew'ger Krieg gebieret ew'gen Frieden;
„Durch's Schwert nur wird die Palme abgehau'n;
„Nur was Ihr Euch erringt, wird Euch beschieden. —
„Der letzte Schwur war Demuth und Vertrau'n;
„Denn Euer Auge, — trüg' es noch so weit —
„Hier darf es nur, was wir ihm bieten, schau'n!" —
„Da Ihr das all zu halten nun bereit,
„So hab' ich unsre Armuth Euch geschenket,
„Und Euch zu Kreuzesbrüdern eingeweiht;
„Dagegen ist, was Ihr verübt und denket,
„Auch künftig nur dem Orden unterthan;
„Was Euer war, ward heut' in's Grab gesenket. —
„D'rum darf sich keiner unserm Kreise nah'n,
„Bevor wir nicht ein farblos Kleid ihm reichen,
„Das einst der Meister sinnvoll färben kann.
„Auf diesem Kleide prangt ein heilig Zeichen,
„Mit Blut gefärbt; denn nur durch Tod und Blut
„Vermögt Ihr einst das Höchste zu erreichen.
„Der Grund, worauf dies Doppeldreieck ruht,
„Und wen es trug, wird bey uns aufbewahret:
„Vielleicht für Euch; nur flieht die Lügenbrut,
„Und merkt, was Euch der Gürtel offenbaret,
„Der Euren höhern Theil vom niedern trennt,
„Und beide doch gar herrlich wieder paaret."

„Es giebt ein Flämmlein, das am Firmament,
„Und d'rüber, wo die hohen Mächte walten,
„Und in des reinen Menschen Herzen brennt;
„Der Flamme Strahl, der, siebenfach gespalten,
„Färbt den Azur, des Meers, der Wiese Grün,
„Zeigt Nebelländer uns und Luftgestalten.
„Wenn diese Strahlen uns im Busen glühn,
„Gerinnen sie zu einem Wunderbilde:
„All' unsre Keime öffnen sich, und blüh'n. —
„Durch solch ein Bild ward aus des Vaters Milde
„Auch unser Bund von Anbeginn beglückt;
„D'rum sproßten ihm in Wüsten Lustgefilde.
„Nur wessen Brust der Unschuld Gürtel schmückt,
„Der jenes Wunderhaupt als Binde zieret,
„Kann hoffen, daß er einst es selbst erblickt;
„Doch nur, wenn ihn die heil'ge Wollust rühret
„Der hohen Männerliebe, deren Pfand
„Der Gurt ist. D'rum empfaht Ihr ihn! Er führet
„Euch zum Ziel, in das gelobte Land;
„Das sich zwar ferne, doch erreichbar, zeiget,
„Weil Einer schon, der nicht ein Gott, es fand. —
„Jetzt stehet auf, geht, sinnet, wirkt und schweiget!"

(Franz und Adalbert gehen ab.)

(nachdem er das Buch weggelegt, zu der Versammlung)
Bevor wir schließen, liebe Herr'n und Brüder,
Liegt mir noch ob, ein schwer Geschäft zu thun.
Der Bruder Robert d'Heredon, mein Zögling, —
Den ich in meinem Vaterherzen trug,
Und der noch nimmer, nimmer mich betrübte —
Der Ritter Robert d'Heredon hat gestern
An unserm würd'gen Bruder Seneschall,

Gewes'nem Groß-Compthur, sich hart vergangen.
Er hat sich von der Ordenswacht entfernt,
Hat, ohne mein Geheiß, den Türk'schen Kaper
Mit sechs, des Tempels Reis'gen, verfolgt,
Und, ob er mannhaft gleich ihn eingefangen,
Doch gröblich das Gesetz dadurch verletzt;
Und, als der Bruder Seneschall ihn droß
Zur Red' gestellt, ihn unsanft angefahren,
Ihn bei der Brust gepacket und die Schnur,
Die heilige, vom Mantel ihm gerissen. —
Sprecht, alte Herren, d'rum, und richtet recht,
So wie Ihr wollt, daß Ihr gerichtet werdet.

Compthur (aufstehend.)

Gebt mir Vergunst zu reden, lieber Herr!

Molay.

Es sey vergönnt! —

Compthur (zu der Versammlung.)

Ihr Herren, lieben Brüder!
Die Sach' ist wahr, wie sie der Meister kündet;
Allein die That ist nicht so rabenschwarz. —
An aller Unbild war nur ich die Schuld,
Gott besser's! — Wenn mein alter Hitzkopf nicht
Gebrauset hätt', der gute Junge, nimmer
Hätt' er mit seinem Alten angebunden. —
D'rum, liebe Herr'n, ich bin nicht von viel Worten,
Auch schäm' ich mich, Gott besser's, hier zu beichten,
Wie'n Laienbruder bei der Pönitenz;
Allein der brave Robert — er verdient nicht,
Daß wir so streng' den ersten Fehltritt rügen. —

D'rum laßt es dies mal gut seyn; nehmt das Kleid ihm
Auf ein Paar Wochen: so ist's abgethan.

(setzt sich.)

Ein Jüngrer Ritter (aufstehend.)

Der Seneschall hat Recht. —

Ein andrer (desgleichen.)

Er ist so jung! —

Ein Dritter (aufstehend.)

'S ist unser Bester, unser Stärkster! —

Ein Vierter (desgleichen.)

Hat er
Drei Roßschweif' nicht erbeutet? —

Molay.

Still, Ihr dort!
Euch war es nicht vergönnt zu sprechen! —

(Die Ritter setzen sich.)

(zu dem Marschall.)

Marschall!
Ihr habt die Rede frei. Was spricht die Regel? —

Marschall (steht auf.)

Wer gegen seine Obern sich vergriffen,
Und wer des Ordens heil'gen Gurt verletzt,
Der hat am Orden weder Theil, noch Anfall.
Wer dreier großer Unbill sich verschuldet,
Der wird mit einem Brot und Wasserkrug
In's Kämmerlein gesetzt, und seine Seele
Dem Herren übergeben — spricht die Regel.

Compthur (aufstehend.)

Gott besser's, Marschall! — Mit Vergunst, Herr Meister! —
Sperrt Ihr den Robert in das Kämmerlein,

So gebt ihm meinen grauen Kopf nur mit! —
Das überlebt der alte Hugo nicht! —

Viele Ritter (aufstehend.)

Für Robert Gnade! — für den guten Robert! —

Molay.

Still, sag' ich! — Hier sind Meister und Capitel!
Wer Einmal noch das heil'ge Schweigen bricht,
Verliert sein Kleid von heut auf vierzehn Tage,
Und speiset auf der Erde Fastenkost (*)!

(Der Compthur, der Marschall und die Ritter setzen sich.)

(zu dem Marschall.)

Ihr habt sehr recht, mein würd'ger Bruder Marschall!
Wie Ihr es spracht, so urtheilt das Gesetz,
Das wir bei unsrer Einsegnung beschworen;
Und soll das Recht in Würden aufrecht stehn,
So müssen wir kein Haarbreit von ihm weichen.
Die Tyrannei übt schnödre Willkühr nicht,
Als ein Gesetz, nach Gunsten umgedeutelt.
Gesetzlich sind die freien Tempelbrüder;
Gesetzlos ist allein die Sklaverei. —
Doch hier ist — wie der würd'ge Seneschall
Nicht unrecht anführt — einer von den Fällen,
Wo des Gesetzes volle Kraft nicht statthaft.
Der d'Heredon ist jung; es ist sein erstes,
Sein einziges Verbrechen; seine Thaten
Sind keines Jünglings, sind des ersten Ritters,
Sind eines Mann's, der Hugo's Schwert trägt, würdig.
Dies alles ist genug — nicht ihn zu retten —

(*) Eine der geringsten Strafen des Ordens.

Doch mildern muß es seine Züchtigung. —
Seyd Ihr's zufrieden, alte Herr'n und Brüder,
Wenn ich auf ewig ihn vom Orden tilge,
Und dann der Welt ihn wiedergebe? —

Die alten Ritter
(indem sie von ihren Sitzen aufstehen.)
Ja!

Molay (gleichfalls aufstehend, mit erhobner Stimme.)
So sey es kund, daß Robert d'Heredon,
Der Tempelritter, aus dem Orden scheidet —
Der Herr bewahr' vor Sünd' und Unbild uns! —
(nachdem er und Alle sich wieder gesetzet, zu Charlot)
Ist er gerufen, wie ich es befohlen?

Charlot.
Er wartet draußen schon. —

Molay.
Laßt ihn herein!
(Charlot geht ab.)

Compthur (aufstehend.)
Vergönnt mir, Meister, daß ich mich entferne! —
Der Jung', Gott besser's, bricht mir sonst das Herz!

Molay (zu dem Compthur.)
Geht, Bruder Seneschall! — (zu Gottfried) Ihr Gottfried,
führet
Den Herren Hugo heim zu seiner Zelle! —
(Der Compthur und Gottfried, der ihn leitet, gehen ab.)

Robert (im bloßen Hemde und Unterkleidern, mit einem Strick
um den Hals, von Charlot hereingeführt.)

Molay (zu Robert.)

Tritt näher, Robert! — (zu Charlot) Nehmt den Strick ihm ab! —

(Charlot nimmt Roberten den Strick vom Halse, und tritt wieder an die Thür.)

Molay (vor sich.)

Kaum kann ich noch mich halten — Gott, o Gott! —

(zu Robert.)

Tritt her zu mir! — Fühlst du dich der Verbrechen,
Die dieses Blatt bekundet, schuldig? —

(er reicht ihm ein Papier.)

Robert (nachdem er es durchgelesen.)

Ja!

Molay.

Hast du zu deinen Gunsten 'was zu sagen,
Das dein Vergehen mildern möchte? —

Robert (sehr bewegt.)

Nein!

Molay.

Weißt du die Strafe, die nach unsrer Regel
Jetzt deiner wartet?

Robert.

Tod im Kämmerlein. —

Molay.

Du hast dich schwer vergangen, d'Heredon!
Zwar hast du frühe schon durch Männerthaten
Und jetzt durch deinen leidenden Gehorsam
Die Pflicht erfüllt, die du uns angelobt;
Doch selbst ein makelloses Leben ändert
Die ew'gen Folgen eines Frevels nicht! —

(mit immer steigender Rührung)

Wir liebten dich als unsern wackern Bruder.
Es war dein erster Fehltritt, armer Robert:
Dies mildert unsers Ordens strenges Recht.
Er schenkt das Leben dir, und giebt mit Trauer
Der Welt dich wieder, der er dich entriß,
Dich in sein schönes Eden zu verpflanzen. —
Zeuch heim, mein Sohn! — der Meister mag wohl einmal
Dem Menschen weichen — zeuch, mein edler Zögling!
Sey deiner großen Kräfte eingedenk!
Sie sind Beruf zu großen, hohen Pflichten —
Der Ew'ge will kein Samenkorn vernichten! —
Nimm meinen letzten Segen zum Geschenk! —

(Robert knieet vor ihm nieder.)

(Er legt die Hände auf Roberts Haupt. Thränen stürzen aus seinen Augen, und er sagt zu Robert, der sie ihm, im Gefühl des tiefsten Schmerzes, abwischt, halb leise:)

So! — trockne meine müden Augenlieder!
Durch die Verwesung sehen wir uns wieder! —

(begeistert)

Ha! mich umschwebet eines Engels Flug —
Ein Phönix steigt aus meinem Aschenkrug! —

(sinkt ohnmächtig in seinen Stuhl zurück.)

Ein Ritter.

Was fehlt dem Meister? —

Ein andrer.

Er ist leichenblaß! —

Ein dritter.

Er schließt die Augen! —

Robert (aufspringend, von Empfindung überwältigt.)

Stirb, du große Seele! —

(stürzt hinaus, Charlot ihm nach.)

Marschall (sich dem Molay nähernd.)
Mit Gunst, hochwürd'ger Meister, Ihr seyd unpaß!

Charlot (bringt einen Becher herein.)

Charlot (indem er dem Meister den Becher reicht.)
Nehmt diesen Labetrunk! —

Molay (sich erhohlend, nachdem er getrunken hat.)
Ich danke dir.
Es war nur eine Schwäche! — Ist er fort? —

Charlot.
So eben ging er!

Molay (blickt plötzlich auf.)
Täuscht mich nur mein Auge?
Blitzt' es nicht heftig? —

Ein Ritter.
Ja, ein schrecklich Wetter
Thürmt sich in Westen —

Molay.
Nun — wir wollen kurz seyn.
(zu der Versammlung, nachdem Charlot wieder auf seinen Platz gegangen ist.)
Verzeiht dem alten Manne den Verstoß,
Und — wenn es möglich — leistet mir Gewähr
Für eine Bitte, die ich längst schon hegte.
Ich will nach Frankenland; — des Menschen Tage,
Sie sind gezählt, — wie leichtlich kann es seyn,
Daß ich nie wiederkehre! — Gerne möcht' ich
Von keinem Fluch beschwert zu meinen Vätern.
Es giebt — das hoff' ich — Keinen, der mir fluchet,
Weil ich mit Wissen Keinem Unbild that;
Doch Einen kenn' ich, der im Kerker seufzet —
Zwar durch Capitels-Schluß — doch seufzet er! —

Und gerne möcht' ich alle Thränen trocknen,
Um frohen Blickes meine große Rechnung
Mit meinem Schicksal abzuthun. — Ihr kennt
Den Prior Heribert von Montfaucon.
Wie lange schmachtet er dem Tageslichte,
Dem warmen Sonnenstrahl, umsonst entgegen! —
Er ist kein ehrenbarer Mann; der Orden
Hat vieles ihm zu danken — gebt ihn frei! —

Land=Compthur.

Wie! deinen Todfeind? —

Ein alter Ritter.

Den verruchten Ketzer?

Molay.

Den Glauben mag der Ew'ge richten! — Feindschaft
Ist nur Entfernung zweier Schwesterseelen;
Im Fernen scheint uns oft ein dunkler Nebel,
Was, wenn wir nah'n, ein schöner Tempel ist.
Gott Lob! ein Jeder, dem die menschliche
Gestalt zum schönen Erbtheil ward, gewinnt,
Wenn man nur traulich näher zu ihm tritt;
In jedem Auge, sey es schielend auch,
Sieht man des Himmels reines Konterfei. —
Vergönnet also mir, daß ich dem Prior
Auch näher trete; — wenn er erst mich kennt,
Vielleicht vergißt er, wo ich etwa schiele. —
Gebt, lieben Brüder, mir den Prior frei! —

(Pause.)

Ihr winkt mir Beifall? — Nun, ich sag' Euch Dank! —
Ihr aber, Charlot, geht mit Tagesanbruch,
Und führt ihn zu mir; selber will ich ihm

Der lang' ersehnten Freiheit Glück verkünden. —
Jetzt ruft zum Segensspruch den Presbyter! —
(Charlot geht ab.)

(das Ordens-Ritualbuch aufschlagend, liest:)
„Lieb' Herr'n und Brüder, jetzo könnten wir
„Wohl das Capitel schließen; denn, so Gott will,
„Steht alles gut, und daß das Gute fürder
„So bleiben und gefördert werden möge,
„Das gebe Gott und unsre liebe Frau!" —

Charlot und der Ordens-Presbyter (im schwarzen Meßgewande, mit dem rothen Kreuze, eine Sanduhr in der Hand haltend, tritt gerade vor den Meister; in welchem Augenblick letzterer und alle Brüder aufstehen.)

Presbyter.

Der Sand verrinnt! — Gedenket Eurer Sünden!
(Molay und alle Brüder knieen nieder.)

Molay (knieend.)

Geh, Herr, nicht in's Gericht mit deinen Knechten!
(Er und alle Ritter küssen den Boden; der Priester segnet sie. — Feierliche Pause.)

Molay

(steht auf, und breitet die Arme gegen die Versammlung aus.)
Kraft meines Meisteramts entsühn' ich Euch;
(nachdem die sämmtlichen Brüder aufgestanden sind.)
So wollt auch Ihr mich meiner Schuld entladen!

Die alten Ritter.

Wir üben und empf[illegible]'n Barmherzigkeit.

Molay (ergreift den Priester bei der Hand.)

Kommt, Presbyter, und sprecht nach alter Sitte

Mit mir das Lied des Friedens, daß der Herr
In Gnaden auf den Bund des Tempels schaue!

(Er geht mit ihm zu dem Altar, wo beide, mit in einander geschlagenen Händen, das Gesicht gegen die Versammlung kehren. In eben derselben Stellung, jedoch das Gesicht gegen den Altar gewendet, und mit gesenktem Kopfe und gebeugtem Rücken, treten die Brüder paarweise hinter einander vor den Altar, so daß sie mit dem Meister und dem Presbyter eine doppelte Reihe bilden.)

Gieb Deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen Deine Werke. —
Daß wir in Deinem Kampfe nicht ermüden,
Schenk' uns den Frieden! —

Presbyter.

Gieb Frieden, daß Jerusalem, die treue,
Die umgestürzte, wieder sich erneue;
Daß Deine Kirche nicht verschlungen werde
Vom Geist der Erde! —

Molay.

Gieb, wie den Vätern, die für Dich gefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen;
Gieb Hoffnung, daß des Glaubens Palmenkrone
Den Kämpfer lohne! —

Presbyter.

Dann glänzen einst in Weisheit, Schönheit, Stärke
Des heil'gen Tempels sieben Wunderwerke.
Deck' uns Verwesung — Hoffnung, Lieb' und Glauben
Kann sie nicht rauben.

(Sie umarmen einander; dann gehen die Ritter paarweise, zuletzt Molay und der Presbyter, langsam ab.)

Capellan Cyprianus (der hinter dem Altare, wo er sich während der vorigen Scenen verborgen, hervorkriecht.)

Capellan.

Daß Euch der Belial mit Eurem Frieden!
Wenn er sie freiläßt, so genad' uns Gott! —

Glöckner Otto

(öffnet ängstlich die Thür, und guckt hervor.)

Herr! —

Capellan (leise.)

Otto? —

Otto (hereintretend.)

Ha! ich bin so naß, als schwömm' ich.

Capellan.

Um Gottes willen, Otto! sind sie fort? —

Otto.

Ja, Herr! Will's Gott, so sind sie schon im Forste.
'S war ein Stück Arbeit, Herr! — Der Montfaucon,
Er wollt' Euch nicht vom Flecke — Hätt' der andre,
Der Rothbart, ihm auf seiner Cither nicht
Ein närrisch Lied gespielt, sie säßen noch.
Als er das Liedel hörte, fuhr der Teufel
Ihm in die Beine; und wie toll und blind
Rennt' er, als wenn ihn sieben Geister jagten,
Ob Blitz und Hagel gleich in Strömen schießt.

Capellan.

Ein andermal! — Hier kann man uns behorchen!
Gut, daß sie fort sind! — 's war die höchste Zeit! —
Sonst gab' es morgen ein Versöhnungsfest,
Wovor der Herr in Gnaden uns behüte! —

Otto.

Und nun, Ehrwürd'ger! — 's bleibt doch bei der Abred'?
Der heil'ge Vater wird doch wohl nicht lügen?
Ich bin doch Pannerer? —

Capellan.

O ja doch, ja! —
(ihm eine Flasche reichend, die er unter dem Kleide hervorzieht.)
Nimm dieses Fläschchen hier zur Stärkung — nimm's!
Und jetzt (ihn fortschiebend) nur fort, daß man uns hier nicht antrifft!

(Otto geht mit dem Fläschchen ab.)

Capellan (allein, ihm höhnisch nachsehend.)

Im Himmel, Tropf! — Wenn dir mein Fläschchen mundet,
Schließt morgen sich dein Plaudermaul auf immer.
Doch — ist's auch Sünd', Herr Bruder Cyprianus? —
Hm! sagt doch Pater Vincent selbst: erlaubt
Ist alles, nur kein Scandalum! — Wie kann ich
Nun dem Scandale besser wohl begegnen,
Als wenn ich diesen — den, zur Ehre Gottes,
Ich jetzt als Knüttel brauchte — sänftiglich
Zur Ruhe bring', nach altem Kirchenbrauch! —
Wenn's erst geschehn ist, kann man immer ja
Im Beichtstuhl sich besprechen, ob es recht war.
Genug, es führt zum Pallium! — die Sünde
Schieb' ich dem Pater Vincent in die Kutte.

(geht ab.)

Dritte Scene.

(Wildniß im Forst unweit des Hafens. Blitz, Donner und Regen. Es ist noch tiefe Nacht.)

Ex=Prior Heribert (kommt mit entblößtem Kopf und sträubendem Haar gelaufen.) Roffo (etwas langsamer und ganz erschöpft hinter ihm. Beide in Mönchskleidung.)

Prior (wirft sich auf einen Stein.)

Hier will ich ausruh'n! —

Roffo.

Heribert, bei'm Teufel!

Ihr lauft, als ob die wilde Jagd Euch hetzte! —

Prior (wild aufhorchend.)

Horch! hörst du nichts? —

Roffo.

Dem Henker mag ich hören!

Das Wetter haus't, daß man die Hand nicht sehen,

Daß man sein eigen Wort nicht hören kann. —

Doch, wenn ich's in dem Sausen recht vernehme,

So tönt es, wie Gebrüll von Wogen. — Kommt!

Das Meer muß schon ganz nah seyn — laßt uns eilen!

Mir selber ist's hier grausig! —

Prior.

Nein, wir bleiben! —

Die Wildniß hier gefällt mir, und die Nacht

Ist wunderschön — sie heult als Echo wieder,

Was mir im Innern tobt! —

Rosso (zusammenschaudernd.)

'S ist eine Mordnacht,

Als wären alle Teufel losgelassen! —
Wie glüh'nde Hexenbesen, zischen kreuzweis
Die rothen Blitz' — in Strömen schießt der Regen,
Vermischt mit tausend schweren Hagelschloßen —
Wie rasend fährt die fessellose Windsbraut
Durch alle Zweige; rund im dunkeln Forst
Da stöhnt's und kreischt's, als ob die alte Nacht
Gebähren wollte — Eul' und Schakal heulen
Im Sturm ein kläglich Wettlied — hrr! mich schaudert!

Prior (auffahrend, indem er den Rosso an sich zieht.)

Pst! Rosso, schau! — Siehst du nicht dort ein Flämmchen? —
Es hat ein menschlich Antlitz —

(indem er aufspringt und ängstlich zur Seite zurückweicht.)

Rosso, steh nur!

Ist das nicht Molay, den wir opfern wollen? —

Eudo's Stimme.

Heribertus, laß dein Frevelthun,
Kind des Lichtes, laß das Feuer ruhn;
Es liegt die Ewigkeit im Nun! —

Prior (wild auflachend.)

Der Donner plappert! —

(plötzlich innehaltend.)

Soll ich — oder —?!

Rosso.

Kommt!

Und wär's der Teufel selber — fort zur Rache! —

Prior (ihn wüthend bei der Hand packend.)

Ha! Dank für's Wiegenliedel, Eulensohn! —
Ja, Hölle, ja! ich will mich ganz dir geben!

Nimm meine Seligkeit für Molay's Leben! —
Ist das Gelächter dort ihr Jubelton? —

(zu Noffo.)

Komm! — denn der Augenblick ist bald entflohn.
Komm — unser Opfer wartet schon —
Komm, Werkgenoß! — wir theilen unsern Lohn! —
(er stürzt, indem er den Noffo mit sich reißt, wie rasend fort.)

Eudo (erscheint mit einer Laute.)

Der Nachtsturm hinter ihm fahrt,
Das Kreuz auch ihn bewahrt;
Ich walle bis dem Templer der Tempel offenbart. —
Dann ruh' ich in der Kammer, mit meiner Braut gepaart,
Die mich Ihm zugeschart,
Der sich von Ewigkeit in Kraft und zart verklart; —
Kein End', Anfang ewig, nach göttlicher Art,
Das Wird und das Ward
Durchschwelg' ich, umarm' ich, in Gegenwart! —
(Eudo zieht in diesem Gebete, seine Laute fest im Arme haltend, weiter.)

Vierte Scene.

(Molay's Schlafzelle. Durch ein geöffnetes Fenster fällt Mondschimmer herein. Es ist noch immer Nacht.)

Molay (allein am Fenster sitzend.)

Ein schrecklicher Orkan! — So alt ich bin,
Sah ich kein solches Wetter. — Nun, Gott Lob!
Es ist vorüber, und der Feuerstrahl
Des Ewigen hat nur die Luft gereinigt,
Und unsre Hütten gnädiglich verschont! —

Wird's auch mit uns so enden? — Wird das Wetter,
Das schrecklich über unserm Haupt sich sammelt,
Auch unser Thun nur reinen, nicht vernichten? —
Vernichten? — Welch ein Unding! — Aber doch,
Kannst du, der Staub, der Flamme sagen: rein'ge!
Wenn sie vielleicht — o Gott! — verzehren soll? —
O meine Sakristey, ihr goldnen Hallen,
Die ihr als Sterne glänztet in der Nacht,
Soll euch des Tempels Gluth vielleicht — zersprengen?
Mein Dornenkranz, mit dem ich mir die Schläfe,
Die myrthenlose Schläfe krönen wollte —
Es war ein Spiel, ein kindisch Trauerspiel! —
Und doch — soll auch der letzte Kranz mir welken? —
(indem ein Thränenstrom sein Antlitz überschwimmt.)
Du, ew'ges Licht, Du — auch der Blüthen Vater!
Ist das Dein Wille, — soll es also seyn? —
(Pause, während welcher er, in Gedanken verloren, zum Fenster hinaus in das noch dunkle Thal hinunter starrt.)
Des Meeres Spiegelfläche deckt die Nacht,
Es hüllet noch den Mond die Wetterwolke! —
(Pause, während welcher es im Thale heller wird.)
Die Wolke schwindet — wieder blinkt der Mond,
Und schmückt — ein Bräutigam — die See mit Perlen! —
Er lächelt — Thränen spendend lächelt er! —
Und unser Schifflein, schon zur Abfahrt fertig,
Es schwillt die Segel! — glänzend! — Gütiger!
Vollende, wie es Deinem Rath gefällt! —
(Pause, während welcher er freudig in's verklärte Thal hinab schaut.)

Was klingen dort (zum Fenster hinaus zeigend) für ferne Lautentöne

So schmelzend sanft, als ob die Mitternacht
Sie aus dem letzten Schlaf nicht wecken wollten? —
Der Laut kommt näher — (horchend) von dem Thal herauf —
Wie! sollte wohl ein armer Troubadour
Des Weges wandern und verirret hier,
Durchnäßt vom Regen, und vom Sturme matt,
Bei uns ein gastfreundliches Obdach suchen? —
Ich muß den Thürmer rufen. — Aber horch! —
Schon tönt's am Tempelthor. — Wie! täusch' ich mich? —
Im Kreuzgewölbe jetzt! — Das ist doch seltsam,
Der Laut — er spielt Versteckens! — (rufend) Greger! —
Wie!
Vor meiner Thüre schon? — Du luft'ger Bothe,
Wer du auch seyst, herein! —

(er springt vom Stuhl auf.)

Eudo (tritt, als Pilger gekleidet, auf; sein Gesicht ist vermummt, so daß nur der lange Bart sichtbar ist. Er trägt seine Laute in der Hand, auf der er einige Töne spielt, ehe er spricht.)

Eudo.

Verzeihung, Herr,
Daß ich so spät und klimpernd zu Euch komme! —
'S ist meine Art, daß ich mit Saitenspiel
Mein Kommen künd', und auch mit Saitenspiel
Dann wiederum so meines Wegs mich trolle! —
(Kleine Pause, während welcher Molay ihn äußerst aufmerksam betrachtet.)
Gönnt mir zu sitzen; denn ich habe viel
In neunzig Jahren schon gepilgert.

(setzt sich.)

M o l a y.

Gern!

Doch sagt, wie kamt Ihr noch so spät herein? —

E u d o.

Ich spielte erst da draußen an der Mauer;
Da öffnete ein guter Pförtner mir
Das Thor, so schlich ich dann beisachte weiter.

M o l a y.

Da schlicht Ihr wahrlich rasch! — Im Augenblick
Wart Ihr im Kreuzgang erst, und jetzt schon hier!

E u d o.

Das ist nun meine Art so! —

M o l a y.

Fandet Ihr
Denn meiner Wächter keinen, der Euch aufhielt?

E u d o.

Nein, — niemand pflegt auch sonst mich aufzuhalten.

M o l a y (immer befremdeter.)

Wer seyd Ihr denn? —

E u d o.

Ein armer Meistersänger,
Der sich als Mann im heil'gen Krieg getummelt,
Und jetzt, als Greis, die Mähr' von Männerthaten,
Die er beginnen helfen, fröhlich singt.

M o l a y.

Was wollt Ihr aber hier? —

E u d o.

Ein frommes Lied
Euch singen — und dann wieder weiter ziehn.

M o l a y.

'S ist hohe Nachtzeit! — Weilt bis morgen hier,
Und pflegt der Ruh' — Gleich ruf' ich meine Knappen!

E u d o.

Laßt ruh'n sie! — Selig, die von Arbeit ruhen! —
Mich aber haltet nicht! — denn weiter muß ich,
Wenn ich das Lied gesungen. —

M o l a y.

Nun, so singt,
Nachtrabe! — Aber nehmet doch die Kappe
Euch ab, die wie ein Maulkorb Euch vermummet! —

E u d o.

'S ist mir bequem so! — Nun, ihr alten Saiten,
Spielt jetzt vergangene und künft'ge Zeiten! —

(singt, indem er den Gesang mit der Laute begleitet:)

Wenn die Todtenglocke tönet,
Wenn der Märtyrer gekrönet,
Ist der Richter ausgesöhnet.

Mag sich Höll' entgegen dammen;
Polykarpos (*) lebt' in Flammen,
Als die Asche sank zusammen.

(*) Polykarpos war Bischof von Smyrna und einer der ersten christlichen Märtyrer. Er wurde, weil er den Glauben nicht verleugnen wollte, verbrannt; und die Legende — (Legende heißt ein zu lesendes Buch!) — sagt, daß er in diesem Flammentode wenig oder nichts gelitten habe.

Tod kunnt nimmer ihn umfluthen
Kühlung labt' ihn durch die Gluthen,
Seine Sinn' in Jesu ruhten.

Als die Asche ausgeglommen,
Ist er bald der Angst entkommen,
In den Himmel aufgenommen —
Polykarpos, so wie du! —

Molay.

Ein schönes Lied! — Preis sey dem edlen Streiter,
Dem Christus flocht die heil'ge Marterkrone! —

Eudo (mit veränderter erhöhter Stimme.)

Preis dir, mein wack'rer Molay! —

Molay.

Welche Stimme! —
Ich bitt', enthüllet Euch! —

Eudo (in seinem ersten ruhigen Tone.)

'S ist mir bequem so!

Molay.

Ihr spracht so eben jetzt in einem Tone,
Der mir durch alle Nerven fuhr! —

Eudo.

Kann seyn! —
Denn nach dem Lied' erklingt die alte Kehle
Wohl 'mal melodisch noch. —

Molay (vor sich.)

Ich kann mich irren;
Doch will ich Ueberzeugung! — (zu dem Alten.) Wollt Ihr nicht
Euch, eh' Ihr geht, mit Speis' und Trank erquicken?

Eudo.

Ich speise Andre nur, mich selber nicht! —

Molay.

Von wannen kommt Ihr denn, Ihr Räthselhafter?
Wo wohnet Ihr? —

Eudo.

Im grauen Münchenkloster
Zu Akre, gönnten mir die frommen Pfäfflein
Ein Ruhekämmerchen — Doch manchmal treibt's mich
Mit Sturmesschnelle fort, und, wie das Schicksal,
Durchwandr' ich rastlos Meer und Feld und Heide;
Und kehre Nachts bei guten Leuten ein,
Zu singen, was vollbracht und was begonnen. —

Molay.

Zu Akre in der grauen München Kloster? —
Wie sonderbar! — Dort blieb vor vierzig Jahren
Mein würd'ger Ohm und Freund, das Kreuzesbanner
Beschützend, in dem Treffen — sie begruben
Im selben Kloster ihn —

Eudo (mit veränderter erhöhter Stimme.)

Den Marschall Eudo?

Molay (mit Heftigkeit.)

Um Christi Marter willen! laß dein Antlitz
Mich sehn; denn das ist meines Oheims Stimme!
(indem er auf ihn eindringen will, steht Eudo auf, und wirft sein azurfarbenes Gewand zurück, so daß sein bekreuzter goldner Harnisch und der bräutliche Kranz auf seinem Haupte sichtbar wird.)

Eudo (mit sehr ernster feierlicher Stimme.)

Wenn Quaalen dich umgarnen,
So fahren sie aus den bestirnten Hallen.

Drum laß' sie dir gefallen;
Im Jammer winkt das Zarte dir — Sey Mann! —
Wenn Flammen dich umwallen;
Du bist die Kraft, die Sterne schaffen kann! —
Die Gluth verzehrt das Kreuz; die ew'gen Harfen schallen! —
(sich wieder verhüllend und seinen anfänglichen Ton wieder annehmend.)
Schallt, Lautentön', im kalten Todtenhause?
Der Alte kehret heim zur warmen Klause! —

(geht, auf seiner Laute spielend, ab.)

Molay (ihm nacheilend, und rufend.)

Ha, weile noch! — Ihm nach! —
(er eilt ihm nach und kommt nach einer Weile bestürzt zurück.)

Wie in die Erde
Gesunken! — Wär' es möglich? — Oder sollten
Die Wappner? —

(durch die Thüre hinaus rufend.)

Greger! — Guido! — Hat der Tod
Euch alle in den Schlaf geschmiedet? —

Greger und noch zwei andre Wappner
(kommen eilig gelaufen.)

Greger.

Meister!

Molay.

Wo habt Ihr Wache? —

Greger.

An dem Kreuzgang, Herr!

Zweiter Wappner.

Ich an der Pforte —

Dritter Wappner.

Ich am Einlaß-Zimmer. —

Molay.

Saht Ihr denn nicht den blau vermummten Pilger
Mit einer Laute, der jetzt von mir ging? —

Zweiter Wappner.

Wir sahen nichts. —

Molay.

Habt Ihr kein Lautenspiel
Gehört? —

Dritter Wappner.

Wir hörten nichts. —

Molay.

Wart Ihr denn wach?

Greger.

So wach, daß wir die Grille zirpen hörten.

Molay.

Das ist sehr seltsam! — (zu den beiden Wappnern) Geht an Eure Posten! —

(Die Wappner gehen ab.)

(zu Gregern)

Du aber eil', und suche mir den Alten,
Der eben von mir ging — er muß am Thor,
Muß noch im Kreuzgewölbe sich verstecken. —
Geh! — lauf! — mein falber Tartar ist dein Lohn,
Wenn du ihn findest! — Eile! —

Greger.

Herr, sogleich.

(geht eilig ab.)

Molay (allein, sich setzend.)

Ich möchte schlafen — Doch der Schlummer flieht
Vor meines Geistes Augen — und Gedanken

Thurnieren wild in meinem Kopf herum! —
Ich Staub — die Kraft, die Sterne schaffen kann?
Die Gluth, das Kreuz verzehrend und die Harfen?! —
Vielleicht ein Sinnenblendwerk. — Vater! ende
Mit Huld! ich lege mich in deine Hände.

Sechster Act.

Erste Scene.

(Tempelgarten: im Vordergrunde Philipps Hütte; im Hintergrunde das Meer. Der Morgen fängt an zu dämmern.)

Philipp (allein.)

Schon dämmert dort der Morgen. — Zwar die Sonne
Ruht noch im Meer; doch jene dicken Nebel,
Die auf den Wellen dampfen, künden schon
Ihr Kommen. — Warum darf durch Nebel nur
Sie uns sich nah'n! — Wann wird es uns vergönnt seyn,
Sie unverhüllt in Klarheit anzuschau'n? —
Geduld und Hoffnung! —

(zu den Blumenbeeten tretend)

Wie das grause Wetter
Von gestern meine kleinen Lieblinge,
Die Blumen hier, erquickt hat! — Nachtviole!
Hast du dich nicht gefürchtet, armes Ding?
Sey ruhig! — Wüthend trifft des Blitzes Strahl
Die hohe stolze Ceder nur; euch Kleine
Schützt Eure Niedrigkeit, und der Orkan
Der Felsenstücke losreißt, stärkt das Fruchtfeld. —

(Pause.)

So sicher schlummert' ich in eurer Mitte! —
Noch einmal reißt mein rastlos Schicksal mich
Zum Berge hin — ich scheide, lieben Freunde! —
Wenn, die so mild und freundlich euch ernährt,
Die warme Sonne, heut von euren Wangen
Die Freudenthränen küßt, die das Gefühl
Erneu'ter Lebenskraft euch auspreßt; — wenn
Ihr froh euch aufschließt, ihren Glanz zu fassen:
Dann wandelt euer Freund auf fernen Wogen,
Und kehrt — gewiß! — er kehret nie zurück! —

(Pause.)

So lebt denn wohl! — Habt Dank für jede Stunde
Der stillen Freude — Dank für jede Tröstung,
Für jeden sanft mir zugeströmten Balsam!
Was unter Menschen — unter jenen Stolzen,
Die sich die Könige der Schöpfung wähnen —
Umsonst ich suchte, fand ich hier bei euch:
In schönem Bündniß, Einfalt, Lieb' und Frieden! —
Häng' nicht dein Köpfchen, Lilie! — O Gott!
Ich könnte stolz seyn, wär' ich rein, wie du! —
Du königliche Rose! — Königlich? —
Nein! Nicht von Blut gefärbet ist dein Purpur,
Wie Philipp August's! — Fort, verhaßtes Bild,
Entehre nicht der Sel'gen Wohnungen! —
Es ist vorbei! — die starre Wirklichkeit
Verscheucht mein schönes Traumbild — schon entflieht es! —
O, nur Minuten darf der Mensch vom Staube
Sich reißen, und auf goldnem Fittich sich
Zum Aether schwingen; — immer zieht's ihn wieder
Zum Staub' herab, und preßt in's Joch ihn ein! —
Wer kommt? —

Adalbert
(tritt, schon völlig als Tempelritter gekleidet, auf.)

Philipp.

Ha, Adalbert! bist du's, mein Einz'ger?
Hat die vergang'ne Schreckensnacht auch dir
Den süßen Schlaf geraubt? —

Adalbert.

Gemartert hat sie
Mit Foltern der empöreten Erinn'rung
Mein wundes Herz. — In einer solchen Nacht,
Ward ich, o Vater! Wittwer. — Laßt, o laßt mich
Das Thränenaug' an Eurer Brust verbergen! —

Philipp (ihn in die Arme nehmend.)
Entlade dich! — Der Menschheit Zeugin schändet
Den Ritter nicht. — Brich dieses dumpfe Schweigen
Das deines Vaters düstre Seele trübt.
Schon mehr als Einen Tag hat uns das Schicksal
Vereint; und immer noch verbirgst du mir
Die Kunde deiner Leiden —

Adalbert.

O, mein Vater!

Philipp.

Bin ich es nicht? — O fleh! Momente nur
Sind unser noch, — bald nimmt das Schiff uns auf.
Noch sind wir ohne Zeugen, — Adalbert!
Soll denn dein Vater —, soll dein erster Freund,
Soll der, den gleiche Noth zu deines Grams
Genossen machte, nicht mit dir ihn theilen? —

A d a l b e r t

(der, während dieser Rede, in Gedanken versenkt, vor sich hin gestarrt hat.)

In einer solchen Grausnacht ... ja, ich will
Euch alles sagen — lange stand ich an,
Mit diesem Gifthauch Eure Ruh' zu tödten —
Ihr wollt's, es sey! — In einer solchen Nacht
Gab meine Agnes mir den letzten Kuß,
Der Morgen sollt' auf ewig uns vereinen;
Die Gäste harrten, alles war bereit.
Mit leichtem Sinn verließ ich sie am Abend;
Ein Paradieseslüftchen schien das Stürmen
Des grausen Nordwind's mir. — Was ist der Liebe —
Sagt selbst, mein Vater! — was ist ihr so schwarz,
Daß sie in Rosenfarb' es nicht zu kleiden
Vermöchte!

P h i l i p p (düster.)

Wirklich? — Kann sie das? — Wohlan.
So wird sie mir auch wohl die Rabenwolke
Des scharzen Meuchelmordes, mit dem Blut
Erwürgter Rosen färben! —

(wild aufschreiend)

König Philipp! —

A d a l b e r t (schwärmerisch.)

Geist meiner Agnes, wirst du das? — Du schweigst?! —

P h i l i p p.

Sie wird's, beim heiligen Sebastian! — Ende!

A d a l b e r t (sich mühevoll sammelnd.)

Von Agnes Schwelle eil' ich durch die Straßen
Mit Humbert unserm Knappen; — alles tanzet
Um mich herum; denn morgen sollt' ich sie,

Die Herrliche, besitzen. — Plötzlich störet,
Just an der Ecke, wo die Straße Faydeau
Sich nach der Seine wendet, eine Stimme
Mein süß Entzücken. Eh' ich mich besinne,
Trifft plötzlich meinen Kopf ein schwerer Schlag
Von hinten, daß ich sinnlos niederstürze.
Als ich erwache, find' ich staunend mich
In einem Saal von vielen Lagerstellen,
Mit Todten und mit Sterbenden umringt.
Ein frommes Mädchen vom geweihten Orden
Der Schwestern der Barmherzigkeit, im Schleier
Verhüllt, steht neben mir; — ich seh' sie noch!
Sie freuet sich, so sagt sie, daß mein Auge
Sich wieder öffnet; zu den Todten hätte
Man mich gezählet, schon die letzte Oelung
Mir geben und das Glöcklein läuten wollen.
Ich sey im Hospital zum heil'gen Roch;
Vor sieben Tagen hab' ein Unbekannter
Mich hergebracht, und ohne Sinne hätt' ich
Von jenem Augenblick bis jetzt gelegen.
Vergebens sucht' ich mehr von ihr zu forschen.
Sie pflegte sorgsam mein; doch niemals konnt' ich
Mit ihr mich recht besprechen; immer hatte
Die Trost- und Gabenreiche mehr zu thun
Für mich und Alle, um der armen Worte
Mit einem Einz'gen viel zu wechseln. — Endlich
Als ich nach sieben martervollen Wochen,
Vom Lager wieder aufkam, und mit Dank
Für meine Pflegerin das Haus verließ; —
(Sie strebte allen armen Todeskranken
Was Agnes meinem Leben ist, zu scheinen.

Sie lebte, selber sterbend, in den Todten;
Wie ich, nur schöner — denn sie nahm sich nicht
Die Zeit, zu eignen Thränen, eignem Troste! —
Gott tröste sie, die gute Meisterin! —)

(er versinkt in Gedanken.)

Philipp (ihn ungeduldig unterbrechend.)

Nun? —

Adalbert (sich besinnend.)

Ja! — Als ich's verließ, Sanct Rochus Spittel;
Da fand ich unsern Humbert an der Schwelle,
Und schrecklich war das Räthsel mir gelös't! —

Philipp (mit immer steigender Neugier.)

Nur weiter! —

Adalbert.

Die mir jenen Schlag versetzt —
Es waren Nogaret's gedung'ne Henker! —

Philipp.

O, meine Ahnung! —

Adalbert.

Nicht mit Eurem Unglück,
Nicht mit der Mutter Tod gesättigt, wollte
Der Bub' auch noch den letzten aller Anjous,
Den letzten Zweig des großen Stammes, fällen.
Den Weg dazu bahnt' ihm des Königs Wollust;
Denn Philipp August, der gekrönte Lüstling,
Er selber hatte längst sein gierig Auge
Auf meine engelreine Braut geworfen.
Doch ich stand ihm im Wege; mich vermocht' er
Mit des Gesetzes Schwerte nicht zu treffen,
So sehr auch Nogaret, der feile Kanzler,
Zu dreh'n es weiß. Drum sollt' auf dessen Antrieb

Ein Mörder-Schwarm mich an des Glückes Schwelle
Ermorden, und mein Tod dem Königsbuben
Den Weg zu meiner holden Agnes bahnen. —
Es ist ihm nicht gelungen; denn noch lebt
Sein Todfeind. Aber ach! ein schön'res Opfer
Ward des Verruchten Raub! —

Philipp.

Wie wurden dir
Denn alle diese Gräuel kund? —

Adalbert.

Mein Knappe,
Der mich, als schon die Mörder sich verlaufen —
Sie hatten alle mich für todt gehalten —
Zur selben Nacht in's Hospital geschleppt,
Beschwor mir alles, wie ich's Euch erzählet;
Denn einer von des Königs Kämmerlingen,
Ein Waffenbruder Humberts, hatt' es ihm,
Ihn vor Gefahr zu warnen, anvertraut.

Philipp.

Und deine Agnes? —

Adalbert.

Jene Schreckensnachricht
Von meinem Tode hatte durch Paris
Sich schnell verbreitet —

Philipp.

Ja, sie hat auch mich
Getäuscht, und noch mein letztes braunes Haar
In graues umgewandelt.

Adalbert.

Unser Humbert
Hatt' aus Besorgniß für mein Leben nicht

Gewagt, dem Ruf zu widersprechen — kaum
Gewagt, bei Nachtzeit sich zum Hospital,
Wo ich in Todesarmen lag, zu schleichen. —
Nach vierzehn Tagen endlich — o, des Zaudrers!
Sie war gerettet, wenn er früher ging! —
Nach vierzehn Tagen schleicht er in die Wohnung
Agnesens — Da vernimmt er — ew'ger Gott! —
Laßt ab; denn folternd blutet meine Wunde! —

Philipp.

Sie soll nicht harschen! — Denk des hehren Eides
Um Mitternacht am Weihaltar der Rache!
Denk deiner Mutter und der letzten Klage,
Die sie in Wehen der Gebärerin
Zum Rächer sandte! —

Adalbert.

O, zehntausendfach
Fall' sie auf Philipps Haupt zurück! —

Philipp.

Vollende!

Adalbert.

Wohlan! wo blieb ich? — ja! nach vierzehn Tagen
Schleicht also Humbert nach Agnesens Hause.
Da höret er: sie sey, als sie die Nachricht
Von meinem Tod' erhalten, hingesunken;
Ein glühend Fieber habe sie ergriffen;
Dann sey sie auf Verlangen ihrer Freundin,
Der frommen Abbatissinn von Sanct Clara,
In Betten eingepackt, zum Claren-Kloster
Gebracht, und nach Empfang der heil'gen Weihen,
Nur wenig Tage d'rauf daselbst verschieden. —
Ich stürzte hin zum Kloster; da bezeugt mir's

Die Pförtnerin, daß Humbert wahr gesprochen. —
Jetzt wollt' ich in dem Blute des Tyrannen
Den Durst nach Rache kühlen; doch er war
Nach Bordeaux abgereist, um dort dem Pfaffen
Die päpstliche Tiare zu verschachern,
Und seine Henker blieben wach. — Ich mußte
Mein Leben retten, seines zu verderben.
Auch wollt' ich mich zuvor mit Gott versöhnen,
Und seine Kraft, zur Rache mir erfleh'n,
Im heil'gen Land. — Ich schiffte zu Marseille
Mich ein, nach Palästina hin zu segeln,
Wie uns der Kaper überfiel, wie der
Von d'Heredon gefangen ward, das wißt Ihr! —

Philipp.

Ich weiß genug. Allein noch eine Frage
Vergönne mir, mein Adalbert! — Warum
Verhehlst du mir und Molay'n so mit Absicht
Der theuren Hingeschiednen Stand und Herkunft? —

Adalbert (betreten.)

Weil — Vater! — doch, was soll ich's Euch verhehlen?
Nur Schwäche hielt bis jetzt davon mich ab;
Ich wollte nicht der Theuern Asche schänden —
Sie war — wie es der Pöbel nennt — ein Bankert,
Von einem hohen Herrn — so sprach der Ruf —
Einst in verbotner Lust erzeugt —

Philipp.

Wie hieß

Ihr Vater denn? —

Adalbert.

Denn Namen hab' ich nie

Von ihr erfahren; doch sie nannte
Agnes von Clairmont sich —

Philipp (aufmerksam.)

Von Clairmont? — Wohnte
Sie in der Vorstadt Marceau nicht? —

Adalbert.

Da eben,
Bei einer Muhme, Namens Percival! —
(befremdet)
Doch wie, mein Vater? —

Philipp (vor sich.)

Grausend wird's mir helle!
(laut)
Die Abbatissin von Sanct-Clara, sprachst du —
Hast du sie nie gesehen? —

Adalbert.

Einmal nur
Entsinn' ich mich's bei einer Nonnenweihe.
Sie ist ein hohes majestätisch Weib;
In das bedeutungsvolle, ernste Antlitz
Schien sanfte Würde mir, und noch ein Etwas,
Nicht Ahnung, nein — Gewißheit eingegraben;
Ein lächelnd starrer Blick — wie, wenn Maria
Bei ihres Engels Gruß versteinert wäre,
Und doch des Heilands, den sie trägt, gewiß —
So sah sie aus! —

Philipp (vor sich.)

Es ist die Schwester Molch's! —
(laut)
Sag' mir .... dein Mädchen — hatt's am linken Auge
Ein braunroth Fleckchen nicht, wie eine Musche

So klein — gerade da, wo an der Schläfe
Die blauen Aederchen zusammen laufen?
War sie nicht hochblond, schlanken, edlen Wuchses,
Und, wenn sie lebte, wär' sie jetzt nicht siebzehn? —

A d a l b e r t (mit liebendem Entzücken.)

Und wenn sie lebte, lebt' auch ich und ewig! —

(sich sammelnd) ;

Ja, Vater; ja, so sah ihr Schatten aus,
Doch die Gestalt, o Gott, unendlich schöner!
Unendlich, ja! — Denn wenn so in einander
Mein Blick und ihrer schmolz, so war ich nicht
Auf Erden, noch im Himmel etwa nur,
Ich war im Meer; in sie zerfließend, strömt' ich
Durch Fluth und Erde, Höll' und Himmel hin!
Wie sie gestaltet, ob sie wirklich Etwas;
Ich wußt' es nicht — nur i ch war ganz — unendlich! —

P h i l i p p.

Komm zu dir! —

(indem er ihn bei der Hand ergreift und an derselben einen Ring erblickt.)

Welch ein Ring? —

A d a l b e r t (zerrissen.)

Der Brautring —

P h i l i p p

(wirft noch einen Blick auf den Ring, dann sein Gesicht krampfigt mit beiden Händen verhüllend, vor sich.)

Molay's!

A d a l b e r t (ihn schmerzlich umklammernd.)

Ha! Fühlst du's, Schmerzgenosse? —

P h i l i p p (sich fassend und von ihm sich loswindend.)

Forsche nicht! —

Der Meister will zu meinem Trost dich mit
Nach Frankreich nehmen; aber in Paris
Darfst du dich noch nicht zeigen — leichtlich könnte
Man dich erkennen; — darum sollst du nur
Bis zu der Priorei von Notre-Dame,
Dem ersten Ordenshaus' an Fränk'scher Küste.
Dort bleibst du ruhig, bis ich aus Paris
Dir weitre Bothschaft sende. — Mach dich fertig;
Mit Sonnenaufgang gehen wir an Bord. —
Allein, bei deinem Eidschwur! sage nichts
Von allem, was wir Beide hier gesprochen,
Zu Molay! — Geh, mach fort; es taget schon! —

(Adalbert geht ab.)

(allein; mit ausbrechender Wehmuth)

O armer Vater! jammernswerther Freund!
Noch weiß er nichts; doch wird er es erfahren —
Auch dieser Kelch war ihm noch aufbewahrt! —
O unenträthselt, wundervolles Fatum!
Der Sohn von deinem einz'gen Freunde, Molay!
Muß unwillkührlich deine schöne Blüthe
Zerknicken, ach! die einzige, verstohlne!
Und ganz entblättert stehst, du Palme, da,
Du herrliche — des Haines Stolz und Zierde! —

(düster und bitter lächelnd)

Sie nennen wissend mich; ich bin es auch,
Ich weiß des Schicksals gift'gen Dolch zu nennen:
Den Zufall! — Mag des Lebens Irrlicht brennen;
Es lischt, und Alles deckt ein todter Rauch! —

(geht ab.)

Zweite Scene.

(Der Meistersaal, wie im Anfange des dritten Acts.)

Compthur Hugo (völlig gerüstet.) Ein Knappe (der ihm Schwert und Lanze nachträgt.)

Compthur.

Nur bis hieher! — Hab' Dank! — Wie steht's im Hafen?
Ist die Galeere dort schon segelfertig? —

Knappe.

Sie wartet nur auf den Trompetenstoß
Zur Abfahrt; denn der Wind, Gott Lob! ist günstig.

Compthur.

Gott Lob, sagst du? — Gott besser's! — Gieb nur her;
Ich selbst kann noch die Lanze halten — geh nur!
(er nimmt ihm Schwert und Lanze aus den Händen. — Der Knappe geht ab.)
(allein; zu Hugo's Bildsäule tretend)
Nun, alter Hugo! mir gemahnt's wohl so
Als sähen wir uns heut' zum letzten male.
Leb' wohl! — Dein grauer Lehrling wird wohl nie
Dein Antlitz wieder schaun! — Es hat mich manchmal,
Wenn's schwarz mir vor der Seele war — Gott besser's!
Gar wundersam gestärket. — Heut' noch tragen
Sie deinen alten Sohn nach Frankenland.
Da werden Büblein kommen, und den Greisen
Von alter Zucht und Sitte frevelnd höhnen;
Und strafen wird mein gutes Schwert sie nicht:
Denn schon entnervt ist dieser Arm und kraftlos!
D'rum hab' ich lieber dir das Schwert gebracht.

Die sieben Scharten hier — (auf das Schwert zeigend) Du kennst
sie wohl;
Denn wenn ich kämpfte, war dein Geist bei mir.

(er legt das Schwert auf das Piedestal der Statue.)

Du hast mein besser Theil empfah'n; — die Hülle,
Sie wankt nur noch — d'rum laß nicht Kinderspott
Den alten Hugo werden; zeuch ihn zu dir! —

(er tritt zu der Nische.)

Und jetzo hin zur Mutter aller Gnaden! —

(Er zieht den Vorhang, der die Nische bedeckt, zurück, so daß darin ein kleiner Altar mit einem Marienbilde sichtbar wird, an welches er die folgende Rede richtet.)

Gedenkst du noch, was ich vor sechzig Jahren —
Dir und der theuren Königin, Frau Blanka, —
Ein wack'rer Bube, gelt! — Euch zugeschworen? —
Dann lebt' ich unter Euch, ein fleiß'ger Templer;
Nicht Weib, noch Kind, noch eignen Heerd — was sonsten
Der Leute Herzen wohl erfreuen mag —
Besaß ich jemals! — Nur das Doppelkreuz,
Das auf dem Mantel, und mein gutes Schwert,
Und meine königliche Herzens-Dame,
Und Du, der Himmel-Königin und Frau, —
(Ich weiß Euch beide immer nicht zu trennen!) —
Ihr machtet Weib und Kind mich (sonsten hatt's
Mir oft im Kopf gewurmt!) vergessen. — Satt,
Das war ich nicht, Gott besser's! — doch zufrieden;
Dem rüst'gen Kämpen ward sein Minnesold! —
Jetzt bin ich achtzig schon, Gott besser's! kahl
Ist diese Scheitel; aber treu gehalten
Hab' ich den Schwur der Sitt' und Curtesie.

Die Wunden — (auf seinen Kopf zeigend) Du gedenkst es noch —
die hab' ich
Bei Akon einst erkämpft in Deinem Dienst,
Als wir des Heilands wundervolles Land
Auf immer meiden mußten, ich und Zehn,
Der letzte Rest von so viel frommen Kriegern.
Ha! als wir da, in einer winzgen Barke
Nach Cypern schifften — unser waren Wenig;
Allein die Kraft des Herren war mit uns! —
Jetzt ist die Zeit vorüber — jene Zehn
Sind auch schon Asche; — nur der alte Hugo
Kriecht noch, Gott besser's, auf der Erd' herum;
Doch kann er nicht das Roß mehr tummeln, kann
Die Lanze nicht, die blinkende, mehr schwingen.
Du gabst sie mir, jetzt
(indem er die Lanze auf den Altar legt.)
nimm Dein Lehn zurück!
Mit makellosem Sinn, Gott besser's, hab' ich's
Verwaltet. — Makellos? — Nein, heil'ge Jungfrau!
Der alte hat gelogen! — Nein, Gott besser's! —
Fiel Robert nicht? — O Mutter, kann den Flecken
Der Unbild wohl Dein Gnadenmantel decken?
Dein Knecht — er hat vielleicht doch manchmal Recht gethan;
Nimm Dich bei Deinem Sohn des grauen Sünders an! —
(Er knieet vor dem Marienaltare nieder, und versucht zu beten.)

Robert

(tritt in weltlicher Rittertracht von dem im Bestreben zu beten schwer angestrengten Compthur Hugo unbemerkt, herein.)

Robert (den Compthur gewahr werdend.)

Da ist er endlich! — Ha! er scheint zu beten. —
Soll ich ihn stören? — Wie die Silberscheitel

Vom rosenfarb'nen Dämmerlicht des Morgens
Beschimmert wird! wie's von den Azürsäulen
So seltsam widerscheint! — Es ist mir alles
So heimisch hier, und doch so fremd, so drückend! —

(auf Andreas von Montbarry Bildsäule sehend.)

Hast du noch deine Tasche, Pilgersmann?
Auch ich muß wandern — wird auch meine Wallfahrt
Gleich deiner enden? —

(indem er wieder auf den Compthur zurücksieht)

Wie der Alte dort
So brünstig betet! — Er ist bald am Ziel! —
Warum zerschmilzt in nie gefühlter Wehmuth
Dies Herz? — es war doch sonst so kindisch nicht!
Warum ergreift ein Schauer meine Brust,
Als schwebten in dem ungeheuren Saale
Der grossen Alten Geister auf mich zu? —
Mir ist, als ob die Marmorbilder sich
Belebten — ist es Täuschung? —

(auf des Ordensstifters Hugo Statue zeigend)

Hugo winkt mir,
Und streckt nach mir sein Panner! — Gaukelspiel!
Ein stolzer Traum, nichts mehr! — Noch immer betet
Der alte Groß=Compthur! — Was gäb' ich nicht
Für einen Kuß auf diese grauen Wimpern,
Für einen Segen dieser Heldenhand! —
Doch nein! Die Seele dieses Heiligen
Soll nicht durch Erdenschmerz entadelt werden! —
Fleuch, armer Robert! fleuch dies Land der Ruh'! —
Doch sollst vielleicht ein neues du erringen? —

(auf die Bildsäulen der Meister blickend)

Nicht wahr: — der Mensch kann die Natur bezwingen? —

Ihr lächelt, alte Meister! — Nun, wohlan!
Ihr Riesenkinder, ich bin auch ein Mann!
Erschaffen konntet Ihr — und ich? — Ich kann entsagen;
Ich Freigesprochner kann allein das Ziel erjagen! —
Astralis (erscheint als Jüngling, hellblau gekleidet, mit einem Briefe in der Hand.)

Astralis

(zu Robert tretend, eben als dieser sich umwenden und zur Thür hinaus will, mit veränderter Stimme.)
Gegrüßest seyst du, Robert d'Heredon!

Robert.

Wer ruft mich? —

Astralis (ihm den Brief reichend.)

Lies, und merke, was du liesest!

Robert (sie betroffen anblickend.)

Wie ist dein Name? —

Astralis.

Astralon.

Robert.

Ich hatte
Einst einen Traum, der sah so aus, wie du! —

Astralis.

Du sollst nicht träumen! — Eile zu dem Hafen,
Das Schiff aus Schottland harret deiner schon,
Sey wach! — In deiner Heimath siehst du mich!
(geht eilig ab.)

Robert (ihr ruhig nachsehend.)

Sey wach? — Ich bin's! — Ein sonderbarer Brief!
(ihn besehend)
Die Aufschrift Schottisch — meine Muttersprache,
Die Form ein Fünfeck — Wachs und Lettern grün;

Das Siegel ein quadrirtes Feld, und d'rinnen
Ein Löw', ein Fuchs, ein Affe, und — das vierte,
Wie mir es scheint, ein Sperber. — Wunderlich!
Wie'n Mährlein fast — laßt sehn doch! —

(liest)

„Braver Schotte!
„Kein Tempelherr, und doch des Tempels Hüter!
„Noch Vieles wird einst klar, was jetzt noch dämmert.
„Du bist erwählt vor Vielen. — Zeuch in Frieden
„Zu deiner Heimath; — doch am achtzehnten
„Des dritten Mond's, im Jahre zweimal sieben
„Des vier und fünfzigsten Jahrhunderts der Entfaltung,
„Sey zu Paris am Tempelthurm, und rette
„Das rothe Kreuz aus Flammen! — Form und Farbe
„Sind wandelbar; doch ewig ist der Urstoff. —
„Wir harren dein im grünen Friedensthale,
„Wo auch der königliche Leu verstummt."

(Er faltet den Brief zusammen, und starrt gedankenvoll vor sich hin; dann verläßt er schnell den Saal.)

Compthur

(indem er vor dem Altar, wo er bisher gekniet, und zum erstenmal, eine Minute lang gebetet hat, durch dieses lange Gebet höchst ermattet aufsteht.)

Hab' Dank, du reine Magd, für Deiner Gnaden Schein!
Er hat mich baß erquickt, wie nie in meinem Leben;
Doch bin ich matt, wie nie. — War das gebetet? — Nein! —
Ich sprach, ich dachte nicht; in Lüften that ich schweben;
Ich lag im Mutterschooß, ein saugend Kindelein,
Und eine Neugeburt erstand in mir mit Beben! —
Wenn das gebetet war, so möcht' ich schier vermeinen:
Wenn Eines beten kann, es könnte nicht mehr weinen. —

(Er blickt, zum Fenster hinaus, noch einmal in das schon von Morgennebeln dampfende Thal hinunter; dann, nach einer Pause, in welcher er sich allmählig von seiner tiefen Ermattung erhohlt hat, öffnet er gestärkt die ins Kreuzgewölbe führende Seitenthüre.)

Ist das nicht Molay, der vom Kreuzgang her kommt?

(zu Molay, indem dieser herein tritt)

Bist auch schon munter, alter Spießgesell?

Molay.

So eben hab' ich meinen Kampfgefährten,
Den Tartar, noch zum letzten mal gekränkt;
Auch auf dem Berge war ich. — Bruder Hugo,
Wie wohl thut einem, der zum Grabe eilt,
Ein offner Rückblick in die heitre, freie,
Lebend'ge Gotteswelt, wo alle Saaten
So schön gedeihn! — Nicht wahr, auch unsre, Hugo,
Sind nicht verloren? —

Compthur.

Wie's dem Herrn gefällt!
Ich grüble nicht; er mag es selig enden!

Molay.

Du bist schon früh aus deiner Zelle! —

Compthur.

Ja!
Des Sturmes Heulen und des Donners Rollen
Hat mich um zwei Uhr schon heraus gejagt.
Es war, Gott besser's, eine Nacht — so hab' ich
Sie nie erlebt; als ob der böse Feind
Mit seinen Buben Kegel schöb' — so toll! —

Molay.

Er trifft den Kegel auch, den Gott ihm zeigt;
Es spielt der Knecht — das Spiel gewinnt der Herr! —
(indem sein Blick auf des Compthurs Rüstung fällt)
Du bist gewappnet, Bruder? —

Compthur.

Schau, Cam'rad!
Ich muß es dir, Gott besser's, nur gestehn.
'S närrisch, aber alles geht ja jetzund
So kunterbunt — Sieh, Bruder! da gedacht' ich,
Sollst doch in deinem Waffenschmucke dich
Noch einmal hier den grauen Burschen zeigen;
Kommst zeitig g'nug zur jungen Geckenwelt.
So ging ich her, und weihte Schwert und Lanze
Dem alten Hugo und der heil'gen Jungfrau;
Und da — lach mich nicht aus, Gesell! — Gott besser's,
Da war's, als ob die dunkeln Augen mir
Zu feuchten sich begannen! —

Molay.

Schone mein! —
Mir thut heut Stärke Noth; der Meisterharnisch
Verdeckt nur schlecht mein wundes Menschenherz! —
Der Robert schwimmt wohl schon zu seiner Heimath?

Compthur.

Der Junge wird doch Abschied nehmen? Molay,
Der Robert — glaube mir, es schwant mir sehr,
Mit dem führt Gott was Großes noch im Schilde! —
Als ich hier vor dem Gnadenbilde knie'te,
Da schaut' ich unverwandt in den Krystall,
Auf dem der Jungfrau Strahlenkrone glüht.
Auf einmal war's, als säh' ich in dem Spiegel

Den Robert und 'nen Engel neben ihm,
In Himmelfarb' gekleidet — Beide glänzten,
Wie von dem Licht der Herrlichkeit verklärt.
Auch hab' ich ihn heut Nachts im Traum gesehn,
Gegürtet, wie ein schlechter Handwerksmann;
Doch plötzlich stand er als ein Riese da:
Mit seinem Haupte reicht' er an den Himmel,
Mit seinem Fuß zum Mittelpunkt der Erde;
Und sie von Ost bis West umklammernd, rief er:
Den Reinen strahlt und dienet die Natur!

M o l a y.

Es war ein Traum! —

C o m p t h u r.

Ja freilich, doch, Gott besser's,
Ich möcht' ihn deuten! —

M o l a y.

O, wir träumen alle!
Doch, daß wir träumen können, das bewährt
Das Daseyn mir von jenen heil'gen Höhen,
Die Kühlung auf die Wüste niederwehen,
Wenn der Sirocco uns das Mark verzehrt.

C o m p t h u r.

Ich will ihn suchen, daß er ohne Abschied
Mir nicht entkomme! —

M o l a y.

Wohl! ich harre dein,
Bis wir zum Hafen zieh'n. —

(Compthur geht ab.)

(allein)

Sie bleiben lange!

(Es wird an eine kleine, bei dem Marienaltar angebrachte, verborgene Thür geklopft.)

Da sind sie ja! — Herein, wer auserwählet!

(er zieht sich die Kappe seines Mantels über den Kopf, und verschließt die Hauptthür.)

Der Presbyter, der Bruder des Gartens Philipp, der Marschall, der Drapier, der Pannerer und Claus Rösner kommen aus der verborgenen Thüre herein. (Alle haben die Kapuzen ihrer Mäntel oder Kittel über den Kopf gezogen; jeder trägt ein kurzes blutrothes Schwert, an einem eben solchen Gürtel, das er sich beim Hereintreten um den Hals hängt.)

Molay (zwischen sie tretend.)

Stellt Euch in Formen! —

Presbyter (ihn unterbrechend.)

Bruder Leitender,

Gieb mir die Rede!

Molay.

Sprich!

Presbyter.

Es sprach der Geist

In mir: als sey

(auf Philipp zeigend)

der zweite Bruder Wächter!

Heut nicht in sich gesammelt. —

(zu Philipp, ihn scharf anblickend.)

Bist Du's? —

Philipp (nach einer Pause.)

Nein! —

Presbyter (mit sanftem Ernst.)

So störe nicht das Amt der letzten Oelung! —

Philipp (eben so zu ihm.)

Ich danke dir. —

(Er nimmt sein Schwert vom Halse und überreicht es dem Molay.

Molay (ihn umarmend.)

Gott stärke dich, mein Bruder! —

(Philipp geht ab.)

Molay (zum Marschall.)

Du bist, statt Philipp's heute, zweiter Wächter!

Marschall.

Es ist kein Amt; wir sind nicht Sieben voll!

Presbyter.

Drum nahm ich meines Chores jüngsten Knaben,
Und lehrte ihn das heil'ge Urim = Thumim,
Das nur der Jüngste von uns nennen darf. —
Er harret. — Soll er heut uns leiten, Brüder? —

Molay.

Ein Kind ist wissend, denn es kommt vom Schau'n;
Drum führt den Knaben her, daß er uns leite!

(Der Presbyter geht hinaus, kommt aber sogleich wieder, und führt einen fünfjährigen Chorknaben herein, dem die Augen verbunden sind und den er vor den Molay stellt.)

Molay (dem Kinde die Hände auf's Haupt legend.)

Der Herr sey mit dir!

Die Andern.

Und mit Seinem Geist!

M o l a y

(nachdem er dem Knaben Philipps Schwert umgebunden, zu den Andern.)

Stellt in die Formen Euch! — Erhebt das Kreuz! —

(D i e W i s s e n d e n, auf deren fünften Platz der P r e s b y t e r den K n a b e n führt, stellen sich in eine beliebige Form, von der der L e i t e n d e (*) und die beiden W ä c h t e r die drei Endepunkte bilden. Dann erheben sie ihre kleinen Schwerter in's große Kreuz.)

L e i t e n d e r.

Im Namen des Alleinigen und Ew'gen
Eröffne ich am Morgen unsre Hallen! —
Ihr kennt den König, welcher sie erbaut!
Wie heißt sein Siegel?

Z w e i t e r W ä c h t e r.

Maaß!

E r s t e r W ä c h t e r.

Gehalt!

L e i t e n d e r.

Begränzung! —

Die Hallen ruhen. — Senkt die Schwerter jetzt! —

(Alle treten aus der Form, indem sie ihre Schwerter wieder auf die Brust zurücksinken lassen. D e r e r s t e W ä ch-

---

(*) Da die Wissenden, über diesem ihrem wichtigen Geschäfte, ihrer Personen selbst gänzlich vergessen, so will auch Verfasser daran im gegenwärtigen Gespräche nicht erinnern, sondern wird den hier nicht als Meister auftretenden Molay den L e i t e n d e n, den Presbyter d e n e r s t e n, den Marschall den z w e i t e n W ä c h t e r, den Drapier, Pannerer und Rösner überhaupt W i s s e n d e und das Kind schlechtweg d a s J ü n g s t e nennen.

ter führt das Jüngste vor den Marienaltar, wo es mit gefaltetzn Händen niederkniet; dann tritt er wieder zurück unter die Wissenden.)

Leitender.

Wir sieben Wissende sind heut versammelt,
Wie mir der Geist es sagt, zum leztenmal:
Ein wichtiges Geschäft noch abzuthun,
Wovon ich Euch zum Theil schon unterrichtet. —
Die Zeit ist kurz; die That will Eil' und Schweigen. —
Ich zieh' nach Frankreich. Ihr, zum Theil, bleibt hier! —
Wenn rein auch unser Sinn, doch ist es Pflicht
In diesem drängenden Gewühl der Zeiten,
Mit Vorsicht sich zu wappnen, und dem Neide
Auch selbst die kleinste Blöße nicht zu geben,
Wodurch er unserm Orden schaden könnte.
Ich bin daher auf Rath der drei Erlauchten,
Die ausser uns im Tempel wissend sind —
Des Priors Guido, Peters von Boulogne,
Adams von Valincourt — und in dem Namen
Der vierzehn Meister ausserhalb des Tempels,
Die noch auf Erden wissend — jezt gesonnen:
Von denen Schriften, die des Ordens Inn'res
Enthüllen, vieles, was der Feinde Mißgunst
Bedeuteln könnt', den Flammen zu vertrauen.
Die drei genannten Brüder aus Paris
Sind gleicher Meinung; hier sind ihre Schreiben.

(Er giebt jedem der drei ältesten Wissenden einen Brief; sie geben ihm die Schreiben, nachdem sie dieselben durchgelaufen, wieder.)

Ich frag' Euch also nochmals mit Bedacht:
Seyd Ihr's zufrieden?

Erster Wächter.

Unter der Bedingung.

Daß nicht das Heilige vertilgt wird — ja! —

Der Leitende

(indem er einen Grabstein aufhebt, der vor Hugo's Bildsäule liegt, und aus der darunter befindlichen Oeffnung eine Kiste hervorhebt, und sie auf den Boden setzt.)

In dieser Truhe sind die Ordensbücher.

(zu einem der jüngeren Wissenden, nachdem er die Kiste eröffnet hat.)

Lies ihre Titel, Bruder (*)!

Der Wissende

(nimmt ein verschlossenes Buch heraus, und liest, nachdem es der Leitende aufgeschlossen, den Titel.)

„Ordens-Regel

„Der Tempelhüter von Jerusalem."

Der Leitende

(ihm das Buch aus der Hand nehmend, und es wieder verschliessend; indem er es auf das Piedestal legt.)

Dies nehm' ich mit; — rein wie das Wort des Meisters
Ist dieses Buch. — Nimm, Bruder, einen Schlüssel,
Und hüte sein —

(er giebt dem zweiten Wächter einen Schlüssel)

den andern nehm' ich zu mir.

(*) Ritter Gerhard de Caus hat, nach den Französischen Prozeßacten über die gegen den Orden verhängte Untersuchung, angezeigt, daß Molay vor seiner Abreise aus Cypern die wichtigsten Ordensschriften verbrannt und einige mitgenommen habe.

W i s s e n d e r (lesend.)

Dasselb' in Abschrift.

L e i t e n d e r (zum zweiten Wächter)

Nimm es; das bleibt hier.

W i s s e n d e r

(ein anderes Buch aus der Kiste nehmend, und es aufschlagend, liest:)

„Wahrhaft'ge Urkund', wie von Thomas Berald,
„Dem vier und zwanzigsten der Tempelmeister,
„Die Lehr' vom einz'gen Gott, ward hergestellt,
„Und, von des Kreuzes Schatten nicht verdunkelt,
„Der Mond der Alten Pfad erleuchtete."

L e i t e n d e r.

Wir brauchen es nicht mehr, und Jüngeren
Kann diese Lampe leicht ein Irrlicht seyn.

(zum Wissenden.)

Reich' mir die Gluth, entzündet an der Ampel! —

(D e r W i s s e n d e geht vor den Markenaltar, nimmt ein auf demselben stehendes Kohlenbecken, entzündet die Kohlen an der vor dem Altar herunterhängenden Ampel, kommt dann mit den brennenden Kohlen im Becken wieder zurück und stellt dasselbe vor den L e i t e n d e n hin.)

L e i t e n d e r

(indem er das letztgenannte Buch nimmt, und es über das Kohlenbecken hält, zu den andern Wissenden.)

Wenn Ihr es meint? —

E r s t e r W ä c h t e r.

Es mag zu Asche werden.

(Der Leitende wirft es in die Flamme.)

W i s s e n d e r (ein anderes Buch hervorziehend, liest:)

„Von Bassom, dem Erleuchter."

L e i t e n d e r (es nehmend.)

Gleichen Inhalts,

D'rum gleichen Schicksals auch? —

Z w e i t e r W ä c h t e r.

Wir sind's zufrieden.

(D e r L e i t e n d e wirft es in die Flamme.)

W i s s e n d e r (zieht wieder ein Buch heraus, und liest:)

„Von dreien Meistern: Moses, Christ" — den dritten

Kann ich nicht lesen; es ist Chifferschrift.

L e i t e n d e r (zu den beiden Wächtern.)

Ihr Beide kennt den Namen? —

B e i d e W ä c h t e r.

Ja! —

L e i t e n d e r.

So darf ich

Es nehmen?

E r s t e r W ä c h t e r.

Deiner Obhut sey's vertraut!

W i s s e n d e r (zieht ein ganz kleines Buch hervor, und liest:)

„Vom Stern aus Morgenland."

B e i d e W ä c h t e r (zugleich schnell darnach greifend.)

Um Alles willen!

Nur dieses nicht verbrannt! —

L e i t e n d e r (es nehmend.)

Sollt' ich den Demant

Vergeuden? —

(er steckt es sich in den Gürtel.)

Hier im Gürtel will ich's tragen.

Ihr habt mein ritterliches Wort:

Ich oder ein Erwählter bringt's Euch wieder. —

(nachdem er das Kohlenbecken mit den darin verbrannten Papieren zugedeckt hat.)

Es stirbt die Schrift; das ew'ge Zeichen lebt! —

Wissender (im Kasten suchend.)

Da unten schimmert's, wie Metall.

Leitender (auf ihn zuspringend und ihn zurückstoßend.)

Laß liegen!

Erster Wächter.

Wo jenes Buch ist, muß auch dieses seyn.

Leitender

(auf den Kasten und das darin noch Befindliche zeigend, zu den Wissenden.)

Die Lade nehm' ich mit nach Frankenland.

Zweiter Wächter (erstaunt.)

Wie? Die Geräthe, die Kleinodien,

Die Lichter auch, die Palmenblätter? —

Leitender.

Alles!

Alle Wissende

(außer dem Leitenden und dem ersten Wächter.)

Die Heiligthümer willst Du rauben?

Leitender.

Nein!

Erretten will ich sie für bess're Zeit, —

(auf den ersten Wächter zeigend.)

Der Wächter weiß, ich habe Vollmacht.

Erster Wächter.

Ja!

Leitender

(zu einem Wissenden, ihm die Kiste, nachdem er die beiden geretteten Bücher hineingelegt und Alles sorgfältig verschlossen hat, übergebend.)

Du trägst die Lade heimlich auf das Schiff;
Dein Kopf verbürgt sie! —

Der Wissende

(indem er die Kiste nimmt und unter sein Gewand verbirgt.)

Ich bin wissend, Bruder!

Leitender.

Jetzt ist nur Eins noch übrig —

(er zieht einen in dem Piedestal unter Hugo's Bildsäule befindlichen Schieber fort, nimmt aus der dadurch entstehenden Oeffnung einen, mit einer Krone bedeckten Mumien-Kopf hervor, der in einen Schleier von Goldstück gewickelt ist, und zeigt ihn den Rittern.)

Dieser Kopf —
Ihr kennt sein doppelt Bildniß, des Gefallnen,
Wie wir den Blinden, und des Aufgestandnen,
Wie wir den Halberleuchteten es deuten.
Ich liebe diese Räthsel nicht — sie sind,
So rein ihr Ursprung, manches Mißbrauchs Quelle,
Dem ich im nächsten General-Capitel,
Nebst andern gleicher Gattung, steuern will. —
Doch unsre Augen deckt nicht mehr der Schleier,
Und dieser Schedel zeigt uns ohne Bild
Den theuren Rest des maaßekund'gen Königs,
Getauft mit Weisheit, und verschönt durch Kraft,
Den Freund des Herrn der ihm sich offenbaret,
Und ihm das Siegel seiner Macht verliehn.
Küßt ihn zum letzten male! —

(Die Wissenden verbeugen sich tief. Der Leitende reicht den Kopf jedem zum Kusse.)

So! nun geb' ich

Der Erd' ihn hin — bis einst ersteht in Ehren,

Was wir gesä't in Kummer und in Schmach!

(Er versenkt den Kopf in das geöffnete Grab, und deckt den Grabstein darüber. Diese Handlung, bei der ihm Einer der jüngeren Wissenden hilft, geschieht ohne alles Geräusch. Die übrigen Wissenden sehen ihr mit kreuzweis über die Brust gefalteten Händen und andächtig gesenkten Häuptern zu. Feierliche Pause.)

(auf den Stein zeigend.)

So ruh' auf ewig denn! — Ihr aber schwört,

Daß keiner fürder diesen Stein erhebe! —

Erster Wächter (scharf und ernst zu ihm.)

Ward dir zu diesem großen Schritt auch Vollmacht?

Leitender.

Sie ward mir! —

(er sagt ihm etwas in's Ohr; dann zu den andern.)

Was ich thu', will ich im Thale

Vertreten. —

(Die Wissenden verbeugen sich ehrfurchtsvoll.)

(indem er ihnen die mit dem Kreuze bezeichnete Seite seines Mantels vorhält.)

Schwört! —

Die Wissenden

(jeder zwei Finger auf das Kreuz legend.)

Wir schwören!

Leitender (zum jüngern Wissenden.)

Gieß der Ampel,

Was ihres ist! —

(zum ersten Wächter.)

Du, laß den Leiter ein! —

(Der Wissende nimmt das Kohlenbecken und trägt es auf den Altar zurück; dann kommt er wieder. Der erste Wächter geht zum Jüngsten, das bis dahin immer am Altar gekniet hat, und führt es, dessen Augen noch immer verbunden sind, in die Versammlung der Wissenden.)

Leitender.

Stellt in die Formen Euch! — Erhebt das Kreuz! —

(Die sieben Wissende stellen sich mit ihren Schwertern in die anfängliche Form.)

Im Namen des Alleinigen und Ew'gen,
Verschließ' ich jetzt zum letzten mal die Hallen! —
Wie heißt des Thales Pforte? —

Zweiter Wächter.

Klarheit!

Erster Wächter.

Tiefe!

Zweiter Wächter

(zum ersten Wächter und zum Leitenden.)

Nennt uns das Thal! —

Erster Wächter.

Ich nicht! —

Leitender.

Ich auch nicht! —

(Der erste Wächter führt das Jüngste auf des Leitenden Stelle. Alle knieen nieder, außer dem Jüngsten, dem sich

erst der Leitende, dann der erste, zuletzt der zweite Wächter nähern.)

Das Jüngste

(sagt jedem der drei ältesten Wissenden ein anderes dreisylbiges Wort in's Ohr, dann sagt es laut zu den drei Jüngeren.)

Liebe!

Leitender.

Was heißt das? —

Das Jüngste (lallend.)

Ich — in mir — wir sind — das Seyn!

(Das Kind schließt mit diesen Worten die Hallen. Die Uebrigen stehen auf.)

Presbyter

(wie alle Andern, über die ihnen bisher unbekannt gewesene, vom Kinde gelallte Formel bestürzt, halb leise zu diesem.)

Das lehrt' ich dich nicht —

Das Kind (kindisch lächelnd.)

Gottlieb kann's nicht anders! (*)

(*) Der Presbyter hatte dem Knaben nämlich die gewöhnliche, der obigen Formel sehr ähnliche und im Ausdrucke nur wenig, durch dies Wenige aber im Sinn und den Resultaten sehr von ihr verschiedene Formel der Wissenden einbuchstabirt, die das vom Schauen gekommene Kind nicht nachsprechen konnte.

Molay

(der, eben so wie Claus, den mit beiden verbrüderten Knaben freudig anblickt; laut und gefaßt zu den Uebrigen.)

Er helf' uns hin zum Thal! — Den Friedenskuß! —

(Sie umarmen sich unter einander.)

Fleht, daß Er unsern Sinn durch Seinen Geist verkläre,
Auf daß der Tempelherr im Tempel sich bewähre! —

(Die beiden Aelteren, nämlich der Presbyter und der Marschall, gehen, von Gottlieb, der die Augen noch immer verbunden hat, geführt, leise durch die am Altare verborgene Seitenthüre ab, durch die ihnen die drei Jüngeren, nämlich der Drapier, der Panner und der Rösner, folgen, nachdem alle ihre Schwerter abgenommen und unter ihren Gewändern verborgen haben.)

Molay (dem Rösner nachrufend.)

Claus! —

(Claus Rösner kommt wieder herein. Molay schlägt die Capuze seines Mantels zurück, geht zu Hugo's Bildsäule, nimmt aus der Oeffnung im Piedestal derselben ein siebenfach versiegeltes Papier heraus, verbirgt solches unter seinem Mantel, und tritt dann, nachdem er den Schieber des Piedestals zugeschoben, zu Claus.)

Molay (zu Claus, halb lächelnd, halb ernst.)

Wenn ich sterbe, wirst du leben? —

Claus.

Ungern!

Molay.

Claus! — Du bist wissend!

Claus.

Ich bin auch ein Mensch!

Molay.

Was gab ich dir, als du nach Cypern kamst?

Claus.

Könnt' ich's dir je vergessen?! —

Molay.

Darum nicht! —

Vergiß es mir; behalt nur dir, was dein ist! —

Claus.

Mein ist ein wacker Weib, gesunde Kinder!

Molay (bedeutend.)

Die hat dir Gott gelieh'n; Er kann sie nehmen!

Claus.

Mein ist die Lust, daß ich sie nähren kann;
Daß ich's vermag, verdank ich deiner Huld,
Der, — als ich, ein verarmter Handwerksbursche
Hieher kam, um mein gutes Glück zu suchen,
Das mir in deutscher Heimath nicht geblüht —
Mich aufnahm, mich erzog, mich ausgestattet! —

Molay.

Genug davon! — Was hab' ich dich gelehrt;
Nur dich zu nähren und die Deinen? — •

Claus (beschämt.)

Bruder! —

Molay.

Schliff ich dir darum nur das Winkelmaaß,
Dir deinen eignen Winkel abzumessen? —
Zwar, er ist gut und regelrecht.

Claus (fröhlich.)

Nicht wahr?

Molay.

In deiner Hütte steht ein jedes Ding
Auf seinem Fleck. — Du bist mit Weib und Kindern
Ein Orden, der den Tempelbund beschämt;
Du bist — Freund, so weit bringen's Viele nicht —
Fast bist du mit dir fertig!

Claus.

Das ist dein Werk!

Molay.

Doch nur mit Dir — du bist noch weit vom Ziel —
Ein gut gelernter — Pfuscher! —

Claus (kindisch.).

Wär' ich du! —

Molay.

Bin ich denn mehr? — Doch wollt' ich mehr als du willst! —
Wer nur sein Hüttchen aufputzt, ist ein Pfuscher!
Gab ich dir, nahmst du dazu das Geräth,
Daß du nur Pfuscher bleiben, deine Hütte,
Kein festes Haus für Alle bauen solltest? —

Claus.

Ich möchte — schwer ist's; doch — weil du es bist! —
Ich möchte Weib und Kind verlassen, möchte
Mit dir nach Frankreich ziehen —

Molay.

Pfuscher du!

Warum denn niederreißen, um zu bauen? —
Bist du der Bauherr? Du bist kaum Gesell!
Laß Jenem Jenes über; thu' das Deine! —

Claus.

Und was? —

Molay.

Das rothe Kreuz kann untergehn;
Doch, ob ein Ding gleich immer Eins: das Ew'ge!
So läßt es doch, wenn man es greifen will,
Sich so und so betasten. —

Claus (sehr aufmerksam.)

Faß' ich dich? —

Molay.

Ich glaub's! — Du weißt, was ich von bunten Kreuzen
Und auch von Rittern halte —

Claus.

Ja; du wirfst
So Vieles oft in einen Topf; man glaubt,
Es wird ein Mengelmuß; doch ist es fertig,
So ist's ein nahrhaft Essen. —

Molay
(nach einer Pause, während welcher er Clausen scharf betrachtet hat.)

Bruder Claus!
Du bist ein Handwerksmann, ein deutscher vollends;
Ihr Deutschen greift es langsam an, doch fest,
Und das ist gut! — Ich sterbe, lieber Claus,
Vielleicht der Orden auch — doch ich gewiß! —

Claus (höchst schmerzhaft.)

Willst du mich ganz vernichten?! —

Molay (lächelnd.)

Närrchen du,
Ein Testament ist ja noch nicht der Tod! —

(ernst)

Ich liess dich wissen, weil du handeln konntest;
Du schreitest fort im Thun, d'rum auch im Wissen! —
Das rothe Kreuz — die Ritter! — Roth ist Farbe;
Es reibt sich ab! — Wer Ritter ist, der reitet;
Zuletzt verlahmt er, wie sein altes Roß! —
Wenn auch das Kreuz zerbricht — es bleiben Stücke,
Die passen doch zum Ganzen noch! — Um Ritter,
Da thut's nicht Noth; — denn den, der Arm und Beine
Zu brauchen weiß, hat Königin Natur
Geadelt! —

(indem er Clausen unverwandt und immer schärfer in's Auge faßt, nach einer Pause.)

Claus, was meinst du — wenn ich stürbe —
Was meinst du? — Du kannst Viel! — Laß' mir den Trost,
Doch Einen nachzulassen, der kein Pfuscher! —
Mein Robert —

Claus.

Er ist mehr, als ich! —

Molay.

Gewiß!

Doch seine Gotteskraft wirkt nur nach Innen,
Nach Außen deine; darum bist du wissend,
Nicht er! —

Claus.

Und du verstießest ihn! —

Molay.

Es brach

Mein Herz — das Recht blieb aufrecht! — Liebst du ihn? —

Claus.

Nicht so wie Annen, nicht einmal wie dich,
Viel weniger; doch mehr als alles Andre! —

Molay. (freudig.)

Gelobt sey Gott — der Morgen dämmert! — Rodner!
Der Robert, ist er hochbegnadigt?

Claus.

Ja!

Molay.

Ist wer im Orden ihm vergleichbar?

Claus.

Keiner!

Molay.

Lebt er umsonst?

Claus.

Kein Grundstein liegt umsonst!

Molay (mit steigendem Entzücken über seine Schüler.)
Ich fühl' es — Gott ist zwischen dir und mir! —

(gesammelt.)

Mein Robert, Bruder, eh' ich ihn verstieß,
War er dem Tempelorden schon entwachsen;
Der Tempelmeister war ihm lang' schon — Nichts! —
Ich bin ein Heil'ger ihm, bin ich ihm fern,
Und das — ich kann den Heil'genschein entbehren —
Doch das ist gut für ihn, und auch für — mich;
Denn erblos sterben, ist doch schwer, mein Bruder! —
Der arme Robert geht nach Schottland jetzt;
Er geht — mit Gott! — An mein Ziel bringt mich Gott,
Und ihn? — Auch ihn! — Doch wir, wir sollten zusehn;
Die Händ' ihm Schooß' — nur zusehn und nicht handeln? —

Das will Gott nicht; Er thut zwar Alles selbst.
Doch wir sind dazu da, um mitzuhelfen! —
Mein Rösner, du bist wissend; Templer können
Vernichtet werden, auch die Wissenden;
Doch Alle nicht — Gottlob, doch Alle nicht! —
Du bleibst in Cypern — keinen Widerspruch! —
Mein Tod kann nützen — deiner nicht — d'rum lebe,
Ihn zu verdienen! — Du kennst unsre Hallen
In Edinburg, und auch den Schlüssel — nütz' ihn! —
Wenn unser Orden fiele, und — das hab' ich
Um ihn verdient — und ich für ihn, als Opfer!
Dann hüte jenen jungen Baum des Nordens,
Den ich gepflanzt, daß früchtetragend er
Die Welt beschatte, daß der Gärtner nicht
Umsonst gelebt —

Claus.

Umsonst? —

(indem er dem Meister den Handschlag giebt.)

Ich lebe, Bruder! —

Molay (mit dankbarem Blick gen Himmel.)

Daß wußt ich wohl — mein Rösner treibt mir Blüthen! —

(er zieht das versiegelte Papier unter dem Mantel hervor, und reicht es dem Rösner.)

Hier ist mein Testament; die Hieroglyphen
Verstehst du — mehr bedarf es nicht! —

(Sitzend.)

Du wirst
Sein und des Roberts Hüter seyn? —

Claus.

Mit Gott! —

M o l a y.

So lebt mein Werk — und ich — hin ruhig! — Bruder,
Den Abschiedskuß! — Du weinst? — Vergießt du wieder
Das Winkelmaaß?! —

C l a u s (indem er Molay's Thränen aufküßt.)

Bist Du Metall? —

M o l a y.

Ich strebe! —
Grüß Weib und Kind! — So lang' sie dein — sey ihrer! —
Gott läßt sie dir, so lang' dir's selig — scheide! —

(D e r R ö s n e r geht ab; d e r M e i s t e r stärkt sich von seiner gewaltsamen Anspannung durch einen Blick in das schon im Blute des Morgens schwimmende Thal. Pause.)

M o l a y.

Gottlob! — Das Wicht'ge, es ist abgethan;
Jetzt kann der Herr mich rufen, ich bin fertig! —

C o m p t h u r H u g o (hinkt ermüdet herein.)

C o m p t h u r.

Der Robert ist schon fort — Nicht einmal Abschied
Hat er von mir genommen! der ... — Gott besser's!

M o l a y (gelassen.)

Schon fort! —

C h a r l o t (hereintretend, zu Molay.)

Die Brüder Boten, die Eu'r Gnaden
Zum König und zum Meister vom Spital
Gesendet, sind zurück und warten draußen.

M o l a y (zu Charlot.)

Wärst du im Hafen? —

Charlot.

Ja; in Schaaren drängt
Das Volk sich dort, noch einmal Euch zu sehn!
Sie fürchten all', Ihr kehret nie zurück.

Molay.

Die Guten! O! nicht wahr, es flucht mir keiner?

Charlot.

Der Meisten Augen waren naß; — der Mißmuth
Ist allgemein!

Gottfried (tritt auf.)

So eben meld't der Wächter,
Daß diese Nacht der Sturmwind von dem Thurme
Das Kreuz gerissen; auch soll's in der Gruft
Gar jämmerlich gewimmert haben! —

Molay (entrüstet.)

Schweigt!
Das Kreuz verwahrt; den Wächter aber warnet,
Daß er mit solchen Possen nicht das Volk
Verwirre! —

(Gottfried geht ab.)

(zu Charlot.)

Laß die Brüder Boten kommen!

(Charlot geht ab.)

Zwei Ritter (in Waffenröcken, kommen herein.)

Molay (zu dem ersten Ritter.)

Was bringst du uns vom König? —

Erster Ritter

Zu ihm selber
Ward ich nicht vorgelassen; doch sein Günstling,
Graf Lusignan, dem ich in Eurem Namen

Des Tempels Huth empfahl, läßt Euch — denn also
Sind seine Worte — sagen: Hüte du
Des Tempels selber! König Heinrich wird
Für Euch die Krone hüten; so geziemt sich's.

M o l a y.

Nicht vorgelassen, und d i e Antwort mir!

(vor sich.)

Höhnt ihr den alten Löwen schon? —

(zu dem andern Ritter)

Was sagt
Mein Bruder vom Spital? —

A n d r e r R i t t e r.

Er läßt Eu'r Gnaden
Den Gruß entbieten, und gab mir dies Schreiben
Euch selber einzuhänd'gen. —

(er überreicht dem Meister einen Brief.)

M o l a y (zu den beiden Rittern.)

Tretet ab!

(Die beiden Ritter gehen ab.)

(den Brief lesend)

„Fulco von Villaret an Jakob Molay.
„Ich bin dein Freund nicht, Molay. Doch dem Ritter
„Ziemt Offenheit. — Geh nicht nach Frankreich, Molay!
„Auch ich bin beschieden; doch ich mag
„Die Zeche nicht bezahlen. — Kennst du nicht
„Die Kutte? Auswärts ist sie glatt; im Innern
„Verbirgt sie Tiegerzähne; kriech hinein,
„Und sieh, wie du mit heiler Haut davon kommst!
„Ich nicht desgleichen; doch, wenn's Gott geliebt,

„Jag' ich dem Türken Rhodus ab. Gefällt dir's,
„So kehre dort bei mir zum Imbiß ein!"
(indem er den Brief zusammen faltet, und zu sich steckt.)
Unruh'ger Starrkopf!

Compthur.

Hat, Gott besser's, Recht,
Der alte Degen! Auch in meinem Kopfe
Gährt's wunderlich, und viele Unbild' ahn' ich
Von dem Beginnen! —

Molay.

Gott beginnt, nicht wir!
Wenn viele Wege vor uns sich durchkreuzen,
Und wir nicht wissen, wen wir wählen sollen,
Schickt Er die Pflicht, ein Leiter der nicht täuscht. —
Wir reisen! —

Compthur.

Wohl! — Ich geh voran zum Hafen;
Dort harr' ich dein. —

(geht ab.)

Greger (tritt auf.)

Greger.

Der Alte mit der Laute
Ist nirgends aufzufinden. —

Molay (gen Himmel blickend; vor sich.)

Soll es enden,
So laß ein Opfer mich für alle seyn!

Ein Wappner. (schnell hereintretend.)

So eben meld't die Wacht, daß Bruder Noffo
Und Prior Heribert von Montfaucon
Aus ihrer Haft entflohn —

Molay (entsetzt.)

Um Gottes willen!

Der Rosso? — Setzt ihm nach! — Doch haltet, nein!
Die Freiheit mag ihn strafen oder bessern! —
Auch Heribert! —

(vor sich.)

O, wie empfindlich brennt
Ein Unrecht, das wir nicht vergüten können! —

Charlot (tritt auf.)

Der Wind ist günstig um in See zu gehn.

Molay.

In Gottes Namen! — Laß't das Panner wehn,
Die Glocken tönen — grüßt mit Sang und Spiele
Den letzten Tag auf Cypern — fort zum Ziele! —

(geht schnell ab; die andern folgen ihm.)

Dritte Scene.

(Hafen, im Hintergrunde das Meer, links am Ufer das Castell mit der davon herunter wehenden Ordens-Flagge. Ein geharnischter Wärter mit einer Trompete steht auf der Zinne desselben. Die rosenrothe Gluth des Himmels kündet den nahen Aufgang der Sonne an. Die Glocken tönen aus der Ferne, Anfangs schwach, dann stärker.)

Volk jedes Alters und Geschlechts bedeckt im Hintergrunde das Ufer. Darunter Claus, nebst seinem Weibe und zwei Kindern (einem Knaben und einem Mädchen von vier bis fünf Jahren.)

Ein Weib.

Sind sie noch nicht zu sehn? —

Ein Bürger.

Noch nicht.

Ein Andrer.

Die Sonne
Muß bald herauf seyn. —

Ein Jüngling.

Wie der ganze Himmel
So rein und klar ist nach der grausen Nacht!

Ein Bürger (auf das Meer hinweisend.)
Seht Ihr das weiße Segel dort? — So eben
Umflammt's ein Sonnenstrahl! — Das ist das Schiff,
Auf welchem Robert heim nach Schottland kehret!

Ein Andrer.
Sie haben ihn vom Orden ausgestoßen.

Ein Dritter.
Ei, was Ihr sagt! — 's ist Schad'! ein wack'rer Herr!

Ein Vierter.
Er muß 'was Großes doch verbrochen haben:
Denn Molay ist gerecht, und lieber leidet
Er zehnfach selbst, als daß er Einmal strafe.

Ein Greis.
Seht da! — dort kommt der ältste Herr, Herr Hugo,
Mit beiden jüngsten Herrlein. —

Ein Sechster.

Wie der Kopf
Ihm auf die Brust herabhängt! —

Ein Weib.

Der kehrt auch wohl
Nicht wieder heim!

Ein Greis.

Hat Vielen Gut's gethan.

Claus (halb leise zu Annen, seinem Weibe.)

Da kommt er, Anne, dem wir Molay's Huld
Verdanken.

Anne.

O, ihn segne Gott dafür!

(Claus drängt sich, mit seinem Weibe und seinen Kindern, die sich an ihn halten, durch die Menge nach dem Vordergrunde zu.)

Compthur Hugo (erscheint im Vordergrunde, völlig geharnischt, auf Franz und Adalbert gestützt; ein Knappe trägt ihm den Helm vor.)

Compthur (zu seinen Begleitern.)

Steht etwas still, damit ich Athem schöpfe! —
Fliegt dort ein Sternlein nicht auf fernem Meer? —

Franz.

Das Schiff aus Schottland. —

Volk (sich zudrängend und schreiend.)

'S lebe Vater Hugo!

Claus (dem Compthur die Hand küssend.)

Gehabt Euch wohl, Herr Hugo!

Anne

(eben so; mit Thränen in den Augen, ihre Kinder an der Hand.)

Wollt Ihr nicht
Die Kleinen hier noch einmal segnen? —

Mädchen (zu dem Compthur, sich kindisch an ihn hängend.)

Vater!
Bringst wieder mir zum Fest ein Kettchen?

Knabe (sie wegdrängend.)

Mir

'Ne Lanze, Vater! —

Compthur (zu den ihn führenden Rittern.)

Kommt! — Gott besser's — kommt!

(zu den Kindern, die auf Geheiß der Mutter vor ihn niedergekniet sind, und seine Kniee umfassen.)

Gott segn' Euch, Kinder! —

(zu den Rittern)

Kommt! ich schäme mich —

Die alten Augen schwimmen — Haltet mich!

Ich sehe schon nichts mehr! — Kommt! —

(abgehend zu dem Volke)

Gott mit euch! —

(schwankt auf die beiden jüngsten Ritter gestützt, ab; der Knappe voran.)

Ein Greis.

Der gute Herr! —

(zieht sich mit seinem Weibe und den Kindern in den Hintergrund zurück. Das Glockentönen wird stärker.)

Erster Bürger.

Horcht auf! — Die Glocken tönen

Schon vom Johanns-Thurm! — Seht Ihr dort den Rauch? —

Schon sind sie auf dem Wege! —

Ein Jüngling.

Ha, schon flattert

Die Kreuzesfahne dort im Morgenduft —

Ein herrlich Panner! —

Erster Bürger.

Hört Ihr, wie sie singen?

Zuvörderst ziehn die Priester, dann die Ritter! —

Ein Mädchen.

Die weißen Mäntel schimmern rosenfarben
Vom Morgenrothe. —

Zweiter Bürger.

Seht, dicht hinterm Kreuze
Den Meister Molay mit entblößtem Kopf —
Wie trüb' er aussieht, und wie ruhig doch! —

Eine Alte.

Mir ist, wenn ich ihn anseh' — Gott verzeih mir's —
Als säh' ich unsern Heiland! —

Ein Greis.

Ja, ein Heiland,
Das war er uns, der Gute! —

Erster Bürger.

Horch den Sang!

(Man hört das Klingeln der Meßglöcklein und den Gesang der immer näher rückenden Procession außerhalb der Bühne.)

Gesang.

Und will des Unglücks brausend Meer,
Mit Ingrimm uns verschlingen,
Wir ziehn in Gottes Kraft daher,
Der hilft den Feind bezwingen;
Die Reine, der wir unterthan,
Das ist der Stern auf unsrer Bahn,
Und Gott ist unsre Stärke.

(Während der drei letzten Verse erscheint der Zug in feierlicher Ordnung, nämlich: zuerst Spielleute mit Flöten und Clarinetten; neben ihnen Wappner mit Lanzen, die an beiden Seiten den Zug bedecken; Chorknaben mit Klin=

geln; Capelläne mit kleinen Kreuzesfahnen und Rauchfässern, dann die Uebrigen, so daß die Aelteren zuletzt gehen, alle paarweise, nächst dem der Pannerer, das große weiße, mit dem rothen Kreuze bezeichnete Ordens-Panier haltend; die Ritter in Waffenröcken, gleichfalls paarweise; die älteren und die sieben Beamteten Ritter zuletzt; der Bruder des Gartens Philipp, Molays Helm tragend; der Ordens-Presbyter mit dem heiligen Kreuze, (*) endlich Molay in völliger Rüstung, alle mit unbedecktem Haupt. Volk, das hinter ihm und vom Ufer hinzu strömt. Alles verräth Andacht und Ruhe. Nachdem der Zug in einem Halbkreise umher gezogen ist, stellen sich, in perspectivischen Reihen, rechts die Priester mit dem Kreuz, links die Ritter, hinter beiden die Wappner. Das Volk bedeckt die zwischen beiden Reihen entstehende Mitte des Hintergrundes. Molay tritt allein in die Mitte, dicht hinter ihm der Pannerer mit dem flatternden Ordens-Panier. Molay winkt Stille. Musik und Gesang verstummen; alle Ritter bedecken sich. Feierliche Pause.)

Molay (zu dem Pannerer.)

Verlies den Aufruf! —

(Während des folgenden Aufrufs drängt Claus sich zu Molay, dieser giebt ihm den Meisterkuß. Claus

---

(*) Welches die Templer in originali zu besitzen glaubten, und dieses Original in hohen Ehren hielten, wiewohl sie, eben weil sie es ihrem Glauben nach besaßen, mehrere seiner vielgestalteten und unächten Copieen billigerweise geringschätzten.

eilt zurück zu Weib und Kindern; alles äusserst schnell und ohne Aufsehn.)

Pannerer

(halb zu dem Volke gewendet, mit lauter Stimme.)

Bürger Cypriens!

Hat Jemand unter Euch an Jakob Molay,
Des Tempels Meister zu Jerusalem,
Der heut' nach Frankreich zeucht, noch Theil und Anfall?
Der melde sich, und künd' es ungescheut! —

Das ganze Volk (auf die Kniee fallend.)

Nur deinen Segen fleh'n wir, du Gerechter! —

Molay

(zu dem Volke gewendet, und mit Inbrunst es segnend.)

Gott schenk' Euch seinen Frieden! —

Astralis (ausserhalb der Scene schreiend.)

Wehe! Wehe!

(Bewegung im Volke; alles springt auf.)

Mehrere Stimmen aus dem Volke.

Die tolle Klausner-Jungfrau! — Haltet sie!

Die Thalabgeordnete Astralis (im gelben härenen Gewande einer Büßerin, mit einem Strick umgürtet und baarfuß. Ihre Haare flattern wild um ihren Nacken; sie trägt ein glühendes Crucifix in Form eines Richtschwerts in der Hand, und kreischt, indem sie begeistert von heiligem Wahnsinn hereinstürzt, zu mehreren, die ihr nacheilen und sie halten wollen, mit zerschmetterndem Tone:)

Berührt mich nicht! — Ich bin gesandt und heilig!
(Auf Molay und die Ritter zeigend; mit wildem Freudengelächter zu dem Volke)

Seht Ihr die Flammen über seinem Haupt?
Hört Ihr's in Lüften wimmern: Molay! Molay! —
Von ihren Mänteln lecken Gluthen — hu!
Zeuch hin, zeuch hin, zeuch hin, zum Hochgericht! —
(eilt ab.)

Molay

(mit Glauben, nach einer Pause, während welcher die Umstehenden, von denen wenige die Ordensprobe bestehen, die meisten ihr erliegen — jene ihre Hoffnungen, diese ihren Zweifel, alle, den das Kreuz tragenden Presbyter ausgenommen, ihr Entsetzen ausdrücken.)

Gott ist mein Schutz! —

(er nimmt dem Pannerer das Panier ab, überreicht es dem Marschall, der sich ihm genähert hat, und sagt zu ihm laut und erhaben:)

Nimm hin das Panner, Marschall!
Ich fodr' es unbefleckt von dir zurück,
Wie Gott einst deine Seele von dir fodert! —

(Trompetenstoß des Wärters vom Castell. Die Strahlen der eben aufgehenden Sonne vergolden die Zinnen des Tempels. Man hört die Glocken wieder läuten; das Schiff erscheint am Ufer, mit Lanzknechten besetzt (unter ihnen der Compthur und der Harfner), bei einer sanften Musik von Flöten und Harfen, die während Molay's Rede fortdauert.)

(begeistert, mit aufgehobnen Armen.)
Der Ruf ertönt! — Die Sonne steigt empor —
Begrüßt vom Glockenklang und Harfen-Chor. —
So wird auch unser Stern der Nacht entschweben —
Kommt, Brüder! mich umduftet ew'ges Leben! —

(Der Meister Molay eilt, dem ihm vorgetragenen Kreuze nach, zu dem Schiffe; das Panner und die Kreuzes-Fahnen werden empor geschwungen, die Brüder wallen in buntem Gewimmel, unter dem Rufen des Volkes, zum Ufer. Sie schiffen sich ein. — Die Glocken und Harfen tönen noch, von Eudo's liebender Laute begleitet, fort, bis sie endlich, so wie das Schiff sich weiter entfernt, verstummen.)

Epilog.

Wir lassen jetzt die Tempelbrüder ziehen,
Und fragen: was wir eigentlich denn wollen,
Indem dies Buch wir lesen, oder schreiben?
Denn, wenn wir recht es lesen, schreiben wir's.
Das Lesen ist ein Thun, so wie das Schreiben,
Doch müssen wir, sobald wir thun, auch wollen;
Denn, ohne Wollen thun, ist unrecht Thun,
Das — ob's gleich oft gethan wird — doch ein Nichtthun.
Zum Wollen aber da gehört die Klarheit! —

Wenn ein Gedicht wir lesen, schreiben wollen,
So wollen wir die Welt im Kleinen schauen,
Das heißt: den Menschen schauen in dem Großen;
Wir wollen des Gemüthes höchstes Leben.

Der Geist allein, das Herz allein, sind todt;
Sie leben, Jedes, nur im ihm Verwandten
In Gluthumarmung sterbend — in der Liebe! —
Nicht dies Mysterium der Welterzeugung
Nur die Geburt belauscht und malt die Kunst.

Wenn auch beschränket, dennoch hoher Abkunft,
Ist sie das Kind des Glaubens und der Freude,
Und also wohl der Gottheit Enkelin.
Doch hat die Liebe ihrer Kinder Kind
Gesandt zum Menschen, der, Gestalt der Liebe
Und Zeichen selber, Zeichen auch bedarf.
Daher die Kunst, will sie zum Menschen sprechen,
Das Wesen nicht, von dem er selbst nur träumet,
Nur Zeichen geben kann der Liebeslust.

Symbolisch deutet alle Kunst auf — Liebe;
Doch das Symbol ist dürftig wie der Mensch.
Der todte Buchstab und das arme Wort,
(Ob des lebend'gen Hauches Larve schon)
Sie sind doch immer Zeichen nur vom Zeichen;
Das Konterfei lügt treuer die Gestalt,
Und täuschender des Melos Kind das Wesen;
Doch Punkte, wo sich Wesen und Gestalt
Umarmen, sind: der Blick, der Hauch, die Thräne! —

Was soll nun, welcher zitternd es gewagt
Dem Blüthenacker heil'ger Kunst zu nahen,
Und auf den ärmsten aller Flecke trifft,
Wo nur die dürft'gen Letterdornen blühen;
Was soll der arme Dichter wohl beginnen? —
Er muß, wenn er Euch ehrlich täuschen will,
Die Worteziffern so zusammenflechten:
Daß sie ein Bild, wohl gar das Melos selber,
Ja — glückt es! — Blick und Hauch und Thräne lügen.

Doch, auch der Zeichen Höchstes ist umsonst,
Könnt Ihr von ihm Euch nicht zum Wesen schwingen;
Die Thräne selber ist ja Wasser nur!
D'rum, wollt Ihr Euch nicht selbst die Lust verderben,
So wühlt nicht anatomisch in den Zeichen;
Umarmt das Wesen, das im Bilde lebt! —
Ich weiß es: todt sind meiner Zeichen viele,
Doch, wenn auch wen'ge nur, sind Lebensfunken:
Verbessert mich! — Wo ich geglüht — da lodert! —

Und also — daß ich, wie begonnen, ende, —
Wenn Ihr Gedichte les't, (zum Beispiel: meine)
So wollt, was drinnen etwa lebte — leben;
Und wollt nur leben, denn Ihr könnt nichts Bessers! —
Begreift das Zeichen, oder nicht, nur — lebt es;
Und wollet nicht die Klarheit, die vom Nebel!

Das Klare läßt sich schauen, doch nicht greifen;
Ja selbst die Prosa dieser Schlußermahnung
Ist Jedem unklar, welcher nie gelebet. —

Soviel für Viele! — Jene reinen Seelen,
Für die mein Lied erklang — sie wissen es,
Daß ich der Fabel Maske nur geborgt,
Damit das Heilige, das sie versteckt,
Der Blöden Augen nicht auf einmal blende! —
D'rum gab ich einst des Thales ersten Buchstab,
Jetzt — kühn in Gott — darf ich den zweiten nennen;
Doch Alles, dem nur, welchem offenbaret:
Daß Glaube, Kunst und Sehnsucht — Liebe sind! —

Ich bin in Dir, du liebende Gemeine;
Ein Osterabend — ich und mein Gedicht! —
Ob ich auch thöricht vor der Welt erscheine,
(In Vielem bin ich es, in Einem nicht;)
Doch ich bin auch das Letzte, was ich meine,
Und suche nicht den Lorbeer, nur das Licht! —
Denn Wunden strahlt es aus den heil'gen Wunden;
Wer dort es liebend schaut, hat überwunden.

Nota.

Zu Seite 246, V. 10. von oben:

„Ein frommes Mädchen vom geweihten Orden
„Der Schwestern der Barmherzigkeit, im Schleier" —

Bis zu Seite 247, V. 4. von oben:

„Gott tröste (t) sie, die gute Meisterin."

Der Orden der Schwestern der Barmherzigkeit ist nicht sowohl dem beschaulichen, als dem thätigen Leben gewidmet. Wohlthun, Jugendunterricht, weibliche Arbeiten, Pflege der Hülfsbedürftigen und Heilung der Kranken, ohne Unterschied deren Glaubens, Geschlechts oder Volks, füllen das glorreiche Daseyn der Mitglieder des wahrhaft schönen Geschlechts, die sich Schwestern jenes ächt christlichen Ordens nennen. Seiner (selbst von den jetzigen Heiden anerkannten) Vortrefflichkeit wegen, band die Kirche ihn, wie den ihm verwandten Brüderverein, durch kein Gelübde, wohl wissend: daß die Hochwürdigen, die ihn mit Sinn erwählet, keines kirchlichen Bandes oder Gelübdes mehr benöthigt sind; daher denn auch z. B. eine barmherzige Schwester heirathen kann, ohne daß solches von der Kirche, noch weniger aber von deren künftigem Gatten, je gemißbilliget werden würde. —

Abgesehen von der Form, die auch hier (wie immer!) Nebensache ist; so dürfte vielleicht auch in protestantischen Ländern eine ähnliche stille Genossenschaft von Schwestern oder Brüdern der Barmherzigkeit und dergl. weder ihren Mitgliedern, noch der Menschheit, noch selbst dem Staate nachtheilig seyn.

Die Menschheit nämlich, (um gleich aus der Mitte anzufangen,) welche bis jetzt über vielen Predigten und religieusen Schriften (vielleicht auch über denen vom Verfasser dieses, geschriebenen) mit Recht eingeschlafen ist, würde durch eine solche Anstalt, nicht sowohl eine neue Predigt, als eine neue Hieroglyphe der Religion, (die sie doch auf die Dauer nicht füglich ganz entbehren kann) nämlich: einen handgreiflichen Beweis gewinnen, nicht, wie Etwas aus Religion zu thun; (denn aus Religion kann nichts gethan werden!) sondern wie, aus einem auf Etwas (das also kein Nichts ist) gerichteten Thun, Religion, wie der Mond über den in ihren angewiesenen Sphären rollenden Gestirnen, hervorgehe.

Die ächten Mitglieder eines solchen Vereins; — insofern sie (wie vernünftigerweise vorausgesetzt) ihn nicht früher und nicht später, als in der, am unaufhaltsam gewaltigen Zuströmen der (der hoffenden Sehnsucht anfänglich analog scheinenden, aber sehr von ihr verschiedenen) hoffnungslosen Erinnerung leicht erkennbaren Zwischenperiode wählen, wo der begnadigte Mensch, von der Freude bereits entfesselt, durch den Schmerz noch nicht versteinert, der Liebe Saiten, die er einst fröhlich aufspannte, dann herrlich spielte, noch, eh' sie verhallen, wehmüthig nachklingt; und, insofern sie (wie gewissenshalber hinzugesetzt wird!) keine liebende Gatten, oder Eltern, Kinder noch hülfsbedürftige Geschwister, kurz kein niemals oder doch nur durch die Liebe zerreißbares Band der Natur, und auch keine sonstige Verbindung mit irgend einem menschlichen Wesen haben, dem sie, oder das ihnen, wenn auch nicht das ihnen eigentlich Verwandte, doch fast Alles, und sonach Gegenstand einer Verpflichtung geworden wäre, die bedeutend genug, um, nur der Liebe, oder der Nothwendigkeit, nicht dem freien Entschlusse weichend, einen von letzterem unzerstörbaren Anspruch zu begründen; — also die, durch kein engeres als der gemeinsamen Erscheinung, nämlich, durch kein unbedingt oder bedingungsweise unzerreißbares Band, an die Menschheit mehr geknüpfte und sonach vom Schicksal zu Anachoreten, nicht sowohl bestimmte, als bereits gemachte Menschen; wenn sie sich (und unter obigen Voraussetzungen mit Recht!) aus ihrer qualvollen, ängstlichen Einsamkeit zurücksehnen, nach einem festen Punkte, wo sie nicht mehr,

als über fremde Thränen, die sie trocknen, weinen, über die, welche ihnen über sich selbst (freudig oder schmerzhaft) sonst entflossen, lächeln, wo sie nichts fürchten, das Beste (mit Zuversicht) hoffen, kurz: wenn auch nicht wieder seelig, doch, auf eine würdige Art, glücklich seyn dürfen; solche Leute (aber auch nur solche) können versichert seyn:

> daß sie diesen, für sie allerdings billigen Wunsch nirgends besser befriedigen, in keiner weiseren Schule, durch kein schöneres Tagewerk, eine süßere Schlummerstätte sich bereiten können, als in einer, (von den durch scholastischen Staub besudelten Klöstern, wegen dieses, ihr nicht anklebenden Schmutzes, sehr verschiedenen) stillen Gesellenschaft obiger Art, in der sie, das Zufällige sich selbst gemeinschaftlich erarbeitend, im Nothwendigsten durch Einen aus ihrer Mitte, (so lange sie dieses oder überhaupt eines Knechtes noch bedürfen) so gut es gehn will, bedient werden. (*)

Was endlich den Staat (um ihn über wichtigern Gegenständen nicht zu vergessen) betrifft; so wird er, bei zunehmender Bildung und bei den gleichfalls zunehmenden handgreiflichen Demonstrationen des sich im Zeitgeiste nur maskirenden Weltgeistes, es nachgerade wohl selbst einsehn, daß er zum Geiste nicht füglich sagen kann: Willt Du zur Rechten, so will ich zur Linken! und wird er also der Sache nicht etwa (daß Gott verhüte!) behülflich seyn, sondern ihr nur (womit er ihr den seinerseits größtmöglichsten Dienst erweißt) geruhig, und insoferne sie für ihn sichtbar, zusehn wollen.

Sonach wäre am Ende wohl gar ein solcher barmherziger oder sonstiger löblicher Menschenverein eine wahre Barmherzigkeit für ein derselben, oder der Wohlthätigkeit überhaupt, nicht sowohl beflissenes als bedürftiges Zeitalter, daß, bei dem heilsamen Wanken der allgemeinen (gemeinen) Sicherheit, schon zur weisen Befestigung der einzelnen (einzigen) des zweckmäßigen Aneinander=

(*) Vergl. eine Parallelstelle Molay's, im vierten Acte, des ersten Theils, der Söhne des Thal's.

schliessens isolirt scheinender Kräfte dringender als jemals zu bedürfen scheint! —

Blühende Jünglinge und Mädchen, für Euch ist alles dieses nicht geschrieben! — Was für die Lebensarmen, die Niemanden mehr verpflichtet sind, heilsame Warnung seyn kann, wäre für euch Lebensreiche, die Ihr noch Allen verpflichtet seyd, heillose Schwärmerei! — Ihr — Glückliche! — thut Alles, wenn Ihr in Reinheit und Hoffnung, durch Kraft oder Zartheit, Euch schmückt, zum heiligsten aller Orden: — zum bräutlichen Torus, zum segnenden Frieden des Hauses! — Erjagen könnt Ihr ihn nicht, aber — verdient ihn! — So, und nur so, werdet Ihr ihn ungesucht, und in ihm — (den kein Berg oder Thal Euch ganz ersetzen kann!) — das höchste Ziel des Lebens finden! —



